Das
Kirchenlied
in seiner
Geschichte und Bedeutung.

Zur
Beleuchtung der Gesangbuchsnoth im Groß-
herzogthum Hessen.

Eine Weckschrift für die Gebildeten in der Gemeinde

von

Wilhelm Baur,
evangl. Pfarrvicar zu Arheiligen bei Darmstadt.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von H. L. Brönner.

1852.

Sr. Hochwürden

Herrn

Dr. Karl Bernhard Hundeshagen,

Kirchenrath und ordentlichem Professor der Theologie in Heidelberg,

mit inniger Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Sie haben, hochwürdiger Herr Kirchenrath, durch Schrift und mündliches Wort meinem Glauben und kirchlichen Streben eine so entscheidende und segensreiche Anregung gegeben, daß ich mich von Herzen freue, durch die Darbietung dieser Schrift Ihnen öffentlich meine Dankbarkeit beweisen zu dürfen. Als ich von der Universität zum Seminar überging und nach den mehr auf das Examen gerichteten Studien mich freier bewegen durfte, war grade Ihr Buch über den deutschen Protestantismus erschienen. Wie dieses Buch ein mächtiger Hebel der kirchlichen Bewegung namentlich in Süddeutschland ward, so haben sich auch meine Freunde mit mir um dasselbe, wie um eine Standarte, gesammelt. Daß das Wort auf dem Titel: „von einem deutschen Theologen" im tiefsten und schönsten Sinne eine Wahrheit war, das erquickte uns vor Allem. Denn während es längst anerkannt war, daß die Deutschen die besten Theologen seien, so hegte man doch

noch große Zweifel, ob auch die Theologen die besten, oder wenigstens gute Deutsche seien: diese Zweifel hätten wir jungen Theologen gerne beseitigt gesehen und darum waren wir froh, als Ihr Buch so gewaltig hierzu wirkte. Unsere Herzen fühlten sich von einem beängstigenden Drucke befreit, als uns aus Ihrem Buche zugleich das deutscheste und christlichste Herz entgegenschlug, das, im Glauben an den Sohn Gottes vom heiligen Geiste neu geboren, die alte Liebe zum deutschen Volke, die alte Sehnsucht nach seiner nationalen Einheit und Kraft nicht zu lassen braucht. Gott gebe, daß die evangelischen Christen auch in dieser Zeit, da die schönsten Hoffnungen gewiß dadurch am meisten zu nichte geworden sind, daß so viele christlichen Herzen keine deutschen und so viele deutschen keine christlichen Herzen waren, ihre Herzen unverrückt nach dem Ziele richten: Deutschland groß und einig zu sehen durch das Evangelium. Wer nicht auf dieses seine nationalen Hoffnungen setzt, deß Hoffnung muß zu Schanden werden, denn alle menschlichen, fleischlichen Hoffnungsanker sind zerbrochen. Wir aber wissen, daß das Wort Gottes die einzige Macht ist, welche, wie im individuellen, so im Leben der Nation das Kranke heilen, das Schwache stärken, und das Todte lebendig machen kann. Und darum datiren wir von der Reformation, die das Wort Gottes wieder auf den Leuchter stellte, nicht die Zeit der Spaltung deutscher Nation, sondern, trotz der Anschauung des blöden, natürlichen Auges und der römischen Geschichtsschreibung, den Anfang wahrer geistlicher Einheit, nachdem die natürliche Einheit sich ausgelebt hatte, und darum werden wir nicht müde, nach einmaliger und wiederholter

Enttäuschung, immer lauter und lebendiger das Evangelium zu predigen, damit durch dasselbe das deutsche Volk wiedergeboren werde und darum sagen wir: sofern in den letzten Jahren das Evangelium tiefer ins deutsche Volk eingedrungen ist, ist es trotz all dem Jammer, in dem es sich jetzt befindet, seiner Einheit näher gekommen und der Herr, unser Gott, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag, wird es sicherlich diesem Ziele zuführen, wenn es anders ein Volk Gottes, ein evangelisches Volk werden will. Weil nun das Kirchenlied ein Stück der deutschen Herrlichkeit, ein unvertilgbares Zeugniß ist, wie tief das Evangelium dem deutschen Gemüthe sich eingepflanzt hat und wie reich, warm und rein die Quellen desselben sprudeln, so bin ich fest überzeugt, daß der, welcher dazu thut, daß dieses Zeugniß mit neuer Wärme vom deutschen Volke gesungen werde, zur deutschen Einheit und Größe mithilft. Und darum glaub' ich durch meine Schrift recht eigentlich in dem Streben geblieben zu sein, in welchem ich mich gerne Ihren Schüler nennen möchte. — Und ein solcher möchte ich noch in anderer Beziehung sein: jenen großen und freien Sinn möcht' ich mir aneignen, mit dem Sie das Christliche und Natürliche zwar scharf unterscheiden, aber nicht trennen, mit dem Sie das Evangelium, den Christenglauben als das Salz, das vor Fäulniß bewahrt, wirklich in die Masse einsenken, nicht aber von ihr ferne halten. In dieser Beziehung war mir Ihr Buch bahnbrechend, indem Sie die kirchlichen und religiösen Fragen mit den socialen, politischen und wissenschaftlichen verknüpften und alle diese Fragen von dem sicheren Boden des lebendigen Glaubens aus besprachen. So möchte

auch ich das Pfund, das mir Gott verliehen hat, gerne dazu anwenden, an meinem Theile die unselige Kluft zwischen Kirche und Leben auszufüllen, weil kein Heil für uns ist, wenn nicht die Kirche ins Leben und das Leben in die Kirche tritt, wenn nicht das Evangelium in der Kirche lebendiger gepredigt und das Leben außer der Kirche evangelischer wird. Das Evangelium muß wieder in den Häusern getrieben werden, die geistlichen Lieder müssen wieder wie vor dreihundert Jahren auf allen Wegen und Stegen erschallen und die Hände sollen sich nicht nur alle Sonntage einmal in der Kirche, sondern täglich zu Hause falten und die Kniee sich beugen, denn ohne gebeugte Kniee gibt es keine geretteten Seelen. Auf dem Lande sind die Herzen dazu im Ganzen geneigter, als in den Städten. Wenn dort das Wort Gottes lebendig gepredigt wird, so gibt es bald einen freudigen Zudrang, die alten Lieder werden wach und man hört sie in Haus und Hof und Wald und Feld. Aber in den Städten sind die Herzen mit einem fast undurchdringlichen Zaun umschlossen, unsrer viel gepriesenen Bildung, die alles Andere reichlich besitzen mag, aber das Eine, was Noth thut, und was das warme Herz aller Bildung sein sollte, den lebendigen kindlichen Glauben gewiß nicht besitzt. Diesen Zaun einer herzlosen Bildung umzureißen, und den mit allerhand Wissen ausgestatteten, in allerlei Gefühlen schwelgenden Menschen zu zeigen, daß Christum lieb haben besser ist denn alles Wissen und daß eine jede Seele unermüdlich dem einen Gefühle der Gewißheit ihres Heils nachjagen soll, darin möcht' ich auch gerne Ihr Schüler sein und ich hoffe zu Gott, daß

er Ihnen recht bald Zeit und Lust geben wird, unsern Zeitgenossen einen Spiegel vorzuhalten, in welchem sie klar erkennen mögen, daß ihre Bildung dem zeitlichen Leben keinen Halt und keine Gewähr des ewigen bietet.

Nehmen Sie denn, hochwürdiger Herr Kirchenrath, diese Schrift, die eine hessische Noth betrifft, mit Ihrem treuen hessischen Herzen auf, das Sie auch draußen bewahren und decken Sie alle ihre Mängel mit dem väterlich freundlichen Wolwollen zu, dessen ich mich seither in unverdientem Maße erfreute und um das ich fernerhin von Herzen bitte.

Der Verfasser.

Vorrede.

Die Anregung zu dieser Schrift ward mir durch den Umstand gegeben, daß ich auf der vorjährigen Frühlingsconferenz hessischer Geistlicher auf dem Sandhof bei Frankfurt a. M. mit zwei Freunden in eine Commission gewählt ward, welche den nicht näher bestimmten Auftrag enthielt, Schritte zur Hebung unserer Gesangbuchsnoth zu thun. Da wir bald darauf aus sicherer Quelle hörten, daß das Kirchenregiment bereits selbst die Angelegenheit in die Hand genommen und eine Commission niedergesetzt habe, so standen wir von allen Schritten bei der vorgesetzten Behörde ab. Ich glaubte aber, damit der mir auferlegten Pflicht noch nicht ledig zu sein, indem es mir ein dringendes Bedürfniß schien, daß für die heilige Sache unseres Kirchenliedes ein größeres Interesse erweckt würde. So entschloß ich mich zu einer Schrift, in welcher ich die Gesangbuchsnoth im Großherzogthum Hessen zu schildern gedachte. Aber da mir eine Erkenntniß dieser Noth für alle die unmöglich schien, welchen nicht ein Einblick in den reichen Schatz und die große Bedeutung unseres Kirchenliedes vergönnt ist, so hielt ich es für nothwendig, eine kurze Ge=

schichte desselben vorauszuschicken. Um es dem Leser recht deutlich und eindringlich zu machen, wie unser gegenwärtiges Gesangbuch etwas auf unkirchlichem Boden Erwachsenes, in dem reinen Strom des Kirchenliedes nur ein unreines, fremdes Element ist, so hab' ich diese Geschichte bis ins A. T. zurückgeführt. Mir war es ein gewaltiger Eindruck, als ich bei meiner Arbeit so recht inne ward, wie zu allen Zeiten der lebendige Glaube an den lebendigen Gott und seinen Sohn reiche Liedesquellen geöffnet hat und das rationalistische Gesangbuch erschien mir unter solchem Eindrucke in seiner ganzen Armseligkeit. Gott gebe allen Lesern denselben Eindruck!

Die Schrift möchte besonders für die Gebildeten in der Gemeinde geschrieben sein. Das schlichte Volk fühlt augenblicklich, was ein altes gutes Kirchenlied und moderne Reimerei ist. Aber die Gebildeten fühlen das viel weniger. Die Gesangbuchsrevolution ist von den Gebildeten, namentlich von den ästhetisch Gebildeten ausgegangen. Während das Volk seine Lieder mit alter Lust und Liebe sang, fingen die von der neuern Literatur Genährten an, die alten Kernlieder als eine unverdauliche Kost anzusehen und weil sie mit ihren verwöhnten Gaumen das kräftige, nahrhafte Brod nicht gut fanden, mußten nun auch die Bauersleute ihr mattes, nahrungsloses Gebäck essen. An den Gebildeten ist es darum, ihr Unrecht an dem Volke wieder gut zu machen und einzusehen, wie sie selbst nicht länger bei der seitherigen Kost bestehen können. Mich erfaßt allemal ein Schmerz, wenn ich sehe, wie in jedem Hause gesungen und gespielt wird und wie die Kehlen an dem Nichtigsten und Leersten, ja an dem Frivolsten und Unsittlichsten sich müde singen und Niemand darauf kommt, auch zu Hause die schönen Kirchenlieder anzustimmen und daraus

Kraft des ewigen Lebens zu schöpfen. Diese Lieder wird man nicht müde und die Seele schwingt sich in ihnen am leichtesten über den Jammer dieses Lebens in die Seligkeit des himmlischen empor. Wir bitten alle Christenleute, es einmal mit dem Singen dieser Lieder zu versuchen und empfehlen dazu: „das singende Zion. Eine Sammlung alter geistlicher lieblicher Lieder für zwei Singstimmen eingerichtet mit Clavierbegleitung von Johs. Münch. Frankfurt a. M. Verlag von Heinr. Zimmer." — Wenn aber auch Jedermann sich aufmachen sollte, um dem Gesange unserer alten Lieder wieder Bahn zu machen, so liegt das doch besonders den Geistlichen und Lehrern ob: und ich hoffe und wünsche, meinen Amtsbrüdern und den Lehrern im Lande, welche mit der Sache des Kirchenliedes noch nicht hinlänglich vertraut sind, in dieser Schrift eine Anleitung gegeben zu haben. Es ist traurig, daß so wenige Theologen eine genauere Kenntniß des Kirchenliedes besitzen. Für einen Universitätsprofessor wäre die Geschichte desselben, als ein wesentlicher Bestandtheil der innern Kirchengeschichte, ein sehr erquickender Gegenstand zu einem Publicum und das Predigerseminar könnte zu Studien über das Kirchenlied sehr leicht Gelegenheit geben.

Ich fühle sehr wohl, daß meine Schrift nicht ohne Mängel ist. Wie innig ich mich auch seit Jahren in unsere Kirchenliedsfrage eingelassen habe, so ist dieselbe doch von solcher Tiefe und Breite, daß ich am Ende meiner Arbeit mich zu dem Sokratischen Nichtwissen gerne bekenne und großes Verlangen trage, mich immer tiefer mit diesem herzerfrischenden Studium zu beschäftigen. Gerne hätte ich gesehen, daß ein Geschickterer eine ähnliche Schrift geschrieben hätte; da aber dazu keine Aussicht war, durfte ich meinem Drang, etwas in

der Sache zu thun, nicht widerstehn. Auch die Thatsache, daß über die Gesangbuchsnoth in Deutschland schon sehr viel geschrieben ist, durfte mich vom Schreiben nicht abhalten: solche örtliche Nothstände müssen am Orte aufgedeckt und besprochen werden. Und daß eine recht lebendige Besprechung der Sache durch meine Schrift erregt werde, ist mein herzlicher Wunsch.

Wie weit die vom Kirchenregiment niedergesetzte Commission die Angelegenheit geführt hat, ist mir nicht bekannt: doch will mir scheinen, als ob der Umstand, daß der deutsche Kirchentag die Gesangbuchsfrage ebenfalls zu der seinen gemacht hat und ein Verzeichniß von Liedern als den Kern aller deutscher Kirchengesangbücher aufzustellen gesonnen ist, einen Stillstand in den Commissionsarbeiten hervorgerufen habe. Ist dieß der Fall, dann wäre zu wünschen, daß der deutsche Kirchentag selbst in der Sache bald zu einem Resultate käme.

Wenn ich jetzt auf meine Arbeit zurück sehe und einerseits mit Beschämung erkenne, daß durch häufige Unterbrechungen die Darstellung Mängel erlitten hat, so drängt es mich auf der andern Seite zum herzlichen Danke gegen Gott, der mir während der Arbeit reiche Freuden geschenkt, und mich in dem Glauben, der mich zu ihr trieb, durch sie neu befestigt hat. Darum ist sie für mich ein Denkmal einer unvergeßlichen Zeit. Den Entwurf las ich meinen Freunden im vorigen Winter in Darmstadt in den schönen Abendstunden vor, in denen uns gemeinsamer Glaube und herzliche Liebe wöchentlich zusammenführte. Möchte ihnen aus meiner Schrift der geistige Hauch entgegenwehen, der an solchen Abenden durch unsere Versammlung ging. Die letzten Bogen hab' ich hier in meinem ersten Vicariate unter vielen Störungen geschrieben, für die ich auch nur dankbar sein kann: denn ihre Ursache

war ein frisch bewegtes Gemeindeleben, an dem das evangelische Kirchenlied großen Antheil hat, und von dem ich mich immer gern vom Schreibtische unter das hungernde und dürstende Volk treiben lassen will.

Nun bitte ich den Herrn, unsern Gott, im Namen seines lieben Sohnes, daß er auf mein armes Werk seinen reichen Segen legen und Zion allewege wieder aufbauen möge; so wollen wir die Harfen von den Weiden nehmen und unsers Königs Lob in alten und neuen Liedern singen.

Arheiligen am 3. Juni 1852.

Wilhelm Baur.

Druckfehler.

Seite	7.	Zeile	4.	von unten	lies	poetischen statt poetische.
=	15.	=	6.	= =	=	Erfüllung statt Erlösung.
=	33.	=	4.	= =	=	liegen der statt dieser.
=	39.	=	12.	= =	=	König statt Köng.
=	43.	=	3.	= =	=	vides statt fides.
=	45.	=	3.	= =	=	innerster statt innerste.
=	55.	=	15.	von oben	=	im statt in.
=	55.	=	6.	= =	=	wec statt was.
=	55.	=	1.	von unten	=	ern statt ere.
=	56.	=	4.	von oben	=	ze statt zu.
=	57.	=	12.	= =	=	verlorn statt verlore.
=	61.	=	8.	von unten	=	Geberden statt geberden.
=	62.	=	4.	von oben	=	diu saete statt die saete.
=	62.	=	5.	= =	=	wellent statt wollent.
=	62.	=	15.	von unten	=	ist das erste den auszulöschen.
=	63.	=	7.	= =	=	ist das en auszulöschen.
=	63.	=	4.	= =	=	den statt nen.
=	93.	=	7.	= =	=	das statt was.
=	94.	=	12.	von oben	=	Verwischung statt Vermischung.
=	94.	=	10.	von unten	=	Identification statt Indentification.
=	98.	=	15.	= =	=	Geniesses statt Gewisses.
=	118.	=	8.	von oben	=	lehrhaften statt lebhaften.
=	152.	=	3.	von unten	=	ist das Wort vielleicht zu löschen.
=	202.	=	11.	= =	=	Accidens statt Accidenz.
=	203.	=	5.	= =	=	1779 statt 1777.
=	218.	in der Ueberschrift lies 3 statt 1.				
=	236.	= =		=	=	4 = 3.
=	258.	Zeile	7. u. 8.	von unten	lies	Sündn statt Sünde.
=	258.	=	3.	von unten	lies	anzusehn statt anzusehen.
=	262.	=	12.	= oben	=	erkennen statt erbarmen.
=	270.	=	6.	= unten	=	ruht statt ruft.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Geschichte und Bedeutung des Kirchenliedes.

Zweiter Abschnitt.

Die Gesangbuchsnoth im Großherzogthum Hessen.

Erster Abschnitt.

Geschichte und Bedeutung des Kirchenliedes.

Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durchs Evangelion sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche fürgeben; sondern ich wollt alle Künste, sonderlich die Musica gerne sehen im Dienst des, der sie geben und geschaffen hat.

Martin Luther in der Vorrede zum Wittenberger geistlichen Gesangbüchlein von 1524.

1. Poesie und Lied in der Bibel.

Die geoffenbarte Religion steht wie mit der Kunst überhaupt so mit der Poesie insbesondere in einem inneren, wesentlichen Zusammenhange. Die Poesie will unser „enges Dasein zur Ewigkeit erweitern," uns aus der bloßen Wirklichkeit des Lebens in seine göttliche Wahrheit, aus dem Irdischen ins Himmlische, aus dem Alltäglichen ins Festtägliche erheben, und uns dadurch die Gewißheit geben, daß wir göttlichen Geschlechtes sind. Da aber alles Reine und Schöne, aller Glanz unsres Lebens Abglanz Gottes ist, alles Unreine und Häßliche aus der sündigen Menschennatur kommt, so weisen die reinen und schönen Klänge der Poesie auf den Urquell alles Reinen hin,

auf den lebendigen, persönlichen Gott. Die Dichter reden, was ihnen der lebendige Gott eingegeben. Ihnen hat er den reinsten Ausdruck für alles Leid, alle Sehnsucht, alle Freude, den tiefsten Blick in die Gründe der Natur und des Menschenlebens und die süßeste und hellste Stimme, davon zu singen und zu sagen, aus Gnade geschenkt. Die Poesie lehrt uns die Freude hinaus singen, die unser Herz erfüllt, „und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gibt mir ein Gott zu sagen was ich leide.“ So erscheint die Poesie als eine Offenbarung, eine Gnadengabe Gottes; sie muß darum mit der religiösen Offenbarung, mit der geoffenbarten Religion, die von demselben Gotte stammt, in innigem Zusammenhange stehen. Durch die geoffenbarte Religion, die Religion des alten und neuen Testaments, soll der Mensch, der sich durch die Sünde von seinem Gotte losgerissen, ihm wieder zugeführt, sollen ihm die reichen Güter, die Liebe und Erkenntniß Gottes, die Seligkeit der herzlichen Gemeinschaft mit Gott, die er durch seine Schuld verloren, aus Gnade wieder gegeben, soll er als Kind von Gott wieder aufgenommen werden und an der göttlichen Herrlichkeit Theil haben.

Wie verhalten sich demgemäß Poesie und geoffenbarte Religion zu dem Einen was dem Menschen noth thut, zu seiner Versöhnung mit Gott, seiner Wiedereinpflanzung in das göttliche Leben? Die Poesie kennt das Weh, das auf den Menschen lastet und versteht ihm seinen erschütterndsten Ausdruck zu geben; aber woher es stammt, wie es weggeräumt werden kann, weiß sie von sich selbst nicht. Die geoffenbarte Religion zeigt dem Menschen in seiner Sünde den Quell alles Weh's und reicht ihm in Jesu Christo das Heilmittel für dasselbe. Die Poesie singt gerne die Freude des erlösten Menschen, aber diese Freude zur dauernden zu machen, dazu fehlt ihr die Kraft. Die geoffenbarte Religion schenkt nicht nur

die Freude der Erlösung, sie erhält sie auch durch ihre göttliche Kräfte. Wie das Heil des Menschen, das durch die Offenbarungsreligion gebracht wird, ein freies Geschenk göttlicher Gnade ist, nicht des Menschen Werk und Verdienst, so ist auch der reine Klang der Poesie, der wie vom Himmel her in dem Gewirre und Geräusche unseres irdischen Lebens ertönt, nichts Menschliches, sondern Gottesgabe: beide sind, jegliche in ihrer Weise, Offenbarungen Gottes und durch ihren Ursprung innig verwandt. Aber in ihrer Kraft und Wirkung sind sie sehr verschieden. Die Freiheit von der Sünde und Schuld, von dem Druck und der Angst der Welt, nach der die Poesie sich sehnt, die da und dort ein gottbegeisterter Dichter hoffend, ahnend feiert, kommt durch die geoffenbarte Religion thatsächlich zu Stande und wird allen Menschen geboten. Die Poesie ist in diesem Betracht eine Weissagung auf Christum. Ihr kommt es zu, demüthig sich die Erfüllung anzueignen, die in der geoffenbarten Religion geworden ist und diese soll, des gleichen Ursprungs mit der Poesie eingedenk, in derselben keine feindliche Macht, sondern eine Schwester sehen, der sie in manchem ihrer Züge ähnlich ist. Die Religion hat selbstständige Kraft und befriedigt das tiefste Bedürfniß des Menschen; sie erlöst ihn von der Sünde. Und wenn sie ihn erlöst hat, schenkt sie ihm obendrein poetische Gaben. Der geistig ärmste, schlichteste Mensch, sobald er sein Herz dem Evangelium erschließt und als Glied an dem Leibe Jesu Christi die Kräfte des Himmels aufnimmt, wird ein reicher, verklärter Mensch; seine Rede wird in ihrer kindlichen Einfalt poetischer als die künstliche Rede der Weisen der Welt; sein Sinnen ist in den Tiefen der Gottheit versenkt, sein irdisches Leben ist zur Ewigkeit erweitert. Unbewußt ist er mit poetischen Kräften erfüllt, er ist ein lebendiges Gedicht, eine persönliche Erscheinung der Versöhnung des Menschen mit Gott, der Verklärung des Irdischen

ins Himmlische. Die Poesie aber, wol mit tröstenden, lindernden, nicht aber mit rettenden, erlösenden Kräften ausgestattet, ist den Einwirkungen der menschlichen Verderbniß, der Sünde ausgesetzt, bedarf selbst der Erlösung. Daher der reichste dichterische Genius, der sich bewußt und feindlich gegen die erlösende Gnade Gottes sträubt, nicht allein in religiöse, sondern auch in poetische Armuth geräth. So sollen denn geoffenbarte Religion und Poesie, beide dem lebendigen Gotte entstammt, sich einander ihre Reichthümer leihen, um den Menschen Gutes zu thun.

Diese Sätze sind zum großen Theil nichts weiter als das Ergebniß einer einfachen Betrachtung unserer Offenbarungsurkunden. Auch diejenigen unter ihnen, die nicht absichtliche, bewußte Dichtung sind, die historischen und prophetischen Schriften, athmen uns mit einem poetischen Hauche an. Es ist der heilige Odem Gottes, der durch alle diese Bücher hindurchgehet, bald mit dem Sturmeswehen des Gerichts, bald mit dem sanften Säuseln der Gnade und des Friedens. Und dieser Gottesodem hebt uns über die Gewöhnlichkeit und die sündige Verunreinigung des menschlichen Lebens empor, er ist durch und durch Poesie.

Was zuerst die historischen Bücher des Alten Testaments betrifft, so verspürt Jeder, der sie mit frommem, kindlichem Sinne liest, daß es Gott selbst war, der den Geschichtschreibern den Griffel gereicht und die Hand geführt hat. Und darum machen diese Geschichten auch in poetischer Beziehung einen unbeschreiblichen Eindruck, von der Zeit an, da Gott der Herr im Wehen des Abends durch den Garten Eden ging bis zu dem Oelblatt, das die Taube in die Arche bringt und dem Bogen des Friedens, der mit seiner Farbenpracht über der noch triefenden Erde steht, durch alle Jahrhunderte der Patriarchen-, Moses-, Richter- und Königsgeschichte hindurch bis zu der Zeit, da die Bauleute den Grund legten am Tempel des Herrn, und die Priester standen angezogen

mit Trompeten und die Leviten und die Kinder Assaph mit Cymbeln, zu loben den Herrn nach der Weise Davids des Königs Israels, und da sie um einander sangen mit Loben und Danken dem Herrn, daß er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel, da durch das laute Lobgetöne des Volks über den neuen Tempelbau, das Weinen der alten Priester, Leviten und obersten Väter, welche des vorigen Tempels Herrlichkeit gesehen hatten, hindurch gehört ward und die Laute des Schmerzes und die Töne der Freuden in einander verklangen. (Esra. 3, 10—13.)

Und so ist auch die Rede der Propheten meistens von poetischer Färbung. Nicht daß sie vor ihrem Auftreten vor dem Volke mühsam sich allerhand poetischen Zierrath, verbrauchte Metaphern, hinkende Gleichnisse, süßklingende Worte zusammengesucht hätten; sondern sie erschienen vom Geist Gottes ergriffen unter dem Volke, und wie dieser Geist ihnen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufdeckte, wie sie den Sündengräuel der Menschen und die wunderbare Gnade Gottes klar schauten und die Tiefen des Menschenherzens und die Geheimnisse der Natur offen vor ihren Augen lagen, da war ihr Wort geweiht, gehoben, es erschien nicht als Menschenrede, sondern als das Wort Gottes. Die Propheten waren wol Lehrer und keine Dichter, aber ihre Lehre war nicht trocken und kalt, sondern frisch und feurig. Auf die vielen großartig poetischen Darstellungen des Menschen- und Volkslebens, auf die reiche Bilderpracht in den poetischen Schriften können wir hier nicht eingehen. Nur an den durchgängig poetischen Ausdruck, den ohne Absicht ihre Lehre nimmt, sei mit einigen Stellen erinnert. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Jes. 40, 31. „Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins

vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände hab ich dich gezeichnet." 49, 14. 15. „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir." 60, 1. „Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rocke der Gerechtigkeit gekleidet." 61, 10. „Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit; eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen." Jer. 8, 7. „Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilet? Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk!" 8, 22 u. 9, 1. „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke wohl noch daran, was ich geredet habe: Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr." 31, 20. Warum prägen sich solche Worte so fest in unsere Seele ein? Weil sie aus einem Herzen kommen, das an dem Herzen des lebendigen, persönlichen Gottes gelegen hat, weil die Stimme eines solchen Gottes, der kein unbekannter Gott, sondern Herz zu Herzen ist, darin vernommen wird, weil sie nicht kahler Lehrbegriff, sondern voller Herzenserguß, nicht trockne Abstraction, sondern frisch grünendes Leben sind.

Wenn nach dem Gesagten schon die biblischen Urkunden, denen eine poetische Absicht ferne liegt, eine poetische Färbung an sich tragen, so kann es auch an eigentlich poetischen Schriften bei dem Volke Israel nicht fehlen. Das Buch Hiob ist wol die bedeutendste religiöse Dichtung, die jemals

geschrieben ward. Die innersten Gründe des menschlichen Herzens sind da in erschütternder Weise aufgedeckt. Der Kampf des Menschen mit der göttlichen Schickung, die ganze Gewalt des Leidens und der nichtige Menschentrost wird mit den wahrsten Farben geschildert. Das Leben des Menschen, das individuelle, häusliche, bürgerliche, entfaltet sich vor uns, großartige Naturbilder erscheinen und das Ganze löst sich durch den Glauben des Menschen an die Gnade Gottes, die völlige Hingabe an seinen heiligen Willen in Frieden und Versöhnung auf.

Während hier Stimmen des erschütterndsten Ernstes, des fürchterlichsten Schmerzes gehört werden, erquickt uns das Hohelied wieder mit lieblicheren Klängen. Wir athmen die frischen Gerüche blühender Gärten, wir hören die Quellen rauschen, der Frühling prangt vor unsern Augen; der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind erschienen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum schwellet seine Knoten, die Weinstöcke blühen und geben ihren Geruch, und in diese reiche Natur tritt die Liebe mit ihrem warmen Leben. Die Liebe in ihrer heiligsten, keuschesten Erscheinung, mit ihrem Leid, ihrem Sehnen, ihrer Freude, gesungen zu haben, das ist das Eigenthümliche, Unvergleichliche dieses Buches. „Denn Liebe ist stark wie der Tod: und Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts." 8, 6. 7.

Aber wir haben nicht allein zu beweisen, daß die heiligen Urkunden des alten Bundes von einem poetische Hauche durchweht sind und daß es einzelne Dichtergeister in dem Volke Israel gegeben hat. Für unseren Gegenstand ist es viel wichtiger zu wissen, daß das Volk gesungen hat. Als ein singen=

des Volk erscheint Israel sehr frühe. Nachdem der Herr das Volk durch das rothe Meer hindurch geführt und das Heer des ägyptischen Königs vernichtet hatte, da sang Mose und die Kinder Israel dem Herrn ein Lied (2 Mos. 15, 1 ff.) und „Mirjam, die Prophetin, Aaron's Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken und mit Reigen" (2 Mos. 15, 20.). Hier haben wir also heiligen Gesang und Musik. Das Lied selbst, das gesungen ward, kann als Typus eines Kirchenliedes gelten: es enthält das begeisterte Lob Gottes wegen seiner großen Rettungsthaten. Die Geschichte dieser Thaten wird erzählt, aber so, wie sie in das Herz des Gläubigen sich eingeprägt hat und nun als fröhliches Lied wieder herausklingt. Das Lied ist ganz aus dem Gefühl des Volkes, der Gemeinde herausgedichtet, aber so, daß jeder Einzelne in diesem Gefühl sein eigenes wiederfindet. Bei dem Zug nach Kanaan singt das Volk, als der Herr ihm einen Brunnen gezeigt hatte, ein Lied, 4 Mos. 21, 17. 18. Kriegslieder mögen es gewesen sein, die den Inhalt des „Buchs von den Streiten des Herrn" (4. Mos. 21, 14), und des „Buchs des Frommen" (Jos. 10. 13.), mit welchem das „Buch des Redlichen" (2. Sam. 1. 18.) wohl identisch ist, ausmachten. Aus dem letzteren ist uns das köstliche Klagelied Davids über den Tod Sauls und Jonathans erhalten. (2. Sam. 1, 19—27) „Saul und Jonathan, holdselig und lieblich in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden, sie waren leichter denn die Adler, stärker denn die Löwen. Ihr Töchter Israels weinet über Saul, der euch kleidete mit Rosinfarbe säuberlich und schmückte euch mit goldenen Kleinodien an euren Kleidern. Wie sind die Helden so gefallen im Streit! Jonathan ist auf deinen Höhen erschlagen. Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt, deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn

Frauenliebe ist. Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen!" Ein Siegeslied aus der Richterzeit ist uns auch erhalten, das Lied der Debora (Richt. 5.) Aber der geistliche Gesang konnte in jener wilden, kriegerischen Zeit, wo es galt, nach dem Befehle des Herrn dem Heidenthum das Land abzustreiten, auf welchem dann das Volk der Verheißung sein gottgeordnetes Leben entfalten sollte, zu seiner Blüthe nicht kommen. Diese beginnt mit Samuel und den Prophetenschulen und erscheint in ihrer reichsten Entfaltung durch David. Als Saul, der des Vaters Eselinnen gesucht und ein Königreich gefunden hatte, von Samuel gesalbt, zurück kehrte, da begegnete ihm „ein Haufen Propheten von der Höhe herab kommend und vor ihnen her ein Psalter und Pauken und Harfen und sie weissagend" (1. Sam. 10, 5.). Diesen Prophetengemeinschaften des Samuels stand auch David nahe (1. Sam. 19, 18 ff.) und der Name David ist es, an den sich das Schönste anschließt, was im Volke Israel von geistlichem Gesang vorhanden war. Wie David ein großer Dichter war, so ist über seine Gestalt in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit ein schöner dichterischer Glanz ausgegossen. Der jüngste von Isais Söhnen hütet er des Vaters Schafe auf dem Felde, ein bräunlicher Jüngling, mit schönen Augen und guter Gestalt (1. Sam. 16, 12.). Er wird von seiner Heerde weggerufen und von Samuel gesalbt. Und als ob nichts geschehen wäre, kehrt er darauf in die Natureinsamkeit zurück. Aber der böse Geist kam über Saul und machte ihn sehr unruhig. Da sprach Saul zu seinen Knechten: Sehet nach einem Manne, der es wol kann auf Saitenspiel und bringet ihn zu mir. Und David kam und fand Gnade vor den Augen des Königs. Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte mit den Händen, so erquickte sich Saul und ward besser mit ihm und der böse Geist wich von ihm. Aber da ein

Krieg des Volks Israel mit den Philistern entbrannte, ging David wiederum von Saul, daß er die Schaafe seines Vaters hütete zu Bethlehem. Und er wird von dem Vater, um nach den Brüdern zu sehen, ins Lager geschickt. Er hört die Schmährede Goliaths, die Vaterlandsliebe erwacht mächtig in ihm, er nimmt seinen Stab in die Hand und wählt fünf glatte Steine aus dem Bache und thut sie in die Hirtentasche und seine Schleuder in die Hand und in Gottes Namen gehet er dem Riesen entgegen, denn der Herr, der ihn von dem Löwen und Bären errettete, wird ihn auch erretten von diesem Philister. Der gewaltige Riese mit dem ehernen Helme und dem schuppichten Panzer und den ehernen Beinharnischen erlag dem Hirtenknaben, bräunlicht und schön. Und das Herz Jonathans verband sich mit dem Herzen Davids und Jonathan hatte ihn lieb wie sein eigen Herz. Und Saul setzte ihn über die Kriegsleute. Aber die Gunst des Königs währte nicht lange. Denn die Weiber sangen gegeneinander und spielten und sprachen: Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend. Das Wort gefiel dem Saul übel und er ergrimmte sehr. Leiden und Trübsal mannigfaltiger Art ergehn jetzt über David, aber in der Noth bewährt sich die treue Freundschaft Jonathans und „je größer Kreuz, je größer Glaube," das erfährt David an seinem Herzen. Wie oft war er in schwerer Bedrängniß, wie oft hat ihn der Herr daraus errettet! Er wird endlich König und steht in der Fülle der Macht. Er gewinnt Sieg auf Sieg über die Heidenvölker, er holt die Bundeslade herauf nach Jerusalem, seiner Stadt, und er mit dem ganzen Haus Israel spielt „vor dem Herrn her mit allerlei Saitenspiel von Tannenholz, mit Harfen und Psaltern und Pauken und Schellen und Cymbeln" (2. Sam. 6, 5.). Dann sorgte er für Ordnung des Gottesdienstes, indem er aus dem Stamme Levi Sänger und Spielleute bestellte, welche unter der Aufsicht von Sang-

meistern in vierundzwanzig Ordnungen getheilt ihr Amt zu verwalten hatten (1. Chron, 16, 16. und Kap. 26.). Aber die Trübsale Davids sind noch nicht zu Ende. In die größte Trübsal hat er sich selbst gestürzt durch seine Sünde an Uria und Bathseba. Ein herzerschütterndes, durch alle Jahrhunderte hindurch seine Gewalt erweisendes Zeugniß solcher innerlicher Trübsal ist uns im Ps. 51. erhalten. Aber es fehlt auch nicht der Jubelgesang des Wiederbegnadigten in dem evangelischsten aller Psalmen: „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen!" (Ps. 103.) Anderes Leid wird ihm durch Absalom bereitet. So zeigt sich denn in David eine Persönlichkeit von der schönsten natürlichen Begabung, von der sichtbarsten Gnadenführung und von der reichsten Lebenserfahrung. Ihn trieb zum Gesange nicht allein der dichterische Geist, der ihm angeboren war und die Lust an dem Herrn und seinem Dienste, sondern auch die Fülle eines bald tief gebeugten und schwer geängsteten, bald hoch erfreuten und begnadigten Herzens, das, wenn es nicht springen sollte, seine Fülle im Lied ausströmen mußte.

Das Gesangbuch des alten Bundes, in welchem außer den Liedern Davids, die anderer bekannter Sänger, wie Assaphs, Hemans, Ethans und der Söhne Korachs und vieler Unbekannnter aufbewahrt sind, ist nun der Psalter, ein Buch von unaussprechlichem Werthe. Freilich wer es nicht in Angst und Freude der Seele gelesen hat, der wird es eintönig, vielleicht gar langweilig finden, obgleich es gar mannigfaltige Poesie enthält. (z. B. Ps. 19. 23. 29. 42. 45. 50. 51. 77. 84. 90. 91. 96. 103. 104. 107. 137.). Aber der höchste Werth des Psalmbuchs besteht darin, daß es aus allen Tonarten der menschlichen Seele heraussingt, der Seele, die ihren Gott liebt, in der Trennung von ihm trauert, in der Gemeinschaft mit ihm aufjauchzt. Darüber lassen wir zwei Männer ein Wort

sagen, die selbst Davidische, geängstete und zerschlagene Herzen hatten, dabei aber zu den mannhaftigsten und naturkräftigsten des deutschen Volkes gehörten. Luther sagt in seiner Vorrede zum Psalter: „Ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hier stößet ihn Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fährt Grämen daher und Traurigkeit von dem gegenwärtigen Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glücke; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebet; und wer in Freuden schwebet, redet und singet ganz anders von Freuden, denn der in der Furcht steckt. Es gehet nicht von Herzen (spricht man) wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Herzes Grund stehet nicht offen und ist nichts heraus.

„Was ist aber das meiste im Psalter sonst, denn ernstlich Reden in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lob- und Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darin aufgehn von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, klägliche, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen haben? Da siehest du abermals allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja in die Hölle. Wie finster ists da von allerlei betrübtem Anblick des Zorns Gottes. Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden.

Und (wie gesagt) ist das Allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden; welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so stark von Herzen, brennet, lebet und dringet nicht so fest. Daher kommts auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich auf seine Sachen reimen und eben so sind, als wären sie allein um seinetwillen so gesetzet, daß er sie auch selbst nicht besser setzen noch finden kann, noch wünschen mag. Welches dann auch dazu gut ist, daß wenn einem solche Worte gefallen und sich mit ihnen reimen, er gewiß wird, er sei in der Gemeinschaft der Heiligen und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie Ein Liedlein mit ihm singen: sonderlich so er auch also kann gegen Gott reden, wie sie gethan haben; welches im Glauben geschehen muß; denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nicht."

Das andere Zeugniß über die Psalmen ist von einem Nichttheologen, dem berühmten Staatsmann Joh. Jac. von Moser (1701—85), der in mancherlei Führungen Gottes und besonders während seiner Gefangenschaft auf Hohenasperg des Menschen Ohnmacht und Gottes Gnade kennen lernte und seine geistlichen Erfahrungen in 1200 geistlichen Liedern niedergelegt hat. „Wer nie in großer und anhaltender Leibes- und Seelennoth gewesen ist," so sagt Moser, „der versteht die Psalmen nicht, weiß nicht, was er eigentlich mit ihnen machen soll. So gings mir viele Jahre lang, ich meinte freilich, die Worte zu verstehen, sie blieben mir aber doch ein verschlossen Buch. Ich mochte sie lange Zeit gar nicht mehr lesen, das Schreien aus der Tiefe, die himmelhohen Klagen hielt ich nicht just vor bloße Poesie, aber doch vor hypochondrische Empfindungen und das Racheschreien über seine Feinde revoltirte mich aufrichtig." — — „Ach! wie köstlich und theuer wurden mir da (in

schweren Leiden und Anfechtungen) die Psalmen! welchen Trost, Licht und Labung theilten sie meiner müden Seele mit; der Weg war mir nicht nur oft verschwunden, sondern selbst die Spur des Wegs, ich saß wie vermauert und versteinert. Ein Wort aus diesem Gesangbuch war mir Sonnenblick, ich setzte mich wie eine Lerche auf die Fittige dieses Adlers und flog, von ihm getragen, auf den Felsen und sahe von da die Welt mit aller ihrer und meiner Noth unter mir, ich lernte in Davids Geist denken, schließen, trauren, beten, harren, hoffen, glauben, lernte lallen: Ich danke dir Herr, daß Du mich gedemüthigt hast; ich lernte seine Rechte, die Absichten seiner Liebe und Treue an jeder Menschenseele und auch an der meinigen, die große Oekonomie Gottes mit uns, seinen Geschöpfen, in unserm jetzigen Zubereitungszustande, den Nutzen, Nothwendigkeit und Seligkeit der Leiden zu unserer Läuterung, Abschmelzung, Vollendung verstehen, kennen und mich glücklich schätzen, leiden zu dürfen, ich lernte Gott in seiner Weisheit und Güte, in der Wahrhaftigkeit seines Wortes und seiner Zusage, in der unerschütterlichen Treue seiner Verheißungen, den Reichthum seiner Barmherzigkeit und Duldung, meine Abhängigkeit, meine Insufficienz, mein Nichtssein und mein Nichtskönnen ohne ihn, mein Herz in seinen Falten und Tükken, die Welt, die Menschen, die tiefe Weisheit Gottes in der Vermischung des Guten und Bösen mehr kennen, ward geringer in meinen Augen, duldender, liebreicher, verschonender, vergebender, strenger gegen mich selbst, milder gegen Andere, lernte Gott auf alle Wege trauen, entsagte Forderungen von Ruhm, Ehre, Gemächlichkeit, es war Nahrung vor meine Seele sagen zu können: Herr, wenn ich nur dich habe; ich verlangte nicht mehr Hülfe im Aeußern, als seine Weisheit zu meiner Seele Besten gut fände, lernte begnügsamer im Wunsch und mäßiger im Genuß sein, konnte mit Thränen über Wohl-

thaten danken, die ich zu anderer Zeit nicht als Wohlthaten, sondern als Recht und Schuldigkeit hielt, und wenn ich Festtage vor meine Seele feiern wollte, so waren mir die Psalmen Altar und Tempel dazu. Sie sind mir auch nach den Schriften des neuen Testaments mein liebstes, wichtigstes Buch, mein goldener Spiegel und Encyklopädie der seligsten, fruchtbringendsten Kenntnisse und Erfahrungen meines Menschenlebens; sie völlig verstehn wird ein Geschäft der Ewigkeit und alsdann unser zweites Leben der Commentarius darüber sein."

Solche Stimmen innerer Erfahrung führen besser in das Psalmbuch ein, als die Bemühung, den Schatz seiner Lieder unter die Kathegorien einer modernen Poetik zu bringen oder eine einseitig historische Auslegung, die da meint, das sei Alles für die alten Juden gewesen und habe für Christenleute keine Bedeutung mehr. Wir haben die Worte Luthers und Mosers angeführt, weil sie geeignet sind wie über den Gebrauch des Psalters, so über den unserer alten Kirchenlieder, deren Vorbilder von Anfang die Psalmen gewesen sind, Licht zu verbreiten, denn der Psalter ist nicht allein das Gesangbuch der Juden gewesen, er war und ist noch heute das Gesang- und Gebetbuch der Christen und hat zu allen Zeiten befruchtend auf die Dichter neuer geistlicher Lieder gewirkt. Es ist ja derselbe lebendige, persönliche, allgewaltige und allbarmherzige Gott, zu dem das Volk Israel rief und zu dem wir rufen. Und wenn die Frommen des alten Bundes den erst ersehnten, dessen Herrlichkeit wir gesehen haben, so gehören doch jene und wir, das Volk der Verheißung und der Erlösung zu dem einen Volke Gottes, so müssen doch auch wir immer erst durch Gesetz und Buße hindurch, bis uns die Gnade und Wahrheit erscheint. Durch alle Jahrhunderte hindurch hat die Kirche die Einheit ihres Geistes mit dem Geiste der Psalmen erkannt und sie darum gesungen. Die reformirte Kirche hat Anfangs nur Psal-

men als gottesdienstliche Lieder aufgenommen, einige der besten Lieder von Luther wollen nichts weiter sein als Psalmen, aufs neue aus einem bewegten Herzen herausgeboren, und Phil. Nicolai dichtet sein berühmtes Lied „Wie schön leuchtet der Morgenstern" und gibt ihm die Ueberschrift: Ps. 45, ein geistliches Brautlied. So galt der Psalm immer als Ur- und Vorbild des Kirchengesangs. Was ein Kirchenlied sein soll (von den Gaben, die nur durch die Erscheinung des Sohnes gegeben werden, abgesehen), das sind die Psalmen: Preis des großen Gottes und seiner Thaten, wie sie in der Seele des Frommen wirken, lebendigstes Gefühl, individuellste Erfahrung des Lebens außer und mit Gott, aber so, daß die ganze Gemeinde als in ihre Gesammterfahrung mit einstimmen muß.

„Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Joh. 1, 14. Aus diesem Worte könnte man den Schluß ziehen, daß in Jesu Christo das erschienen sei, worauf die Kunst aller Zeit eine Weissagung war. Hat sich der Künstler nicht nach dem fleischgewordenen Worte gesehnt, wenn er mit andächtigem Bemühen Göttergestalten aus dem Marmor hervorrief? Haben die Dichter nicht nach dem Worte der Versöhnung gerungen, das in Jesu Christo leibhaftig erschien, wenn sie immer und immer wieder die Wechselbeziehungen zwischen dem ewigen Gottesgeiste und den Menschen zu ihrem Gegenstande machten? Wir behaupten, von Worten wie das angeführte und von dem Glanze, der von der gottmenschlichen Gestalt Jesu Christi aus sich über unser irdisches Leben verbreitet, schließend auf die Gefahr hin, von Gläubigen und Ungläubigen mißverstanden zu werden, daß Jesus Christus in seiner Erscheinung auf Erden reinste und heiligste Poesie ist und daß er da, wo er aufgenom-

men wird, poetisches Leben schafft und poetische Kräfte weckt. Damit soll nicht gesagt sein, unser Heiland sei eine unwirkliche, von der schaffenden Phantasie, der mythenbildenden Kraft des Volks erzeugte Gestalt. Wir wissen wahrlich! daß sündige Menschen nicht einmal einen Schimmer seiner göttlichen Herrlichkeit hervorbringen könnten und wenn sie alles zusammenfaßten, was ihnen vom Ebenbilde Gottes geblieben ist, daß der Erlöser, um den die ganze Weltgeschichte und die Geschichte jedes gläubigen Herzens sich dreht, zu dem wir beten und der unsere Gebete erhört, Wirklichkeit ist und kein Phantasiegebilde. Aber das behaupten wir, daß die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit nicht allein das Gewissen von seinem Drucke, das Herz von seiner Angst befreie, sondern daß sie auch in eine Tiefe heiliger Schönheit schauen lasse. Wie der Vater im Evangelium dem heimgekehrten reuigen Sohne nicht allein gibt, was des Leibes Nahrung und Nothdurft erfordert, sondern ihm das beste Kleid schenkt und einen Fingerreif an seine Hand und ein festliches Mahl zurichtet (Luc. 15, 22 f.), so wird uns in dem Heiland nicht allein geschenkt, was zur geistlichen Nothdurft gehört, sondern über unser ganzes Leben und Trachten leuchtet durch ihn ein festlicher Glanz. Hätten wir uns selbst errungen, was wir haben, dann wär' es bald aufgezehrt. Aber was wir haben, ist uns aus Gnade geworden. Und der gnädige Gott ertheilt seine Gaben nicht nach dem Maße, sondern schüttet sie wie in einem erfrischenden Gewitterregen über uns aus. So ist denn durch die Erscheinung des Heilands das Menschenleben nicht allein vom Verderben gerettet, sondern auch durch göttliche Schönheit verklärt. Wer darum schauen will, wie Gottes Herrlichkeit in der Creatur leuchtet, der sehe auf den Sohn Gottes, der zu Bethlehem geboren ward. Wer sich aus der Prosa retten will, aber gründlich und real und nicht nur für einen Augenblick,

der ergreife den, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig erschien; er wird einen Stoß zur ewigen Bewegung erhalten und diese Bewegung wird ihn in die ganze Herrlichkeit des göttlichen Lebens hineinführen. Die Erscheinung Christi ist von Anfang an mit dem reichsten Zauber einer Poesie umgeben, die Wirklichkeit ist. Der Himmel läßt sich auf die Erde nieder, Engel steigen auf und ab und die Kluft zwischen Gott und den Menschen wird erfüllt durch den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, die sich freuen, daß Gottes Sohn gekommen ist, um die Menschen zu seinen Brüdern zu machen. Um die Krippe zu Bethlehem versammelt sich eine unabsehbare Schaar und was eine Stimme hat, das muß da singen. Es gibt nichts in der Welt, was mehr poetisches Leben geschaffen und mehr Lieder geweckt hätte, als die Geburt des Kindes. Aber man folge dem Heiland, nicht allein dem zwölfjährigen Knaben in den Tempel, sondern auch dem dreißigjährigen an den Jordan zur Taufe, in die Wüste und dann von Stadt zu Stadt, von Berg zu Thal und in die Schiffe des See's Genezareth und zu den Kranken und Todten, auf den Berg der Verklärung, nach Bethanien, nach Gethsemane, auf Golgatha, man gehe mit dem Auferstandenen nach Emmaus und sehe ihn zum Himmel auffahren, man merke auf Alles was er thut, man lausche auf jedes seiner Worte, — solche Klarheit ward noch nicht geschaut, solche Rede ist noch nicht kund geworden. Man versenke sich in seine Gleichnisse, seine Geschichten, seine Sprüche mit ihrer wunderbaren Tiefe, die aus dem heiligen Quell ewiger Wahrheit und Schönheit zugleich geschöpft sind, die ein zugleich sündenreines und festlich leuchtendes Leben uns vor die Seele führen, seine Weissagungen, die über die unendliche Zukunft ein beseligendes Licht verbreiten — das Alles soll und will nicht Poesie sein, sondern lebendiges Wasser, das ins ewige Leben fließt; wer aber nach dem Reiche Gottes zuerst trachtet, wer

den Gottessohn, als seinen Seligmacher in sich aufnimmt, dem wird das Andre von selbst zufallen, die poetische Freude, die aus der Farbenpracht reichen Lebens und aus der Klarheit der schönen Gestalt entspringt. Und wie die Erscheinung des Heilands poetisch ist, so weckt sie auch Poesie. So hat die Rede der Evangelisten und Apostel, wie die der Propheten, weil vom heiligen Geist durchweht, einen poetischen Hauch. Namentlich gibt Lucas in seinem Evangelium davon reichlich Zeugniß; Johannes, der von der Erscheinung des Herrn beständig gleichsam lyrisch ergriffen ist, stellt uns die tiefe, friedevolle, heilige Klarheit seines Meisters, in die er an seiner Seite ruhend oft selig hineinschaute, im reinsten Glanze vor die Augen. Der Apostel Paulus, der im Gefängniß mit seinem Gefährten Silas um Mitternacht betete und Gott einen Hymnus sang (ὕμνουν τὸν θεὸν Apgsch. 16, 25.), der in den Briefen an die Kolosser und Epheser zum Gesang von Psalmen und Hymnen und geistlichen Oden (Kol. 3, 16; Ephes. 5, 18—19.) ermahnt, wird selbst mitten in lehrhafter Auseinandersetzung von poetischem Schwunge fortgerissen, wenn die Seligkeit des neuen Lebens ihn freudig durchschauert, so Röm. 8, 33—39, wo er die Freudigkeit und Heilsgewißheit dessen schildert, der von der Liebe Gottes in Christo Jesu als Kind des Reichs der Herrlichkeit angenommen ward und 1. Kor. 13., wo er auf die Liebe des Wiedergebornen einen Hymnus anstimmt, dessen einfache Schönheit, heilige Wärme und klare Begeisterung niemals übertroffen ward. Reiche Nahrung gibt auch die Offenbarung Johannis dem dichterischen Bedürfniß. An Proben und Spuren neutestamentlicher Lieder fehlt es ebenfalls nicht. Die Lobgesänge des Zacharias „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besuchet und erlöset sein Volk,“ (Benedictus) der Jungfrau Mari „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich

Gottes, meines Heilands," (Magnificat) Simeons „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren" bilden die Brücke von dem Psalmenreichthum des alten Testaments zu den neutestamentlichen Freudenliedern. Die Stellen Kol. 3, 16; Eph. 5 18—19; 1. Kor. 14, 26. deuten auf das Vorhandensein neuer Lieder hin und das Wort 1. Tim. 3, 16: „Gott geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit," sowie das andere Eph. 5, 14. „wache auf der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten," namentlich in der griechischen Ursprache gelesen, möchte man fast als Bruchstücke solcher Lieder ansehen. Der Gesang der himmlischen Heerschaaren „Ehre sei Gott in der Höhe" (Gloria) ward schon frühe in der Kirche des Morgenlandes zu einem Loblied auf den dreieinigen Gott ausgebildet, das in der evangelischen Kirche in „Allein Gott in der Höh sei Ehr" erneuert ward. — Aber die Erweisungen, daß der Glaube an Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, zum Gesange treibt, sind nicht mit dem neuen Testamente abgeschlossen, sondern liegen reichlich in der Geschichte des Kirchen- und geistlichen Liedes aller Jahrhunderte.

2. Geistlicher Gesang in griechischer und lateinischer Sprache.

Daß der Gesang geistlicher Lieder frühe ein inneres Bedürfniß und ein Theil des Gottesdienstes der Christengemeinden war, davon haben wir ein geschichtliches Zeugniß in dem Berichte, welchen Plinius der Jüngere im J. 110. dem Kaiser Trajan über seine gegen die Christen geführte Untersuchung erstattet. „Sie betheuerten aber", heißt es darin, „das sei die Summa ihrer Schuld oder ihres Irrthumes gewesen, daß sie gewohnt waren, an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammenzukommen, und Christo, als Gott, untereinander wechselsweise ein Lied zu singen"*). Die ältesten Denkmale des geistlichen Gesangs, die uns übrig geblieben sind, gehören der griechischen Kirche an. Clemens von Alexandrien († 254), der berühmte Lehrer an der Katechetenschule daselbst, hat dem dritten Buche seines „Pädagogen" ein Lied angefügt, das höchst wahrscheinlich von ihm selbst herrührt und der älteste christliche Hymnus ist, den wir besitzen: *Υμνος τõυ σωτῆρος χριστõυ*, Hymnus auf den Erlöser Christus (*στόμιον πώλων ἀδαῶν*): eine Aneinanderreihung von Anrufungen Jesu Christi, in welchen er genannt wird „Zaum unkundiger Füllen, Flügel

---

*) Lib. X. epist. 97. affirmabant autem, hanc fuisse summam vel culpae suae vel erroris, quod essent soliti, stato Die ante lucem convenire, carmenque Christo, quasi Deo, dicere secum invicem etc.

stetig schwebender Vögel, untrügliches Steuer der Unmündigen, Hirte der königlichen Schafe, — Fischer der Menschen, die da gerettet werden, der aus dem Meere der Bosheit aus feindlicher Woge heilige Fische mit süßem Leben herauslockt, — heiliges Leben der Gottpreisenden, himmlische Milch aus den zarten Brüsten der holdseligen Jungfrau, der Weisheit entträuft" u. s. w. Der ganze Hymnus erscheint als ein Schwall von Vocativen, in welchem die Bitte: versammle deine Kinder zu heiligem Lob, führe deine Schaafe, und die Selbstermunterung zum preisenden Gesange die Ruhepunkte bilden. Eine etwas schwülstige Phantasie mit einzelnen speculativen Anklängen, charakterisirt das Gedicht.

Wahrscheinlich aus dem dritten Jahrhundert sind uns ein Morgen- und ein Abendhymnus in griechischer Sprache erhalten, beide in Prosa, in einfachen neutestamentlichen Ausdrücken, von dem Wort- und Bilderschwalle des Clemens sich vortheilhaft unterscheidend. Den Morgenhymnus geben wir in einer wörtlichen Uebersetzung, weil er in der Geschichte des Kirchenliedes von Wichtigkeit ist. Er ist eine weitere Ausführung des Gesangs der himmlischen Heerschaaren (Luc. 2, 14) und heißt, während dieser die kleine Doxologie genannt ward, in der griechischen Kirche die große Doxologie. In die abendländische Kirche ward er herübergepflanzt durch eine Uebersetzung des allbekannten „Gloria in excelsis Deo". Die deutsch-evangelische Kirche hat durch Decius eine herrliche Erneuung desselben erhalten in ihrem Lied: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'". Die älteste griechische Form des Hymnus lautet in deutscher Uebersetzung so:

Ehre sei Gott in der Höhe,
Friede auf Erden,
an den Menschen ein Wohlgefallen!

Wir loben dich,
wir preisen dich,
wir anbeten dich,
um deiner großen Herrlichkeit willen,
Herr, himmlischer König,
Gott Vater, Allherrscher,
Herr, eingeborner Sohn,
Jesu Christe,
und heiliger Geist,
Herr Gott.
Lamm Gottes,
des Vaters Sohn,
der du trägst die Sünden der Welt,
nimm an unsere Bitten!
der du sitzest zur Rechten des Vaters,
erbarme dich unser!
denn du allein bist heilig,
du allein bist Herr,
Jesus Christus,
zur Ehre Gottes des Vaters. Amen!

Die Macht des geistlichen Gesanges auf die Belebung des religiösen Bewußtseins ward immer sehr hoch angeschlagen. Das geht auch daraus hervor, daß die Irrlehrer sich schon frühe des Liedes bedienten, um ihre Lehren eindringlicher zu verbreiten. So hat der Gnostiker Bardesanes in Edessa (um 170), welcher nicht bekannte, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen sei (1 Joh. 4, 1—3), die David'schen Psalmen in 151 schönen Liedern nachgeahmt, und sein Sohn Harmonius trat in des Vaters Fußtapfen, verstand es aber namentlich, die Lieder durch schöne Weisen noch eindringlicher und beliebter zu machen. Das Bedürfniß, solchen ketzerischen Liedern mit rechtgläubigen entgegenzutreten, mag die erste Veranlassung gewesen sein, daß bei der Abfassung von Liedern ein bestimmtes dogmatisches Interesse mitwirkte. Ephräm der Syrer († zu

Edessa 378) tritt mit rechtgläubigen Liedern gegen die des Bardesanes auf. Als in Alexandrien der Presbyter Arius, welcher die Gottheit Christi nicht bekannte, seit 318 den trockenen Liedern der Kirche volksmäßigere, mehr moralische als dogmatische Lieder entgegensetzte, so wurden diese freudig gesungen. Dazu hielten die Arianer ihre Gottesdienste in der Stille der Nacht unter hellem Fackelscheine und stellten unter dem Anstimmen ihrer Hymnen und Wechselgesänge Processionen an; das Volk kam in Haufen herzu. Und wie bei den Arianern geschah es bei anderen Secten. Da verbot das Concil zu Laodicäa im Jahre 372 „ὅτι οὐ δεῖ ἰδιωτικοὺς ψάλμους λέγεσθαι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ", d. h. daß keine Privatlieder in den Kirchen gelesen werden sollten. Damit waren offenbar die Lieder derjenigen gemeint, welche in keinem klaren Verhältniß zur Kirche standen, denen in dogmatischer Beziehung nicht zu trauen war. Aber mit einem solchen Verbote war es nicht genug; den ketzerischen Gesängen mußten kirchliche entgegengestellt werden. Dazu fühlte sich namentlich Gregor von Nazianz († 390) berufen, von dem uns eine Anzahl von Gedichten religiösen Inhalts erhalten ist, z. B. ein Hymnus auf Christum, im anakreontischen Metrum (μακαρίζομέν σε τέττιξ) mit ziemlich viel unrichtigen Versen: Preis Gottes, des Vaters, Sohnes und Geistes und der Dreieinigkeit, Bitte um Heiligung. Die Form ist gesetzter, der Inhalt reicher, als bei Clemens. — Von Synesius, Bischof von Ptolemais († um 430) sind uns zehn Hymnen erhalten, die aber nicht kirchlich geworden sind; die Sprache dorisirend, der Ausdruck gebildet, kein Mangel an Gedanken: aber philosophische Elemente machen den Inhalt und Nachahmung heidnischer Dichter die Form ungeeignet zum kirchlichen Gebrauch. — In späteren Zeiten zeichnen sich in der griechische Kirche noch aus: Kosmas von Jerusalem (um 730), und namentlich der Freund desselben,

Johann von Damascus († 754), von der griechischen Kirche als Heiliger verehrt, in öffentlichen Gesangbüchern „die göttliche und lieblich tönende Leier, die gesangreiche Cicade, die hellsingende Nachtigall" genannt. In der That unterscheiden seine Gedichte Ruhe, Mäßigung, Klarheit, inniges Gefühl statt schwülstiger Phantasie vortheilhaft von früheren griechischen Gesängen, während sie den lateinischen Hymnen der älteren Zeit gegenüber immer noch lebhaft bewegt, rhetorisch und gefühlsweich erscheinen.

Den Chor der Dichter in lateinischer Sprache eröffnet Hilarius, Bischof zu Pictavium (Poitiers, † 368). Er war, wie Hieronymus sagt, so schnell im Reden, als der Fluß Rhodanus im Laufen. Um seiner Rechtgläubigkeit willen, durch welche er ein muthiger Kampfgenosse des Athanasius gegen die Arianer ward, verbannte ihn der arianisch gesinnte Kaiser Constantius nach Phrygien. Hier hörte er die Gesänge der morgenländischen Kirche und sah mit eigenen Augen, wie die Arianer ihre Hymnen mit bestem Erfolge zur Ausbreitung ihres Glaubens gebrauchten. Das regte ihn an, für seine Kirche rechtgläubige Hymnen zu dichten. Leider ist uns nur sehr Weniges von ihm erhalten. Die Verpflanzung der großen Doxologie „Ehre sei Gott in der Höhe" in die abendländische Kirche durch das „Gloria in excelsis" wird ihm zugeschrieben. Mit Sicherheit sehen wir in ihm den Dichter des hymnus matutinus „Lucis largitor splendide", eines schönen Morgenliedes. An Hilarius reihen sich dann Damasus, Bischof zu Rom († 384), Ambrosius, Bischof von Mailand († 397), Aurelius Prudentius Clemens († um 405), ein Spanier, Augustinus, Bischof von Hippo in Afrika († 430), Cölius Sedulius, ein christlicher Aeltester, aus Irland gebürtig (gegen 450), Ennodius, Bischof zu Pavia († 521), Venantius Fortunatus, Bischof zu Poitiers († gegen 600), Gregorius der Große, Pabst († 604).

Stellt man die Lieder dieser Dichter der alten Kirche mit dem zusammen, was im 11., 12. und 13. Jahrhundert, in einer Zeit reicher geistlicher und weltlicher Dichtung, auf unserm Gebiete geleistet ward, so läßt sich ein außerordentlicher Unterschied bemerken. In den alten Liedern herrscht eine strenge, einfache, biblische Frömmigkeit. Sie schließen sich in der Form im Ganzen ans Antike an, sind mehr plastisch als musikalisch, gebrauchen lieber den Jambus, als den Trochäus und Dactylus. Sowie uns aus jener Zeit besonders viele Morgenlieder erhalten sind, so weht uns der Geist dieser Gesänge wie ein reiner und erfrischender Morgenwind an. Da ist nichts von einem weichlichen Sichgehenlassen in den eigenen Empfindungen, wie wirs später finden. Da ist vor Allem Gebet um Kraft von oben. Wenn der Hahn gekräht hat, das Bild geistiger Wachsamkeit, der einst Petrus aus seinem Sündenschlafe aufgeweckt, so richten sich die gestärkten Glieder auf, und der Geist wendet sich zu Gott im Gebete um durchgreifende Heiligung, um ein reines Herz, um keusches Leben. Und so wendet sich die Seele auch am Abend ihrem Gotte zu, dankt und bittet, er möge den Geist nicht in Schlaf versinken lassen, der Glaube möge die Seele keusch erhalten, damit sie auch im Traume den Herrn habe und nicht in die Gewalt des bösen Feindes falle. Auch da wo die großen Thaten Gottes, die Erscheinung Jesu Christi, gesungen werden, ist der Ton streng und einfältig, sind die Gedanken biblisch.

Doch gelten diese Bemerkungen nicht gleichmäßig von den genannten Dichtern, am meisten von Ambrosius, während die Spanier Prudentius und Fortunatus hie und da als Vorboten der künftigen reicheren, farbenglühenderen Dichtung erscheinen. Ambrosius, diese fast vorbildliche Gestalt eines Kirchenfürsten, streng gegen sich selbst und streng gegen Andere, so daß auch der Kaiser der aufgelegten Buße sich unterziehen muß,

voll heiligen Eifers für das Haus des Herrn und für seine schönen Gottesdienste, nimmt in der Geschichte des Kirchenliedes eine so hervorragende Stellung ein, daß nach seinem Tode Hymnen, die im Ton der seinigen gedichtet sind, gradezu Ambrosianische*) genannt werden, woher es kommt, daß sehr viele mit Unrecht ihm als dem Verfasser zugeschrieben wurden. Nicht allein in der Dichtung aber war er bedeutend, sondern auch durch die Einführung einer neuen Gesangsweise, deren Eigenthümlichkeit offenbar in dem kräftigen Unisono wahrhaften Volksgesangs und in der Lebendigkeit und frischen Bewegung des Rhythmus und der Melodie bestand. Als Ambrosius wegen seines Eifers gegen die Arianer von der Kaiserin Justina verfolgt ward, da wachte er mehrere Nächte hindurch mit den Gläubigen in der Kirche und ließ zur allgemeinen Erhebung die Psalmen und Hymnen nach der Weise der morgenländischen Kirche singen. „O wie weinte ich über deine Lobgesänge und Lieder, o Gott", sagt Augustin mit Beziehung auf diesen Gesang in seinen Bekenntnissen, „als ich durch die Stimme deiner lieblich singenden Gemeinde kräftig gerührt wurde. Diese Stimmen flossen mir ins Ohr und deine Wahrheit wurde mir ins Herz gegossen. Da entbrannte inwendig das Gefühl der Andacht und die Thränen liefen herab und mir war so wohl dabei!" Von den Hymnen des Ambrosius ist besonders zu erwähnen das Morgenlied „Aeterne rerum conditor", das Abendlied „Deus creator omnium" und der „Hymnus in nativitate Domini", das Weihnachtslied, das Luther verdeutscht hat und das in unsere alten Gesangbücher aufge-

---

*) So ist auch der berühmte in Prosa geschriebene Ambrosianische Lobgesang „Te Deum laudamus", („großer Gott wir loben dich") als dessen Verfasser Ambrosius nicht sicher nachgewiesen werden kann, nach ihm genannt. Jedenfalls stammt er aus sehr alter Zeit, wahrscheinlich aus dem 5. Jahrhundert.

nommen ward „Nun kommt der Heiden Heiland". — Von Cölius Sedulius haben wir zwei Weihnachtsgesänge, Stücke eines größeren alphabetischen Gedichts über die Erlösungsgeschichte in jambischem Rhythmus, meist mit gereimten Endsylben, in der Weise des Ambrosius, doch nicht in so hohem und kräftigem Ton. Das erste „A solis ortus cardine" ist als das Lied „Christum wir sollen loben schon", das andere als das Lied „Was fürchtst du Feind Herodes sehr" von Luther deutsch bearbeitet worden.

Ein reichbegabter Dichter ist der Spanier Prudentius. Einerseits gehört er durch seine Hymnen in jambischem Rythmus in einfachem Tone, mit präcisem Ausdruck ganz zu der Weise des Ambrosius, andererseits kündigt er durch Hymnen in trochäischem und dactylischem Maße, mit denen eine reichere Fülle, ein elegischerer Hauch verbunden ist, eine neue Dichtungsweise an. Hymnen, wie „Ales diei nuntius" erinnern durch ihre Kürze und Einfachheit ganz an Ambrosius und an spätere evangelische Lieder, wie das von Nicolaus Hermann: „Die helle Sonn leucht itzt herfür." In dem Hymnus de nativitate Domini „Corde natus ex parentis", in Trochäen offenbart sich eine gewisse enthusiastische Fülle, wie wir sie seither in der abendländischen Kirche nicht fanden. Ein sanfter, elegischer Hauch geht durch das Begräbnißlied: „Jam moesta quiesce querela". Schön ist das Lied auf die unschuldigen Kindlein, die auf Herodes Befehl getödtet wurden. Da heißt es unter andern nach Simrock*):

> Euch Martyrblüthen Gruß und Heil,
> So früh gefällt vom Henkerbeil,
> Da kaum euch schien der Erde Licht,
> Wie Sturmwind junge Rosen bricht. — —

*) Lauda Sion. Altchristl. Kirchenlieder und geistliche Gedichte, lateinisch und deutsch. Köln 1852. S. 82.

Ihr zarte Lämmlein weiß und klar,
Des Heilands erste Opferschaar,
In Einfalt habt ihr noch gespielt
Mit Palm und Kronen, eh' ihr fielt.

Was half Herodes Grausamkeit,
Der euch so früh dem Tod geweiht?
Christus entgieng dem Tod allein,
Um den ihr littet solche Pein.

Aus allen Wiegen strömt das Blut,
Doch fehlt den Gott des Mörders Wuth;
Dem Einen gilt so Vieler Noth,
Doch Der entflieht vielfachem Tod.

Ihr Mütter, stellt das Klagen ein
Um die geraubten Kindelein.
Im langen Zug begleiten sie
Das Lamm, das uns das Heil verlieh.

Aehnlich wie mit Prudentius verhält es sich mit Venantius Fortunatus. Sein Hymnus **de nativitate Domini „Agnoscat omne seculum"**, in vierfüßigen Jamben, die sich fast durchgängig männlich, mit ihrer Flexionssylbe reimen, enthält in dem alten einfachen Ton eine an die Bibel sich anschließende Darstellung der Menschwerdung Jesu Christi. In demselben Maß und Ton ist auch sein Passionshymnus **„Vexilla regis prodeunt"** gedichtet, aber hier begegnet uns zuerst die in der späteren Zeit sehr ausgebildete Verehrung, nicht nur des ans Kreuz Gehefteten, sondern des Kreuzes selbst.

O Baum, du glänzest hochbeglückt,
Da Dich des Königs Purpur schmückt!
Zu tragen so hochheil'ge Last
Schien werth dein auserwählter Ast.

An Deinen Armen, selig Holz,
Hieng aller Zeiten Preis und Stolz;
Als Wage wägtest Du den Gott.
Der Sieg der Hölle ward zu Spott.

Süßer als Nectar würzt die Luft,
Der Deiner Rind entfließt, der Duft,
Und froh der Frucht, die Du gebracht,
Siegprangst Du wie nach blut'ger Schlacht. —

Sei Kreuz gegrüßt, allein'ger Hort,
In Leidenszeit uns Hoffnungsport!
Gerechten mehre Gottes Huld,
Die Sündigen befrei der Schuld.*)

Das ist zum Theil poetische Ausmalung, die der strenge Ton des Ambrosius nicht hat. So tritt auch das spätere, weichere, musikalische Princip in dem trochäischen „Pangue, lingua gloriosi“: hervor, welches mit den Versen schließt:

Kreuz des Heilands, unter allen
Bäumen bist du ehrenreich,
Dir an Laub und Blüth und Früchten
Ist kein Baum des Waldes gleich,
Süße Bürde, Baum der Würde,
Trägst du allem Erdenreich.**)

Hehrer Baum, die Aeste biege,
Fülle sie mit weichem Saft,
Daß die Starrheit sei gemildert
Deiner angebornen Kraft,
Du des höchsten Königs Glieder
Sanfter dehnst an deinem Schaft.

---

*) Simrock, a. a. O. S. 103.

**) Dulce lignum, dulce signum
Dulce pondus sustinens.

Du nur wareſt ihn zu tragen
Werth, dem unſer Heil entſproß,
Du an dem der Welt ein Hafen
Sich, der ſcheiternden erſchloß,
Du, geſalbt vom heil'gen Blute,
Das dem Oſterlamm entfloß.*)

Das einem größeren Gedichte in elegiſchem Maße (Diſtichen) entnommene Oſterlied „Salve festa dies“ hat Anlaß zu dem kurzen Oſterlied „Alſo heilig iſt der Tag“ gegeben.

Aehnlich wie Ambroſius nimmt Gregorius der Große († 604 als Pabſt zu Rom) eine hervorragende Stellung in der Geſchichte des Kirchengeſanges ein, aber in der Weiſe, daß ſeine Einrichtungen als Reaction gegen die des Ambroſius erſcheinen. Er wollte den Kirchengeſang von allem weltlichen Einfluß reinigen. „Er ſuchte daher vor Allem den melodiſchen Schwung und die rhythmiſche Betonung, welche dem Ambroſianiſchen Kirchengeſang jene melismatiſche Friſche und Heiterkeit eingehaucht, ihn aber dadurch der Verweltlichung ausgeſetzt hatte, mit mönchiſch trübem Ernſte zu entfernen und eine den Künſteleien und der muntern Beweglichkeit der weltlichen Muſik möglichſt ſchroff gegenüberſtehende Einfachheit beim Kirchengeſang einzuführen, wie er ſelbſt daran durch den ſeit Hieronymus auch über die abendländiſche Kirche verbreiteten eintönigen, ernſten, ſchroffeinfachen Mönchsgeſang in ſeinem Kloſter gewöhnt war. Daher ließ er den Geſang langſam, taktlos und ohne Berückſichtigung der langen und kurzen Sylben, gleichmäßig, alſo ohne jenen beliebten Rhythmus in lauter Noten von gleichem Werth fortſchreiten“**). Es ſcheint alſo der Unterſchied zwiſchen Ambroſiani-

---

*) Simrock, a. a. O. S. 111 f.

**) Koch, Geſchichte des Kirchenliedes und Kirchengeſanges ꝛc. I. S. 16 f.

schem und Gregorianischem Kirchengesang dem ähnlich gewesen zu sein, welcher zwischen dem in unsern Tagen in der evangelischen Kirche wieder erwachten bewegten, lebendigen rhythmischen und dem gewöhnlichen schleppenden, unrhythmischen Gemeindegesang Statt findet. Dazu kommt noch, daß der Ambrosianische Gesang Volksgesang, der Gregorianische dagegen Chorgesang war: es ward ein eigener klerikaler Sängerchor zum Gesang gebildet. Das Volk sollte dabei stumm verharren. — Als Dichter geistlicher Hymnen gehört Gregor ganz in die ihren Hauptzügen nach seither geschilderte Gruppe. Der Ausdruck ist kurz, schmucklos, bestimmt, der Inhalt vorwiegend auf die Heiligung des Lebens gerichtet, die Form, gereimte und ungereimte Jamben, sapphische Ode, sehr rein.

Wir wollen keine ins Einzelne gehende Geschichte des Kirchenliedes schreiben, sondern nur die bedeutendsten Momente in derselben hervorheben, um eine Grundlage für den eigentlichen Gegenstand dieser Schrift zu gewinnen. Deßwegen können wir über die nächsten Jahrhunderte, die weniger fruchtbar an geistlichen Liedern waren, rascher hinweggehen. Erwähnt mag noch werden Beda Venerabilis († 735), von dem wir unter andern in Ambrosianischer Weise einen schönen Hymnus für das Fest der unschuldigen Kindlein haben; Paulus Diaconus († gegen 800), der Geschichtschreiber der Longobarden, welcher auch im Auftrage Karls des Großen eine Predigtsammlung aus den Kirchenvätern zum Gebrauch für die Geistlichen herausgab, von dem ein Hymnus auf Johannes den Täufer in sapphischer Strophe Berühmtheit erlangt hat*); Paulinus

---

*) Bedeutung in der Geschichte der Musik hat die erste Strophe dieses Hymnus:

Ut queant laxis *re*sonare fibris
*Mi*ra gestorum *fa*muli tuorum,

von Aquileja († 804), dem vier Kirchengesänge zugeschrieben werden. Auch Alcuin († 804) der berühmte Lehrer und Freund Karls des Großen wird unter den Hymnendichtern genannt. Von Theodulph († als Bischof zu Orleans 821) haben wir einen Hymnus in Distichen (Hexametern und Pentametern) „Gloria, laus et honor", welcher in der Kirche bei der Prozession am Palmsonntage regelmäßig angestimmt ward. Rabanus Maurus, Alcuins Schüler († als Erzbischof von Mainz 856) ist ebenfalls Dichter von Hymnen. Als erster Deutscher, der lateinische Hymnen dichtete, wird Walafried Strabo († als Abt zu Reichenau 849) genannt. Er hat früher als Dekan im Kloster St. Gallen gelebt und dort einen Mann zur geistlichen Dichtkunst angeregt, der in der Geschichte derselben von Wichtigkeit ist: Notker den Aelteren, genannt Balbulus (der Stammelnde), auch schlechtweg der Mönch von St. Gallen († 912). Dieser hat die Sequenzen oder Prosen eingeführt. Zur Erklärung ihrer Entstehung schicken wir voraus, daß es Sitte war, in der Messe über die letzte Sylbe das Hallelujah als Ausdruck einer freudigen Begeisterung noch Töne ohne Worte, die sogenannten Neumen oder Jubilos zu singen, welche Sequentiæ genannt wurden. Die Entstehung selbst beschreibt Notker also: „Da ich noch jung war und es mir nicht immer gelingen wollte, die langgedehnten Melodien (jene Jubilos ohne Worte) im Gedächtniß zu bewahren: sann ich auf ein Mittel, dieselben behaltbarer zu machen. Indessen trug es sich zu, daß ein gewisser

---

*So*lve polluti *la*bii reatum.
Sancte Joannes.

Die Anfangssilben einzelner Worte dieser Notenbezeichnung: ut, re. mi, fa, so, la zu Grunde, welche durch den berühmten Lehrer der Musik Guido, Benediktiner von Arezzo (1000—1050) zuerst eingeführt ward.

Priester aus Gimedia, das vor Kurzem von den Normannen zerstört war, mit einem Antiphonarium zu uns kam, in welchem zu den Sequentien einige, wiewohl nicht fehlerfreie Strophen geschrieben waren. Dieser Umstand veranlaßte mich nach Art derselben andere aufzusetzen. Ich zeigte sie meinem Lehrer Yso, dem sie im Ganzen gefielen, nur daß er einiges daran geändert wünschte und die Bemerkung machte, so viel Noten der Gesang habe, ebensoviel und nicht weniger Sylben müßten auch im Texte sein. Nach dieser Weisung sah ich meine Arbeit nochmals durch und nun nahm Yso sie mit vollkommenem Beifall auf und gab die Texte dem Knaben zum Singen"*). Diese Gesänge, bald allgemein verbreitet und beliebt, waren ursprünglich in Prosa gedichtet, weßwegen sie neben dem Namen „Sequenzen" auch „Prosen" genannt werden. Später wurden sie jedoch gereimt und in bestimmtem Rhythmus gedichtet und unterscheiden sich der Form nach von den Hymnen dadurch, daß sie nicht aus vier-, sondern aus drei- und sechszeiligen Strophen bestehen.

Breiter wird der Strom lateinischen Kirchengesangs im 11., und in reichsten Wellen strömt er im 12. und 13. Jahrhundert, dann wird er allmählig ärmer, während aus neuen, lebendigen Quellen deutscher Kirchengesang immer reicher hervorquillt. Wir treten in die Periode des Kirchenliedes, da der strenge, einfache Ton einem weicheren, volleren weicht, der Ausdruck blühender, ausmalender wird, der Inhalt von den Gebetsgedanken und Lobpreisungen des alten Liedes zu Ergießung der frommen Empfindungen des eigenen Herzens und der Herzen Anderer bei Betrachtung der Heilsthatsachen übergeht und der Mariendienst einen bedeutenden Einfluß auf dieselben gewinnt. Von vielen der schönsten Lieder ist der Verfasser nicht bekannt. Doch fehlt es nicht an berühmten

*) Rambach, Anthologie christlicher Gesänge, I, 210.

Namen, deren wir einige nennen wollen. Robert, König von Frankreich, Sohn Hugo Kapets († 1031) dichtete die Pfingstsequenz, „Veni sancte spiritus, et emitte cœlitus", gereimt und rhythmisch, ein schönes Lied, das auch in evangelischen Gottesdiensten noch lange gesungen ward. Noch wird ihm ein anderes Pfingstlied zugeschrieben „Veni sancte spiritus et reple tuorum corda fidelium", das Luther nach einem älteren deutschen Liede in das Lied „Komm, heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnade Gut" erweiterte und das in wörtlicher prosaischer, im Erfurter Enchiridion von 1524 enthaltener Uebersetzung noch heute in sehr vielen evangelischen Kirchen zum Beginn des Gottesdienstes gesungen wird: „Komm, heiliger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen". — Petrus Damiani, Bischof zu Ostia († 1072), ein glühender Eiferer für die Reinheit des priesterlichen Lebens und strenger Ascet, der namentlich die Selbstgeißelung als Bußübung empfahl, dichtete größtentheils Hymnen auf Maria und die Heiligen, aber auch ein Osterlied, ein Lied vom Todestage und hat die „Herrlichkeit und Wonne des Paradieses", mit feuriger Zunge geschildert. Das Gedicht („Ad perennis vitæ fontem") würde jedoch weit schöner sein, wenn es etwas kürzer und gedrängter gehalten wäre. — Aus dem 12. Jahrhundert sei genannt Adam von St. Victor († 1177), ein fruchtbarer Liederdichter, der bei großer Reimfertigkeit und im Streben, der Sprache musikalischen Klang zu geben, nicht immer kräftigen Inhalt bietet und im Ausdrucke mehr süß als innig ist. In der Sequenz „Mundi renovatio" sind Oster- und Frühlingsgedanken in schöner Verbindung poetisch ausgesprochen. Ferner Bernhard von Clairvaux, der heilige Bernhard genannt (†11 53), vielleicht der größte Mann seiner Zeit, nur der Ewigkeit zugewandt und auf Erden Fürsten und Völker mit prophetischer Redegewalt auf die Angelegenheiten des ewi-

gen Lebens hinweisend, eine evangelische Gestalt, von der Luther sagt: „Ist jemals ein wahrer, gottesfürchtiger und frommer Mönch gewesen, so war es St. Bernhard, den ich allein viel höher halte als alle Mönche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden und zwar habe ich seines Gleichen niemals weder gesehen noch gehört." Wie hoch er in der evangelischen Kirche geachtet ward, beweist nicht allein dies Wort Luthers, sondern auch die Thatsache, daß Johann Arnd seinem Paradiesgärtlein Bernhards „Jubel über den Namen Jesu": **Jesu dulcis memoria** als Anhang beifügte und daß P. Gerhards Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden" sich offenbar an die Strophe in Bernhards Passionssalven an die heil. Gliedmaßen Jesu anschließt „**Salve caput cruentatum**". In seinen Liedern glüht das Feuer, das in seinem ganzen Wesen war. Von Peter Abälard († 1142), dem tiefen und reichen, wegen ketzerischer Gedanken von Bernhard von Clairvaux eifrig bekämpften Geiste, dessen Liebe zu Heloise, durch das Feuer der Trübsal und durch die Liebe zum Heiland gereinigt, bis auf unsere Tage Funken in dichterischen Gemüthern weckt, ist uns eine Prose am Feste der Verkündigung Mariä „**Mittit ad virginem**" erhalten, die einfach und gedankenreich ist. Ueber seinem Grabe ertönt ein schöner „Grabgesang Heloisens und ihrer Klosterschwestern", der von Adolf Ludwig Follen vortrefflich übersetzt ist*). Die Klosterschwestern singen:

Raste nun im Todtenschlummer
Müder Geist! von Lieb' und Kummer:
Den der heil'gen Sehnsucht Strom
    Trug zum Eiland,
    Wo der Heiland
Aufthat seinen Gnadendom.

---

*) Alte christliche Lieder und Kirchengesänge teutsch und lateinisch, nebst einem Anhange. Durch Adolf Ludwig Follen. Elberfeld 1819.

Heloise singt dann unter anderm:

Heil sei dir im Siegerkranze,
Bräutigam im Himmelglanze!
Dich mit tausend Thränen grüßt
  Heloise,
  Winkt durch diese
Nacht Dir, wo sie einsam büßt.

Mein in alle Ewigkeiten
Warst Du: nun als Gott geweihten
Engel lieb' ich würd'ger Dich;
  Dein gepeinigt
  Herze reinigt'
In des Todes Sühne sich.

Bei Heinrich Büschler. Ein wie's scheint ziemlich selten gewordenes, aber um so schätzbareres Büchlein. Es ist „der freisinnigen teutschen Christgemeine und Ihrem Sänger Ludewig Uhland geweihet." Es enthält 22 lateinische Kirchengesänge und als Anhang den oben erwähnten Grabgesang auf Abälard, sodann ein Gedicht von Karl Follen „Körners Todtenfeier" nach der Weise: Stabat mater dolorosa und ein anderes wohl von A. L. Follen verfaßtes Gedicht „Scharnhorsts letztes Gebet." Interessant ist das Buch als geschichtliches Zeugniß, wie die vaterländische Richtung jener Zeit, der Follen angehörte, wenn sie auch keine klare Erkenntniß des Evangeliums hatte, wie sie denn überhaupt an mancherlei Verworrenheit krankte, doch durch ihre Freude an christlicher Kunst und christlichem Leben, ja durch ihre Neigung zur christlichen Mystik sich wesentlich von der nationalen Richtung dieser Tage unterscheidet, der im Ganzen eine Bereicherung ihres inneren Gehaltes durch christliches Wesen sehr zu wünschen wäre. Schätzbar ist das Buch dadurch, daß die Uebersetzung, wie mehrere noch anzuführende Proben beweisen werden, in der That sehr gelungen ist. Der Uebersetzer hat sich mit wunderbarem Verständniß in das Original vertieft, Gedanken urd Form, Geist und musikalischen Klang desselben trefflich wiedergegeben, nicht bloß Wort für Wort, sondern das Ganze in deutschen Sinn und deutsche Sprache übertragen.

In Wenigen mag je das Feuer der geistlichen Minne heißer gebrannt haben, als in dem „wunderlichen Heiligen" Franz von Assisi, dem Stifter des Franziskanerordens und seinen Jüngern und Nachfolgern. Ihre Lieder gehören zu den Tiefsten und Schönsten, was uns aus dieser liederreichen Zeit aufbewahrt ist. Da ist zuerst Thomas von Celano († um 1255), vielleicht ein vertrauter Freund des Ordensstifters, dessen Leben er schrieb. Ihm wird die Sequenz „**Dies irae, dies illa**" zugeschrieben, wol das berühmteste der geistlichen Gedichte des Mittelalters, voll fürchterlichen Ernstes, im zerschmetternden Gefühl der eignen Nichtigkeit und im Angesichte des heiligen und gewaltigen Gottes gedichtet, der Form und dem Ausdruck nach von unnachahmlicher Strenge und eindringlicher Kürze. Viele deutsche Dichter haben es versucht, das Gedicht zu übersetzen. In der Reformationszeit hat es Bartholomäus Ringwaldt in dem Liede „Es ist gewißlich an der Zeit, daß Gottes Sohn wird kommen" der evangelischen Kirche singbar gemacht.

Wir geben das ganze in einer Uebersetzung, die dem „unverfälschten Liedersegen*)" entnommen ist.

Jenen Tag, den Tag der Wehen,
Wird die Welt im Brand vergehen,
Wie Prophetenspruch geschehen.

Welch Entsetzen ob der Kunde,
Daß der Richter kommt zur Stunde
Prüfend Alles bis zum Grunde.

Die Posaun im Wundertone
Sprengt die Gräber jeder Zone,
Nöthigt alle zu dem Throne.

---

*) Unverfälschter Liedersegen. Gesangbuch für Kirchen, Schulen und Häuser. Berlin 1851. Verlag des evang. Büchervereins.

Erd und Tod wird schaun mit Beben
Alle Creatur sich heben,
Antwort vor Gericht zu geben.

Und ein Buch wird aufgeschlagen
Drin steht Alles eingetragen
Weß die Welt ist anzuklagen.

Vor dem Richter, der da thronet
Wird Verborgnes nun gelohnet
Oeffentlich und nichts verschonet.

Was werd dann ich Armer sagen?
Wen als meinen Fürsprech fragen,
Wenn Gerechte fast verzagen.

König, schrecklich und erhaben,
Deine selgen Gnadengaben
Laß auch mich, o Liebsquell laben.

Frommer Jesu, meinetwegen
Kamst Du einst. Wollst dies erwägen,
Heut mich auf dein Achsel legen.

Hehrer Köng, Herr der Schrecken!
Gnade nur deckt unsre Flecken;
Gnade, Gnade laß mich decken!

Bist so treu mich suchen gangen,
Hast am Kreuz für mich gehangen;
Nicht umsonst sei Müh und Bangen.

Richter der gerechten Rache,
Meiner Sach ein Ende mache,
Eh zum Richttag ich erwache.

Sieh ich seufze schuldbeladen
Schamroth über schweren Schaden;
Hör mein Flehen, Gott, in Gnaden!

Du, der freisprach einst Marien,
Und dem Schächer noch verziehen,
Hast auch Hoffnung mir verliehen.

Mein Gebet gilt nicht so theuer;
Aber laß mich, o du Treuer,
Nicht vergehn im ewgen Feuer!

Zu den Schafen mich geselle;
Fern den Böcken und der Hölle
Mich zu deiner Rechten stelle.

Ruf, wenn die Verfluchten erben
In den Flammen das Verderben,
Mich mit deines Vaters Erben!

Ganz zerknirschet und elende
Breit ich, Staub und Asch, die Hände
Nach Dir aus: sorg für mein Ende!

Tag voll Thränen, da soll gehen
Aus dem Grab der Mensch und stehen
Vor Gericht ganz schuldbeladen!
Gott, ach schone mein in Gnaden!
O mein frommer Jesu du,
Schenke uns die ewge Ruh!
Amen.

Ein anderer Franziskaner ist Bonaventura, mit seinem Familiennamen Johannes von Fidenza († 1274 als Cardinal). In einem Gesang von ihm „Recordare sanctæ crucis" ist die Verehrung des Kreuzes, die wir zuerst bei Fortunatus fanden, auf ihrem Höhepunkt, doch so, daß der eigentliche Gegenstand des Preises, der Gekreuzigte, sich der Seele überall darstellt. Das Gedicht ist mit rührender Innigkeit, mit glühender Heilandsliebe verfaßt. Aber der süßeste, glühendste Sänger der geistlichen Minne ist Jacoponus oder Jacobus de Bene-

dictis († 1306); früher Doctor der Rechte, glücklich verheirathet, in den schönsten Lebensverhältnissen wird er durch den Tod seiner Frau zu ascetischer Strenge, deren Eifer selbst den Pabst Bonifacius VIII. nicht schonte, zum geistlichen Leben, zur himmlischen Minne hingeführt, von der er wie berauscht war. Aus dieser Minne heraus dichtete er sein „Mater dolorosa“: die schmerzensreiche Mutter. Italiener von Geburt dichtete er auch in italienischer Zunge, aber der lateinischen Sprache wußte er eine solche Weichheit des Klangs, soviel Musik zu geben, daß man kaum die Sprache der alten kriegerischen, auch in ihrer Poesie nüchternen Römer, sondern italienische Verse zu hören meint.

Wir geben dieses Gedicht nach Follen:

An dem Kreuz die schmerzenreiche
Thränenvolle, kummerbleiche
Mutter bei dem Sohne steht,
Schwerbetrübet, Marter leidend,
Tiefauf stöhnend; Ihr ein schneidend
Messer durch die Seele geht.

O wie traurig grambeladen,
Hochgesegnet Weib in Gnaden,
Das den Eingebornen trug! —
Wie sie klagte! wie sie zagte!
Schmerz zernagte die Geplagte,
Als Gott=Sohn die Pein ertrug.

Ist ein Mensch auch, der mit harter
Seele, thränenlos die Marter
Säh, die Jesu Mutter litt?
Wer mögt' unsrer lieben Frauen
Herzleid, ohne Mitleid schauen,
Das Sie, wie den Sohn durchschnitt.

Für des eignen Volkes Schulden
Sieht sie Jesum Pein erdulden,
Der den Leib der Geißel beugt;
Sieht des süßen Todes Leben
Sonder Trost dem Tod gegeben,
Wie sein Geist von dannen fleugt.

O du Mutter, Born der Gnaden!
Laß im heft'gen Schmerz mich baden,
Mache daß mit Dir ich klag!
Ach! gib meinem Herzen günstig,
Daß den Christ es liebt inbrünstig;
Ich auch Ihm gefallen mag.

Heil'ge Mutter! Kreuz, wie weiland
An dem Kreuze schlug den Heiland
Laß mich schlagen heftiglich!
Laß uns klagen, laß uns schlagen
Wunden, Plagen, die getragen
Dein hochwürdig Kind für mich!

Nimm mein Weinen zu dem Deinen,
Schlage du mit Kreuzespeinen
Mich, so lange schlägt mein Herz!
Möcht' am Kreuz mit Dir in Demuth
Stehn, Gefährte Deiner Wehmuth:
Gib mir halb den ganzen Schmerz!

Hehre Jungfraun=Königinne!
Gib mit gnadenreichem Sinne
Theil am Leiden um den Sohn!
Sein Verhängniß, Sein Bedrängniß
Sei, wie Dein, auch mein Empfängniß.
All Sein Leiden sei mein Lohn!

Laß mich Geißel, Wunden tauschen,
Mich in diesem Kreuz berauschen
Durch die Liebe zu dem Sohn!

Mich Entflammten, mich Durchglühten
Mögest, reine Magd! behüten
Vor des Weltgerichtes Thron!

Gib mir dieses Kreuz zur Stützung,
Christi Sterben zur Beschützung,
In der Gnaden Gluth geweiht!
Mache, wann der Leib erstorben,
Daß der Seele wird erworben,
Edens Heil und Herrlichkeit!

Von Thomas von Aquino, dem berühmten Kirchenlehrer († 1274) haben wir hauptsächlich Gesänge, die sich auf das Frohnleichnamsfest beziehen. Wie er es war, der die Transsubstantiationslehre dogmatisch begründete, so hat er auch für das Fest, welches aus derselben hervorging, die Festgesänge geliefert. „Pangue lingua gloriosi" ist ein einfacher Lobgesang auf die Stiftung des Abendmahls und den heiligen Leichnam des Herrn, während in dem lehrhafteren „Lauda Sion salvatorem", das Dogma genauer auseinandergesetzt ist*).

Wir haben einige berühmte Liederdichter namentlich aufge-

---

*) Dogmatisch wichtig sind folgende Strophen. Aus „pangue lingua":

Verbum caro, panem verum
Verbo carnem efficit,
Fitque sanguis Christi merum;
Etsi sensus deficit,
Ad firmandum cor sincerum
Sola fides sufficit.

Aus „Lauda Sion":

Dogma datur Christianis,
Quod in carnem transit panis
Et vinum in sanguinem;
Quod non capis, quod non fides
Animosa firmat fides
Praeter rerum ordinem.
Sub diversis speciebus,
Signis tantum et non rebus,
Latent res eximiae;
Caro cibus, sanguis potus,
Manet tamen Christus totus
In utraque specie.

führt, aber viele köstliche Dichtungen sind uns ohne Namen überliefert. Es war eine Zeit reichster poetischer Fruchtbarkeit. Deutsche Dichter lateinischer Gesänge scheint es in dieser Zeit wenige gegeben zu haben, aber das betrübt uns nicht, denn gerade damals war ja in Deutschland der schönste Dichterfrühling aufgegangen. Die deutschen Sänger ließen es auch an Liedern geistlicher Minne nicht fehlen, aber sie sangen sie in deutscher Zunge. So finden wir denn die Pfleger des lateinischen Kirchengesangs naturgemäß vorzugsweise bei den romanischen Völkerschaften, bei Italienern und Franzosen. Und sollen wir das Charakteristische dieses Gesangs, mit einem Rückblick auf den Gesang des Ambrosius, Sedulius und der älteren Dichter überhaupt, kurz ausdrücken, so besteht es in einem Vorwiegen des Poetischen übers Religiöse, des Gefühlsrausches über den Drang nach neuem sittlichen Leben, der voll sich ergießenden Empfindung, des üppig sprießenden Bilderschmucks über die Einfachheit biblischer Frömmigkeit. Der Trochäus und Dactylus hat über den strengen Jambus die Uebermacht erhalten, mit dem Reim, namentlich dem weiblichen, ist an die Stelle des plastischen ein musikalisches Princip und reichere Tonfülle an die Stelle der alten Einfachheit getreten. Während das wahrhaftige Heilsverlangen der alten Lieder am liebsten an den Quell des Heils, Jesum Christum sich hält, greift das poetische Bedürfniß dieser Zeit auch nach den Personen und Ereignissen, die näher oder ferner um den Heiland sich gruppiren. Die Maria wird fast so häufig besungen, als ihr Kind und den Schmerz über des Sohnes Leiden läßt der Dichter am liebsten aus dem Herzen der Mutter heraustönen. Der Glaube der alten Lieder wurzelt mehr im Gewissen als im Gefühl, es ist ihm um rechtschaffene Früchte der Buße ernstlicher zu thun, als um liebliche innere Erfahrungen. In den alten scheint sich die nüchterne, praktische

Kraft des römischen Volks in evangelischer Gestalt zu zeigen, während in den späteren das bis zum Uebermaß und zur Leidenschaftlichkeit sich steigernde Gefühl romanischer Völker sich kund gibt. Das protestantische Interesse an diesen Liedern wird bei aller Anerkennung des erschlossenen Glaubenslebens, des tiefen Gewissensernstes, der sich in manchen kund gibt, doch hauptsächlich ein poetisches sein, auch deßwegen, weil die Verehrung der Maria und der Heiligen in denselben eine unevangelische Bedeutung gewinnt, so daß wir uns derselben wohl poetisch erfreuen, sie uns aber nicht religiös aneignen dürfen. Sehr bezeichnend ist es, daß Luther, der mehrere lateinische Hymnen in deutsche Sprache und Ton herübergepflanzt hat, fast ausschließlich aus der älteren Zeit schöpft, wie denn überhaupt das deutsch-evangelische Kirchenlied in seiner ersten, strengen, objectiven Periode, das Lied der Luther, Decius, Nic. Hermann u. A. mit diesem Liede der älteren Zeit große Verwandtschaft hat, während sich in mancher Beziehung das subjectivere, weichere Lied des P. Gerhard mit den Liedern der Zeit vergleichen läßt, aus welcher uns **stabat mater** erhalten ist.

Sind nun diese Lieder auch nicht immer evangelisch, so sind sie doch meist wahrhaft poetisch. Man nehme z. B. nur Simrocks **Lauda Sion** zur Hand, eine nicht sehr umfangreiche Sammlung und folge im Geiste dem Liederstrom, der sich hier im Bette des Kirchenjahrs von den Adventsliedern bis zu den Liedern vom Weltgerichte ergießt. Zum Erstaunen ist es, wie die lateinische Sprache, die nirgends mehr lebendige Volkssprache war, die Sprache der scholastischen Theologen und Bannbullen, von warmem Lebensblut, von weichem Klange erfüllt wird und sich dem mit der germanischen Erfassung des Christenthums als innerste Lebenserfahrung zusammenhängenden musikalischen Princip erschließt. Da hören wir ein lateinisches Adventslied im Hildebrandston:

Est virgo coeli rore	Dich, Jungfrau, übergossen
Repleta desuper,	So ganz von Himmelsthau,
Cui par in decore	Von Liebesreiz umflossen
Non datur mulier;	Wie keine andre Frau,
Hanc veneremur ore,	Soll reiner Wandel ehren
Et sanctis moribus	Und nicht der Mund allein;
Et sauciis amore	Es muß das Herz verzehren
Divino cordibus.	Göttlicher Liebe Pein.

Und wie klingts und singts erst um die Krippe des Jesuskindes! Die alte Sprache der Römer wird hier noch einmal kindlich, naiv und bricht oft in ganz volksmäßige Jubelrufe aus*). Wie lieblich singt Maria ihr Kind in den Schlaf! Nur einige Strophen nach Follen:

Schlafe Kind! die Mutter singet
Eingeborner Sohn, dich ein;
Schlafe, Sohn und Vater! klinget
Mein Gesang, o Knabe klein!
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend — tausendfache Dir.

Schlaf' im Bettlein, das ich streue,
Schlafe, schönes Kindlein du;
Schlafe sanft in lindem Heue,
Seelchen, thu die Augen zu!
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend — tausendfache Dir.

---

*) Vgl. Dies est laetitiae, das deutsche: ein Kindelein so löbelich; ferner:

In Bethlem transeamus	oder: Resonet in laudibus
Amoris gressibus	Cum jucundis plausibus
Et natum videamus	Sion cum fidelibus.
Mentis excessibus,	Apparuit, apparuit
Eia, eia mentis excessibus etc.	Quem genuit Maria!

Will noch Rosen, Veilchen winden,
In das Heu dir weben ein;
Hyazinthenkränze binden
Um die Kripp' und Lilien reihn.
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend — tausendfache Dir.

Willt Du Musik: will ich bringen
Hirten von der Flur heran!
Niemand besser ist im Singen,
Keuscher Niemand singen kann.
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend — tausendfache Dir.

Und kann etwas poetischer gedacht und süßer gesungen sein, als diese Strophen aus dem Liede „virgo mater cum filio“ (parvum quando cerno deum)?

Wie am klaren Himmelsbogen
Sonne steht in Strahlengluth;
So der Knabe, festgesogen
An der Mutter Busen ruht.

Also reizend mit dem Kinde
Ist die wunderholde Frau;
Als beim Lilienkelch das linde
Rosenblut und Veilchenblau.

So viel Minne wechseln diese,
Liebespfeile, sonder Zahl
Wie der Blumenschmelz der Wiese,
Wie der Himmelsfunken Strahl.

O, daß einer von den Pfeilen
Welche, Knäblein süß und lind,
In die Brust der Mutter eilen,
Mich durchdräng', o Jesukind!

Unerschöpflich ist die geistliche Dichtung jener Zeit wie an Weihnachts-, so an Passionsliedern. Und da ist es wieder die Mutter des Herrn, aus deren Seele die Dichter am liebsten singen. Neben dem berühmten „**stabat mater dolorosa**" stehn andere, in denen dieselbe Gluth des Schmerzgefühles, derselbe heilige Liebesrausch sich ausspricht. So namentlich das: **o quam moestus etc.**

Wie in harter
Pein und Marter
Mutter ach! Dein Herz zerfließt:
Nun, gebunden,
Du den wunden
Lieben Sohn am Kreuze siehst.

Wir schließen, indem wir noch ein Lied aus jener Zeit (**Mariæ cantio postrema: Tandem audite me, Sionis filiæ!**) in der von Follen nach A. W. Schlegel gegebenen Uebersetzung vollständig mittheilen, in der Hoffnung durch dieses wie die schon angeführten Proben, solche Leser, welche die mittelalterlichen lateinischen Kirchenlieder noch nicht kennen, zum Lesen derselben anzuregen.

Marien Sehnen und Liebestod.

„Höret mein Hülfeschrein,
O Sions Töchterlein!
Die Kranke schauet an:
Saget dem Trauten dann:
Liebe verwunde mich;
Nimmer gesunde ich!

Stützet die Wankende,
Schmachtend erkrankende;
Legt sie auf Blüthen hold
Und auf Zitronengold;
Denn in mir wälzen sich
Flammen und schmelzen mich.

Schichtet mir heilende,
Schlummer ertheilende
Zweige zusammen auf:
Legt mich in Flammen drauf!
  Als Phönix sterb' ich so:
  Leben erwerb' ich so.

Ob Lieben Leiden sei:
Ob Leiden Lieben sei:
Deß bin ich unbewußt;
Dieses nur fühlt die Brust:
  Mein Leiden Weiden ist
  Wenn Lieben Leiden ist.

Liebe, was quälst du mich?
Besser entseelst du mich!
Süs, Zwingherr, bist mir du:
Jahrelang ist ein Nu:
  Langsame Peinigung
  Hemmt die Vereinigung.

Vom Leben scheide mich,
Seel' und entkleide dich!
Flamme zu zünden strebt;
Aus Erdengründen hebt
  Sich himmelan der Brand:
  Dort ist mein Vaterland!"

---

3. Deutscher geistlicher Gesang vor Luther.

Wir haben an den lateinischen geistlichen Gesängen des Mittelalters gerne bewundert, was Bewunderung verdient. Aber ein Kirchenlied im vollen Sinne des Worts hatte das deutsche Volk so lange nicht, als nur diese Hymnen in der Kirche gesungen wurden. Es kann überhaupt gezweifelt werden, ob die lateinischen Hymnen, welche, in Folge des römischen Ritus, nur von den Geistlichen und Sängerchören in der Kirche gesungen wurden, und wegen ihrer Abfassung in fremder Sprache auch nur von diesen gesungen werden konnten, nicht aber von der Gemeinde, dem christlichen Volke, nach evangelischen Begriffen den Namen von Kirchenliedern verdienen. Jedenfalls hatte das deutsche Volk kein Kirchenlied, denn es blieb stumm bei der Liturgie und durfte nur bei der Litanei sein „Kyrie eleison" d. i. Herr erbarme dich, singen. Die lateinische Sprache war die Kirchensprache, die deutsche ward nur beim Beichtabhören und Predigen gebraucht. Jenes Kyrie eleison nun, der Anfang der römischen Litanei, erhielt, da es die einzigen Worte waren, in die das Volk mit einstimmte, eine große Bedeutung. Als im Jahre 910 Pabst Sergius III. der Kirche zu Candida Sylvia, einem alten Bischofssitze in der Nähe Roms, mehrere Güter und liegende Gründe vermachte, fügte er die Verpflichtung hinzu, daß die jedesmaligen Bischöfe ihre Priester und Geistlichen zum Heile seiner Seele täglich hundert Kyrie eleison und hundert Christe eleison rufen lassen

sollten. Beim Feste der Himmelfahrt Mariä auf dem Laurentiusberge zu Rom, pflegte das Volk erst hundert Kyrie eleison, dann hundert Christe eleison und endlich wieder hundert Kyrie eleison zu singen. Zu Heinrich II., dem Heiligen, Kaiser von Deutschland, schickten im Jahre 1022, als er drei Monate lang Troja, eine Stadt in Apulien, belagert hatte, die Belagerten einen Einsiedler in Mönchskleidung und mit ihm alle kleinen Kinder der Stadt, welche Kyrie eleison rufen mußten und den Kaiser um Erbarmung anflehen sollten. Ja dieses Kyrie war so sehr in Saft und Blut des Volkes eingedrungen, daß es auch als Schlachtruf und Schlachtgesang diente. In einem althochdeutschen Lobgesang auf König Ludwig III. heißt es:

Ther kuning reit kuono,
Sang lioth frono.
Joh alle saman sungun
Kyrie eleison.*)

(Der König ritt kühn, sang heiliges Lied und alle zusammen sangen Kyrie eleison.) So wird erzählt, daß in der Schlacht, welche Heinrich I. im Jahre 934 gegen die Ungarn schlug, von Seiten der Christen das heilige und wunderbare Wort Kyrie, von der Feinde Seite dagegen das häßliche und teuflische Hui! Hui! häufig gehört ward. Diese Zeugnisse lassen sich noch durch andere vermehren**).

War nun auch das Volk von dem eigentlichen Kirchengesang ausgeschlossen und innerhalb der Kirchenhallen auf das

---

*) Wilhelm Wackernagel, altdeutsches Lesebuch, 2. Aufl. Basel, 1839. S. 107.

**) Vgl. Dr. Heinrich Hoffmann, Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Breslau 1832, welcher Schrift diese Thatsachen entnommen sind.

Kyrie beschränkt, so konnte doch die deutsche Gesangeslust dadurch nicht unterdrückt werden und es gab auch außerhalb der Kirche kirchliche Veranlassungen genug, wo es Lieder geistlichen Inhaltes singen konnte. Das Volk sang seine geistlichen Lieder bei Kirchweihen, Bittgängen, Wallfahrten, Jahresfesten der Schutzheiligen u. s. w.*). Zeugnisse, daß solche volksthüm-

---

*) Auf die erste Entstehung dieser deutschen geistlichen Volksgesänge einzugehen, liegt von unserem Zwecke ab. Hoffmann läßt diese Lieder sich einzig aus jenem Kyrie eleison sich entwickeln. „Wie aber schon Notker Balbulus die sogenannten Neumen oder Jubili, diese textlosen Jubeltöne, welche auf das Alleluja in der Messe folgten, mit beziehungsreichen Texten versah, so dachte man zu gleicher Zeit, nach der Mitte des 9. Jahrhunderts nämlich, daran, die zu einem bloßen festlichen Schrei und Jubel gewordenen Töne des Kyrie eleison mit neuen geistlichen deutschen Worten zu bekleiden und sie so bedeutungsvoll und gleichsam lebendig zu machen. Noch Jahrhunderte hindurch scheint der Schlußvers (Refrain) der meisten geistlichen Lieder, des Kyrie und Christe eleison für diesen Ursprung des deutschen Kirchenliedes zu bürgen und bestätigt die nach unserer Ansicht für richtig erachtete Entwicklung desselben.“ S. 15. Daher kam es denn auch nach Hoffmann, daß man im Laufe der Zeit alle geistlichen Lieder, auch wenn sie nicht jede Strophe mit dem ursprünglichen gewöhnlichen Kyrie eleison schlossen, Leisen nannte, welche Benennung sich erst im 16. Jahrhundert wieder verlor. Wackernagel, a. a. O. S. XIII f. kann sich nicht überzeugen, daß allein das Kyrie eleison, der Anfang der lateinischen Litanei, den das Volk von den Priestern gelernt, jene Lieder hervorgerufen haben soll. „Es war ja den Geistlichen durch nichts verboten, deutsche Lieder zu dichten, auch nicht, sie das Volk zu lehren oder diesem sie zu singen. Vielmehr ging das Bestreben frommer, für das Volk besorgter Geistlicher, namentlich der Benedictiner, geradezu dahin, heilige Gesänge unter das Volk zu bringen und durch dieselben das weltliche Lied zu verdrängen.“ — — „Gewis waren es schon damals Lieder von jener zweimal zwiefachen Art, die wir bis über die Reformationszeit hinaus beisammen finden: Uebersetzungen lateinischer Hymnen oder Originallieder auf deren Melodieen, und Um-

liche Lieder in deutscher Sprache bereits im 9. 10. und 11. Jahrhundert vorhanden waren, liegen vor, die Lieder selbst sind bis auf sehr wenige verloren gegangen.

Als im 12. Jahrhundert eine begeisterte religiöse Stimmung über das deutsche Volk kam, die zu den kühnsten Heereszügen, zu den gefahrvollsten Unternehmungen trieb, da konnte es auch an religiösen Liedern nicht fehlen. Im Jahre 1146 kam Bernhard von Clairvaux in die Gegend des Rheins, um das Kreuz gegen die Ungläubigen zu predigen. In Speier traf er mit dem anfangs widerstrebenden Kaiser Konrad III. zusammen. Aber die Bilder von Schraudolphs Hand im Bernhardschor des Speierer Domes erzählen uns noch heute, wie der Kaiser seinen stolzen Sinn vor der Redegewalt des Abtes beugte, in Thränen ausbrach und aus seiner Hand das Kreuz empfing. Bernhard kehrte darauf im Laufe des Januar 1147 über Köln, Aachen, Mästricht, Lüttich nach Frankreich zurück. Seine Reisegefährten, Mönche und Geistliche, haben uns die Erzählung der Reise und der Wunder, die

---

wandlung weltlicher Lieder in geistliche oder Originallieder auf weltliche Melodien. Sang das Volk neben solchen Liedern auch jenes Kyrie eleison und zwar entweder als Chor zu den Hymnen der Geistlichen oder sonst einzeln als Zuruf, oder als Gebet in vorgeschriebenen, oft die Anzahl von mehren hunderten übersteigenden Wiederholungen nach Art der katholischen Kirche, die durch unablässiges Hersagen derselben Bitte den Kindern gleich Erhörung erzwingen will, so hat sich doch gewiß nur aus dem zuletzt angeführten Gebrauch eine deutsche Gesangsweise entwickeln können, nämlich dadurch, daß man, um den einförmigen Wiederholungen zu entgehen, eine Reihe deutscher Formen auf die Melodie des Kyrieleison absang. Diese Klasse von Gesängen wird es gewesen sein, die den Namen Leise trug; vielleicht könnte man sie mit dem Titel des Tegernseer Gesangbuchs von 1577 noch beßer Rufe nennen."

Bernhard verrichtet, hinterlassen. Von Köln heißt es: „Bei jedem einzelnen Wunder rief das Volk und ließ seine Stimmen zum Lobe Gottes durch die Wolken erschallen:

„Christus uns genade,
Kyrie eleison,
Die Heiligen alle helfen uns!"

Dann schreibt der Mönch Gottfried an den Bischof Hermann zu Constanz: „Von den Wundern, welche wir auf dem Wege von Speier bis Löwen erlitten, haben wir der Kölner Geistlichkeit eine Beschreibung gemacht. Das Uebrige zu schreiben und Eurer Heiligkeit zu senden hab' ich nicht versäumt. Vieles jedoch von dem Frühern haben wir nicht gewußt, das ist ausgemacht. Niemand kann auch auf der Reise alles verfolgen. Am meisten schadete jedoch, als wir die deutschen Gegenden verlassen hatten, daß euer Christ uns genade aufhörte, und niemand da war, der zu Gott gesungen hätte. Das romanische Volk nämlich hat keine eigenen Lieder nach Art eurer Landsleute, worin es für jedes einzelne Wunder Gott Dank sagte." Als auf dieser Reise Bernhard zu Lüttich einen Knaben, der von Mutterleibe an lahm war, heilte, da stimmte die Geistlichkeit **Te Deum laudamus** an, aber das Seufzen und Schluchzen übertönte den Lobgesang, „denn das Volk, des Singens unkundig, gab Thränen statt des Gesangs." — In der Schlacht von Tusculum im Jahre 1167 ergriff der Erzbischof Christian die Fahne und auf ein gegebenes Zeichen stimmten alle mit lauter Stimme den deutschen Gesang an, den die Deutschen im Kriege zu singen pflegten: Christ, der du geboren bist u. s. w. und stürzten fröhlich auf die Römer hin. Zweitausend Deutsche siegten über dreißig tausend Römer. Solcher Zeugnisse gibt es noch mehrere. Sie vergewissern uns, daß um jene Zeit

das Volk geistliche Lieder sang und daß auch der Schlachtgesang noch geistlich war*). Aufbewahrt ist uns aus diesem Jahrhundert ein Lobgesang auf die heilige Jungfrau Maria, „Ju in erde leite Aaron eine gerte," ein Osterlied „Krist sich ze marterenne gap," ein Bruchstück eines Lobgesangs auf Gott „Würze des Waldes" und ein Weihnachtslied, das wir als Probe geben. Die drei letzteren werden dem „jungen Spervogel" zugeschrieben.

Er ist gewaltic unde stark,
Der ze wihennacht geborn wart:
Daz ist der heilige Krist.
ja lobt in alles daz dir ist
Niwan der tievel eine,
dur sinen grozen übermuot
so wart in diu helle ze teile.

In der helle ist michel unrat;
swer da heimuote hat,
Diu sunne schinet nie so lieht,
Der mane hilfet in ouch niht,
Noh der liehte sterne,
ja müet in allez daz er siht,
ja wär er da ze himel also gerne.

In himelrich ein hus stat,
ein guldin was dar in gat,
Die siule die sint marmelin,
Die zieret unser trehtin
Mit edelen gesteine;
da kumt nieman in,
ere si vor allen sünden also reine.

---

*) Vgl. Hoffmann a. a. O. S. 30. ff.

Swer gerne zuo der kirchen gat
und ane nit da stat,
Der mac wol frölichen leben.
dem wirt zu jungest gegeben
Der engel gemeine;
wol im der ie geborn wart,
ze himel ist daz leben also reine.

Ich han gedienet lange
leider einem manne
Der in der Helle umbe gat,
der brüevet mine missethat,
Sin lone der ist böse.
hilf mir heiliger geist,
daz ich mich von siner vancnisse loese.*)

Zu Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts stand die deutsche Poesie in schönster Blüthe. Das gesammte Volk hatte sein tiefstes Wesen im Volksepos kund gegeben, das poetische Genie bot in dem Kunstepos das Fremdeste und Fernste, das Wunderbarste und Abentheuerlichste den deutschen Augen zur Ergötzung dar, der zarteste, lieblichste Duft des deutschen Geistes hauchte sich in dem Minneliede aus. Aber dieses schöne Gebiet der Poesie, wie der deutschen Bildung überhaupt, ließen sich die Geistlichen entziehen. Sie mußten aus dem Bestreben Roms, jede freie Regung des Nationalgeistes zu unterdrücken, folgerichtig schließen, daß es ihre Sache gar nicht sei, deutsche Sprache und Gesittung zu fördern. Selbst die Benedictiner, die sich diese Förderung einst so angelegen hatten sein lassen, aus deren Mitte z. B. die deutsche Evangelienharmonie Otfrieds von Weißenburg (um 850) hervorgegangen

*) Niwan = ausgenommen, michel unrat = große Hülflosigkeit, mane = Mond, trehtin = Herr, brüevet = stiftet an.

war, nahmen sich der deutschen Volksbildung nicht mehr an und in St. Gallen, das so berühmte und geistig regsame Aebte und Mönche gehabt, konnte im Jahr 1291 das ganze Capitel nebst seinem Abte nicht schreiben. Wo nun in dieser Zeit wirklich einmal ein Geistlicher sich der Dichtkunst befleißigte, da war es die weltliche, wie uns denn der Mönch Wernher von Tegernsee (um 1172) das schöne Liedchen gedichtet hat:

Du bist min, ich bin din,
des solt du gewis sin.
Du bist beslozzen
in minem herzen:
Verlore ist das sluzzelin,
du muost immer dar inne sin.

Nahm nun in dieser Zeit die deutsche Kunstpoesie einen überwiegend weltlichen Charakter an, so waren doch die geistlichen Dinge nicht ganz ausgeschlossen. So hat der edele, deutsch gesinnte und wegen seines christlichen, evangelischen Ernstes wol unter „die Reformatoren vor der Reformation" zu zählende Walther von der Vogelweide (um 1200) über die kirchlichen Fragen der Zeit manches schöne Lied gesungen, außerdem einen Lobgesang auf die heilige Trinität, Lieder auf Maria, das Leiden Christi u. s. w. Von Gottfried von Straßburg (Anfang des 13. Jahrhunderts) der in Tristan und Isolde die irdische Liebe mit aller Gluth der Leidenschaft und allem Reiz der Sprache und Poesie gesungen hat, haben wir einen Lobgesang auf Christus und Maria. Aber das war Kunstpoesie, sinnende Betrachtung, ausgeführte Schilderung, Darstellung besonderer Gedanken und Gefühle des Dichters, darinnen sich nicht das ganze Volk wie in seinem eigenen Sinnen und Dichten wiederfinden konnte.

Aber das Volk hörte nicht auf, sich selbst seine Lieder zu singen. Als der heilige Franziskus im Jahre 1221 einen zwei-

ten Versuch machen wollte, durch eine Mission in Deutschland seinen Orden auszubreiten, ließ er seine Mönche durch den Bruder Elias also anreden: „Liebe Brüder, es gibt eine gewisse Gegend, Deutschland genannt; in derselben wohnen Christenmenschen und recht fromme, welche, wie ihr wißt, oft unser Land mit langen Stöcken und großen Stiefeln in der heftigsten Sonnenhitze im Schweiße badend durchwandern und die Schwellen der Heiligen besuchen, indem sie Gott und seinen Heiligen Loblieder singen"*). Und der deutsche Franziskaner Bruder Berchtold von Regensburg (1147 bis 1172) führt in einer seiner Predigten folgende Strophe an:

Nu biten wir den heiligen geist
umbe den rechten glouben allermeist,
daz er uns behüete an unserm ende,
so wir heim suln varn uz diesem ellende,
Kyrieleis.

und fährt fort: „ez ist gar ein nüzz (nützlicher) sanc, ir sult ez iemer dester gerner singen unde sult ez alle mit ganzer andaht und mit innigem herzen hin ze gote singen unde ruefen. Ez was gar ein gut funt und ein nuzzer funt, und er was ein wiser man, der daz selbe liet von erste vant**). In jener Zeit ward auch ein Osterlied zuerst gehört, das hinfort durch alle Jahrhunderte hindurch sich auch in evangelischen Gesangbüchern erhalten hat.

---

*) Vgl. Hoffmann, a. a. O. S. 59.

**) Hoffmann, a. a. O. S. 59 f. Auch das Lied „in Gotes namen faren wir" scheint um diese Zeit schon in Brauch bei Schiffern gekommen zu sein, während es später bei Pilgerfahrten und Prozessionen besonders häufig vorkommt. S. 61.

Christ ist erstanden
von der marter Banden.
des sollen wir alle fro sein,
Christ will unser Trost sein.
Kyrie eleison.

Were Er nicht erstanden,
so were die welt zergangen,
weil er aber erstanden ist,
so loben wir den Herrn Jesum Christ.
Kyrie eleison.

Eine Sequenz von der heiligen Maria, „Ave, vil liehtir meris sterne" erinnert an die vielen schönen Marienlieder jener Zeit. Wie die Mariengesänge lateinischer Dichter in ihrer glühenden Liebesbegeisterung wol dem romanischen weltlichen Liebeslied an die Seite gestellt werden dürfen, so ist das deutsche Marienlied die geistliche Schwester des Minneliedes. So zart, sittig und scheu die irdische Minne der Deutschen in ihrer reinsten Zeit war, so auch die geistliche. Da ist nicht jenes leidenschaftliche Feuer romanischer, sondern das stille Glimmen und Glühen, das herzinnige Sichversenken deutscher Liebe. In einem Theil der Marienlieder tritt das Religiöse, die Fürbitte der Jungfrau besonders hervor, so in den „Marienrufen": „Ave Maria, ain ros an alle dorn", „dich muter gotes ruf wir an", „dich fraw von himel ruef ich an"*) u. s. w. In andern wird von der Maria erzählt, wie der Engel mit Gruß und Verkündigung zu ihr trat, wie sie den Heiland gebar und in schönstem Volkston wird ihr Lob gepriesen. So könnte das

*) Vgl. Uhland, alte hoch und niederdeutsche Volkslieder, 2. Abth. S. 834 ff. Stuttgart u. Tübingen. Auch geistl. Volkslieder. Paderborn. 1850.

Lied „Ich han mir ußerkoren ein minnikliche meit" (bei Uhland) für ein weltliches Minnelied gelten und die Strophe

Sie kan von herzen grüßen
uß röselichtem mund,
bi ir ist kein verdrießen,
des tages tusent stund
lot sie ir öugli schießen
tief in des herzen grund

würde dazu sehr gut passen, wenn nicht in einer anderen durch die Worte „jo vor vil tusent jaren ist vil von ihr geseit" der wahre Gegenstand des Liedes verrathen würde, wie es denn auch später heißt:

Sie ist der frowen krone,
sie ist der megde kranz,
sie ist der engel lone,
sie ist der himmel glanz.
weder sunn noch der mone
mag ihr gelichen ganz.

Gar schön volksliedmäßig beginnt ein anderes:

Ain Junkfraw schön und außerwelt
von künges stamm geporen,
die mir alzeit so wol gefelt,
ich hab mirs außerkoren.
Das ist Maria, die kaiserin,
die mir tut wol gefallen,
pracht uns drei Rosen also fein
so gar mit reichem schalle.

Als im 14 Jahrhundert die weltliche Kunstpoesie verfiel, als kein Hohenstaufe mehr auf dem Throne die Harfe schlug und die Ritter und Herren aus dem Kreise schöner Frauen sich zu ihren Raubzügen wandten, blühte die geistliche Volks=

poesie fort. Ein Osterlied, welches dem Konrad von Queinfurt, Pfarrer zu Steinkirch am Queiß in Schlesien († 1382) zugeschrieben wird, ist in den Volksmund übergegangen und ward früh in Schlesien gesungen*). Das Lied ist sehr schätzbar wegen der schönen Verknüpfung des Naturlebens mit dem Leben des christlichen Gemüthes, der Freude über den erwachenden Frühling mit der Osterfreude, ja des lebendigen Ineinanderseins dieser Freude. Auch die neuere rationalistische Osterpoesie hat es an Blüthen und Sonnenglanz nicht fehlen lassen. Aber während in dieser die Natur eigentlich nur herbeigezogen wird, weil die christlichen Gedanken zu ferne stehn, und darum der Zusammenhang nur sehr äußerlich erscheint, die Naturschilderung nur einen sentimentalen Eindruck macht, geht der Zusammenhang von Natur und Offenbarung in dem alten Liede aus einer Einheit des innersten Gemüthes hervor, das ihn lebendig empfindet und im Liede absichtslos, naiv ausspricht. In der ersten Strophe wird der gute Lenz gar innig und warm gepriesen, da er mancher Lüste voll ist, „da du bist linde und nicht so kühle, als ich wol an den Winden fühle, die jetzund so süßlichen wehn. Was Kälte hielt in ihres Zwanges Zügel, das ist nun ledig unde frei. Es klimm, es schwimm, es geh oder habe Flügel, aus welcher Schöpfung daß es sei, in Luft, in Wog oder auch auf Erden, dasselb beweiset mit geberden, wie ihm so liebe sei geschehn. Die Sonne leuchtet in lichtem Schein, nun singet, liebe Vögelein, ihr sollt dem Schöpfer Lobes sagen!" In der zweiten Strophe wird aber als des Lenzes besondere Zierde der Ostertag genannt, worauf die dritte lautet:

Bis hochgelobter fröudentac gegrüezet,
gegrüezet si der iemermer,
der dich mit siner uferstantniß süezet:
Krist, osterlamp und opfer her,

---

*) Hoffmann, a. a. O. S. 69 ff.

der unsern tot mit tot tet sterben,
dann uns kommt, daz wir mugen erben
mit dir in dines vater rich.
Walt, loup, die saete, kle, gras und die bluomen
die wollent lieben sich zuo dir,
in fröuden siht man sie sich hiute ruomen,
Krist, uf din lop stet ir begir.
daz mein ich, swenn sie kunden sprechen,
an in en würd es niht gebrechen,
sie lobeten dich al gelich,
Du hast gesiget in dem strit,
der todes vürst darnider lit,
sin groz gewalt muoz geben wich.

In der vierten Strophe wird dann der Sieg Christi über Satan und Hölle weiter ausgeführt, worauf die fünfte das schöne Lied schließt:

In fröuden groz lat ir iuch hiute hören,
lat klingen hellen süezen klanc,
ir lein in den kirchen, ir pfaffen in den kören
zem widergelt si iur gesanc.
nu singet: Christus ist erstanden
wol hiute von des todes banden *).
darnach sult ir mit flize gan,
Ir sult iuch mit dem osterlemblin spisen
und nemt sin heilic fleisch und bluot,
den waren Krist sult ir mit lobe prisen,
daz er iu solche güete tuot.
nu lobt den heilant, der iuch friet,
daz jubeljar gar wit beschriet,
wir suln vort mere friheit han.
Du lenze hast ein grozen lon,
dich tiuret Christi uferston,
der endet uns den swären ban.

---

*) Diese Zeilen können als Beweis gelten, daß in die Osterliturgie der deutsche Gesang „Christ ist erstanden" schon aufgenommen war.

Ein anderes Osterlied seinem Inhalt nach streng an die biblische Erzählung angeschlossen, ist nach Ton, Sprache und Ausdrucksweise durch und durch Volkslied*).

Ez giengen dri fröulin also fruo,
sie giengen dem heiligen grabe zuo,
sie wolten den herren gesalbet han,
als Maria Magdalena hat getan.
Alleluja!

Diu fröulin redten allgemein:
wer welzt uns ab dem grab den stein?
daz wir den herren salben
an lib und allenthalben.
Alleluja!

Do sie kamen zu dem grab,
von salben brachten sie köstlich gab:
daz grab vanden sie offen stan,
zwen engel die wasen wol getan.
Alleluja!

Ir fröulin ir solt erschrecken nit!
den ihr suochet den vindet ir nit.
schouet an daz wize kleit,
daz dem herren wart zuobereit.
Alleluja!

Ir fröulin solt nit abelan,
ir solt gen Galilea gan!
gen Galilea solt ir gan
da wil er sich en iuch schouwen lan.
Alleluja!

Maria Magdalena wolt mit abelan,
sie wolt nen herren suochen tan.
waz begegnet ir in kurzer frist?
was unser herre Jesus Krist.
Alleluja!

*) Hoffmann, a. a. O. S. 76 ff.

In aller wis und aller bäre,
als ob er ein gertnär wäre;
er trouc ein graben in siner hant,
als ob er woll biuwen ein ganzez lant.
Alleluja!

Sage du mir gertnär sin,
wa hastu gelozen den herren min?
sage mir, war hastu in getan?
daz mir min herz an kummer müg stan.
Alleluja!

Bald er daz wort wol uzsprach,
daz ez Jesus wär den sie ersach,
sie kniet nieder uf einen stein,
sie het got den herren vunden allein.
Alleluja!

Maria Magdalena berüere mich nit!
wan ez ist an der zit noch nit.
berüere mich nit mit diner hant,
biz daz ich kom in mins vater lant.
Alleluja!

Behüete uns daz heilige kriuze
und alle kristenliute!
bekere die valschen juden mit,
sie glouben an unsern glouben nit.
Alleluja!

Und häten sie unsern glouben,
sie gloubten an unser frouwen
und an unsern herren Jesu Krist,
der von den juden gekriuzigt ist.
Alleluja!

Krist vuor gen himmel.
waz sant er uns wider?
danne sant er uns den heiligen geist.
got tröst uns arme kristenheit.
Alleluja!

Folgendes Lied theilt Uhland in seinen Volksliedern aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts mit.

Klage.

Owe des smerzen
den ich arme trage
an mime herzen
und enweiß weme ich clage!
got, lo dich erbarmen
mine not
und treste mich arme
durch dinen tot!

Jemer crenket
min gemüte
so mir gedenket
siner güte:
daß er sich wolte
dem biteren tode geben
daß er uns koufte
ein ewiges leben.

Wo sol ich vinden
mines herzen trost?
der sich lie binden
daß wir wurden erlost;
owe des smerzen
den ich arme trage
an mime herzen
und enweiß weme ich clage!

Als um die Mitte des 14. Jahrhunderts (1349 — 50) in Folge großer Trübsale die Flagellanten (Geißler, Kreuzbrüder) im Lande umherzogen, wurden gewiß durch dieselben viele Lieder umhergetragen. Einige sind uns erhalten. Wenn sie mit ihren sammtnen und seidenen Fahnen, unter dem Geläute

der Glocken, je zwei und zwei in die Städte oder Dörfer einzogen, da sangen sie das Lied:

Nu ist diu betevart so her,
Crist reit selber gen Jerusalem,
er vuorte ein kriuze an sinre hant.
nu helf uns der heilant!

Nu ist die betevart also guot.
hilf uns herre durch din heiliges bluot,
daz du am kriuze vergozzen hest,
und uns in dem ellende gelozzen hest.

Nu ist diu straze also breit,
Diu uns ze unser frowen treit,
in unser lieben frowen lant,
nu helf uns der heilant.

Wir sunt die buoze an uns nemen,
daz wir gote deste baz gezemen
al dort in sines vater rich,
des biten wir dich alle glich.
So biten wir den vil heiligen Krist,
der aller welte gewaltic ist.

Wenn sie an der Kirche zur Erde gefallen waren und eine Zeit lang gelegen hatten, hub ihr Vorsänger an:

Nu habent uf iuwer hende,
daz got ditz groze sterben wende!
nu habent uf iuwer arme,
Daz sich got über uns erbarme!

Dann standen sie auf. Wenn sie aus den Städten nach gethaner Buße hinauszogen, sangen sie:

O herr vater Jesu Krist,
wan du allein ein herre bist,

Du hast uns die sünde macht ze vergeben,
nu gefrist uns hie unser leben,
Daz wir beweinen dinen tot,
wir klagen dir herre al unser not.

Von andern Liedern, die sie sangen, ist uns eines vollständig erhalten, „so er siner sele wolle pflegen.“*)

Nicht unerwähnt darf die in diesem Jahrhundert immer reichere Quellen innigen Lebens in Gott erschließende deutsche Mystik bleiben, die aus der pantheistischen Ueberschwänglichkeit des Meister Eckard sich jetzt mehr und mehr einem christlichen Theismus zuwandte, in Johann Ruysbroek († 1381), dem Schwaben Heinrich Suso († 1365), der „ein minnigliches Herz hatte sein Lebenlang“ und die ganze Herzensinnigkeit und Naturfreude der Minnesänger in seinen Ergüssen geistlicher Minne offenbarte und namentlich in Johann Tauler († 1361), der nicht allein in seinen Predigten das Absterben von der Welt und der Ichheit verkündigte, sondern auch Lieder „von inwendiger Bloßheit und Gelassenheit uns selbst und aller Dinge“ „von einem bloßen Entsinken in der Gottheit“ sang. Ein Weihnachtslied von ihm finde hier eine Stelle.

Uns komt ein Schiff gefahren,
es brengt ein schönen Last,
Darauf viel Engelscharen,
und hat ein großen Mast.

Das Schiff kompt uns geladen,
Gott Vatter hats gesandt,
Es bringt uns großen staden
Jesum unsern Heilandt.

---

*) Vgl. über die Geißler überhaupt sowie ihre Lieder, Hoffmann a. a. O. S. 79 ff.

Das Schiff kömpt uns geflossen,
das Schifflein geht am Landt,
Hat Himmel aufgeschlossen,
den Sohn herauß gesandt.

Maria hat geboren
auß ihrem Fleisch und Blut
Das Kindlein auserkoren
wahr Mensch und warer Gott.

Es liegt hie in der Wiegen
das liebe Kindelein,
Sein Gsicht leucht wie ein Spiegel:
gelobet mustu sein.

Maria, Gottes Mutter,
gelobet mustu sein!
Jesus ist unser Bruder,
das liebe Kindelein.

Mögt ich das Kindlein küssen
an sein lieblichen Mundt,
Und wer ich krank, vor gwisse,
ich würd darvon gesundt!

Maria, Gottes Mutter,
dein Lob ist also breit!
Jesus ist unser Bruder,
gibt dir groß Würdigkeit!*)

Im 15. Jahrhundert, dem der reformatorischen Concilien, ward der reformatorische Geist immer reger und die große Menge geistlicher Lieder aus dieser Zeit verkünden bereits den Liederfrühling, der mit der Reformation des 16. Jahrhunderts anbrechen sollte. In Böhmen ließen es sich Johann Huß und Jakobus de Misa angelegen sein, dem Volke Lieder in der slavischen Landessprache zu geben. Als dann die besten

*) Wackernagel, Kirchenlied S. 613.

Elemente der hussitischen Bewegung, die böhmischen und mährischen Brüder sich seit 1467 zu einer kirchlichen Gemeinschaft verbunden hatten, bekam der Gesang slavischer Lieder in dem Gottesdienste neuen Schwung und 1504 sammelte der Oberbischof Lucas 400 derselben in einem Gesangbuch, dem ersten Gesangbuch in nicht lateinischer Sprache, das seit der Herrschaft Roms über das Abendland zu Stande kam.*) Aber auch in den Ländern deutscher Zunge war der geistliche Volksgesang eine solche Macht geworden, daß er hie und da sich in die Kirche drängte und anfing Kirchenlied zu werden. Das alte Osterlied „Christ ist erstanden" das nach Konrad von Queinfurt schon im 14. Jahrhundert „die lein in kirchen" sangen, ward von 1480 an in die katholischen Agenden aufgenommen. Im Jahr 1482 befiehlt die Provinzialsynode zu Schwerin, „daß jeder Priester unseres Sprengels, wenn er mit der Gnade Gottes ausgerüstet das Amt der Messe gesungen hat, **Gloria in excelsis**, das **credo**, das Offertorium, die **Praefatio** sammt dem Vaterunser nach den Beschlüssen der heiligen Canones singen soll, ohne etwas wegzulassen, zu mindern oder abzuschneiden, oder es sollen die Geistlichen, die eben

*) Uebersetzungen aus diesem Gesangbuch sind theilweise die Lieder, welche Michael Weisse, Pfarrer der deutschen Brüdergemeinden in den Herrschaften Landskron und Fulnek für die Deutschen unter den böhmischen Brüdern in dem 1531 „neuen Gesangbüchlein" sammelte, andere hat Weisse selbst gedichtet. 1540 erschien dieß Gesangbuch von Joh. Horn neu bearbeitet; 1560 „Kirchengesänge, darinnen die Hauptartikel des christlichen Glaubens kurz gefasset und ausgelegt sind." Luther selbst hat viel von den Liedern der böhmischen Brüder gehalten und Herder sagt von ihnen: „In den Gesängen der böhmischen Brüder ist oft eine Einfalt und Andacht, eine Innigkeit und Brüdergemeinschaft, die wir wohl lassen müssen, weil wir sie nicht haben."

gegenwärtig sind, ein anderes Responsorium oder ein deutsches Lied statt der oben angeführten auf der Orgel im Chore singen." In dem Ordinarium der Schweriner Kirche von 1519 heißt es beim Officium am Christfeste: „das Volk füge das gewöhnliche Lied: gelobet seist du Jesu Christ, dreimal wiederholt hinzu."*) Dieses Lied, das von Luther erweitert ward und in einer anderen Erweiterung in katholischen Gesangbüchern vorkommt, scheint ursprünglich nur aus einer Strophe bestanden zu haben:

gelobet seistu, Jesu Christ,
daß du mensch geboren bist,
von einer jungfraun, das ist war,
des freut sich aller engel schar.
Kyrieleison.

Doch scheint sich der Gebrauch deutschen Gesangs auf die festlichen Gottesdienste und auf bestimmte Lieder, die genannten nämlich, ferner das Pfingstlied „Nun bitten wir den heiligen Geist" und das Himmelfahrtslied „Christ fuhr gen Himmel" beschränkt zu haben.

Von den in dieser Zeit entstehenden geistlichen Liedern in deutscher Sprache sind zunächst die Uebersetzungen und Umbildungen lateinischer Kirchenlieder zu nennen, welche schon von dem Mönch zu Salzburg in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gepflegt wurden und deren es im 15. Jahrhundert eine große Zahl gibt.**) Neben den Ueber-

---

*) Vgl. Hoffmann, a. a. O. S. 118 ff.

**) Sehr gut übersetzt ist z. B. das stabat mater dolorosa in dem Liede „die muter stund vol leid und schmerzen." Ferner: quem pastores laudavere, den die Hirten lobten sehre: dies est lætitiæ, der Tag der ist so freudenreich u. s. w.

setzungen seien die aus lateinischen und deutschen Wörtern bestehenden Mischlieder genannt, die ursprünglich von den Mönchen zum Spiel und Scherz und oft in frivolstem und unsittlichstem Geiste gedichtet wurden, unter denen wir jedoch eins finden, das Weihnachtslied „in dulci jubilo“, das um die Mitte des 15. Jahrhunderts, vielleicht noch etwas früher entstand, und trotz der lateinischen Eierschalen, die ihm noch ankleben, so volksthümlich ward und mit seiner jauchzenden Melodie die Freude über des Kindleins Geburt so trefflich ausdrückte, daß unsere Mütter und Großmütter sich noch gerne daran erinnern, wie sie's am Weihnachtsabend in der von hundert Lichtern schimmernden Kirche gesungen haben. In gute evangelische Gesangbücher ward es immer aufgenommen, in neuester Zeit in einer Bearbeitung, welche die lateinischen Wörter ausscheidet.*) Wir theilen es so mit, wie es im alten Darmstädter Gesangbuch sich findet. (4. Auflage 1724.)

In dulci jubilo,
nun singet und seid froh,
unsres herzens wonne
liegt in præsepio,
und leuchtet als die sonne
matris in gremio.
Alpha es et O,
Alpha es et O.

O Jesu parvule,
nach dir ist mir so weh,
tröst mir mein gemüthe
o puer optime,

*) Vgl. unverfälschter Liedersegen. Gesangbuch für Kirchen, Schulen und Haus. Berlin 1851. Verlag des evangelischen Büchervereins; evangel. Kirchenlieder nach alter Lesart und Singweise. 2. Aufl. Darmstadt 1852. Verlag des evangl. Bücherdepots.

durch alle deine güte,
o Princeps gloriæ!
trahe me post te,
trahe me post te.

o Patris caritas.
o nati Unitas!
wir wären all verloren
per nostra crimina,
so hat er uns erworben
cœlorum gaudia,
eia, wärn wir da,
eia, wärn wir da!

Ubi sunt gaudia?
nirgend mehr denn da,
da die engel singen
nova cantica,
und die schellen klingen
in regis curia,
eia, wärn wir da,
eia, wärn wir da! *)

Ein sehr interessantes Zeugniß für die Volksthümlichkeit des deutschen geistlichen Liedes ist die Umbildung, Contrafactur weltlicher Volkslieder in geistliche, die dann nach der Melodie der weltlichen gesungen wurden. **) — Außer-

---

*) Wackernagel, altd. Lesebuch. 2. Ausg. Sp. 971 theilt es in der ältesten von der angegebenen etwas variirenden Gestalt mit, in welcher namentlich die dritte Strophe heißt: Mater et filia, o Jungfrau Maria, hättest du uns nicht erworben Cœlorum gaudia, so wär wir all verdorben per nostra crimina. Quanta gratia! quanta gratia!

**) Wackernagel, Kirchenlied, theilt deren aus der vorreformatorischen Zeit mit, S. 103 ff. aus der späteren S. 389 ff. Neun und dreißig weltliche Lieder, die geistlich umgearbeitet worden, stehen

ordentlich groß ist aber im 15. Jahrhundert die Anzahl der deutschen geistlichen Originallieder. Wie von den weltlichen, so ist auch von diesen geistlichen Volksliedern der Verfasser in der Regel nicht bekannt. Doch steht am Anfang dieser Zeit ein begabter Dichter, Heinrich von Laufenberg, Priester zu Freiburg im Breisgau, dann seit 1445 dem Johanniterkloster zu Straßburg angehörig, der in einer Reihe von geistlichen Liedern nicht mehr den betrachtenden, sinnenden, schildernden Ton eines Gottfried von Straßburg, sondern den volksmäßigen Liederton anstimmt. Im Jahr 1420 hat er ein schönes Lied dem dreieinigen Gott gesungen. Am liebsten singt er von der Geburt Christi und den um dieselben sich gruppirenden Ereignissen. Auch einige Mischlieder sind von ihm erhalten. Als Zeugniß seiner innigen, gemüthlichen Dichtergabe sei ein Lied hier mitgetheilt.

Ach lieber herre ihesu christ,
sid du ein kind gewesen bist,
So gib auch disem Kindelin
din gnod und ouch den segen din.
  Ach jhesus, herre min,
behüt diz kindelin.

Maria, muoter jhesu christ,
sid du dins kinds gewaltig bist,
So tuo din hilf und stür dazuo,
behüt diz kindli spot und fruo.
  Ach, jhesus, herre min,
behüt diz kindelin.

S. 837 ff. Da wird z. B. das Lied „Ich weiß mir ein fein brauns Meidelein" in ein Weihnachtslied „christlich verändert"; „Ich weiß mir ein feins schöns Kindelein, hat mir mein Herz besessen u. s. w. „Ein meidlein sagt mir freundlich zu" wird „christlich und moraliter geändert:" Ich sprach meim Herrn Gott kindlich zu, wie ich ihn liebt im Herzen u. s. w. „Inspruck, ich muß dich lassen" wird: O Welt, ich muß dich lassen u. s. w.

Dinr engel schar die won im by,
es slof, es wach und wo es sy.
Daz helig krütz behüt es schon,
daz es besitz der helgen kron.
  Ach jhesus, herre min,
behüt diz kindelin.

Nun sloff, nun sloff, min kindelin,
jhesus der sol din buolli sin,
Der wolle daz dir getroume wol
und werdest aller tugent vol.
  Jhesus, der herre min,
behüt diz kindelin.

Ein guote nacht und guote tag
geb dir der alle ding vermag.
Hie mit soltu gesegnet sin,
min hertzeliebes kindelin.
  Jhesus, der herre min,
behüt diz kindelin.

Zum Schlusse geben wir noch einige Proben geistlicher Volkslieder, deren Zeit zum Theil nicht genau bestimmt werden kann, die aber sehr wahrscheinlich in das 15. Jahrhundert gehören und den volksmäßigen Charakter des geistlichen Liedes dieser Zeit durchaus an sich tragen.*) Zuerst

---

*) Erwähnt seien noch der schöne Lobgesang auf die Jungfrau Maria in singbarem Ton, voll Andacht und Poesie: „Ave Morgensterne, irleuchte uns mildiclich"; ferner: „Dich Frau vom Himmel ruf ich an" und „Maria zart von edler Art;" die Weihnachtslieder „der Himmelskönig ist geborn von einer mait", und ein längeres im Hildenbrandston „ein Kindlein ist geboren von einer reinen mait". Bei Prozessionen und Wanderungen zu Wasser und zu Land wurde das alte „in Gottes Namen varen wir" noch gesungen; Osterlieder waren „also heilig ist der Tag" und „freu dich, du werthe Christenheit". Das von Luther, seinem dogmatischen Inhalte nach gereinigte

ein Weihnachtslied, von dem schon Urban Regius, Luthers Zeitgenosse sagt, daß es die Christenheit von Alters her allezeit auf die Weihnachten fröhlich gesungen habe, das später als zweite Strophe in eine Verdeutschung des „dies est laetitiae“: der Tag der ist so freudenreich, eingeschoben, in alle gute evangelische Gesangbücher aufgenommen und vom Volke gerne gesungen ward.

Ein Kindelein so löbelich
ist uns geboren heute
Von einer Jungfrau säuberlich
zu trost uns armen leuten.
Wär uns das kindlein nicht geborn,
so wärn wir allzumal verlorn;
das Heil ist unser aller.
Eia süßer Jesu Christ,
der du Mensch geboren ist,
behüt uns für der helle.

Winterrose.

Es ist ein ros entsprungen
auß einer wurzel zart
als uns die alten sungen,
auß Jesse kam die art
und hat ein blümlein bracht
mitten im kalten winter
wol zu der halben nacht.

„Gott sei gelobet und gebenedeiet“, erwähnt er selbst als eines alten; das Pfingstlied Luthers, „komm heiliger Geist, herre got“ ist seiner ersten Strophe nach ebenfalls alt, so wie dem Liede „Gott der Vater won uns bei“ ein vorlutherisches zu Grunde liegt. Ein Passionslied „Gott ward an das Kreuz geschlan“ und ein Judaslied „du armer Judas, was hastu gethan?“ gehört auch in diese Zeit.

*Das röslein das ich meine
Darvon Esaias sagt,
hat uns gebracht alleine
Mari die reine magd:
auß gottes ewgem rat
hat sie ein kind geboren
wol zu der halben nacht.

Jesuslied.

Ich hab mir außerwelet
Jesum das plümelein,
Darzu hat sich gesellet
das junge herze mein.

Es grünt in meinem herzen,
sein plün ist ist manigvalt,
es kann mir wenden kummer
und wendt mir all mein lait.

Scholt ich das plümlein meiden,
Jesum das plümelein,
prächt meinem herzen leiden
und meiner sel ain pein.

Er hat pei uns gewonet
auf disem jamertal,
er ist von uns geschaiden
in großer pitterkait.

Er ist von uns gescheiden
in großer wunsamkeit
zu seinem himlischen vater,
da wohnt er ewikleich.

Von einem andern zwei Strophen:

Ein bluomen uff der heide,
es mag wol Jesus sin,
Darumb trag ich groß leide,
daß ich nit bi im bin;

ach gott! möcht er mir werden
wölt alle welt lan stan,
min eigen willen lassen,
wölt uff die enge straßen
und uff die heide gan.

Die heid und die ich meinen
der ist doch keine gleich,
sie ist nit hie uff erden,
sie ist im himmelreich:
Daruff entspringt ein bluomen,
gibt uns ein heitern schin,
Darum so wölt ich gäben,
wagen mein junges läben
vor got dem herren min. —

Hiermit ist unsere Betrachtung dessen, was vor Luther auf dem Gebiete des deutschen geistlichen Liedes vorhanden war, geschlossen. Ehe wir aber zum Kirchenlied der evangelischen Kirche übergehen, drängt sich uns noch eine Frage zur Beantwortung auf, die in unsern Tagen wieder mit erhöhtem Interesse besprochen wird. Die evangelische Kirche ist immer auf ihre reichen Liederschätze stolz gewesen und hat auf dieselben als das kräftigste Zeugniß von der Lebendigkeit ihres Glaubens hingewiesen. Daß Luther der Schöpfer des deutschen Kirchenliedes sei, war ihr ein unbestreitbarer Satz. Diesen Satz scheint jedoch die katholische Kirche mit immer regerem Eifer bestreiten zu wollen *).

*) Eine Stimme, die in unserm engeren Vaterlande laut geworden ist, ein Aufsatz in dem Katholiken, redigirt von Dr. Heinrich und Moufang, Mainz bei Kirchheim und Schott, 18. Jahrgang 1851, fünftes Heft, S. 193: „Ein Wort für unser deutsches Kirchenlied" sei hier erwähnt. Es sei schlimm, daß, wie die Tagesneuigkeiten und die schönwissenschaftliche Literatur zum größern Theile in den Händen jüdischer „Literaten" für das christliche Deutschland zurecht ge-

Wie verhält es sich nun? Gab es vor Luther ein deutsches Kirchenlied und wenn es ein solches gab, welches Verdienst hat

---

macht werden, so sich der Protestantismus der Geschichte im Allgemeinen und der Literärgeschichte insbesondere bemächtigt habe. So habe sich der Irrthum, ja die Lüge geltend gemacht, Luther sei der Schöpfer, der Vater des deutschen Kirchenliedes. Der Katholicismus gehe von dem Grundsatze aus, daß die Theilnahme des Volkes am Gottesdienste hauptsächlich im Gebete, in der Vereinigung seines Herzensopfers mit dem hochheiligen Opfer des Priesters am Altare bestehen müsse. Die Gebetsstimmung zu erhöhen, dazu habe die Kirche ihre Tochter, die heilige Kunst, neben der Architectur und Sculptur, auch die Musik und Poesie zu Hülfe genommen. „Wie aber nicht Jeder ein Baumeister und Bildhauer war, nicht Jeder malen und dichten konnte, da nicht Jeder sich dieser Künste beflissen hatte, so konnte auch nicht Jeder an dem immer mehr ausgebildeten Gesange theilnehmen, da einestheils nicht Jeder die in ächtkatholischer Pietät in der Ur- und Kirchensprache gesungenen Lieder alle kannte und der praktische Grund hinzutrat, daß auch nicht Jeder singen konnte." Darum habe man aus der Gemeinde gewählte Sänger eigens zum Kirchengesang ausgebildet, womit es jedoch der Kirche anheimgestellt blieb, wo es sich als Bedürfniß oder als wünschenswerth ergeben sollte, dem Volke volle und freie Theilnahme am kirchlichen Gesange zu gönnen. Meist sei es aber der Gemeinde lieber gewesen, bloß durch Gebet am Gottesdienste Theil zu nehmen, in diesem dem subjectiven Bedürfnisse freie Bewegung zu lassen, als die Hineinzwängung der Gefühle aller in eine Bahn, die Uniformirung des Gebets durch den Gesang. „Darum und nur darum finden wir durchgängig nur zwei Gelegenheiten, bei welchen die Gemeinde von deutschen Kirchenliedern Gebrauch machte: es waren die höchsten Feste des Herrn und der allerseligsten Jungfrau, bei denen sich der festliche Jubel des frommen Herzens Bahn brach, wobei er seine Stimme auch im Gesange erheben zu müssen glaubte; es waren Wallfahrten, bei denen der kirchliche Chor nicht singen konnte, das Volk diesen also ersetzte. Dieser Lieder nun haben wir einen wahren Schatz." Gab es aber vor der Refor-

die katholische Kirche an demselben, welches Recht, sich dasselbe zuzueignen? — Wir hatten keinen Grund, das Vorhandensein irgend eines Kleinods zu verschweigen, das wir in der Zeit vor der Reformation fanden. Wir konnten uns über alles Schöne und Erquickende aus dieser Periode herzlich freuen, nicht nur über das was Ambrosius und seine Genossen auf unserm Gebiete zu einer Zeit dichteten, da der sichtbare Statthalter Jesu Christi noch nicht das ganze Abendland unter

---

mation und zwar wenigstens drei Jahrhunderte vorher deutsche Kirchenlieder, so könne Luther nicht der Schöpfer derselben sein. Und woraus bestehe denn der Schatz des protestantischen Kirchenliedes? Er rühre zum großen Theil aus katholischer Zeit her, bestehe aus Uebersetzungen alter lateinischer Hymnen und aus altkatholischen deutschen Liedern, die protestantischen Dichter aber, Luther und alle andern der ersten Zeit, haben unleugbar ihren Schwung und ihre Poesie aus dem Katholicismus mitgebracht! „Sie waren katholisch erzogen und gebildet und ihre Wärme blieb, auch nachdem sie sich von der Kirche losgesagt, eine ächt katholische.“ (Da müssen wir freilich von Herzen zustimmen, daß die Wärme Luthers und seiner Mitarbeiter, nachdem sie sich von der römisch-katholischen Kirche losgesagt, eine ächt katholische blieb). Als aber dieses katholische Erbtheil verschwunden war, sei das Lied verknöchert. Der einzige (!) Stern der spätern Zeit des protestantischen Kirchenliedes, Angelus Silesius (Johann Scheffler) sei in den Katholicismus zurückgetreten, ebenso Novalis, Friedrich Schlegel. Ziehe man alles dieses Katholische von dem Schatze des protestantischen Kirchenliedes ab, dann bleibe, „wenige Lieder ausgenommen, nichts übrig als trostlos langweilige, nüchterne, aller Innigkeit, aller Erhebung, alles Schwunges entbehrende Reimereien, die ursprünglich schon schlecht, durch die bessernde Hand der neuern und neusten Herausgeber der Gesangbücher noch gründlicher verschlechtert wurden.“ Wir hoffen, der ganze Verlauf unserer Erörterungen werde diese Behauptungen in das rechte Licht setzen.

sein Scepter gebracht hatte, sondern auch über die Hymnen und Sequenzen des spätern Mittelalters, da Rom auf dem Gipfel seiner Macht stand. Die deutschen geistlichen Lieder vor der Reformation haben wir nicht allein in Werken evangelischer Verfasser, wie Wackernagel, Hoffmann, Uhland gesucht, sondern uns auch an gar manchem Liede erfreut, das uns eine offenbar aus katholischen Kreisen herrührende Sammlung *) bot. Und wenn die Schätze gehoben sein werden, die, wie der „Katholik" behauptet, noch in Psaltern und alten Gesangbüchern einzelner Städte und Diöcesen ungekannt und vergraben liegen, so soll es an uns nicht fehlen, alles wahrhaft Poetische und wahrhaft Katholische an denselben mit Freuden zu begrüßen. Wir gestehen es auch gerne zu, daß die meisten der Kirchenlieder Luthers nicht in jedem Sinne neue Schöpfungen sind. Wie es dem Reformator überhaupt gar nicht darum zu thun war, Neues zu schaffen, sondern um die Wiederbelebung des uralten Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo Jesu, die uns geschenkt wird, wenn wir in Buße und Glauben bei dem Gekreuzigten unsern einzigen Trost im Leben und Sterben suchen, so wollte er sich auch nicht als geistlicher Liederdichter hervorthun, sondern nur gute Lieder evangelischen Inhalts für sein evangelisches Volk haben, einerlei, wo er sie fände. Da wandte er zuerst seinen Blick auf das älteste Gesangbuch, daraus die Heiligen in Israel Trost und Kraft geschöpft, auf den Psalter. In den ersten Tagen des Jahres 1524 schrieb er folgenden Brief an Georg Spalatinus: „Gnade und Friede. Ich bin willens, nach dem Beispiel der Propheten und der Altväter der Kirche deutsche Psalmen

*) Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen gesammelt aus mündlicher Tradition und seltenen alten Gesangbüchern. Paderborn, Ferdinand Schöningk. 1850.

für das Volk zu machen, nämlich geistliche Lieder, damit das Wort Gottes sich auch durch den Gesang unter den Leuten erhielte. Wir suchen also überall Poeten. Da nun dir sowol Fülle als Geschmack in deutschem Ausdruck gegeben ist und du beides durch viele Uebung ausgebildet hast, so bitte ich, daß du hierinnen mit uns Hand anlegest und versuchest, irgend einen der Psalmen in ein Lied zu bringen, wie du hier ein Beispiel hast. Ich wollte aber, daß die neuen und höfischen Wörtlein wegblieben, damit die Worte für das Volk aufs einfachste und gewöhnlichste, doch zugleich lauter und geschickt gesagt und der Sinn klar und ganz nach den Psalmen wiedergegeben werde. Hier muß man also die Freiheit haben, wenn man den Sinn gefaßt hat, den vorhandenen Ausdruck dahinten zu lassen und sich in anderen bequemeren Worten zu bewegen. Ich aber habe keine so hohe Gabe, daß ich das, was ich wünsche, selbst vermöchte. Darum will ich versuchen, ob du etwa ein Heman oder Assaph oder Jedithun seiest. An Johann Dölzigk (Kurfürstl. sächs. Rath und Marschall), der auch reich und zierlich in Worten ist, hätte ich dasselbe Anliegen, jedoch nur, wenn ihr Muße habt, die, fürchte ich, jetzt nicht zureichen wird. Du bist aber im Besitz meiner sieben Bußpsalmen und der Auslegungen, aus denen du den Sinn jedes Psalmen wirst entnehmen können; gefällt es dir jedoch, daß ich einen für dich auslese, so sei es der erste (Bußpsalm, Ps. 6): Herr nicht im Zorne, oder der siebente (Ps. 143): Herr erhöre mein Gebet. Für Johann Dölzigk der zweite (Ps. 32): Wol denen, deren; denn Aus der Tiefe (Ps. 130) ist von mir übersetzt, Erbarme dich mein ist schon bestellt. Oder, wenn diese zu schwer sind, so nehmet folgende zwei: Ich will den Herrn loben allezeit, und Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten, nämlich den 34sten und 33sten oder den 103ten: Lobe den Herrn, meine Seele. Ant-

worte nun, wessen ich mich zu euch versehen soll. Gehab dich wol in dem Herrn. Wittenberg im Jahre 1524. Martinus Lutherus"*). Aber daß Luther, der in seiner Demuth die hohe Gabe, Psalmen in deutsche geistliche Lieder umzudichten, sich nicht zuschreiben wollte, dieselbe in reichem Maße besessen hat, das beweisen mehrere seiner Lieder, die Psalmüberschriften tragen und zu den schönsten gehören. Und wie Luther durch die Erneuerung der Psalmen in deutscher Zunge und Weise bekundet, daß die neue Kirchengemeinschaft sich mit dem Volke Gottes im alten Bunde eins wußte, so hat er durch Aufnahme von Liedern aus der alten Kirche, der Ambrosius, Sedulius u. A. bezeugt, daß er sich als Glied der *einen* heiligen Kirche fühle, die später durch das Pabstthum verunreinigt, jetzt durch die Predigt des Evangeliums wiederhergestellt werden sollte.

In der Gemeinschaft dieser wahrhaft katholischen Kirche wußte er sich auch, als er das Lied Hußens, den die römisch-katholische Kirche in Costnitz verbrannte, „besserte" und in den evangelischen Gottesdienst einführte. (Jesus Christus, nostra salus Jesus Christus unser Heiland). Und daß Luther die vorhandenen Elemente des deutschen geistlichen, *zum Theil bereits kirchlichen* Volksgesangs mit seinem lebendigen Geiste zusammenfaßte, daß sein Lied „Nun bitten wir den heiligen Geist" der ersten Strophe nach schon bei Bruder Berchtold von Regensburg vorkommt, daß der Anfang des Liedes „Gelobet, seist du, Jesu Christ" schon früher gesungen ward u. s. w., das leugnen wir nicht, darüber freuen wir uns, denn das ist uns die beste Gewähr, daß unser lutherisches, evangelisches Kirchenlied nicht über dem Volke schwebte, sondern in ihm

---

*) Das lateinische Original in de Wettes Briefen Luthers II, S. 590. die Uebersetzung bei Ph. Wackernagel, M. Luthers geistliche Lieder. Stuttgart bei S. G. Liesching 1848. S. 125 f.

lebte, ja nach Weise und Ton aus ihm hervorklang, nach evangelischem Inhalt und Geist freilich erst wieder in dasselbe hineinklingen mußte. So haben wir auch bei späteren evangelischen Liederdichtern, wie z. B. P. Gerhardt keine Interesse, es ängstlich zu verbergen, wenn wir in einem Liede nur Erneuerung eines vorreformatorischen, Anklänge an ein altlateinisches, früher schon ausgesprochene Gedanken wiederholt finden. Auch darüber freuen wir uns als über ein Zeugniß, daß in allen Jahrhunderten durch dieselbe Inspiration der großen Erlösungsthatsachen dieselben Liederstimmen erweckt wurden. Wir sagen mit Wackernagel*): „Lassen wir diese kleinlichen Dinge auf sich beruhen. Wollte Gott, wir hätten alle unsere Lieder von euch oder ihr hättet sie alle von uns. Es wäre doch in beiden Fällen die Einheit vorhanden, die der abendländischen Kirche nach Innen und Außen so noth thut. Wir freuen uns, wenn ihr nach unsern Liedern verlangt; unterdeß wollen wir uns stärken und ein Volk werden, das Eine Sprache führt und einerlei Lieder singt und Gott aus Einem Munde lobt." Wir Evangelischen haben im Sinne der Römischen keine alleinseligmachende Kirche, wol aber einen alleinseligmachenden Glauben an die Gnade Gottes in Christo Jesu, der uns ohn' alles Verdienst unserer Werke und eigene Würdigkeit allein durch seine grundlose Barmherzigkeit unsere Sünden vergeben und neues Leben schenken will. Und so fest wir an unserem Bekenntniß halten und so beständig wir in unserer Bekenntnißkirche verbleiben, weil in ihr jener alleinseligmachende Glaube am offenbarsten und freudigsten bekannt wird, so können wir uns doch wol denken, daß auch Einer, der äußerlich zu der rö-

---

*) Ph. Wackernagel, M. Luthers geistliche Lieder mit den in seinen Lebzeiten gebräuchlichen Singweisen. Stuttgart bei S. G. Liesching 1848. p. XXIX.

mischen Kirche gehört, im Herzen den alleinseligmachenden Glauben an die Gnade Gottes in Jesu Christo hat. Und darum dürfen wir uns auch der Lieder, in denen jener Glaube ausgesprochen wird, freuen, wo wir sie finden, und in unserm Bekenntniß liegt kein Grund, dieselben der katholischen Kirche ab- und uns zuzusprechen. Wol aber liegt in der Geschichte Grund dazu, unserer evangelischen Kirche ein besonderes Verdienst daran zuzuerkennen, und die geschichtlichen Gründe geltend zu machen, dazu sind wir, nachdem von der Seite unserer Gegner in der Geschichte nicht begründete Behauptungen gegen uns ausgesprochen werden, um der Wahrheit willen aufgefordert.

In welchem Sinn gab es vor der Reformation ein Kirchenlied? Kirchenlieder waren jene Gesänge, welche zur Zeit des Ambrosius in freudigem Unisono von dem ganzen christlichen Volke in der Kirche angestimmt wurden. Aber von der Zeit an, da ein eigner Sängerchor für den Gesang gebildet ward und das Volk nur sein Kyrie eleison singen durfte, gab es in der katholischen Kirche im vollen Sinne des Wortes kein Kirchenlied. So schön, so kirchlich gedacht und empfunden die lateinischen Hymnen, die in der Kirche gesungen wurden, zum Theil gewesen sein mögen, es fehlte ihnen das nach evangelischer Anschauung Wesentliche im Begriffe des Kirchenliedes, daß es aus dem Herzen der Gemeinde, des Volks, „gemeiner Christenheit" heraus als das allen gemeinsame lebendige Zeugniß des Glaubens erschalle. Es wurden im Laufe der Zeit außer der Kirche vom christlichen Volke schöne geistliche Lieder in deutscher Sprache gesungen, in die Kirche sollte die deutsche Sprache nicht hinein, in der Kirche sollte das Volk seine Stimme nicht erheben dürfen, als ein Bestandtheil des Cultus sollte das Lied der Gemeinde nicht gelten. Die Paar Ausnahmen, die wir selbst anführten, können gegen die Regel

nichts beweisen; auch die Stelle in der Apologie zur Augsburger Confession nicht (Art. XXIV.), wo es heißt: „So aber die Ceremonien sollen darum gehalten werden, daß die Leute die Schrift und Gottes Wort lernen, und dadurch zu Gottesfurcht kommen und Trost erlangen und also recht beten, denn darum sind Ceremonien eingesetzt: so behalten wir das Latein um der willen, die lateinisch können und lassen daneben deutsche christliche Gesänge gehen, damit das gemeine Volk auch etwas lerne und zur Gottesfurcht und Erkenntniß unterrichtet werde. Der Brauch ist allzeit für löblich gehalten in der Kirche. Denn wiewohl an etlichen Orten mehr, an etlichen Orten weniger deutsche Gesänge gesungen werden, so hat doch in allen Kirchen je etwas das Volk deutsch gesungen; darum ist's so neu nicht". Als etwas schlechthin Neues wollen wir auch die Einführung des deutschen Gemeindegesangs nicht angesehen haben; aber daß das „je etwas" sehr wenig gewesen ist, hat unsere Darstellung gezeigt und beweist auch der XXIV. Art. der Augsburger Confession, wo Melanchthon das Einführen deutscher Gesänge in die Messe als etwas Neues bezeichnet. Wie wir den Begriff des Kirchenliedes fassen, gab es in der katholischen Kirche nur Anfänge dazu. Wir verstehen unter dem Kirchenlied das einen selbstständigen, wesentlichen Theil des christlichen Cultus bildende Lied der Christengemeinde, worin es die großen Thaten Gottes preist und das christliche Glaubensleben in allen seinen Gestalten ausspricht. Wir halten es für etwas Wesentliches, daß die durch Jesum Christum befreite Gemeinde, „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, das verkündigen soll die Tugenden deß, der sie berufen hat von der Finsterniß von seinem wunderbaren Lichte," (1 Petr. 2, 9), daß diese Gemeinde im Gottesdienste nicht stumm sei, auch nicht bloß Amen und Kyrie eleison singe, son-

dern daß ein Theil des Gottesdienstes sie zur freien, selbstthätigen Aeußerung ihres Glaubens kommen lasse. Und wo das nicht geschieht, da trösten wir uns nicht, wie der „Katholik" damit, daß das Volk kaum oder selten ein Bedürfniß nach der vollen und freien Theilnahme am kirchlichen Gesang empfunden habe, daß es den Gemeinden lieber gewesen sei, ihre alte Theilnahme am Gottesdienst durch Gebet beizubehalten, sondern in diesem Mangel an Bedürfniß sehen wir einfach einen Beweis, daß das Volk noch nicht evangelisch, noch nicht aus dem lebendigen Samen des göttlichen Wortes wiedergeboren ist, daß es sich noch nicht in christlicher Selbstständigkeit, nicht in evangelischer Freiheit und Freudigkeit fühlt und wir werden dadurch zu eifrigerem, lauterem Zeugniß von Jesu Christo getrieben, damit die todte Gemeinde lebendig und der stummen die Zunge gelöst werde. Und sollte denn wirklich die Gemeinde kein Bedürfniß gehabt haben, einen thätigeren Antheil an dem Cultus zu nehmen, da bereits in der Vorrede zum ersten evangelischen Gesangbuch, dem Erfurter Enchiridion (1524) gesagt wird: „es sei nicht der geringste unter den bisherigen, jetzt aber durch viele hochgelehrte und der heiligen Schrift erfahrene Männer aufgedeckten Mißbräuche gewesen, daß die Diener der Kirche allein den ganzen Tag im Chor gestanden seien und nach Art der Priester Baal mit undeutlichem Geschrei gebrüllet haben und noch in Stiftkirchen und Klöstern brüllen wie die Waldesel zu einem tauben Gott." Es sei aber das gegen St. Pauli Wort, daß nichts in der Gemein christlichen Volks gehandelt werden solle in Singen oder Lesen, es geschehe denn zur Besserung durch Auslegung. Solche Mißbräuche zu bessern, drucke man jetzt deutsche geistliche Lieder und Psalmen „auf daß auch einmal der gemeine christliche Haufe mit der Zeit möge lernen verstehen, was man handle unter der Gemein in

Singen und Lesen"*). Warum war denn zur Zeit Luthers plötzlich ein Bedürfniß vorhanden und ein so starkes Bedürfniß, daß da und dort in der Kirche, wenn der römische Priester die Messe lesen wollte, das ganze Volk einstimmig in einen Gesang ausbrach, etwa in das Lied: „Es ist das Heil uns kommen her, aus Gnad' und lauter Güte?" Warum hat dem Volke, das wahrlich damals das Beten nicht verlernte, sondern erst recht lernte (nach Matth. 6, 7), das in Martin Luther einen mit wunderbarem Gebetesgeiste begabten Führer hatte, doch die Theilnahme am Gottesdienst durch Gebet nicht mehr genügt? Darum weil die Predigt von der Gnade Gottes in Christo Jesu, die von aller Angst der Sünde frei und an aller Freude im heiligen Geiste reich macht, des armen, durch Ablaß und todte Werke lange irrgeführten und gepeinigten Volkes Herzen getroffen und erfüllt hatte und die Fülle des Herzens jetzt im Liede sich offenbarte. Es gab jetzt ein evangelisches Volk und das mußte singen, mußte in der Kirche, beim Gottesdienste singen. Haben wir in diesem Sinne vor Luther ein Kirchenlied, da die katholische Kirche erst ganz spät etwa beim Osterfeste dem Volke gestattete, auch in der Kirche einmal ein Lied mitzusingen? Wir haben es nicht, Luther aber hat des Volkes Bedürfniß nach solchem Gesang befriedigt, den letzten Makel von Weltlichkeit, Illegitimität, welcher unverkennbar seither auf dem aus dem Volke ohne Zuthun des Clerus und gegen seine Neigung erwachsenen Liede lastete, weggewischt, das Volkslied zu einem wahren Kirchenliede geweiht, indem er zugleich im Leben des Volks und der Kirche stehend, das Höchste im schlichtesten Volkstone zu singen wußte und in diesem Sinne ist und bleibt Luther der Schöpfer des Kirchenliedes. Man zeige uns doch irgendwo vor Luther ein Lied von

---

*) Wackernagel, Kirchenlied S. 789.

der Glaubenstiefe, wie „Nun freut euch lieben Christen gmein", von dem Glaubensmuthe, wie „Ein feste Burg ist unser Gott", Lieder von solchem Athem, solcher überwältigenden Kraft. Man vergleiche doch die Lieder der vorreformatorischen Zeit mit denen der evangelischen Kirche; gewiß, dort ist viel Liebliches, Zartes, auch viel Ernstes und Tiefes, aber so wie's ein Einzelner für sich dichtet, wie's das Volk außer der Kirche in festlicher Freude an dem Heiland singt; kirchliche Kraft, kirchliches Bewußtsein, erschlossenste Subjectivität und gewaltigste Objectivität zugleich, wie wirs im evangelischen Kirchenliede finden, sucht man hier vergebens.

Was ist überhaupt damit gethan, wenn man den Nachweis geliefert hat, daß vor der Reformation, also bei der Alleinherrschaft des Katholizismus, gute deutsche evangelische Lieder gedichtet und gesungen wurden, so lange man nicht beweisen kann, daß die katholische Kirche als solche sie hervorgerufen, sich ihrer gefreut, sie gepflegt und gerne in den Cultus aufgenommen hat, so lange es auf der Hand liegt, daß diese Lieder im Katholizismus, aber trotz dem Katholizismus entstanden, daß sie zu einer rechten Fülle und Freudigkeit erst von der Stunde an kamen, da die Alleinherrschaft des Katholizismus ein Ende hatte? Man besinne sich doch nur einen Augenblick, wie die katholische Kirche vor der Reformation die Bestrebungen, in deutscher Sprache Gott zu dienen, ihn zu preisen, sein Wort zu hören, aufgenommen hat und schließe daraus, wie viel wahren, inneren Antheil sie am deutschen geistlichen Liede mag gehabt haben. Nachdem durch Luthers Reformation die Bibel zum deutschen Volksbuch geworden ist, nimmt sich die katholische Kirche die Mühe, uns immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß es schon vor Luther deutsche Bibelübersetzungen gegeben habe. Wir streiten nicht gegen eine solche historische Thatsache. Aber was ist auch hier mit dem chrono-

logischen Beweise gethan? Kann er es ungeschehen machen, daß Gregor VII. im Jahre 1080 dem Herzog Wratislaw von Böhmen, der bei dem Pabste um allgemeine Freiheit des slavonischen Gottesdienstes nachgesucht hatte, verbot, den kirchlichen Dienst in slavischer Sprache verrichten zu lassen*), daß Innocenz III. im Jahre 1199 den Christen der Stadt Metz und des dazu gehörigen Kirchsprengels, bei denen durch die Waldenser ein Trieb nach evangelischem Leben erwacht war, tadelnd schrieb, er habe von ihrem Bischof gehört, daß eine nicht geringe Zahl von Laien und Weibern von einer gewissen Begierde nach Büchern ergriffen, die Evangelien, die Briefe Pauli, den Psalter, Hiob und mehre andere Bücher sich in's Französische habe übersetzen lassen**) u. s. w., daß im Jahr 1200 derselbe Pabst einige Aebte nach Metz schickte, auf deren Befehl die Uebersetzungen verbrannt wurden***)? Kann er es ungeschehen machen, daß das Concil von Toulouse 1229, den Laien den Besitz der Bücher alten und neuen Testaments in der Volkssprache (in vulgari) auf's Strengste verbot, daß das Concil zu Tarracona im Jahr 1234 bestimmte, es solle keiner die Bücher des alten oder neuen Testaments auf Romanisch (d. i. in der romanischen Volkssprache) haben und wenn sie Einer habe, so solle er sie binnen acht Tagen nach der Verkündigung dieser Bestimmung dem Bischofe des Orts zum Verbrennen überliefern, wenn er das nicht thue, möge er Cleriker oder Laie sein, solle er, bis er sich gereinigt habe, für der Kez-

*) Gieseler, Kirchengeschichte, 3. Aufl. 2. Bd. 1. Abthl. S. 313.

**) Gieseler, 2. Bd., 2. Abth., S. 559.

***) Was bedeutet solchen Thatsachen gegenüber der Beschluß des Lateranconcils von 1215, das unter Innocenz III. gehalten ward, es solle in Diöcesen von gemischter Bevölkerung der Gottesdienst mit Rücksicht auf die verschiedenen Gebräuche und Sprachen gehalten werden? Concil. Lateranense VII. ab. a. 1215 (Concil. Mansi Tom XXII. p. 998.) can. 9.

zerei verdächtig gehalten werden*)? Was für einen Ruhm hat die katholische Kirche von den deutschen Bibelübersetzungen, da Johann Wikliffe, als er die Bibel in's Englische zu übersetzen begann, von den Clerikern und Synoden darüber angegriffen ward, daß er das Evangelium, welches der Herr den Clerikern und Lehrern der Kirche gegeben, damit diese es den Laien nach Bedürfniß mittheilten, „in die englische, nicht engelische Sprache (anglicam, non angelicam linguam) aus dem Lateinischen übersetzt", wodurch „die Perle des Evangeliums zerstreut und von den Schweinen zerstört" werde, indem jetzt Laien und Weiber die Bibel besser verstehen könnten, als sonst sehr gelehrte und gescheidte Cleriker**)? Wenn es also eine ausgemachte Thatsache ist, daß die römische Kirche in ihren Organen, dem Pabst und den Concilien, verbot, die Bibel in's Slavische oder Französische oder Englische oder Deutsche zu übersetzen, wenn es ferner eine Thatsache ist, daß die Geistlichen der römischen Kirche immer mehr davon abkamen, die Bildung und religiöse Erneuerung des Volks durch die Bibel, geistliche Schriften und Lieder zu fördern und Männer, die darauf drangen, ganz vereinzelt stehen, wenn es ferner vor aller Welt offenbar ist, daß mit der Reformation die deutsche Bibel in jedes Haus kam, geistliche Bücher in deutscher Sprache in Menge verbreitet wurden, deutsche Kirchenlieder von Mund zu Munde gingen — werden wir da nicht zu der Behauptung hingedrängt, daß auch das deutsche Kirchenlied, welches vor der Reformation entstand, nicht dem eigentlich römisch-katholischen, sondern dem Boden entwachsen ist, der auch die Reformation hervortrieb. Die Macht des Papismus war von dem Augenblick an gebrochen, als das Evangelium in deutscher Zunge

*) Gieseler, a. a. O. S. 591.

**) Henricus de Knygthon, Wicliffes Zeitgenosse, bei Gieseler, Bd. II, Abth. 3. S. 296.

Jedermann zugänglich war, die Fesseln der römischen Liturgie waren gelockert, sobald aus deutschen vom Evangelium befruchteten Herzen ein Lied hervordrang. Es ist an und für sich etwas Evangelisches, daß das Evangelium in der Muttersprache verkündigt wird. Es ist das lebendige Wort Gottes, aus welchem wir wiedergeboren werden, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen (1. Petr. 1, 23); das Wort kann nicht als der Same der Wiedergeburt in meine Seele eingesenkt werden, es kann nicht mit der rechten Innerlichkeit, mit rechter Erfahrung von mir aufgenommen werden, wenn es mir nicht in der Muttersprache verkündet wird, die meines Herzens Sinn am tiefsten und sichersten trifft. Darum dürfen wir in allem Religiösen, was vor der Reformation in deutscher Sprache geschrieben und gesprochen ward, von vornherein schon etwas von der Starrheit des Papismus sich zu der Reinheit des Evangeliums Hinneigendes, etwas die Reformation Vorbereitendes vermuthen. Ein warmer Freund der lieben deutschen Sprache war z. B. der deutsche Franziskaner, Bruder Berchtold von Regensburg, der von 1247 — 1272 wirkte, Baiern, Oestreich, Mähren, Böhmen, Thüringen predigend durchzog, oft von mehr als 60,000, nach einer Angabe einmal von 200,000 Menschen gefolgt, die unter Gottes freiem Himmel hörten, wenn er von der Außenkanzel einer Kapelle, von einer Anhöhe, oder von einer Linde herab zu dem im Grün gelagerten Volke sprach. Und als ob, wer deutsch sprach, auch evangelisch habe sprechen müssen, weil die deutsche Sprache wie das von Gott zum Empfang der tiefsten Gedanken des Christenthums eigens geschaffene Gefäß erscheint, finden wir auch bei Bruder Berchtold eine im Ganzen reine, evangelische Auffassung. Erinnert dieser deutsche Prediger des 13. Jahrhunderts nicht an Luther, wenn er, um nur Eines anzuführen, einmal gegen die Ablaßverkündiger sagt: „Pfi

pfenningprediger, morder aller der werlte, wie manige sele du mit dinen valschen gewinnen von dem waren sunnen (dem Herrn) wirfest an den grund der hellen, daz ir niemer mer rat wirt! du geheizest alse vil aplozes umb einigen helbeling (halben Pfenning) oder umb einigen pfenning, daz sich manig tausend menschen dran lat und wänent sie haben alle ir sünde gebüezet mit dem pfenninge oder mit dem helblinge, alse du im für snerest. So wellent sie für daz nit büezen und varent also hin zur helle, daz ir niemer rat wirt. Und da von wirft man dich an den grunt der helle und wirft alle die uf dich, die du dem almehtigen gote enpfüeret hast und verkauft, ie die sele umb einen pfenning oder umb einen helbeling. Du morder der rechten buoze, du hast uns die rechten buoze ermordet, diu der siben heilikeit einiu ist, der hohsten, die got hat. Die habent uns die pfenningprediger also gar ermordet, daz nu lützel ieman ist der sünde welle büezen *)." Derselbe Berchtold ist es auch, der, wie wir früher gesehen, das alte Lied „Nu bitten wir den heiligen Geist" in einer Predigt aufbewahrt und so hoch gerühmt hat, und der in einer andern ermahnt, man möge doch rechtgläubige Lieder in deutscher Sprache verfassen gegen die Ketzer, da diese durch dieß Mittel den Kindern auf der Straße ihre Ketzereien einflößten **). Wie wir in diesem berühmtesten deutschen Prediger des Mittelalters evangelisches Wesen, reformatorische Merkmale finden, so stehen wir denn nicht an, auch das deutsche geistliche Volkslied vor Luther als etwas die Reformation Ankündendes und Vorbereitendes zu betrachten, in ähnlicher Weise, wie dies von der deutschen Mystik gilt. Während in der deutschen Mystik der tiefsinnige, die

*) Wackernagel, altd. Lesebuch, Sp. 664.

**) Bertholds Predigten, herausg. v. Ch. F. Kling (Berlin 1824).

ursprüngliche Einheit mit Gott wiederersehnende Geist des deutschen Volks sich in Gott versenkt und in inniger Liebe und Selbstentäußerung die Versöhnung gewinnt, so tritt im deutschen Kirchenlied die Gesangeslust des deutschen Volkes hervor, das um so freudiger von heiligen Dingen singt, je tiefer es dieselben in sich aufgenommen hat. Und wie wir die deutsche Mystik als eine Vorläuferin der Reformation ansehen, nicht bloß deßwegen, weil ihre Gedanken zu der Lehre des Evangeliums von der wahren Buße und der unmittelbaren Seelengemeinschaft der Gläubigen mit ihrem Gotte hinlenkte, sondern schon deßwegen, weil diese Gedanken in deutscher Sprache ausgesprochen wurden und so allein in das innerste Wesen des deutschen Volkes eindringen konnten, so können wir die einzelnen deutschen Kirchenlieder vor der Reformation als Vorboten des protestantischen Kirchenliedes, der Reformation ansehen, zuerst weil in vielen wirklich evangelischer Gehalt war, sodann weil es überhaupt deutsche Lieder waren. So wäre denn das Ergebniß unserer Untersuchung, daß die römische Kirche vor Luther zum Kirchenlied im vollen Sinne des Wortes nur die Anfänge hatte und daß das, was von deutschen Kirchenliedern gesungen ward, demselben Boden, der auch die Reformation hervortrieb, erwuchs, weßwegen mit der Reformation das deutsche Kirchenlied erst in vollen, lauten Tönen erklingt*).

---

*) Als wir dieses Kapitel bereits zum Drucke niedergeschrieben hatten, kam uns folgende Schrift zu, die großentheils dasselbe Thema behandelt, was wir in den zwei letzten Kapiteln behandelten: „der deutsche Choralgesang der kathol. Kirche, seine geschichtliche Entwicklung, liturgische Bedeutung und sein Verhältniß zum protestantischen Kirchengesang. Ehrenrettung desselben wider die Behauptung, daß Luther der Gründer des deutschen Kirchengesanges sei. Von Fr. Wollens. Tübingen 1851. Verlag der Lauppschen Buchhandlung". — Wir freuen uns nach Durchlesung des Buchs, unsere Darstellung

nicht verändern zu müssen und sehen darin eine Gewähr, daß wir die Dinge unpartheiisch aufgefaßt haben. — Wenn der Verfasser übrigens behauptet: „daß der Geist, das eigentliche Lebensprincip der protestantischen Kirche: ungebundene Glaubensfreiheit, vermöge welcher sie, wenn sie dies ihr Princip nicht verleugnen will, stets fortschreitend immer weiter von dem Boden des Christenthums sich entfernen muß, so daß ihre Avantgarde wirklich schon vollkommen außer dem Christenthume steht, daß dieser Geist des Protestantismus bei seiner mindern oder größern Hinneigung zum Unglauben unmöglich im Stande ist, tief religiöse Gesänge zu schaffen; daß endlich die große Einfachheit des protestantischen Cultus, die vollkommene Vermischung des besondern Charakters der verschiedenen Festzeiten nur geringe Gelegenheit zu mannigfaltiger Anwendung des deutschen Kirchengesanges bieten, weßhalb auch die übergroße Mehrzahl der protestantischen Lieder in allgemeinen moralischen Dichtungen besteht" — so verzeihen wir dem Verf. solche aller Geschichte und Wirklichkeit ins Angesicht schlagende Behauptung gerne. Denn wir sind es ja von jener Seite längst gewohnt, daß man das kirchliche Freischärlerthum, wie es aus der katholischen Kirche als Deutschkatholizismus, aus der evangelischen als Freigemeindenthum sich aussondert, mit dem Protestantismus indentifizirt, um diesen als Antichristenthum bezeichnen zu können, wiewol sich eine ganze Reihe evangelischer Kirchenbehörden gegen freie Gemeinden und der deutsche Kirchentag in Elberfeld gegen den Pastor Dulon in Bremen ebenso entschieden ausgesprochen haben, als der Bischof von Ketteler gegen den Deutschkatholizismus. So lange freilich, wie dieß in Darmstadt der Fall ist, der Deutschkatholizismus in einer evangelischen Kirche seinen dem Bekenntniß dieser Kirche geradezu feindlichen sogenannten Gottesdienst hält, kann man den Katholiken solche Indentificationen nicht zu sehr verübeln. Wenn aber Hr. Bollens sagt, (S. 173.) „daß die Kirche der Gemeinde wegen da ist und der Kirchengesang stets, oder doch mindestens vorzugsweise, Gemeindegesang sein soll und muß, daß er die Herzen der Gemeinde mit Freude und Lust erfüllen und zum Himmel erheben soll", so fragen wir nur: die Hand aufs Herz! ist diese Sprache von jeher die eurige gewesen oder seid ihr nicht erst durch den Protestantismus dazu gedrängt worden, auch von der Gemeinde und ihren Rechten im Gottesdienst einmal ernstlicher zu reden?

4. Das evangelische Kirchenlied.

Wir stehen vor einem Schatze, der auf hunderttausend Lieder angeschlagen worden ist. Schon die Zahl der Dichter ist eine sehr große, um so mehr, als es in der Natur des echten Kirchenliedes liegt, daß die poetische Fruchtbarkeit zur Hervorbringung desselben nicht genügt, sondern eine Befruchtung des Dichtergeistes durch den heiligen Geist unerläßlich ist. Der Geist aber wehet wo er will; du hörest sein Sausen wol, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er geht. Da ist denn die Erscheinung nicht selten, daß ein frommer Mann einmal oder zweimal mit überwältigender Macht des Geistes Drang zum Dichten eines Liedes verspürt hat und dann nicht wieder. Viele der Lieder, die gerade zu den theuersten Kleinoden der Kirche gehören, haben keine Geschwister desselben Vaters oder nur eins. Diese Dichter alle namhaft zu machen, in den ganzen Liederschatz einen Einblick zu gewähren, dazu reicht der Raum dieser Schrift nicht aus. Es ist auch für ihren Zweck nicht nothwendig. Aus der früheren Geschichte des Kirchenliedes, die so wenig bekannt und im Ganzen auch nicht sehr zugänglich ist, mußten genauere Mittheilungen gemacht werden. Von der nun kommenden Zeit liegen die Acten offener da und wer nur eine der vielen Sammlungen evangelischer Kirchenlieder, die von K. v. Raumer, das (Bunsen'sche) Gesang- und Gebetbuch aus dem rauhen Haus, das des norddeutschen Büchervereins von Cunz oder das Berliner von Stip („unverfälschter Liedersegen") zur Hand nimmt, hat damit

ein schönes Stück lebendiger Geschichte vor sich und kann sich selbst leicht unterrichten. Die Absicht ist hier, den reichen Schatz, der in den Gesangbüchern nach dem Kirchenjahr und den christlichen Heilswahrheiten geordnet ist, einigermaßen geschichtlich zu gruppiren. Dabei erscheint es zweckdienlicher, einen und den andern Dichter als Repräsentanten einer ganzen Zeit genauer zu betrachten, als viele Namen aufzuführen, über die bei der Enge des Raumes nichts gesagt werden könnte.

Die Reformation ward in einer Seele geboren, der es um ihr Heil angst war, die kein Mittel unversucht ließ, um es zu erlangen und in den hellsten Jubel ausbrach, als ihr das, was sie mit allem eigenen Ringen und Jagen, Arbeiten und Mühen nicht gewinnen konnte, als freies Geschenk der Gnade aus Gottes Hand zufiel. Was Luther im Kloster zu Erfurt innerlich durchgekämpft hat, ist dasselbe, was der Apostel Paulus mit den ewigen Zügen einer von Gott geoffenbarten Psychologie im Römerbrief niedergeschrieben hat, ist der innere Kampf, die Noth des Herzens, die Angst des Gewissens, durch welche jede Seele hindurch muß, wenn sie die Seligkeit der Erlösung aus Gnaden schmecken will. Der tiefste, männlichste Ton der Buße, des brennenden Schmerzes über die Sünde und der hellste, fröhlichste Jubelruf der Erlösung, eine durch Mark und Seele dringende Schilderung des menschlichen Verderbens und eine in die Klarheit Gottes getauchte Lobpreisung des Heilands — das geht durch alle Aeußerungen des reformatorischen Lebens hindurch. Die Freude ward wieder empfunden, die Simeon empfand, als er nach langem Sehnen das Christuskind in den Armen wiegte und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener mit Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen! die Lust innerster Freiheit und Selbstständigkeit, in der Petrus an die Gemeinde schrieb: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das hei-

lige Volk, das Volk des Eigenthums! der Glaubensmuth, die Himmelsfreudigkeit, welche der Grundton in dem Leben und in der Rede des Apostels Paulus ist. Das Evangelium ward wieder gepredigt, das Wort lief wieder im Lande, Jesus Christus war wieder König, der heilige Geist hatte die Menschengeister gefaßt, ein frischer Gottesathem durchwehte das Volk, das Volk fühlte sich wieder als ein von Gott geschaffenes und erlöstes. Wer die Augen nicht absichtlich verschließt, der muß erkennen, daß damals das Alte vergangen und Alles neu geworden, daß in Christo das deutsche Volk eine neue Creatur war. Jetzt mußte auch der Kirchengesang neu werden. Wie es überhaupt bei der Wiedergeburt des menschlichen Wesens aus dem Worte Gottes durch den heiligen Geist zugeht: die natürlichen Kräfte werden nicht ausgetilgt, sondern erhalten nur die Richtung auf's Ewige, werden von göttlichen Kräften durchdrungen: so hat auch das Kirchenlied der Reformationszeit Ton und Sprache des Vorhandenen nicht verworfen, den Inhalt aber lebendiger erschlossen und zur inneren Erfahrung gemacht. Die innere Erfahrung von dem Schrecken der Sünde und dem Troste der Gnade, aber keine absonderliche, sondern die jedem erlösten Sünder gleichmäßig eigene, ist das Lebensblut des evangelischen Kirchenliedes. Was zum freudigen Gesange unentbehrlich ist, ein freies und volles Herz, ward durch die von der lebendigen Predigt des reinen Gotteswortes gewirkte Heilserfahrung jetzt geschaffen: die gebundenen und gedrückten Herzen wurden frei, die leeren erfüllt; frei wurden sie von dem Drucke eines starren Gesetzes, das die bevormundenden Priester dem Volke auferlegt hatten, von der Angst und Noth des Gewissens, die sich durch Ablaß und gute Werke nicht wollte beschwichtigen lassen, erfüllt von dem lebendigsten, schmerzlichsten Gefühl des tiefsten Verderbens der eigenen Natur und der jauchzendsten Freude über die

reiche Gnade und Liebe Jesu Christi, der alle Sünde auf sich genommen hat. Und da diese Freiheit und diese Fülle in die Herzen des gesangeslustigen deutschen Volkes gegossen ward, das von jeher gewohnt war, alle Erlebnisse im Liede hinauszusingen, da war es nicht anders möglich: es mußten die deutschen, für's Evangelium gewonnenen Christenmenschen den Mund in Gesang übergehen lassen, weß das Herz voll war. Dieser innere unwiderstehliche Drang des erlösten, in Christo fröhlichen Herzens seine Lust hinauszusingen, wird von Luther selbst in seiner Vorrede zum Valentin Babst'schen Gesangbuch vom Jahr 1545 unnachahmlich im Gegensatz zu der Unlust eines gesetzlichen Gottesdienstes geschildert: „Der 96. Psalm spricht: Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt. Es war im alten Testament unter dem Gesetz Mose der Gottesdienst fast schwer und mühselig, da sie so viel und mancherlei Opfer thun mußten, von allem das sie hatten, beide zu Hause und im Felde, welches das Volk, so da faul und geizig war, gar ungern that, oder alles um zeitlichs Gewisses willen that. Wie der Prophet Maleachi am 1. sagt, Wer ist unter euch der umsonst eine Thür zuschliesse oder ein Licht auf meinem Altar anzünde? Wo aber ein solch faul unwillig Herze ist, da kann gar nichts oder nichts Guts gesungen werden. Fröhlich und lustig muß Herz und Mut sein, wo man singen soll. Darum hat Gott solchen faulen und unwilligen Gottesdienst fahren lassen, wie er daselbst weiter spricht: Ich habe keine Lust zu euch, spricht der Herr Zebaoth, und euer Speisopfer gefallen mir nicht von euern Händen, denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name herrlich unter den Heiden und an allen Orten wird meinem Namen Rauchwerk geopfert und ein rein Speisopfer, denn groß ist mein Name unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth. — Also ist nu im neuen Testament ein besser

Gottesdienst, davon hie der Psalm sagt: Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt. Denn Gott hat unser Herz und Muth fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst gläubet, der kanns nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzukommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß ers nicht gläubet und nicht ins neu fröhliche Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehört." Das evangelische Volk konnte es nicht lassen, es mußte fröhlich und mit Lust von seiner neuen Errettung aus Sündenangst und Menschensatzung und seiner Beseligung durch Gottes lieben Sohn singen, daß es andere auch hörten und herzu kamen. Und so ist die deutsche Reformation mit dem Kirchenliede groß geworden. Haben die Reformatoren durch die Schriftforschung, durch lebendige Predigt und durch geistbeflügelte Flugschriften, gegen Pabst und Ablaß gekämpft, so war es das Volk, das in Heidelberg durch den volltönenden Gesang des Liedes „Es ist das Heil uns kommen her" dem Priester, der sich zum Meßopfer anschickte, die Hände band, das in Frankfurt a. M. durch Luthers unvergleichliches „Nun freut euch lieben Christen gmein" einem römischen Prediger den Mund stopfte, der gegen die evangelische Lehre reden wollte, das in Schärding dem Märtyrer des Evangeliums Leonhard Kayser am 16. August 1527 durch Luthers „Komm heiliger Geist Herr Gott" in die Flammen des Scheiterhaufens hinein den letzten Gruß einer mitten unter römischer Verfolgung glaubensfröhlichen evangelischen Gemeinde zurief. Wie der Wind die Samenkörner über Länder und Meere

hinführt, so daß ferne von dem Baume, der sie getragen, neue Keime entsprießen, so flogen auf den Fittigen des heiligen Geistes diese Lieder über alle deutschen Gauen und über Deutschlands Gränzen hinaus und wurden die Samenkörner eines neuen Kirchenfrühlings. Die Zeit war nach Luthers Wort gekommen, „daß wir der Turteltauben Stimme hörten und die Blumen aufgingen in unserm Lande." Die Kirchenlieder, die jetzt gesungen wurden, waren wahrhaftige Lieder, waren Volkslieder. Ihr Inhalt war keine todte Lehre, keine Schilderung, keine Reflexion, keine absonderliche Empfindung, sondern die jedem Christenmenschen gleich eigenthümliche Erfahrung der großen Thaten des dreieinigen Gottes an der Gemeinde, an dem einzelnen Herzen. Wenn Luther, P. Speratus, N. Decius, P. Eber ein Lied sangen, so sangen sie aus dem Herzen „gemeiner Christenheit" heraus und darum stimmte die gemeine Christenheit sofort ein und trug das Lied über alle deutsche Gauen hin. Und so war auch Weise und Sprache des Liedes diejenige, in welcher das gesammte Volk, Kurfürsten und Bauern, der Gottesgelehrte wie die Magd am Spinnrocken, der Pfarrer auf der Kanzel wie die Mutter an der Wiege, die Kriegsleute und die Handwerksgesellen sich eins wußten, die Weise und Sprache, die nach Luthers Ausdruck jedermann gerne hört, „weil es schmeckt und reucht, Kraft und Saft hat." Die Kirchenlieder waren darum wie nichts anderes Volkseigenthum, sie waren das reine Evangelium in das Herzblut des Volkes getaucht und warm und lebendig mit seiner Herzenssprache wieder hinausgesungen. Und so blieb es lange Zeit, nur daß jede neue Entwickelung, in die unsere evangelische Kirche eintrat, sich in neuen und mannigfaltigen Liedern kund gab, denn die Reformation wuchs mit dem Kirchenliede heran. In der gewaltigen Zeit, da das Evangelium zuerst unter gemeiner Christenheit

deutscher Nation wirkte, ward vor Allem der ganzen Gemeinde, der ganzen Kirche gemeinsames Bekenntniß, gemeinsamer Glaube und Christenfröhlichkeit gesungen, ohne daß auf die besonderen Wirkungen dieses Bekenntnisses und Glaubens in einzelnen Lebensverhältnissen eingegangen worden wäre. Das Lied dieser Periode ist darum das Lied des Bekenntnisses. Es ist in großem, objectivem Kirchenstyle gedichtet, weßwegen es Jedem, dem der Glaube dieser Lieder nicht als lebendige Erfahrung inne wohnt, starr, unverständlich erscheinen muß. Freilich gilt, um diesem Lied alle Starrheit zu benehmen und es zu einem freudigen Erguß zu machen, das Wort, welches Göthe einmal in Bezug auf seine Lieder gesagt hat: „Nur nicht lesen, immer singen! und ein jedes Wort ist dein.“ Als eigentliche Repräsentanten dieser Zeit mögen genannt sein Martin Luther, besonders mit solchen Liedern, wie „Nun freut euch, lieben Christen gmein“, „Ein feste Burg ist unser Gott“, „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“, „Ach Gott vom Himmel sieh darein“; Paul Speratus mit dem Lied „Es ist das Heil uns kommen her“, das die ganze evangelische, die Welt damals umgestaltende Predigt in sich enthält; N. Decius mit der köstlichen Erneuerung des alten „Ehre sei Gott in der Höhe“ „δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ“, „Gloria in excelsis“, die uns in dem Liede „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ geboten ist. Diese Dichter gehören der ersten Hälfte und der Mitte des 16. Jahrhunderts an. Wesentlich denselben Charakter tragen die Lieder der Dichter an sich, welche der zweiten Hälfte des 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehören, Nic. Hermann, Martin Schalling, Ludwig Helmbold, Philipp Nicolai, Johann Pappus, Christoph Knoll und Valerius Herberger, nur daß in einigen derselben eine künftige Gestaltung des evangelischen Kirchenliedes sich deutlich ankündigt. Ein Dichter von

der liebenswürdigsten Eigenthümlichkeit ist Nicolaus Hermann, „der alte Cantor in Joachimsthal" wie er sich selbst gerne nannte. Sein Pfarrer war Johann Matthesius († 1565), zu Wittenberg einst Luthers genauer Freund, zu dessen Lautenspiel der Reformator gar manchmal einen Gesang anstimmte. In Joachimsthal hat Matthesius sechszehn Predigten „Historien von M. Luthers Anfang, Lehr und Sterben" gehalten, die uns im Drucke überliefert sind. Von seinen Liedern ist besonders das Morgenlied „Aus meines Herzens Grunde" und das „Wiegenlied für gottselige Kindermeidlein: Nu schlaf, mein liebes Kindelein und thu dein Aeuglein zu" beliebt geworden. Matthesius, der Pfarrer und Nicolaus Hermann, der Cantor und Schulmeister, lebten in schönster evangelischer Einigkeit und im freundlichsten Zusammenwirken. „Hermann war des Matthesius guter alter Freund", so erzählt Dr. Chr. Schleupner, Superintendent in Baireuth; „wenn Herr Matthesius eine gute Predigt gethan hatte, so ist der fromme Cantor geschwind da gewesen und hat den Text mit den vornehmsten Lehren in die Form eines Gesanges gebracht, und so hat unser Herr Gott dem Matthesius die Ehre gethan, wie jenem Engel, der die Geburt Christi predigt, „weil sich auf eine gute Predigt ein schöner Gesang gehöret." Wie Luther dichtete Hermann ganz im Volkston, aber was ihn von den Dichtern des objectiven, gewaltigen Kirchenliedes unterscheidet und ihn zum Verkündiger einer späteren Gestalt des Kirchenliedes macht, ist die herzliche Weise, mit welcher er die bürgerlichen, häuslichen und Schulverhältnisse in seinen Dichtungen unter das Licht des Evangeliums stellte. Er wollte seine Lieder nicht für Kirchen-, sondern für „Haus- und Schullieder angesehen haben. Seine liebe Bergstadt Joachimsthal und seine lieben Bergleute waren ihm innig ans Herz gewachsen und darum richtete er auch seine Lieder zum Theil nach ihren Bedürfnissen

ein. Als evangelischer Cantor und Schulmeister kann er als ein Musterbild gelten. Sein ganzes Leben und Wirken, seine Lieder und namentlich die Vorrede, die er zu den Historien und Gesangbüchlein des Matthesius schrieb*), sind im höchsten Grade geeignet, den wiedergebärenden Einfluß, welchen die Reformation auf Schule und Erziehung übte, klar zu machen. „Drei geistliche Weihnachtslieder vom neugebornen Kindlein Jesu, für die Kinder im Joachimsthal" hat er gesungen, darunter das erste „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich", in schönster, volksmäßiger Einfachheit eine wahrhaft kindliche Weihnachtsfröhlichkeit offenbart, in dem Sinne, wie wir um ins Himmelreich einzugehen, alle Kinder werden müssen. Eine große Gabe, zur kindlichen Anschauungsweise herabzusteigen zeigt sich in dem dritten jener Lieder „Hört ihr liebsten Kinderlein, spricht das Herze Jesulein, in welchem das Kindlein Jesus die Kinder vermahnet, daß sie fleißig beten und studiren sollen, so wolle es ihnen bescheren." Einem durch seine geschichtliche Einfachheit, seinen biblischen Inhalt und namentlich seinen gemüthlichen Volkston schätzbares Osterlied „Am Sabbath früh Marien drei" liegt wol ein älteres Volkslied zu Grunde. In demselben Tone hat er ein Lied von S. Dorothea, welches ist eine Unterweisung eines christlichen „Jungfräuleins" gedichtet, darin ihr Märtyrertod und die durch denselben herbeigeführte Bekehrung des Kanzlers Theophilus erzählt wird. Durch ihre Einfachheit und Gebetesinnigkeit ausgezeichnet und an die Ambrosianischen Lieder erinnernd, nur als deutsche Lieder gemüthlicher und herzlicher sind der Morgensegen „Die helle Sonn leucht itzt herfür" und der Abendsegen „Hinunter ist der Sonnenschein" zu erwähnen. Und so wacker der Dichter und Schulmeister war, so wacker war auch der Can-

*) Wackernagel, Kirchenlied S. 821.

tor. In hohem Alter, von Podagra niedergehalten und mit der Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit sich tröstend, schrieb er die Worte: „Es wird ein Organist oder Lautenist in jenem Leben auch ein heil'gen Text in sein Orgel und Lauten schlagen und ein jeder wird allein und auswendig vier oder fünf Stimmen hortisiren und singen können. Es wird auch kein Fehlen und Confusion mehr geben, welche jetzt manchen guten Musiker unlustig machen, zumal wenn man oft muß anheben." Wie Nic. Hermann diejenigen Lieder der späteren Zeit ankündigt, in welchen der evangelische Glaube in seiner Einwirkung auf besondere Lebensverhältnisse gesungen wird, so ein Anderer die künftigen Jesuslieder, Philipp Nicolai († 1608), welcher aus der sonst etwas nüchternen, lehrhaften letzten Hälfte der ersten Periode durch seine zwei unvergleichlichen Kirchenlieder „Wie schön leucht uns der Morgenstern" und „Wachet auf! ruft uns die Stimme" wahrhaft hervorragt. Als Pastor zu Unna in Westphalen sah er in den letzten Jahren des Jahrhunderts in kurzer Zeit 1400 von der Pest dahingeraffte Personen vor seinen Augen beerdigen. Da vertiefte er sich in die Frage vom ewigen Leben, las viel in Augustins Buch **De civitate Dei** und in den Propheten Ezechiel und Daniel, sowie in der Offenbarung Johannis; in die Nacht dieses irdischen Lebens, das jetzt mit allem Grauen des Todes erfüllt war, leuchtete ihm der Morgenstern Jesus Christus entgegen und er sang von ihm jenes Lied, das zu den freudigsten, süßesten aller Jesuslieder gehört und dessen Melodie uns wie mit warmem liebeseligen Umfangen aus dieser Zeitlichkeit weg an das Herz des Heilandes hinträgt. Und diesen Heiland schaut er auch im Geiste in dem andern Liede, wie er in Herrlichkeit wiederkommt und das geistliche Zion ihm entgegenzieht und in der ewigen Gottesstadt das Abendmahl mit ihm hält. Jene zwei Choräle, in denen Erhabenheit und Lieblichkeit in

seltener Einheit sich finden, gehören zum Schönsten, was die evangelische Kirche an geistlichem Gesang hervorgebracht hat. — Am Schlusse dieser Zeit steht Valerius Herberger (1562-1627) geboren und gestorben zu Fraustadt in Großpolen. Mannigfaltiges Kreuz lastete auf ihm die 43 Jahre hindurch, die er in seiner Vaterstadt als Diaconus und Pfarrer lebte. Von den Katholiken verfolgt und in seiner Wirksamkeit gestört erwies er sich als unerschrockener Wahrheitszeuge. Siebenzehn Jahre lang wüthete die Pest in seiner Gemeinde. Er besuchte die Kranken unermüdet und wenn sie ihm auch mit den Händen winkten, zurückzubleiben, so rief er ihnen wenigstens durchs Fenster einen Trostspruch zu. Dann begleitete er die Leichen zum Grabe: er ging voran, der Todtengräber mit dem Karren nach, ein Glöcklein warnte Jedermann, nicht in die Nähe zu kommen. In solch schwerer Zeit dichtete er sein Lied „Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt" im ersten Jahre der Pest, 1613, und beginnt damit den lange in tiefstem, innigstem Tone nachklingenden Gesang der Kreuz- und Trostlieder.

Die Zeit des dreißigjährigen Krieges kam und mit ihr schwere Seuchen, furchtbare Hungersnoth, grimmige Verfolgung, hundert leibliche und geistige Nöthen. Da mußte Jesus Christus in allen einzelnen Lagen des Lebens Trost und Muth spenden. Es ward nicht mehr in dem alten bekenntnißmäßigen, objectiven Kirchentone gesungen, sondern im Tone des besondern Leides und der besondern Freude, die der Einzelne erfahren hatte. Aber auch diese besondern Erfahrungen waren aus dem Schatz, den der Glaube der Kirche bietet, geflossen, und die Lieder, in denen sie sich aussprechen, sind darum auch Kirchenlieder. In den alten herrscht das Wir und Uns, in den neuen das Ich und Mich vor. Ein feste Burg ist unser Gott; es ist das Heil uns kommen her; sangen die Alten, jetzt

heißt es: Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich; wie soll ich dich empfangen; warum soll ich mich denn grämen? u. s. w. Auf die Bekenntnißlieder des 16. folgen die Zeugnißlieder des 17. Jahrhunderts. Derselbe Glaube, der früher in gewaltig erregter Volksgemeinschaft, in vollen Kirchen, auf den Märkten seine Kampfeslieder gesungen, singt jetzt in stiller Kammer seine Morgen- und Abendlieder, auf der Wanderung aus der von Feinden verwüsteten Heimath seine Kreuz- und Trostlieder, bei der Rückkehr vom Friedhof, der kaum die Todten fassen kann, seine Sterbelieder. Und wenn der Liederdichter dieser schweren Zeit vor dem Kindlein in Bethlehem, vor dem Gekreuzigten auf Golgatha steht, da bricht nicht mehr das Gefühl gemeiner Christenheit aus seinem Liede hervor, sondern das Gefühl seines eigenen tiefbetrübten, trostbedürftigen Herzens, freilich so, daß Jeder, der an Jesum Christum glaubt und in diesem Glauben Trost im Leben und Sterben gefunden hat, seine Erfahrung in diesen Liedern wiederfindet. — Aber wie die schwere Zeit Einfluß auf den Inhalt des Kirchenliedes hatte, so wirkte die weltliche Poesie jener Zeit auf ihre Form ein. Im Mittelalter, da die deutsche Poesie zum ersten Mal in höchster Blüthe gestanden hat, zählte man nicht die Sylben eines Verses und achtete man nicht darauf, zwischen die Hebungen immer gleich viel Senkungen eintreten zu lassen: man zählte nur die Hebungen, die also unmittelbar zusammen- oder um einige Senkungen auseinandertreten konnten. Von jambischem, trochäischem, anapästischem, dactylischem Rythmus, wie in den alten Sprachen, kann also bei dem Nibelungenliede, bei Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide nicht die Rede sein. Aber wer von diesem Prinzipe der Form des Mittelhochdeutschen ein Bewußtsein hat, dem werden die Verse jener alten Poesie nicht wirr und principlos, sondern wolgeordnet und klangvoll erscheinen.

Dieses Bewußtsein war aber im Laufe des 16. Jahrhunderts verloren gegangen. Luther gebraucht in manchen Liedern die alte Form noch in reinster Weise, in andern zählt er nur die Sylben und das war überhaupt der stehende dichterische Gebrauch im 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Daß dabei die holperichsten Verse zu Tage kamen, versteht sich von selbst. Nun trat Martin Opitz von Boberfeld, der Begründer der ersten schlesischen Dichterschule im Jahre 1624 mit seiner Schrift: Die deutsche Poeterei hervor und von ihr datirt die neue Metrik, der gemäß man Verse bildete, „in denen eine regelmäßige Sylbenzahl und zugleich eine regelmäßige mit dem Wortaccent harmonirende Abwechselung der Hebungen und Senkungen Statt fand.“ Dieses neue metrische Prinzip eignete sich denn auch das evangelische Kirchenlied an und die Lieder dieser Zeit sind darum rhythmisch und sprachlich glätter und reiner, aber auch weicher und nicht immer so kräftig als die früheren. Uebrigens haben diese zwei Ursachen, die äußere einer neuen Regsamkeit auf dem Gebiete der Poesie überhaupt und die innere unsäglicher Leiden und Trübsale, die Wirkung gehabt, daß das in so vieler Beziehung traurige und schreckliche 17. Jahrhundert die Blüthezeit des evangelischen Kirchengesangs ward. Es ist zum Erstaunen, aus welcher Tiefe der eigenen Erfahrung die Lieder dieser Zeit kommen, wie die Seelen den Trost aus Christo unter den Trübsalen sich so sicher und innig angeeignet hatten. Und bemerkenswerth ist's, daß sich die Dichter jetzt am liebsten in das Leiden und Sterben des Heilandes versenken, daß die Kraft des Leidens Christi, die im 16. Jahrhundert zunächst mehr zur Heilung der Gewissensnoth, wie sie jedem Menschen, der zur Erkenntniß seiner Sünden kommt, eigen ist, dienen mußte, jetzt zugleich Heilkraft für jede individuelle Noth sein, in jeder Trübsal trösten muß. Die köstlichen Passionslieder Heermanns, Gerhardts, Joh. Francks

und vieler Anderer, die vielen Sterbelieder, der ganze Reichthum geistlichen Gesangs aus dieser Zeit ist der beste Commentar zu Röm. 8, 18—39, die sicherste Gewähr für die Wahrheit des schönen Liedes von Schmolcke „je größer Kreuz, je näher Himmel“, namentlich der Strophe:

Je größer Kreuz, je mehr Gebete:
geriebne Kräuter riechen wol;
Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte,
so fragte man nicht nach dem Pol.
Wo kämen Davids Psalmen her,
wenn er nicht auch versuchet wär?

An der Schwelle der neuen Zeit steht Johann Heermann († 1647) der als Gymnasiast und **praeceptor domesticus** in Valerius Herbergers Hause christlich angeregt, mit dem poetischen Lorbeer gekrönt ward, ehe er die Akademie bezog, und in einem Leben, das nicht einen gesunden Tag aufweisen konnte und unter den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges seine vielen Lieder dichtete, z. B. „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“, „Jesu deine tiefen Wunden“, „Zion klagt mit Angst und Schmerzen“, „O Gott du frommer Gott“, „Was willt du dich betrüben?“ Seiner hingeschiedenen Gattin sang er das Lied nach: „Ach Gott, ich muß in Traurigkeit mein Leben nun beschließen!“ darin der tiefste, reinste Schmerz in aufrichtiger, einfacher Frömmigkeit sich auflöst. Ferner gehört hierher Andreas Gryphius († 1664) mit seinem Lied „Die Herrlichkeit der Erden muß Staub und Asche werden“; Paul Fleming († 1640), der sein einziges geistliches Lied „In allen meinen Thaten“, vor oder auf einer Reise nach Persien gedichtet; Johann Rist († 1667), vielleicht der fruchtbarste Dichter dieser Zeit, der in einer schweren Kreuzesschule den Sinn ernst auf die Ewigkeit richtete, wovon viele

seiner Lieder Zeugniß geben, „O Traurigkeit, o Herzeleid", und „O, Ewigkeit du Donnerwort!" u. s. w.; Martin Rinkart († 1649), mit seinem Liede „Nun danket alle Gott!" Simon Dach († 1659), von dem wir viele Lieder in correcter Sprache, aber in lehrhaftem, betrachtendem Tone haben, („O wie selig seid ihr doch ihr Frommen"); Georg Neumark († 1681), mit dem reich bewährten Liede „Wer nur den lieben Gott läßt walten"; Christian Keymann († 1662), der „Meinen Jesum laß ich nicht" gedichtet; E. Christoph Homburg († 1681), mit dem Liede „Jesu, meines Lebens Leben"; Georg Albinus († 1679), mit den Liedern „Alle Menschen müssen sterben", „Welt, leb wohl, ich bin dein müde" u. A. Von den drei Dichtern gleichen Namens Michael Franck († 1667, „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig"); Johann Franck († 1677) und Salomo Franck († 1725, „So ruhest du, o meine Ruh") ist der mittlere Johann Franck, der bedeutendste, überhaupt nach Gerhardt vielleicht der bedeutendste dieser ganzen Periode. Was ihn auszeichnet, ist eine wahrhaft jubelnde Freude, die über das Leid der Gegenwart hinwegfliegt und aus der innigsten Verbindung mit Jesu die Kraft, Alles zu tragen, sich beständig erneuert.

Freude, Freud in hohen Höhen!
Freude, Freud im tiefen Thal!
Freud und Wonne, wo wir gehen!
Freud und Jauchzen ohne Zahl!
Freude, Freud in unsern Thoren!
Gott ist heut ein Mensch geboren!

So singt er in dem Weihnachtsliede „Ihr Gestirn, ihr hohen Lüfte" und dieser Grundton läßt sich auch in den Liedern „Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide", „Schmücke dich o, liebe Seele" und auch aus dem wegen seines asketischen

Inhalts von Lange angefochtenen „Du, o schönes Weltgebäude magst gefallen, wem du willst" heraushören. Der eigentliche Repräsentant des Kirchenliedes dieser Zeit ist aber Paul Gerhardt († 1676), neben Luther in der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes die wichtigste Persönlichkeit. In ihm hat Gott ein Wunder unter die Menschen gestellt, damit sie glauben an das Evangelium von seinem Sohne. Als die deutsche weltliche Poesie in der schimpflichsten Knechtschaft der Gelehrsamkeit und Nachäffung des Fremden schmachtete, alles Bewußtsein ihrer früheren Volksthümlichkeit in Inhalt und Form, ihrer früheren Naturfrische verloren hatte und fast nur noch aus mühsam zusammengeflicktem Wortgeklingel und erlogenen Gefühlen bestand, zur Zeit des Nürnberger Trichters, der „sinnreichen Beiwörter", der Pegnitzschäfer, der aufrichtigen Tannengesellschaft, des Schwanenordens, der Rosengesellschaft u. s. w., steht ein Dichter auf, der aus des Volkes innerstem Herzen singend den Volkston unnachahmlich trifft, mit einer Innigkeit, Wahrheit und Einfachheit, die wir sonst nur im Volkslied und bei Dichtern wie Göthe finden — und diese Gesangeslust unter den Widerwärtigkeiten des Lebens, diese Einfalt unter dem Schwulst und Bombast der Zeit, diese Wahrheit unter der Lüge verdankt der Dichter dem Evangelium, dessen Kraft auch hier sich wunderbar erwiesen hat.

Was darum P. Gerhardt vor Vielen auszeichnet ist die schöne Durchdringung des Poetisch-Natürlichen und Christlichen in seinen Gedichten. Da ist nichts von einer starren Christlichkeit, die um der reinen Lehre willen prosaisch, trocken und geschmacklos wird — die reine Lehre, an der Gerhardt unerschütterlich fest hielt, ist hier Herzensgefühl, begeistertes Leben geworden; Nichts von einem Ueberwiegen des Dichterischen, so daß das Christenthum, nur als poetisches Moment, nicht als Heilserfahrung gefaßt würde — das Poetische ist da, aber geist-

lich verklärt. Daß P. Gerhard ein Dichter war, zeigen Strophen wie die folgenden aus dem Weihnachtslied „Ich steh' an deiner Krippe hier".

O daß doch ein so lieber Stern
soll in der Krippen liegen!
für edle Kinder großer Herrn
gehören güldne Wiegen:
Ach! Heu und Stroh ist viel zu schlecht;
Sammt, Seiden, Purpur wären recht,
Dich, Kindlein, drauf zu legen.

Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu,
ich will mir Blumen holen,
daß meines Heilands Lager sei
auf Rosen und Violen.
Mit Tulpen, Nelken, Rosmarin
aus frischen Gärten will ich ihn
von oben her bestreuen.

Zur Seiten will ich hier und dar
viel weiße Lilien stecken,
die sollen seiner Aeuglein Paar
im Schlafe sanft bedecken.
Doch liebt vielleicht das dürre Gras
dir, Kindlein, mehr als alles das,
was ich hier nenn und denke u. s. w.

Gibt es unter dem Sinnigsten und Lieblichsten, was wir in der lateinischen und deutschen Weihnachtspoesie der früheren Zeit gefunden haben, etwas, was diese Strophen überträfe? Wie dramatisch belebt, wie sinnlich anschaulich, wie volksthümlich aus den Blumengärten deutscher Bauernweiber herausgedichtet ist das Alles! Und so ist in allen seinen Liedern auch da, wo die christliche Erfahrung in ihrer ganzen Tiefe hervortritt, der ächte Dichter darin nicht zu verkennen, daß sie nie

eine bloße Aneinanderreihung von Gefühlen, sondern einen Fortschritt von Thatsachen, wenn auch nur inneren, ein sich vorwärts bewegendes Leben enthalten, die subjective Empfindung immer an der objectiven Erscheinung Quell und Stütze hat.

Der Glaubensinhalt der Gerhardt'schen Lieder hat sie zu den theuersten Schätzen unserer Kirche gemacht. Wer nur einigermaßen mit dem Kirchenliede bekannt ist, wird sich bei Liedesanfängen wie diese: „Wie soll ich dich empfangen?" „Fröhlich soll mein Herze springen", „Wir singen dir Immanuel", „O Welt, sieh hier dein Leben", „O Haupt voll Blut und Wunden", „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld", „Auf, auf mein Herz mit Freuden", „Zeuch ein zu deinen Thoren", „Schwing dich auf zu deinem Gott", „Befiehl du deine Wege", „Nun ruhen alle Wälder" erinnern, was wir an diesem Dichter haben. P. Gerhardt ist in das Leben der ganzen Kirche eingetaucht und hält fest an ihrem Bekenntniß. Alles Willkürliche, Subjectivische ist ihm fremd; aber was er hat, das ist der Wiederstrahl der Kirche in einem lebendigen Gliede, was er singt, das ist der Trost, die Freude, der Muth, die er für besondere Zustände und Verhältnisse aus dem Schatze der Kirche empfängt. Und darum sind seine Lieder bei aller Wärme und Innigkeit der eigenen Erfahrung, des individuellen Gefühls, doch Kirchenlieder. Seine Stellung zwischen der Objectivität eines Luther, die freilich keine starre, todte, sondern warmer lebendiger Fluß, das begeisterte Zusammenklingen von vielen tausend Stimmen zu einer war, und zwischen der spätern Zeit, die in allzusubjectiver Gläubigkeit kein ächtes Kirchenlied mehr zu Stande bringt, bezeichnet Ph. Wackernagel*) treffend mit diesen Worten: „Das Wahre

---

*) P. Gerhardts geistliche Lieder ꝛc. 2. Aufl. Stuttg. Liesching. 1849.

ist, daß P. Gerhardt auf der Höhe seiner Zeit stund und sich in ihm beide Richtungen aufs Lebendigste vereinigten; dichtete er nicht ausdrücklich für die Gemeinde, nicht so unmittelbar im kirchlichen Interesse wie Luther, sondern aus persönlichem Bedürfniß, in persönlichen Anfechtungen, so war der Pulsschlag seines inneren Lebens doch das gemeinsame kirchliche Bekenntniß und seine Empfindungen, so persönlich sie sein mochten, waren doch nur Wallen der heiligen Tauf und Lebensfluth, in welcher jedes andere Glied der Kirche mitathmete und mitempfand. Sein Leid und Gottes Liebe, der Seele Fragen und Gottes Antwort und, sagen wir es mit jenem Ausdruck der Schule: Subject und Object, beides ist in ihm wie in seinen Liedern Eins, so Eins, wie es nur dann sein kann, wenn die Empfindung nicht allein persönliche Wahrheit hat, sondern die höhere, gemeinsame des Volks und der Kirche"*).

In Paul Gerhardt war der Glaube Luthers in frischester, ursprünglichster Lebendigkeit vorhanden. Aber es gab auch eine starre, todte Orthodoxie und dieser gegenüber reagirte das warme Leben in mancherlei Weise. So können die Jesuslieder, welche Johann Scheffler (Angelus Silesius † 1677) sang, darinnen die unmittelbarste Verbindung des Christenmenschen mit seinem Heiland in den freudigsten Klängen des Lobes und Dankes und den süßesten Tönen beseligter Liebe gesungen wird, als Reaction gegen die starre Rechtgläubigkeit

---

*) Was von der oben angeführten Meinung des Mainzer Katholiken zu halten sei, der Angelus Silesius den einzigen Stern der spätern Zeit des protestantischen Kirchenliedes nennt, und von der Aufrichtigkeit oder Sachkenntniß derer, welche P. Gerhardt bei Besprechung des Kirchenliedes ganz ignoriren, braucht wohl nicht besonders bezeichnet zu werden.

betrachtet werden. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß derselbe Dichter, welcher in seinem „cherubinischen Wandersmann“ Gedanken von schwindelnder, die Seele ins Verderben ziehender Tiefe, wie sie der pantheistischen Gottesanschauung des Meister Eckart eigen sind, ausgesprochen *), welcher später aus der evangelischen Kirche in die katholische übergegangen ist, mit dieser pantheistischen Gottesanschauung und seinem Hange zum Katholicismus jene Jesuslieder gesungen, die zwar zum Theil aus der religiösen Innigkeit in phantastische Ueberschwänglichkeit übergehen, aber zum andern Theil eine so innige, herzliche, wahrhaft fromme und auch auf das sittliche Leben heiligend einwirkende Jesusliebe athmen, daß sie zu den schönsten evangelischen Kirchenliedern gerechnet werden. Noch heute ist in frommen Kreisen der evangelischen Kirche des Angelus Silesius „Jesu, komm doch selbst zu mir“ mit seiner herzbezwingenden Melodie ein Lieblingslied; noch heute wird das kampfeskräftige „Mir nach! spricht Christus unser Held“, das andere „Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit“ und das die völlige Genüge in Christo trefflich ausdrückende „Ach, sagt mir nichts von Gold und Schätzen“ in den Kirchen, in welchen gute Gesangbücher gebraucht werden, gerne gesungen, und manche evangelische Seele erquickt sich an dem Liede: „Ich will dich lieben, meine Stärke“ mit den köstlichen Strophen:

Ach daß ich dich so spät erkennet,
du hochgelobte Schönheit du!

---

*) Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben;
Werd ich zu nicht, er muß vor Noth den Geist aufgeben.

Daß Gott so selig ist und lebet ohn Verlangen
Hat er so wol von mir als ich von Ihm empfangen.

Ich bin so groß als Gott, Er ist als ich so klein:
Er kann nicht über mich, ich unter Ihm nicht sein.

Du darfst zu Gott nicht schrein, der Brunnquell ist in dir,
Stopfst du den Ausgang nicht, er fließet für und für.

Und dich nicht eher mein genennet,
du höchstes Gut und wahre Ruh!
Es ist mir leid und bin betrübt,
daß ich so spät geliebt.

Ich lief verirrt und war verblendet;
ich suchte dich und fand dich nicht;
Ich hatte mich von dir gewendet
und liebte das geschaffne Licht;
Nun aber ists durch dich geschehn,
daß ich dich hab' ersehn.

Was wir von P. Gerhardt sagten, gilt auch von Angelus Silesius: es ist eines der Wunder, durch welche Gott sich noch alle Tage unter den Menschen verherrlicht, daß er in jener Zeit, da die deutsche Poesie unter fremdem Wesen, leeren Formen, hohlem Klang seufzte, nur die christgläubige Poesie wahre Poesie sein ließ.

Aber die Reaction eines Dichters, der selbst dem Katholicismus wieder zufiel, war nicht genügend, den Protestantismus, der in Erstarrung zu gerathen drohte, zu seiner ursprünglichen Lebensfrische zurückzuführen. Eine solche Wirkung mußte von Männern ausgehen, in welchen die Haupt- und Kernlehre der evangelischen Kirche, daß der Mensch, der durch seine Sünde gründlich verderbt, völlig unfähig ist, selbst seine Seligkeit zu schaffen, nur durch die Gnade Gottes in Christo Jesu den Frieden mit Gott und nur durch Kraft des heiligen Geistes ein neues Leben erlangen kann, in völliger Kraft und Lebendigkeit war. Jesus Christus mußte wieder mit der feurigen Liebe, die in des Angelus Silesius Liedern glüht, geliebt werden: aber diese Liebe durfte nicht bei sich bleiben, nicht in beschauliches Selbstgenügen einer fromm erregten Empfindung und Phantasie ausarten: sie mußte als tiefstes Princip der Wiedergeburt und Heiligung gefaßt werden. Und dieß geschah

vorbereitend durch Männer wie Johann Arnd, dessen „wahres Christenthum" bis auf diesen Tag Buße, Glauben und Gebetessinn im Geiste Luthers erweckt, durchgreifend durch Philipp Spener, († 1705), der in seinen Bibel- und Gebetesgemeinschaften (collegia pietatis) mitten in der erstarrenden Kirche die frischgrünenden Auen lebendigen Glaubens gepflegt hat, und August Hermann Francke († 1727), dessen Waisenhaus in Halle mit gewaltiger Stimme in die deutsche Kirche rief: der Glaube, so er nicht Werke hat, ist todt in ihm selber. Der Spener-Francke'sche Pietismus ist nichts weiter als ein Zurücklenken der Kirche zu ihrem ursprünglichen Wesen, ein ritornar al segno, ein Fortführen des Werkes der Reformation, Einpflanzung der aus Christo stammenden erlösenden Kräfte in jedes Menschenherz und dies ganze zeitliche Leben zu seiner völligen Wiedergeburt und Heiligung. Eine so bedeutende Entwickelung in der Kirche mußte nun sofort in dem Kirchenliede, das von Anfang an der Kirche Herz- und Pulsschlag war, verspürt werden. Die Liederdichter, deren religiöses Leben durch Spener und Francke angeregt ward, singen die Jesuslieder noch fort, aber die Wiedergeburt und Heiligung, das christliche Leben, die eigene Erfahrung von der Bekehrung und Kindschaft sind der hauptsächliche Gegenstand ihres Gesanges. Spener selbst hat einige Lieder gedichtet, die ganz die kindlich gläubige Frömmigkeit eines Luther uhd P. Gerhardt athmen. Ein Freund Speners war Joachim Neander († 1680), einer der bedeutendsten geistlichen Dichter aus der reformirten Kirche, der um seines Glaubens willen Vieles erduldend, mit der Losung „besser sich zu Tode gehofft, als im Unglauben untergehend", viele Lieder gedichtet, die durch ihren einfach biblischen, herzlich demüthigen, von der mystischen Ueberschwänglichkeit freien, aber mit inniger Frömmigkeit erfüllten Ton („Sieh', hier bin ich Ehrenkönig",

„Komm, o komm, du Geist des Lebens", „Lobe, den Herren, den mächtigen König der Ehren" u. a.) sich in der singenden Kirche sehr bald eingebürgert haben. Noch möge der durch Speners Schriften erweckte Weimar'sche Kapellmeister Adam Drese († 1718), um seines Liedes „Seelenbräutigam, Jesu Gottes Lamm" willen, der als Rector des Gymnasiums am grauen Kloster zu Berlin unter Speners Oberaufsicht stehende Samuel Rodigast († 1698), mit seinem Lied „Was Gott thut, das ist wohlgethan" und der aus Schleswig gebürtige Cantor und Musikdirector zu Bremen Laurentius Laurentii († 1722) genannt sein, der viele gute Lieder gedichtet hat. Glühender und schwungreicher, als die um Spener sich gruppirenden Dichter haben im Ganzen diejenigen gedichtet, welche um Francke und den Hallischen Pietismus sich reihen. Einen tiefen Blick in die Frömmigkeit Francke's selbst läßt uns sein Lied „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet!" thun, wenn wir bedenken, daß er dieses Lied auf der Reise dichtete, als er um seiner Frömmigkeit willen von seinem Amte in Erfurt vertrieben worden war. Darin heißt es:

Ich zähle Stunden, Tag und Jahr
und wird mir allzu lange,
Bis es erscheine, daß ich gar,
o Leben, dich umfange,
Damit, was sterblich ist in mir,
verschlungen werde ganz in dir
und ich unsterblich werde.

Vom Feuer deiner Liebe glüht
mein Herz, daß sich entzündet,
Was in mir ist und mein Gemüth
sich so mit dir verbindet,
Daß du in mir und ich in dir
und ich doch immer noch allhier
will näher an dich dringen.

Unmittelbar neben Francke muß sein Schwiegersohn Johann Anastasius Freylinghausen († 1739 als Pastor zu St. Ulrich und Director des Waisenhauses zu Halle) genannt werden, wegen seines „geistreichen Gesangbuchs, den Kern alter und neuer Lieder, wie auch die Noten der unbekannten Melodien in sich enthaltend" und seiner vierundvierzig eignen geistlichen Lieder, die zum Theil in einer den volksthümlichen Ton eines P. Gerhardt verlassenden lebhaften, betrachtenden Sprache („So ist denn nun die Hütte aufgebaut"), zum Theil aber auch in einfacherem Tone gedichtet sind („Wer ist wol wie du?" „Schaff' in mir Gott ein reines Herz"). Die zwei schönen Trostlieder: „Mein Herz gib dich zufrieden" und „Geduld ist Noth" hat er unter Zahnschmerzen gedichtet. — Außerdem seien erwähnt J. J. Breithaupt († 1732 in Halle als Senior der theologischen Facultät), ein mit Spener und Francke innig verbundener, in ihrem Sinne unermüdlich thätiger, mit großem Gebetsgeiste begabter Mann („Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben stehet"). Joachim Lange († 1744 als Professor der Theologie in Halle), von dem wir das schöne Morgenlied: „O Jesu, süßes Licht, nun ist die Nacht vergangen" haben; J. Daniel Herrnschmidt († 1723 als Professor der Theologie in Halle), ein Dichter von Kreuz- und Trostliedern in betrachtender Weise („Er führt hinein, er muß auch Helfer sein", „Gott will's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist"); Christian Friedr. Richter († 1711 als Arzt am Waisenhaus zu Halle), der 33, zum Theil sehr schöne Lieder, ebenfalls mehr in betrachtendem als im volksthümlichen Ton dichtete („O Liebe, die den Himmel hat zerrissen", „Der schmale Weg ist breit genug zum Leben", „Es ist nicht schwer, ein Christ zu sein", „Es kostet viel ein Christ zu sein", „Hier legt mein Sinn vor dir sich nieder", „Gott, den ich als Liebe kenne"); Wolfgang

Christ. Deßler († 1722) mit seinen Liedern „Mein Jesu, den die Seraphinen", und „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen". Auch Johann Andreas Rothe († 1737), den der Graf Zinzendorf als Patron auf die Pfarrei Bertholdsdorf berufen, nach Zinzendorfs Zeugniß von großer christlicher Beredsamkeit, dichtete in der Weise des Francke'schen Pietismus („Ich habe nun den Grund gefunden", „Das wahre Christenthum ist wahrlich leichte"). Von den spätern Dichtern der Hallischen Schule nennen wir Karl Heinrich v. Bogatzky († 1774), der von der Rechtswissenschaft zur Theologie überging, zum Besten des Waisenhauses in Halle seine Güter verkaufte und dann als Privatmann in Halle viele erbauliche Schriften und geistliche Lieder schrieb im betrachtenden Tone, voll christlicher Erfahrung. Namentlich in einem derselben „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen" brennt eine so heiße Liebe zur Kirche, ein solcher prophetischer Feuereifer, daß wir uns, in diesen Tagen, da es auch hohe Zeit ist, mit Gebeten den Himmel zu zerreißen, daß die Gnade Gottes in hellem Schein über die Christenheit herableuchte, nicht enthalten können, einige Strophen hierherzusetzen:

Ach, daß die Hülf aus Zion käme!
o daß dein Geist so, wie dein Wort verspricht,
Dein Volk aus dem Gefängniß nehme!
o würd es doch nur bald vor Abend licht!
Ach, reiß, o Herr, den Himmel bald entzwei
und komm herab zur Hülf und mach uns frei!

Ach, laß dein Wort recht schnelle laufen;
es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.
Ach, führe bald dadurch mit Haufen
der Heiden Füll in alle Thoren ein!
Ja, wecke doch auch Israel bald auf:
und also segne deines Wortes Lauf!

O beſſre Zions wüſte Stege;
und was dein Wort im Laufe hindern kann,
Das räum, ach räum aus jedem Wege.
vertilg, o Herr, den falſchen Glaubenswahn,
Und mach uns bald von jedem Miethling frei,
daß Kirch und Schul ein Garten Gottes ſei.

Johann Jakob Rambach aus Halle († 1735 zu Gießen als Profeſſor der Theologie), ein Mann, an dem Gottes Gnadenführung ſichtbar war, voll Gebetesinnigkeit, kindlicher einfacher Frömmigkeit und ſchöner Dichtergabe, verfaßte viele meiſtens zwar nicht grade trockene Lieder, aber doch in lehrhaftem Tone, durch welchen er, ſowie durch ſein Gewichtlegen auf die „Sittenlieder", auf die bald anbrechende Zeit der Moral- und Tugendlieder hinweiſt. („Wie herrlich iſt's ein Schäflein Chriſti werden", „Ich bin getauft auf deinen Namen", „Mein Jeſu, der du vor dem Scheiden", „Ein neugebornes Gotteskind ſchmeckt ſeines Vaters Liebe"). — Alle dieſe Lieder der pietiſtiſchen Schule ſind nicht in dem gewaltig freudigen Tone gedichtet, in welchem das ganze evangeliſche Volk zu Luthers Zeit ſeinen Erlöſungsjubel ſang, nicht in dem kindlich fröhlichen und einfach herzlichen, der P. Gerhardt eigen iſt, überhaupt durchaus nicht in volksthümlicher Weiſe; ſie ſcheinen aus einer Seele zu ſtammen, die auf der Leiter anhaltenden Gebetes in den Himmel hineinſteigt, auf jeder Stufe zu ernſter Selbſtprüfung ſtehen bleibt, einen betrachtenden Rückblick auf das Sündenelend, einen Aufblick zu der Herrlichkeit Gottes thut, dann mit einem ermunternden: nur friſch hinein, es wird ſo hoch nicht ſein! auf der ſteilen Bahn weiter ſchreitet, endlich auch das ſchöne Ziel erreicht, da denn herrliche Dinge geſchaut werden und die Seele davon ſingen muß, wie „des Chriſten inwendiges Leben" glänzet. Dieſem ganzen Charakter des ernſteſten, ſelbſtbewußteſten Rin-

gens nach der Wiedergeburt und Heiligung gemäß, eignen sich die Lieder weniger zum Gesang in voller Gemeinde, als zum ernsten Nachempfinden, Nachbeten und Nachsingen in stiller Kammer und in kleinen Gemeinschaften. Sie müssen zum Theil schon eher geistliche Lieder als Kirchenlieder genannt werden.

In den Liedern der Brüdergemeinde und vor Allen in denen ihres Stifters, des Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf († 1760) begegnet uns dieselbe innige Jesusliebe, wie bei Angelus Silesius, derselbe Ernst der Heiligung, wie bei den Hallischen Pietisten, aber als besondere Eigenthümlichkeit ein starkes Betonen der evangelischen Lehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott durch den Tod Jesu Christi, im Accentlegen auf Christi Blut und Wunden, wie's in den geschilderten Dichtergruppen sich nicht findet. Müssen wir nun einerseits das Hervorheben der Versöhnungs- und Rechtfertigungslehre als ächt evangelisch und in jener Zeit als eine heilsame Ergänzung zu der in Halle vorwaltenden Betonung der Lehre von der Heiligung ansehen, so wird uns doch durch die Entwickelung, die das Lied der Brüdergemeinde später nahm, durch das gedankenlose Häufen der Worte „Blut, Wunden, Lämmlein", durch ein Spielen mit den sinnlichen Aeußerlichkeiten der großen Heilsthatsache von Christi Leiden und Sterben die Lehre gegeben, daß die Poesie sich zu hüten habe, damit sie nicht in dem Bedürfniß nach sinnlicher Anschauung endlich statt des tiefen, ernsten Glaubensgehalts nur noch ein leeres Wortspiel behalte*). Zinzendorf selbst, dessen

*) Schleiermacher äußerte sich dahin, „daß es sich nicht gebühre, einen ausgezeichneten Versöhnungswerth auf die körperlichen Leiden zu legen. Einzelnes besonders herausgreifen und ihm einen solchen Werth beilegen, das scheine im didactischen Vortrage nicht

ausgezeichnete natürliche Begabung einen innigen Bund mit den Gaben des heiligen Geistes geschlossen hatte, ein religiöser Genius voll Lebendigkeit, Energie, eindringendem Tiefblick und selbstverleugnender Liebe, hat viele schöne Lieder in mannigfaltiger Tonart gedichtet. Während er z. B. in der Betrachtung Gottes: „Allgegenwart! ich muß gestehn" einen hohen Flug nimmt, spricht er in dem Liede „Merk Seele, dir das große Wort" die tiefsten Gedanken in unübertrefflicher Kürze aus, läßt er sich in dem andern „Ich bin ein kleines Kindelein" zu der kindlichen Anschauung herab. Die Liebeswärme Zinzendorfs und der Brüdergemeinde, durch welche sie in einer kalten Zeit Zeugniß ablegen sollte, daß nur in Christo warmes, inniges Leben zu finden sei, spricht sich in dem Liede aus:

Herz und Herz vereint zusammen,
sucht in Gottes Herzen Ruh,
Lasset eure Liebesflammen
lodern auf den Heiland zu.
Er das Haupt, wir seine Glieder,
Er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder,
Er ist unser, wir sind sein.

Und der Glaubensmuth, der Zinzendorf selbst unter die Indianer nach Nordamerika, und einfache schlichte Brüder nach Grönland trieb, leuchtet aus dem Liede: „Der Glaube, bricht durch Stahl und Stein" hervor.

In Wahrheit, wenn das Christenvolk
nur wollte, was es könnte,
Wenn sich der Zeugen starke Wolk
auf Jesu Winken trennte,

---

blos spielende Allegorie zu sein und im poetischen nicht bloß tändelnde Empfindsamkeit, sondern es sei wol selten ohne eine verunreinigende Beimischung von Superstition."

Sie stürzete das ganze Heer
der fremden Kinder nieder,
Und zöge sich nur desto mehr
zu ihrer Sonne wieder. —

Und wenn die treuen Zeugen sehn,
worauf sies Leben wagen,
So mögen sie nicht widerstehn
und laßen sich erschlagen.
Sie mögen der Erlösung nicht,
die sie vorm Leiden birget:
Um jener Auferstehung Licht
ist mancher gern erwürget.

Wir wollen unter Gottes Schutz,
den Satan zu vertreiben
Und seinem Hohngeschrei zu Trutz,
mit unsern Vätern gläuben.
Soll aber unsre Rosenart
auch unter Dornen weiden,
Brauchts Höllenfahrt vor Himmelfahrt,
so wollen wir auch leiden.

Die „Denkgläubigen", die in ihrer außerordentlichen Gescheidtheit so gerne über die Wundentheologie spotten, mögen uns doch einmal ihre Lieder zeigen, die in solchem Glaubensfeuer sprühen und ihre Missionäre, die im Drange dieses Glaubens die Wunden des Heilands sich durch die wilden Völker an ihrem eigenen Leibe schlagen ließen. Es muß ja doch, so lange das nicht geschieht, dabei bleiben, daß nur der Glaube an das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, zu rechten Werken fähig ist.

Zwei Mystiker, einen der lutherischen, und einen der reformirten Kirche, müssen wir noch erwähnen. Gottfried Arnold († 1714), als Student in Wittenberg mit der Streitsucht der orthodoxesten unter den Lutheranern bekannt geworden, dann in Dresden durch Speners Einfluß gründlich bekehrt, ein strenger Eiferer für heiliges Leben, als Hofmeister

in Quedlinburg, aus der Zerrüttung der Gegenwart in „das erste Marterthum" und „die erste Liebe zu Christo" (kirchengeschichtliche Schriften von ihm) zurückkehrend, als Professor zu Gießen (1697—98) mit den „Kirchen- und Ketzerhistorien" beschäftigt, welche die Verfolgung der lutherischen Theologen über ihn hereinführte, zuletzt als Geistlicher in Perleberg ruhig entschlafen, nachdem sein Tod durch die rohe Gewaltthat preußischer Werber, die ihm in der Kirche während er das Abendmahl spendete, mehrere Jünglinge weggerissen hatten, beschleunigt worden war, — hat eine gute Zahl trefflicher Lieder gedichtet, in denen sich seine Seele, der Weise eines Richter nicht unähnlich, aus der Sünde zu Christo und durch ihn zur Heiligung hindurchringt, Lieder voll von Heldenmuth gegen Sünde und Welt, tiefer inniger Liebe zu Christo und Lob und Preis für seine Gnadenführungen; aber auch hier tritt mehr der Ernst der Selbstbetrachtung, innerlicher Kampf und Streit als die Siegeslust eines von Gottes Gnade aus allem Elend Erlösten hervor*). Einen gewissen Gegensatz gegen den Feuer-

*) Das berühmteste seiner Lieder ist wol „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen!". Außerdem: „O Durchbrecher aller Bande" „O der Alles hätt verloren"; das Gebetslied „Vergiß mein nicht, daß ich dein nicht vergesse", „Herzog, unsrer Seligkeiten". In einem nach der Niederlegung seiner Gießer Professur 1698 verfaßten Gedichte: „Ach! Sündentrug" sagt er:

„Der eitle Wahn, was Nützliches zu lehren,
Zog mich aus mir und meines Jesu Ruh
In fremde Pflicht, sein Werk in mir zu stören;
Ich ließ mich selbst und lief auf andre zu.

Da ward mir Lieb' und Zeit und Kraft benommen;
Die Freiheit des Gewissens ward gekränkt.
Der Geist kann nicht zu seiner Fülle kommen,
Wenn ihm die Welt aus ihrem Becher schenkt.

Ach Jesu! gib mir meine vorge Kraft!
Ich will mich gern von allen Dingen scheiden;
Ich bin nur dein! — was keinen Frieden schafft,
Herr! das laß mich und alle Seelen meiden!

eifer Arnolds bildet mit seiner Stille und Gelassenheit der Mystiker der reformirten Kirche, **Gerhard Tersteegen** († 1769), der sich zu Mühlheim an der Ruhr in stiller Zurückgezogenheit seinen Lebensunterhalt mit Bandmachen verdiente, bis er durch den wunderbaren Erfolg seiner Einwirkung auf die Seelen getrieben ward, sich ganz und gar dem Dienste der leiblich und geistlich Armen und Kranken zu widmen: ein Gemüth, das in Gott lebte und webte und in dem Gottes liebeklares Angesicht sich beständig wiederspiegelte, tief zugleich und klar durch die innigste Liebe. Bei ihm kein unstätes Ringen, sondern ruhige, sich versenkende Liebe, kein Dunkel des Ausdrucks, sondern reinste Klarheit, ein kindlich Reden zu dem überall und allezeit nahen Gott. Wer diese wahrhaft schöne Seele kennen lernen will, der lese einmal mit rechter Andacht das Lied: „Gott ist gegenwärtig“:

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten;
Laß mich so
Still und froh,
Deine Strahlen fassen
Und dich walten lassen.
    Mache mich einfältig, innig, abgeschieden,
    Sanfte und im stillen Frieden!

So war sein Sinn, den er in dem Liede „O liebe Seele, könntst du werden ein kleines Kindchen noch auf Erden“ geschildert, aus dem er auch die drei Weihnachtslieder „Jauchzet ihr Himmel, frohlocket ihr engelischen Chöre“, „Freue dich, du Kinderorden“, „Du schönstes Gotteskind“, ferner „Wie bist du mir so innig gut, mein hoher Priester du“, „Nun, so will ich denn mein Leben“ u. a. gedichtet. Wie Tersteegen, der nur die Weihe des allgemeinen Priesterthums von seinem Heiland erhalten hatte, die Gemeinde auf dem Herzen trug,

lernen wir aus dem Liede „Jesu, der du bist allein“ und soll in unsern Tagen nicht vergessen werden. Da heißt es unter Anderm:

Die in Kreuz und Leiden leben,
stärke daß sie ganz ergeben
ihre Seel in deine Hand:
Laß sie dadurch werden kleiner
und von allen Schlacken reiner,
lauterlich in dich gewandt.

Laß die Deinen noch auf Erden
ganz nach deinem Herzen werden:
mache deine Kinder schön,
Abgeschieden, klein und stille,
sanft, einfältig wie dein Wille
und wie du sie gern willst sehn.

Sonderlich gedenke deren,
die es, Herr, von mir begehren,
daß ich für sie beten soll:
Auf dein Herz will ich sie legen;
gib du jedem solchen Segen,
wie es noth; du kennst sie wol.

Ach, besuch zu dieser Stunde
ihre Herzen und im Grunde
sie erfreu in dir allein:
Zeuch mit deinen Liebeszügen
ihre Lust und ganz Vergnügen
wesentlich in dich hinein.

Waren die Pietisten, Herrnhuter und Mystiker alle in einen gewissen Gegensatz zur Kirche getreten, insofern diese starr und todt war, nicht immer in einen Gegensatz gegen das innerste Wesen der kirchlichen Lehre, so mußte eine solche berechtigte, heilig und ernst gemeinte Gegenwirkung gute Früchte

bringen und diese zeigen sich vielleicht schon darin, daß wir unter den orthodoxesten Theologen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Männer finden, die einen lebendigen Glauben in Liedern aussprechen, wie z. B. E. Neumeister († 1756), der heftig gegen den Pietismus kämpfte, V. E. Löscher († 1749), der gelehrteste Gegner derselben u. A. Als eigentlicher Repräsentant dieser kirchlich gläubigen, aber auch lebendig frommen Richtung sei Benjamin Schmolck († 1737), genannt, ein Mann von reichem Versefluß, der viel in poetischer Hinsicht tadelnswerthe Eigenthümlichkeiten hat, aber aus der reinsten Frömmigkeit im Geiste Paul Gerhardts, singt. Am Schönsten entfaltet sich sein Glaube und seine Dichtergabe in seinen Kreuz- und Trostliedern, aus deren Zahl nur erinnert sei an die Lieder „Je größer Kreuz, je näher Himmel", „Ach, mein Herze, gib dich drein", „Dennoch bleib ich stets an dir" u. a. Der Ton und die Ausdrucksweise wird wol seit P. Gerhardt nirgends so volksthümlich und einfach getroffen, wie bei Schmolck, weßwegen seine Lieder wie die Gebete in seinem Gebetbuche unmittelbar zu Herzen gehn und bis auf diesen Tag zu den besten Tröstern der Kranken und Betrübten gehören.

5. Das Kirchenlied unter dem Einfluß des Rationalismus.

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir das Kirchenlied in ununterbrochener organischer Entwickelung. Jetzt treten wir in eine Zeit, in welcher diese Entwickelung durch ein revolutionäres Verfahren durchschnitten wird. Das 18. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Revolution. Die Emancipation des subjectiven Menschengeistes von allen objectiven, gottgeschaffenen, geschichtlich gewordenen Ordnungen und Gesetzen, welche auf staatlichem Gebiete Königsthrone stürzte und Republiken schuf, auf wissenschaftlichem die Offenbarung verwarf und in ungezügeltem Ringen nach Wahrheit in den tiefsten Irrthum verfiel auf erzieherischem aus der verdorbenen Gesellschaft in den nackten Naturzustand flüchtete, auf poetischem eine ganz neue Welt erstehen ließ, die auf allen diesen Gebieten wie ein Gewitter reinigte, aber über ihr Ziel hinausgehend zu ungeheurer Zuchtlosigkeit und Willkür führte, äußerte sich auch auf dem Gebiete des Gesangbuchs. Eine neue Blüthe der Nationalliteratur, die in Göthe und Schiller zu ihrer höchsten Schönheit gelangte, bereitete sich vor: ihr unterscheidendes Merkmal im Verhältniß zu der Poesie des Mittelalters besteht darin, daß sie nicht aus dem objectiven Volksgeiste heraus, wie er sich einst im deutschen Reiche, in den großen Thaten des gesammten Volkes, in der Kirche geoffenbart hatte, geboren ward, sondern auf den Trümmern der historischen Formen von Staat und Kirche erwuchs, nicht durch

einfachen Ausdruck des allem Volke Gemeinsamen auf die freudige Zustimmung des ganzen Volkes rechnen durfte, sondern durch die Kraft des Genies, die Gemüther zwingen und für den Gegenstand der Dichtung gewinnen mußte. Die großen Geister des 18. Jahrhunderts hatten, nach Vilmars Ausdruck, die Schiffe zur Rückkehr zu dem alten Boden der Dichtkunst verbrannt, aber sie waren gewaltig genug, sich aus eigner Kraft eine neue dichterische Heimath zu gründen. Nun gehörte aber das deutsche Kirchenlied nach Form und Inhalt wesentlich der alten Zeit an, mit welcher jetzt gründlich gebrochen werden sollte. Es war wol dem Volke noch lebendig, aber nicht mehr den Leitern des Volks, den Gebildeten, zunächst weil ihnen der Glaube abhanden gekommen war, oder in immer bedenklicherer Verdünnung sich in Nichts aufzulösen begann, dann weil ihnen die Form nicht mehr zusagte. Die Gebildeten, die sich an der „coulanten Sprache" der Gellert'schen Fabeln, an der verständigen Durchsichtigkeit seiner geistlichen Lieder erfreuten, von dem Hall und Schall des Klopstock'schen Pathos, von seinen thränenweichen Gefühlen rühren ließen, hatten kein Ohr und Herz mehr für die oft in rauher Hülle erscheinenden, aber von tiefem christlichem Gehalt übervollen Kernlieder aus der alten Zeit, sie sahen in ihnen nicht mehr die warmen Träger eines reichen ungebrochenen Glaubens, sondern nur die ungehobelten unorthographischen, die Opitzische und Ramlersche Metrik oft geradezu verhöhnenden Reste einer glücklich überwundenen Zeit. Dazu kam, daß von Seiten der Gesangbücher wirklich gefehlt und eine Reform nothwendig geworden war. Die bekenntnißmuthige Zeit Luthers, die zeugnißfreudige P. Gerhardts war vorüber. Die Mystik, der Angelus Silesius zuerst Ausdruck im Liede gab, war in die Gesangbücher eingedrungen, aber vielfach in ein mystisches Spiel ohne die ursprüngliche Tiefe übergegangen. Die

Brüdergemeinde sang einer argen Ausartung zufolge von dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und seinem Versöhnungsblut so tändelnd abgeschmackte, geistlich obscöne Lieder, daß sie den Spott der Weisen der Welt über sich brachte. Die Hallische Schule, die in ihrer praktischen Tendenz die Lieder der Heiligung zuerst gesungen und in Betrachtungen über das Leben des Wiedergeborenen sich ergangen hatte, gerieth im Laufe der Zeit ganz in den lehrhaften Ton; man fing an, Lieder über die Lebenspflichten und für die besonderen Stände und Verhältnisse zu singen und verfiel schließlich in schulmeisterliche Breite und pure Prosa. Und da alle diese Verirrungen nach und nach auch in den öffentlichen Gesangbüchern der Kirche sich kund gaben, war Anlaß genug da, auf eine Reform zu dringen.

Als Männer der Reform traten nun zwei Dichter auf, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts von den Deutschen, welche sich aus der kalten Atmosphäre der Freigeister heraussehnten, wie Heilige verehrt wurden, Christian Fürchtegott Gellert (1715—1769) und Friedrich Gottlieb Klopstock (1724—1803). Die Bedeutung Gellerts, der von sehr mittelmäßiger poetischer Begabung war und zu dem wol heutzutage Keiner, der einen Trunk aus dem Born Götheschen Poesie gethan hat, zu poetischem Genusse sich wenden wird, ist hauptsächlich eine culturgeschichtliche, eine poetische erst dadurch, daß dieser Mann, der die vielbesuchten und hochgeschätzten moralischen Vorlesungen zu Leipzig hielt, dessen Rath man suchte, wenn man sich eine Frau wählen wollte oder einen Erzieher für seine Kinder brauchte, dessen ernstes, frommes Leben die Liebe des Kurfürsten und Bauers mit einem Heiligenschein umgab, daß dieser fromme, ernste, würdige Mann zugleich Poet war. Nun war die Poesie auch bei den frommen Gemüthern zu Ehren gebracht, nun durfte man sich der socialen

und ästhetischen Barbarei entziehen, ohne mit dem Christenthum und der bürgerlichen Moral brechen zu müssen. Und warum sollten sich die Leute der gewöhnlichen Bildung, der lauwarmen Religiosität an Gellerts geistlichen Liedern nicht ergötzen, da sie frei von Uebertreibung, Schwärmerei und dunklen Gefühlen, die Religion im Leben, den Glauben, der sich in der Sitte, in der Tugend offenbart, zum Gegenstande hatten und gegen den herrschenden guten Geschmack nicht verstießen? Er wollte ja durch dieselben „den Geschmack an der Religion vermehren und die Herzen in fromme Empfindungen versetzen", er wollte ja den veränderten Geschmack der Zeit, „wenigstens des gesittetern Theils der Nation", der sich an der „rohen und unbearbeiteten Sprache unserer Väter" stoße, mit der geistlichen Dichtung versöhnen. Er hat der mumienhaften Orthodoxie gegenüber, welche die religiösen Gemüther nicht befriedigen konnte, durch seine ins Leben greifende Frömmigkeit eine Art reformatorische Bedeutung. Diese soll ihm nicht geschmälert und seine besten Lieder z. B. Wie groß ist des Allmächtgen Güte; Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht; Gott ist mein Lied; Dieß ist der Tag von Gott gemacht; so sehr sie sich auch durch den Mangel eines vollen unmittelbaren, durch die Spötter unerschütterten, durch die Reflexion nicht abgekühlten Glaubens von den altprotestantischen Kirchenliedern unterscheiden und als L e h r lieder den Namen von wahrhaften Kirchenliedern gar nicht verdienen, werden doch in den Gesangbüchern darum ihren Platz behaupten, weil sie in einer öden Zeit ein Labsal der Erbauung suchenden Gemüther waren. Andere Lieder von Gellert haben wesentlich zu dem gegenwärtigen Zustande unseres Gesangbuchwesens beigetragen und zwar durch ihre hausbackene, trockene Moral, durch ihre nackte, kahle Prosa, ihre kühle, reflectirte Stimmung, ja durch das Nützlichkeitsprincip, das in seinen Tugendliedern sich hie und da kund gibt. Es

muß mit dem Verlust des Verständnisses von dem, was ein Lied, ein Kirchenlied ist, sehr weit gekommen sein, wenn ein Gellertsches Lied der Gemeinde zu singen zumuthen kann (Nr. 433 a) unseres hessischen Gesangbuchs):

Die Wollust kürzet unsre Tage;
Sie raubt dem Körper seine Kraft;
Und Armuth, Seuchen, Schmerz und Plage
Sind Früchte ihrer Leidenschaft:
Der haßt sich selber, der sie übt
Und sich in ihre Fesseln gibt. —

Der Mensch sinkt unter ihrer Bürde
Zur Niedrigkeit des Thiers herab;
Er schändet und entehrt die Würde,
Die ihm sein weiser Schöpfer gab;
Vergißt den Zweck, dazu er lebt,
Weil er nach niedern Lüsten strebt.

Solche obendrein meist ans Pelagianische streifende Lieder waren für durchaus prosaische und glaubenslose Geister Aufforderung genug, es im Kirchenliede auch zu versuchen.

Klopstock war wie Gellert eine mit Begeisterung verehrte Persönlichkeit, weil in ihm das liebenswürdigste Dichtergemüth mit religiösem Ernste, die Freude an der Natur und schönen Geselligkeit mit heiligem Odenschwung sich paarte. Während nun bei Gellert die Verständigkeit der Lehre, die Nüchternheit des Ausdrucks und die Schlichtheit der religiösen Empfindung vorwiegt, finden wir bei Klopstock Weichheit des Gefühls, Ueberschwänglichkeit des Ausdrucks, rhetorisches Pathos. Aber im innersten Wesen ist der Glaube der beiden Männer doch nicht sehr verschieden. Sehr richtig sagt Lange*): „Wenn

*) Die kirchliche Hymnologie oder die Lehre vom Kirchengesang, theoretische Abtheilung, im Grundriß von J. P. Lange, Dr. und or-

Gellert für seinen Glauben zu sorgen scheint und jeden Zweifel durch die Reflexion beseitigt, so scheint Klopstock keine Gefahr zu ahnen und im begeisterten Schwunge den Zweifel zu überfliegen. Allein hier waltet im Grunde doch dieselbe Noth, darum redet er überlaut oder überstark, declamatorisch. Sowol Klopstocks Declamation als Gellerts Reflexion verrathen einen Mangel an idealer Intensivität in der Glaubensfeier; beide suchen in ihrer Art sich von den Zweifeln loszumachen." Es soll nicht verkannt werden, wie riesenhaft Klopstock durch das Schöpferische seines Genies in seiner Zeit dastand und welche Bedeutung es hatte, daß dieser Genius ein Christ war und die höchsten Gegenstände des christlichen Glaubens besang. Aber die Eigenschaften zu einem Kirchenliederdichter, einfache, biblische Frömmigkeit, wie sie jedem Christenmenschen eigen werden kann und der schlichte Volkston, den jeder Christenmensch als den seinigen erkennt, dazu ein bestimmtes kirchliches Bewußtsein gingen ihm ab und konnten durch Weichheit und Subjectivität der Empfindung und pathetischen Schwung am allerwenigsten ersetzt werden.

Die großen Dichtergeister jener Zeit, meist dem frommen Glauben fremd, haben keine Kirchen- oder geistliche Lieder gedichtet. Dieß Gebiet blieb einer zahlreichen Schaar kleiner Poeten überlassen und diese überschwemmten nun die Auen der deutsch-evangelischen Kirche mit einer Sündfluth von Moral- und Tugendliedern. Wie wir hoffen, daß diese Lieder immermehr vergessen werden, so wollen wir auch die Namen der Dichter im Gedächtniß der Leser nicht auffrischen. Nur einige christlich gläubige Dichter seien genannt, die zwar keine Kirchenlieder im strengen Sinne des Wortes, sondern nur geist-

---

dentl. Professor der Theologie an der Universität zu Zürich. Zürich, Verlag von Meyer und Zeller 1843. S. 58.

liche, meist sehr subjectiv gehaltene Lieder gedichtet, aber doch im 18. Jahrhundert Zeugniß abgelegt haben, daß der Glaube und darum auch das gläubige Lied noch nicht ganz ausgestorben sei. Johann Caspar Lavater († 1801), von Klopstock angeregt, ein durchaus frommer Mann, in seinen christlichen Gedichten gefühlsinnig, aber weitschweifig, formlos, rhetorisirend; Matthias Claudius *) († 1815), der in seiner treuherzigen Weise in einer glaubenslosen Zeit ein gar freudiges Zeugniß von dem Erlöser abgelegt und uns ein schönes Abendlied („Der Mond ist aufgegangen") im Tone P Gerhardts gesungen hat; Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis († 1801), dessen gottinniger Seele eine Anzahl Lieder entstiegen, denen fast Alles fehlt, um Kirchenlieder sein zu können, die aber dadurch, daß in ihnen christliche Empfindung und Erfahrung von einem reichbegabten Dichter ausgesprochen wird, von großer Wirkung sind und als wahrster Ausdruck des tiefsten Gefühls mit einer unwiderstehlichen Wärme und Innigkeit dem Herzen sich anschmiegen.

So war denn auch in der Blüthezeit des rationalistischen Unglaubens das fromme Glaubenslied nicht völlig erstorben.

---

*) Wir können es uns nicht versagen, an sein tiefinniges Wort, das uns aus jener Zeit wie ein Geruch des Lebens entgegenduftet, zu erinnern: „Wer nicht an ihn glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn rathen kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen Jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen. Und das kann er überschwänglich, nach dem, was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wirs lieber hätten. Keiner hat je so geliebt, und so etwas in sich Gutes und in sich Großes als die Bibel von ihm saget und setzet, ist nie in eines Menschen Herz gekommen. — Es ist eine heilige Gestalt, die dem armen Pilger wie ein Stern in der Nacht aufgeht und sein innerstes Bedürfniß, sein geheimstes Ahnden und Wünschen erfüllt." —

Auch bestand die schlimmste Noth nicht in dem Vorhandensein vieler schlechter, prosaischer und glaubensloser Lieder, denen konnte man ja entgehn. Die eigentliche Gesangbuchsnoth herbeizuführen, that Klopstock zuerst einen entscheidenden Schritt indem er 1758 im Anhang zum ersten Theil seiner geistlichen Lieder neunundzwanzig ältere Lieder nach seiner Umarbeitung gab. Er hatte dabei die Absicht, manches ältere Lied, das um seiner Form willen von den Zeitgenossen verachtet und vergessen ward, zu retten. Aber solche Schritte fanden Nachfolger, wie Cramer und Schlegel, bis dann der Oberconsistorialrath Dieterich in Berlin das Aeußerste that, indem er geradezu die Abschaffung der alten ungenießbaren „Landesgesangbücher vorschlug und sodann die „Lieder für den öffentlichen Gottesdienst" im Jahr 1765 herausgab, in welcher Sammlung er sämmtliche Lieder verändert hatte. Das war nicht Reform, sondern Revolution, Bruch mit der Geschichte, mit Sprache und Glauben der Väter, Raub an der Gemeinde. Weil aber diese Revolution wie alle das Signal zum Ausbruch der leidenschaftlichsten Willkür gab, so griff sie reißend um sich und ganz Deutschland ward mit „verbesserten Gesangbüchern" versehen. Da wir uns später noch ins Einzelste mit einem solchen, unserem hessischen Gesangbuch, zu beschäftigen haben, so brauchen wir uns jetzt dabei nicht aufzuhalten.

Aber zu einem betrachtenden Rückblick möchten wir unsere Leser hier einladen. Aus der Bibel kam uns zuerst der volle, frische Athem poetischen Lebens entgegen und da die heilige Gestalt, von der alle Schrift zeugt, mit ihrer Gnade und Wahrheit erschien, so ward uns durch sie nicht allein der Born ewigen Lebens, sondern zugleich der Quell heiliger Schönheit erschlossen und wir waren von Stimmen umklungen, welche diese Schönheit priesen. Und durch die ganze Geschichte der Kirche zieht sich wie ein grünes, duftiges Thal, darin das

Wasser des ewigen Lebens fließt, das geistliche Lied hindurch, in Mannigfaltigkeit des Tons und der Sprache, aber eins in der Liebe zu Gott und dem Heiland. Wir erquickten uns an der Einfalt, Strenge und Kraft des alten, an der weichen Fülle und süßen Innigkeit des späteren lateinischen Kirchengesangs. Es war eine Wonne zu sehen und zu hören, wie das Herz des deutschen Volkes immer mächtiger unter dem Einfluß der Erlösungsthatsachen schlug und immer freudigere Lieder von diesen Thaten in deutscher Sprache erklangen, bis dann zur Zeit Luthers das ganze Volk in vollem Kirchengesang von dem Heil aus Gnaden und dem treuen Spender des Heils sang. Mit Paul Gerhardt haben wir an der Krippe zu Bethlehem und vor dem Kreuze auf Golgatha gestanden, mit Angelus Silesius mit sehnender Liebe nach dem Heiland gerufen; die Gnadenführungen des Herrn wurden uns von Spener, Francke und ihren Genossen enthüllt und bei der Brüdergemeinde fanden wir ein Liebesfeuer, welches das gewöhnliche Leben der nächsten Nähe zu einem innigen Familienleben weiht und das mächtig genug lodert, um die Missionäre auch in Grönland und Lappland nicht kalt werden zu lassen. W i r h a b e n P o e s i e g e f u n d e n ü b e r a l l, w o d e r l e b e n d i g e, p e r s ö n l i c h e G o t t, i n d e m w i r l e b e n u n d w e b e n u n d s i n d, g e g l a u b t u n d d u r c h b e s t ä n d i g e s G e b e t u n d l i e b e n d e H i n g a b e i n d a s H e r z g e r u f e n w i r d, w o d a s C h r i s t e n t h u m a l s G e s c h i c h t e, T h a t u n d L e b e n e r k a n n t u n d i n L u s t u n d L e i d, i n K a m p f u n d S i e g i n d e r e i g e n e n S e e l e z u G e s c h i c h t e, T h a t u n d L e b e n w i r d. Mögen auch im Laufe der Zeit von denen, welche Gott nicht als den lebendigen und nahen Gott, Jesum nicht als seinen Sohn, der ins Fleisch gekommen ist, erkannten, Lieder gedichtet worden sein, — sie verschwinden neben den Glaubensliedern und sind vergessen. Erst von der Zeit an, da der Un-

glaube in Gestalt des Rationalismus die äußerliche Uebermacht in der Kirche gewann, hat auch die Prosa in ihr Sitz und Stimme erhalten. Aus dieser geschichtlichen Betrachtung ziehen wir den Satz und wenn wirs nicht längst schon gewesen wären, würden wir durch die Geschichte dieses Mal von der Wahrheit des Satzes überzeugt worden sein, daß das Christenthum, welches nicht Lehre allein, nicht einmal vorzugsweise Lehre, sondern hauptsächlich That, persönliche Erscheinung und personbildende Kraft ist, an und für sich auch poetisches Leben in sich schließt, das Christenthum aber, welches Lehre, Lehre des Worts und des Tugendbeispiels ist und nichts weiter, an und für sich schon die Prosa, die Nüchternheit und lehrhafte Abstraction in sich enthält. Dem Rationalismus blieb die Rolle, die seit mehr denn achtzehnhundert Jahren Niemand übernehmen wollte, aufbewahrt, sich aller begeisterten Liebe zu der gottmenschlichen Gestalt unseres Erlösers zu enthalten und in endlosen, leeren und nüchternen Reimereien die eigene Tugend, die schönen Anlagen und guten Vorsätze zu singen. Diese Rolle hat er übernommen und mit wahrer Virtuosität durchgeführt und unsere Gesangbücher sind dieser sogenannten Lieder noch übervoll. Aber wie die Lieder der Irrlehrer alter Zeit vergessen sind, die des rechten Glaubens nicht verstummen, so werden mit Gottes Hülfe auch die Lieder des Rationalismus vergessen und vergraben werden, wie sie denn schon heute Niemand singt, der sie nicht singen muß. Die rationalistische Poesie ist nichts als ein häßlicher Mißton in der schönen Harmonie unseres heiligen Gesangs, der uns alle Mal ärgert, wenn wir ihn hören, der aber mit Gottes Hülfe bald verklungen sein wird. Oder ist das ausgesprochene Urtheil von der poetischen Impotenz des Rationalismus zu hart, so zeige man uns doch die

rationalistische Poesie, welche den Namen der Poesie verdient? Von geistlicher Poesie soll gar nicht die Rede sein, denn, daß ich vor einem Gotte, der mir in unnahbare Ferne gerückt ist, zu dem ich nicht beten kann, (daß die rationalistischen Gebetbetbücher aus dem warmen Gebetston sämmtlich in den reflectirenden oder sentimentalen fallen, ist Thatsache), daß ich von einem Christus, der nur ein ausgezeichneter Mensch und vollendetes Tugendbeispiel ist, ein warmes Lied singe, ist nun einmal unmöglich. Aber in der weltlichen Poesie scheint er denn doch etwas geleistet zu haben und Lessing, Herder, Göthe und Schiller, diese als Repräsentanten deutscher Poesie, scheinen doch der rationalistischen Anschauung anzugehören! Was Lessing betrifft, so kennen wir sein Stücklein von den drei Ringen auch und danken Gott, daß wir über eine so traurige Zeit hinaus sind, in welcher ein so eminenter Geist sich mit religiösen Gedanken befreunden konnte, die durch Gottes Gericht schon heute zu den ordinärsten Gemeinplätzen geworden sind. Von der rationalistischen Anschauung aber muß doch Lessing nicht gar zu heftig erfaßt gewesen sein, da er einmal sagt: „Nicht das unreine Wasser, welches längst nicht mehr zu brauchen, will ich beibehalten wissen: ich will es nur nicht eher weggegossen wissen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen: ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße und sollte man auch das Kind hernach in Mistjauche baden. Und was ist sie anders, unsere neumodische Theologie gegen die Orthodoxie, als Mistjauche gegen unreines Wasser?“ So würde Lessing gewiß sich freuen, wenn er sähe, wie in unsern Tagen der unvertilgbare Inhalt der Orthodoxie, der lebendige Glaube an den Sohn des lebendigen Gottes, wieder Wunder und Zeichen thut. Ein ander Mal sagt er von dem gewöhnlichen Rationalismus: „Ich bin von solchen schalen Köpfen auch sehr überzeugt, daß,

wenn man sie aufkommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als es die Orthodoxen jemals gethan haben." O, es wäre von dieser Tyrannei des Rationalismus ja eine Geschichte zu schreiben, die das Herz bluten machte. Aber sie möge vergessen sein, wenn der Herr nur Gnade gibt, daß die Tyrannei selbst bald aufhöre. Und wieder sagt Lessing: „Eine gewisse Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens beruht auf dem wesentlichen Begriff einer Offenbarung. Oder vielmehr die Vernunft gibt sich gefangen; ihre Ergebung ist nichts als das Bekenntniß ihrer Gränzen, sobald sie von der Wirklichkeit der Offenbarung versichert ist." Gehört dieser Lessing zu den Rationalisten? — Und gehört Herder zu ihrer Schaar? Wir wissen wol, daß Herder in seiner späteren Zeit dem Rationalismus sich sehr genähert hatte, so daß F. H. Jacobi sagen konnte: „Es ist schrecklich, daß man in dem Grade von sich abfallen kann, wie Herder von sich abgefallen ist." Es will fast scheinen, als ob dem Amt eines Superintendenten, namentlich eines sächsischen, in jener Zeit die rationalistische Anschauung so nothwendig beigewohnt habe, daß auch Herder als Weimarscher Generalsuperintendent sich ihr nicht entziehen konnte. Aber der ursprüngliche, geniale Herder, welcher neue Ideen in die Gebiete der Religion, Wissenschaft und Poesie gebracht hat, der Herder, der in Straßburg auf Göthe überwältigend wirkte und Stilling „den Stoß zu einer ewigen Bewegung" gab, Lavaters Wesen tief erkannte, der in der Darmstädter Schloßkirche (19. August 1770) durch seine Predigt den Eindruck machte, daß seine nachmalige Frau schrieb: „Ich hörte die Stimme eines Engels und Seelenworte, wie ich sie nie gehört! Zu diesem großen einzigen nie empfundenen Eindrucke habe ich keine Worte — ein Himmlischer in Menschengestalt stand er vor mir," dieser Herder einer früheren urkräftigeren, frischeren Zeit war kein Rationalist. Wir müssen

freilich eingestehen, daß Herder auch in dieser Zeit seinen Glauben weniger als Ergebniß heißen Gebetes in tiefster Gewissensnoth, wie Luther und Augustinus, — weniger als den Glauben der Kirche, hatte, sondern mehr als Product lebendig erregter und erfüllter Subjectivität, die an dem Leeren kein Gefallen und darum mit der Fülle des Kirchenglaubens noch vielen Zusammenhang hatte, daß aber eben deßwegen mit der Abkühlung der dichterischen Begeisterung, mit dem langsameren Schlag des Herzens, auch der Glaube abgekühlt ward, was bei einem in der kirchlichen Objectivität lebendig wurzelnden Glauben nicht Statt finden kann. Aber wie dem auch sei, der geniale Herder war kein Rationalist. War es nicht Herder, der gegen Spalding, als dieser in seinem Buche „Von der Nutzbarkeit des Predigeramts" Ausschließung aller eigenthümlich christlichen Lehren aus dem Kanzelvortrag und alleinige Abhandlung einer auf der Glückseligkeitslehre basirten Moral verlangte, in seinen zwölf Provinzialblättern an Prediger (1774) auftrat und unter andern ausrief: „Ohne Glaubenslehre ist keine christliche Moral möglich und der Prediger ist ein Christ, kein Lehrer der Moral, sondern Diener der Religion, Verkündiger des Wortes Gottes." „Ist die Moral die Hauptsache des Predigers und etwa Bibel und Rede Jesu nur Citatum, was so von Gott kommt, wie alle wahre Wahrheit von Gott kommt; lebe wohl Christenthum, Religion, Offenbarung! Die Namen werden höfliche Maske und das ist insofern Alles!" Und wer wissen will, wie Herder über unsere Gesangbuchsfrage dachte, der lese seine Vorrede zum Weimarer Gesangbuch von 1778, und er wird finden, daß er*) darin so wenig in den neuen Ton ein-

---

*) Herders Werke. Zur Religion und Theologie 10, 220.

stimmte, daß Karl von Raumer, einer der kräftigsten Vertreter des guten Alten im Kirchenlied, alles was er bei der Herausgabe der zweiten Auflage seiner „Sammlung geistlicher Lieder" auf dem Herzen hatte, mit Herders eigenen Worten sagen konnte. — Niemand hat aber mit dem Rationalismus weniger Zusammenhang, als der größte unter den deutschen Dichtern, Göthe. Zwar lassen sich hundert Stellen in Göthe's Briefen und Dichtungen finden, aus denen sein Heidenthum erwiesen werden könnte; daß er sich sein Lebenlang vornehm gegen die einfache Predigt vom Kreuze Christi verhielt und von den Gesetzen der christlichen Sittenlehre, wie wir andere Menschenkinder auch, gar manchmal abgewichen ist, daß er den Bekehrungsversuch der Gräfin Auguste Stolberg mit einer falschen Sicherheit über den eigenen Zustand, die sich in herzliches Wohlwollen und Friedensliebe kleidete, zurückwies, ist bekannt. Aber wenn er kein Christ war, war er darum ein Rationalist? War's nicht Göthe, der den vulgären Rationalismus Bahrdt's, der da spricht: „Es fiel mir ein von ungefähr, so redt' ich, wenn ich Christus wär'" und der doch in die bedenklichsten Situationen der Angst und des Schreckens geräth, als die Evangelisten selbst in kräftiger, göttergleicher Gestalt in sein Haus kommen, so daß er sie höflichst bittet, ihn wieder zu verlassen, in seinem „Fastnachtsspiele auf Herrn Bahrdts neueste Offenbarungen" in unübertrefflicher Weise gegeißelt hat? Hat er doch auch in dem Brief des Pastors zu . . . an den neuen Pastor zu . . ., der eine tiefere Kenntniß des inneren christlichen Lebens verräth, als sie dem Rationalismus eigen ist, über unsere Frage das Wort geschrieben: „Darum kann ich die Liederverbesserungen nicht leiden, das möchte für Leute sein, die dem Verstand viel und dem Herzen wenig geben; was ist dran gelegen was man singt, wenn sich nur meine Seele hebt, und in den Flug kömmt, in dem der Geist des Dichters war; aber

wahrhaftig, das wird einem bei denen gedrechselten Liedern sehr einerlei bleiben, die mit aller kritisch richtigen Kälte hinter dem Schreibpulte mühsam polirt sind." Und Göthe war es auch, der bei vielen Gelegenheiten seine große Liebe zur Schrift, insbesondere zu Luthers Bibelübersetzung kund gab. und der durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu manchen streng christlich gesinnten Menschen bewies, daß er nichts von dem bornirten Fanatismus der Rationalisten gegen die Gläubigen hatte. Daß aber seine ganze Anschauung und Sinnesart nichts Rationalistisches war, beweist sein dichterisches Wesen, wie es in seinen Schriften uns offen vor Augen liegt. Durch sie geht ein Geist liebender Hingabe, innigen Versenkens in die Personen und Gegenstände seiner Dichtung, eine Treue und Wahrheit in Erfassung dessen, was uns entgegenkommt, ein demüthiges Aufschließen des Herzens für den Gast, der einkehren will, hindurch, das dem bekrittelnden, alle geschichtliche Objectivität hofmeisternden Rationalismus ganz fremd ist*). Und es scheint uns, als ob die rationalistische Bildung unserer mittleren Stände im Ganzen um Göthe's schönste Dichtungen sich am wenigsten kümmere, sie am schwersten fasse, als ob Göthe der kräftigste Verkündiger einer nicht rationalistischen Weise der geselligen Sitte und Freude sei. — Sogar Schiller, der offenbar in religiösen Dingen wesentlich der rationalistischen Anschauung angehörte, bei welchem die abstracten Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit keinen Offenbarungsinhalt gewinnen, der einen so starken Accent auf den Willen, das Erringen und Erkämpfen, legt, bietet Seiten dar, an welchen ein dem Rationalismus entgegengesetztes Wesen zu Tage kommt. Nimmt doch die Schönheit in der Weltan=

*) Vgl. die schönen Worte Vilmars in seiner Literaturgeschichte. 2. Aufl. S. 605.

schauung des großen Dichters eine so bedeutende Stelle ein — und was soll der vulgäre Rationalismus der modernen Gesangbücher, welchem an den blühenden Bäumen das Liebste ist, daß einst Birnen darauf wachsen werden, mit der Idee der Schönheit, die er in seinem Systeme gar nicht unterzubringen weiß? Außerdem hat Vilmar bereits darauf hingewiesen, wie Schiller grade in den höchsten Momenten seines dichterischen Schaffens einer christlichen Anschauung nahe kommt. „Dann spricht er es prophetisch aus", sagt Vilmar, „daß das Höchste nicht im Ringen und Streben, sondern in dem Empfangen freier Gaben, nicht im Recht, sondern in der Gunst, nicht im Verdienst, sondern in der göttlichen Zueignung liege, daß die Einfalt des bescheidenen Gefäßes allein das Göttliche fasse, daß die Herrlichkeit höherer Welten nicht von dem geschaut werde, welcher sie sehen wolle, sondern von dem, der es aufgebe, sie aus eigenem Vermögen anzuschauen — von dem Blinden; weit hinaus über das Gebiet der Poesie trägt den Dichter der tiefe Instinct der Wahrheit: daß Gottesoffenbarung und Poesie in ihrer Wurzel und letzten Wesen Eins seien; und das hat er im höchsten Gebiet seines Schaffens unbewußt nicht bloß ausgesprochen, sondern bezeugt, er, der im niederen Kreise der Dichtung selbst nur das Ringen und Streben, nur das Menschliche und Verständige anerkannte und geltend machte."

Daß es so ist, wie wir behauptet haben, hat die Geschichte bereits bewiesen: sie hat die ganze rationalistische geistliche Poesie gerichtet. Als in Noth und Tod der französischen Freiheitskriege das Volk sich zu dem lebendigen Gotte wieder wandte, da klang auch manches Lied in ernstem heiligen Tone und die Wirkungen einer gewaltigen Zeit, in welcher die Fürsten im Angesichte ihrer Völker auf den Knien lagen und dem Herrn der Heerschaaren für die Errettung von dem Kaiser der

Franzosen dankten, ließen sich noch lange verspüren. Sie wurden durch die Jubelfeier der Reformation 1817 aufgefrischt. Die evangelische Kirche erwachte zu neuem Leben, die frommen Kreise des Volkes wurden neu erweckt und von den Kathedern der Hochschule ward vorzüglich durch Schleiermachers Einfluß das Christenthum wieder in tieferer Auffassung gelehrt. Mit der Erneuerung des alten Glaubens erwachte sofort das Gedächtniß der alten Lieder. Die 1817 zu Berlin versammelte Synode gab die Losung zur Gesangbuchsreform, Ernst Moritz Arndt schrieb „von dem Worte und dem Kirchenliede, Bonn 1819," Pfarrer Wilhelmi in Baden: „von dem geistlichen Liede, besonders den älteren Kirchenliedern, Heidelberg 1824," es folgten die Sammlungen von A. J. Rambach, Wilhelm Müller, K. v. Raumer u. s. w. Als dann in Berlin 1829 das durch Schleiermacher, Theremin, Neander u. a. bearbeitete Berliner „Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch für evangelische Gemeinden" erschien, stellte Bunsen zuerst 1830 in der evangelischen Kirchenzeitung die Canones zum Begriff des Kirchenliedes u. s. w. auf, und gab 1833 seinen „Versuch eines allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuchs zum Kirchen- und Hausgebrauch" heraus. Es erschien ferner der Berliner „Geistliche Liederschatz" 1832, das „evangelische Gesangbuch" von Rudolf Stier 1835, der evangelische Liederschatz" von Albert Knapp 1837, das „deutsche Kirchenliederbuch" von Dr. J. P. Lange 1843, diese freilich mit dem Bestreben, durch theilweise Veränderung die alten Lieder dem modernen religiösen und poetischen Geschmack einigermaßen anzubequemen. Es kamen die Arbeiten von Wackernagel (deutsches Kirchenlied), Stip „Beleuchtung der Gesangbuchsverbesserung" 1842, „das evangelische Kirchengesangbuch von Dr. Daniel Halle 1842." „Kern des deutschen Kirchenliedes" von Dr. Friedr. Layritz 1844.

Aber es mußten die einzelnen Landesgesangbücher angegriffen werden, wenn ein praktischer Erfolg erzielt werden sollte. Dieß that R. Stier in der Schrift „die Gesangbuchsnoth, eine Kritik unserer modernen Gesangbücher, mit besonderer Rücksicht auf die preußische Provinz Sachsen, Leipzig 1838", Repetent Kraz durch „die Gesangbuchsnoth in Würtemberg, Stuttgart 1838," Grüneisen in Stuttgart in der deutschen Vierteljahresschrift. Würtemberg erhielt denn auch im Jahre 1842 ein neues Gesangbuch, das sich aber des Einflusses des modernen Geschmacks in Glaube und Poesie noch nicht vollständig erwehren konnte. Eine außerordentliche Thätigkeit ist überhaupt auf dem hymnologischen Gebiete erwacht. Schriften aller Art, theoretische, kritische, sammelnde, drängen sich in immer größerer Zahl. Im Großen und Ganzen ist dadurch die geistliche Poesie und das Gesangbuchswesen des Rationalismus überwunden, wie er selbst seine schönsten Tage verlebt hat.

---

6. Wesen und Bedeutung des Kirchenliedes.

Es soll hier das Wesen des Liedes nicht nach einer ästhetischen und das des Kirchenliedes nicht nach einer Theorie des Cultus auseinandergesetzt werden: wie die Betrachtung seither eine geschichtliche war, so gedenken wir auch in diesem Kapitel nur Sätze aufzustellen, die als Ergebniß dieser Betrachtung erscheinen.

Das Wesen des Kirchenliedes besteht zunächst darin, daß es Lied ist. Das Lied geht aus einer Empfindung und innern Erfahrung hervor und ist die festliche Feier derselben, in rhythmischer, poetischer Rede und dem Klange der Melodie. Das Lied kommt weder aus der Klarheit der Erkenntniß, noch aus der Energie des Willens, sondern aus der lebendigen Einheit des ganzen inwendigen Menschen, wie sie sich im erregten Gemüthe, in der Fülle des Herzens offenbart. Muß nun auch das Lied immer der Ausdruck einer Empfindung und inneren Erfahrung im Gewande der Poesie, im festlichen Klange der Melodie sein, so ist es damit nicht ein bloß Subjectives, ohne Einwirkung der objectiven Welt, nur im Innern des Menschen Geborenes, sondern gerade die Außenwelt wird es sein, durch deren Eintritt in den inwendigen Menschen und Aneignung durch denselben eine Fülle hervorgerufen wird, die in dem Liede wieder hinausklingen will. Namentlich wird auf dem Gebiete des geistlichen Liedes, da der in Sünden verderbte, innerlich leere Mensch von sich selbst keine zum geistlichen Liede treibende Empfindung und Erfahrung haben kann, nicht einmal eine Erfahrung von der Sünde, die im festlichen Gewande des Liedes sich äußern könnte, gelten müssen, daß jedes Lied aus einer im Gemüthe des Menschen zu Stande gekom-

menen Erfahrung eines vorher außer demselben schon Vorhandenen kommen muß. Mit andern Worten: innerhalb der geoffenbarten Religion wird die äußerlich erschienene Offenbarung zum Gesange, wenn sie im Gemüthe des Menschen sich verinnerlicht und eine Fülle hervorgerufen hat, die zum Liede treibt. Die Offenbarung ist theils Geschichte, persönliche Erscheinung, theils Lehre. Das Kirchenlied wird sich zwischen den zwei Grenzpunkten zu bewegen haben: einerseits darf niemals die Geschichte und Lehre in so äußerlicher Weise in demselben erscheinen, daß eine Wirkung im Gemüthe des Singenden gar nicht vorhanden ist; andrerseits darf nie im Kirchenliede eine Empfindung und Erfahrung des Gemüthes gesungen werden, die von der Offenbarung in Geschichte und Lehre keine Spur an sich trägt. Das Wesen des Kirchenliedes besteht eben in der lebendigen, lyrischen Durchdringung der großen Thaten Gottes und der Erfahrung des menschlichen Herzens. Als klassisches Muster dieser Durchdringung, bei welchem man nicht sagen kann, daß eines der beiden Momente vorwiege, kann das Lied Martin Luthers „Nun freut euch, liebe Christen gmein" hingestellt werden. Hier ist das Größte des Kirchenliedes geleistet: die Erlösungsgeschichte von dem ewigen Rathschluß Gottes an bis zur zeitlichen Erscheinung des Erlösers ist vollständig inneres Erlebniß, innere Geschichte geworden, die innere Erfahrung selbst aber legt sich als ein geschichtlicher Gang und Fortschritt auseinander. Des Menschen Herz ist hier Mikrokosmus, die Weltgeschichte Geschichte des Individuums, der Mittelpunkt der Welt zum Mittelpunkt des einzelnen Herzens geworden. Aus der ganzen vorhergehenden Zeit des Christenthums dürfte kein vollendeteres Kirchenlied vorhanden sein. Jedenfalls spricht sich in ihm das tiefste Wesen des Protestantismus, Verinnerlichung, lebendige Aneignung der geschichtlichen Offenbarung und Erlösung, unübertrefflich aus.

Das Moment der Geschichte wird nun in denjenigen Kirchenliedern am meisten hervortreten, in welchen die Erscheinung des Herrn, die geschichtlichen Thatsachen der Erlösung gefeiert werden sollen, in den Festliedern. Hier wird eine vollständige Aeußerlichkeit der Auffassung kaum möglich sein: denn die Erscheinung des Herrn und Thatsachen, wie die Ausgießung des heiligen Geistes haben eine für den natürlichen Menschen so verborgene unerkannte Herrlichkeit, daß der, welcher davon singt, in der Regel damit schon beweist, daß ihm die verborgene Herrlichkeit aufgegangen, daß er lyrisch von ihr ergriffen ist. Wie nun der weltliche Dichter, der einen Helden besingt, ganz bei der Geschichte bleiben und nichts von Gefühl und Reflexion hinzuthun kann und doch, weil er von der Erscheinung des Helden ergriffen ist, seiner Dichtung den lyrischen, den festlich liedesmäßigen Ton einhaucht, so, nur in höherm Grade läßt es sich denken, daß einer nur die geschichtliche Erscheinung des Heilands singt und doch ein Lied entsteht. Dieß zugegeben und auf die Festlieder vor und nach der Reformation angewandt, kann man doch deutlich zwischen jenen und diesen unterscheiden. In den ersteren wiegt das Geschichtliche vor. Die Geschichte wird im Volkstone einfach erzählt, es gibt sich eine herzliche Freude an derselben kund, aber zur Geschichte des Herzens ist sie noch nicht geworden. Dagegen findet im Protestantismus ein viel lebendigeres Ineinandersein der äußerlichen und innerlichen Geschichte Statt. Als Muster solcher evangelischer Festlieder kann das Adventslied P. Gerhardts „Wie soll ich dich empfangen?", Luthers Weihnachtslied „Vom Himmel hoch da komm ich her" Gerhardts Passionslied „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld," Joh. Herrmanns Osterlied „Früh morgens wenn die Sonn aufgeht," G. W. Sacers Himmelfahrtslied „Gott fähret auf gen Himmel" angesehen werden. — Was die Lehre anbe=

trifft, so wird auch diese nur insofern im Kirchenliede ihren Ausdruck finden können, als sie innere Erfahrung geworden ist und nun nicht mehr als Lehrvortrag zum Unterricht anderer, sondern als Zeugniß zur Befriedigung des eigenen Dranges, zum Lobe Gottes und Erweckung der Brüder erscheint. Doch ist hier wol zu unterscheiden zwischen scheinbar lehrhaften Liedern aus der Geburtszeit der evangelischen Kirche, und wirklich lehrhaften eines Rambach oder gar Gellert. Das berühmte Lied von P. Speratus „es ist das Heil uns kommen her" ist z. B. sehr lehrhaft gehalten und war dennoch für das Volk jener Zeit ein Lied, weil die Freude über die Wiedergewinnung der reinen Lehre des Evangeliums der lehrhaften Darstellung den lyrischen, feiernden Ton mittheilte und ist auch für uns noch ein Lied, wenn die Freude über die köstliche Gabe des reinen Evangeliums mit derselben Lebendigkeit uns inne wohnt als den Zeitgenossen des Speratus. Lieder, in welchen die Geschichte und persönliche Erscheinung des Heils nicht das Vorwiegende ist und sein kann, wie in Buß- und Beicht-, Morgen- und Abend-, Kreuz- und Trostliedern, dürfen dennoch niemals der geschichtlichen Offenbarung und ihrer Wirkung baar, sondern müssen ganz Wirkung, Frucht derselben sein, sonst werden sie vages, leeres, sentimentales Gerede.

Weil nun die schönsten Empfindungen, lieblichsten Erfahrungen und poetischsten Gedanken im Kirchenliede nicht statthaft sind, wenn sie nicht das Siegel der geoffenbarten Religion an sich tragen, so muß das Kirchenlied seinem Inhalt nach biblisch sein. Nicht als ob im Kirchenliede nichts vorkommen dürfte, was nicht ausdrücklich in der Bibel steht, oder als ob es in lauter biblischen Ausdrücken gedichtet sein müßte, aber es soll kein Gedanke in demselben ausgesprochen sein, der sich nicht biblisch begründen läßt und kein Gefühl, das dem Geist der Bibel widerspricht. Das ist aber noch nicht genug.

Grade die Secten sind es ja, die sich oft insofern einer starren Biblicität befleißigen als sie sich schwebend an einen Spruch der Bibel hängen, dessen Gedanke nicht im Centrum, sondern in der Peripherie christlichen Wesens liegt. Im Kirchenliede muß darum auch der Ton der Kirche erklingen, muß die Art und Weise, wie die besondere Kirchengemeinschaft die Bibel nicht als einen Codex mechanisch aneinander gereihter Gesetze, oder als ein Lehrbuch, sondern als Geschichte und organisches Leben sich angeeignet hat, erkannt werden, und was in ihm ausgesprochen wird, muß gemeinsame Erfahrung und inneres Eigenthum der ganzen Kirche sein. Der volle Athem des von dem heiligen Geiste zu einem großen Volke des Herrn zusammengefügten Kirchenleibes muß in dem ächten Kirchenliede wehen und seine Sprache muß darum die kirchliche Volkssprache sein, d. h. in unserer deutsch-evangelischen Kirche die Sprache der lutherischen Bibel, nicht nur als die Sprache Luthers, des großen Reformators, sondern auch als die deutsche Volkssprache überhaupt, in welcher der lebendige Zusammenhang mit der früheren Zeit erhalten ist, aus welcher bis heute die größten Meister unserer Sprache schöpfen, zu welcher jeder zurück muß, der das Evangelium nicht einem Stande, einer Bildungsstufe, sondern allem Volke verkündigen will. Nach diesen Begriffen des Kirchenliedes, daß es Lied, festlicher Erguß innerer Erfahrung der Heilsthaten, wie sie die Bibel darstellt und von der Gesammtkirche erfaßt werden, sein solle, Lied in der Sprache des gesammten christlichen Volkes und mit einem dem Bewußtsein der ganzen Kirche entnommenen Inhalte, wird die Zahl der eigentlichen Kirchenlieder nicht so groß sein, als es manchem scheinen mag, sondern viele der vorhandenen Lieder werden als Ausdruck subjectiver, nicht jedem lebendigen Gliede der Kirche gleichmäßig eigener Erfahrung, unter die

Gattung des geistlichen Liedes fallen. Aechte Kirchenlieder werden nur in Zeiten, wo ein lebendiges Bewußtsein der Einheit, des gemeinsamen Glaubens und Lebens durch die ganze Kirche hindurch geht, gedichtet, weßwegen sie im 16. und 17. Jahrhundert am zahlreichsten vorkommen, vom 18. Jahrhundert an, wo der lebendige Glaube aus der großen Kirchengemeinschaft sich in kleine Häuflein zurückgezogen hat, abnehmen.

Das Meiste in dieser Erörterung hätten wir wol in dem kurzen Satze zusammenfassen können, daß das Kirchenlied geistliches Volkslied sei, wenn wir überall eine Kenntniß von dem wahren Wesen des Volksliedes überhaupt voraussetzen dürften. Zu dieser Kenntniß zu führen ist unsre moderne Bildung durchaus ungeeignet: denn es gehört dazu nicht blos eine zeitweilige Flucht aus unsern blasirten Zuständen in die gesunde Einfalt des Volkslebens, die leider Gottes gar nicht überall mehr zu finden ist, sondern ein dauerndes Eingehen in dasselbe, ein Sichfühlen als Glied des Volks, wie es ohne alle Zuthat der Bildung von Natur ist, ein Aufgeben des betrachtenden Standpunktes über dem Volke, ein Leben und Lieben, Freuen und Leiden, Dichten und Singen mit dem Volke. Unsre gesammte neuere klassische Poesie steht aber, weil sie mit hundertfachen unvolksthümlichen Elementen erfüllt ist, über dem Volke, fällt daher in die Kategorie der Kunstpoesie im Gegensatz zur Volkspoesie. Wer darum das geistliche Volkslied verstehen will, der muß zuvor einen vollen Zug aus dem Borne der Volkspoesie überhaupt thun, insbesondere sich einmal unbefangen und mit Zurücklassung aller Anschauungen gewöhnlicher moderner Poetik in das Volksepos des Mittelalters und das weltliche Volkslied versenken, das in allen Jahrhunderten und auch in unsern Tagen noch gesungen wird. Er wird dann erkennen, daß poetische Freude nicht bloß da ist, wo ein großer Dichter mit der Kraft seines Genies neue tiefe

Gedanken zu Tage fördert, dieselben durch seine Kunst in mannigfaltigen lebendigen Gestalten uns vor die Augen führt und durch den Zauber der Sprache, den Reichthum der Phantasie unsre bewundernde Theilnahme erregt, sondern auch da wo das Einfachste, aber an und für sich dem Volksherzen Liebe und Theure, Freud und Leid, Sehnen und Hoffen, wie es Jeder in sich schon erfahren hat, in Ton und Sprache des gesammten Volks gesungen wird; er wird erkennen, daß man bei der Kunstpoesie vielleicht mehr bewundert, hier sich aber herzlicher freut, aus dem eigenen kleinen Leben dort in das große des dichterischen Genius, hier in das frisch bewegte des ganzen Volks versetzt wird, daß die Kunstpoesie den Menschen oft von dem natürlichen Boden wegreißt, die Volkspoesie in denselben einwurzelt. Nur wer von der Volkspoesie überhaupt ein Verständniß hat, wird das Wesen des Kirchenliedes recht erfassen. Das Volkslied hält sich an das Thatsächliche, wirklich Erlebte, Gesehene, Erfahrene, Gefühlte, und stellt das in raschem, oft sprungartigem Fortgang dar, ohne zur Betrachtung, zu geistreichen Bemerkungen einzuhalten, ohne durch lange Schilderungen den vollen Strom der warmen Empfindung zu hemmen, alles Lehrhafte, Ausmalende darf darum eben so wenig im Kirchenliede vorkommen als das, was nur der frommen Phantasie, nicht der geschichtlichen Offenbarung und dem Leben angehört. Das Volkslied besingt diejenigen äußerlichen und innerlichen Thatsachen, Geschichten und Empfindungen, die jeder in derselben Weise erlebt und erfahren hat; so kann denn auch im Kirchenliede nur die Geschichte des Heils, wie sie uns offenbart ist und jedem Christen eigen sein muß und nur die Empfindung Platz finden, die eine nothwendige Wirkung jener Heilsgeschichte ist; solche, vielleicht in der Bibel enthaltene Geschichten, deren Aneignung nicht jedem Christenmenschen durchaus nöthig ist, von denen viel-

leicht nur die Theologie Kenntniß hat, und solche, vielleicht sehr christliche Erfahrungen, die mit der ganz eigenthümlichen Führung Einzelner zusammenhängen, aber keineswegs von Jedem gemacht werden, sind von dem Kirchenliede auszuschließen. Und so muß denn auch Sprache und Ton allem Volke lieb und eigen sein und alle Besonderheiten einer Dichterschule, einer Culturrichtung, eines Zeitgeschmacks sind unstatthaft. Es gibt einen Volkston, den jeder in Sprache und Anschauung des Volkes Heimische sogleich erkennt, der aber nicht anders angeeignet werden kann als durch ein solches Heimischwerden. Er ist dem Volke angeboren, das seinem inneren, von Gott ihm eingepflanzten Worte gleichartige äußere Wort, das sich immer wesentlich gleich bleibt, aber am reinsten und ursprünglichsten in der Zeit vorhanden ist, da fremdländische Elemente auf deutsche Sprache und Literatur noch keinen bedeutenden Einfluß hatten, und in den Kreisen, wo dieselben bis heute noch zu keiner Macht gekommen sind. In dieser Volkssprache muß zu allen Zeiten alle wahrhafte Volkspredigt geschehen und das Geheimniß der „edlen Popularität", welche die Homiletiker verlangen, wird gewiß auf keine Weise leichter offenbar, als durch ein Einleben in die deutsche Volkspoesie und Prosa, insbesondere in Prediger wie Berthold von Regensburg, Tauler und Luther. In diesem Volkstone müssen fort und fort die geistlichen Lieder gesungen sein, wenn sie das Herz des Volkes treffen und in den Volksmund übergehen sollen.

In ihm waren die deutschen geistlichen Lieder vor Luther, in ihm sind die evangelischen Kirchenlieder gesungen und doch ist zwischen Beiden ein schon oben angedeuteter bedeutender Unterschied. Das evangelische Kirchenlied ragt dadurch über das vorreformatorische so weit hervor, daß es eine Fülle des tiefsten Glaubenslebens, einen Reichthum geistlicher Erfahrung

enthält, von einem Geiste kirchlicher Gemeinschaft, einem heiligen Volksgeiste durchweht ist, wie Aehnliches wol seit den Tagen der Apostel nicht vorhanden war. Was sind all' die schönen geistlichen Lieder, die die verschiedenen Sammlungen bringen und die Paar Kirchenlieder auf die großen Feste, gegen den Reichthum des reformatorischen Liedes? Das ist kindliches Lallen neben dem vollen Erguß männlicher Rede. Die Sprache ist dieselbe, aber der Inhalt ungleich erschlossener, der Geist gewaltiger, ja der Unterschied ist so groß, daß trotz der ununterbrochenen geschichtlichen Entwickelung, welche das deutsche Kirchenlied das Mittelalter hindurch bis zu Luther nimmt, das evangelische Kirchenlied doch als etwas ganz Neues erscheint.

Und was war die Bedeutung dieses Liedes? Es war eine Macht im Volke, so wie's des Volkes eigenster Besitz war. Darum begehn die einen Frevel, welche es dem Volke entreißen. Es kann noch heute wieder eine heiligende Macht im Volke werden, wenn es ihm wieder zurückgegeben wird.

Des Volkes Eigenthum sind seine Kirchenlieder. Das Volk singt nicht, was die Studirten aus ihrer unvolksthümlichen Bildung, ihren absonderlichen Gefühlen ihm vordichten. Solche Lieder weist es im gesunden Gefühle dessen, was ihm zum Heile gereicht, von sich und wenn es etwas davon annimmt, so kann dieses als ein fremdes Element nur fälschend und zerrüttend auf sein innerstes Wesen wirken. Das Volk singt aus voller Brust nur das, was es selbst erlebt und erfahren hat. Und darum hat es die alten Kirchenlieder so gerne gesungen, denn die waren erlebt und erfahren im Kampfe mit den Feinden von Außen, dem Pabst und den Großen der Welt, in Krieg und Kriegesnoth und im Kampfe mit den inneren Feinden, den Anfechtungen des Teufels, der

Sünde, erlebt und erfahren im Gefühle der tiefsten Freude über all die Schätze der Gnade, die Gott durch das Evangelium von seinem Sohn in Kraft des heiligen Geistes über die Gläubigen ausschüttet. Ist es darum nicht Frevel, wenn ein nachgebornes Geschlecht, das in seiner Unwissenheit jene gewaltigen Kämpfe mit äußern Feinden nicht kennt, in seiner Flachheit von jenen innerlichen Anfechtungen nichts mehr ahnt, die Lieder aus dem Gesangbuche ausstreicht, in denen Kraft und Trost für solche Leiden gespendet wird? Wenn die Leiter des Volks von jenem tiefbewegten Geistesleben nichts mehr verspüren, ist es damit erloschen? Gibt es nicht dennoch in allen Schichten des Volks solche, die durch die Anfechtungen Luthers und P. Gerhardts zu ihrem Glauben hindurchgedrungen sind und darum in den Liedern derselben das eigene innere Leben wiederfinden? Bleibt sich denn das Menschenherz nicht immer gleich und steigen aus seinem dunkeln Grunde nicht ewig dieselben Gedanken und Gefühle auf? Und kann nicht eine Zeit kommen und zwar recht bald, da der Herr seine Gläubigen aufs Neue als Streiter mit allerhand Feinden um sein Kreuzespanier sammeln wird, wie das in alten Zeiten geschah? Freilich, wenn die Noth am größten ist, dann werden neue Kreuz- und Trostlieder aus den gepreßten Herzen hervorbrechen: aber daß die Christen nicht gerüstet sind auf solchen Streit und wie einem altbekannten Feinde entgegen, sogleich mit den altbekannten Schlachtliedern hinausziehn, haben das nicht die verschuldet, die ihm diese Lieder geraubt oder verwässert haben? Des Volkes Eigenthum sind seine Kirchenlieder. Nicht sind sie ihm von oben her geschenkt worden, sondern Schritt für Schritt auf jedem neuen Punkt seiner inneren Geschichte, in jedem neuen Kampfe, nach jedem neuen Siege, in Noth und Trübsal, in Glück und Freude, hat es sich selbst seine Lieder gesungen und zwar das ganze Volk, nicht die Bauers- oder Bürgers-

leute, nicht die Gottesgelehrten und Pfarrer allein, die zum großen Theile aus den untern Ständen stammen. Wenn in irgend etwas das allgemeine Priesterthum des gesammten Christenvolkes, was nicht heißen will, daß Keiner mehr einer Vermittlung und Versöhnung mit Gott bedürfe, sondern daß Jesus Christus der einzige Mittler und Hohepriester sei und daß Jeder durch diesen Hohenpriester zu seinem Gotte kommen könne, deutlich hervortritt, so geschieht dieß in seinen Kirchenliedern. Luther war eines Bergmanns Sohn, Erasmus Alberus der Sohn eines Schulmeisters in Butzbach, und wie auf die Predigten des Johann Matthesius, des Pastors zu Joachimsthal, sein frommer Cantor Nicolaus Hermann mit seinen Liedern folgte, ward oben erwähnt. Valerius Herberger und Johann Herrmann waren Kürschners Söhne. Adam Drese sang sein unvergleichliches Lied „Seelenbräutigam" als Kapellmeister. Johann Franck, war Bürgermeister. Paul Fleming dichtete sein Lied „In allen meinen Thaten" als Arzt auf der Reise mit einer Gesandtschaft nach Persien. Ernst Christoph Homburg, der das Lied „Kommst du, kommst du Licht der Heiden" gesungen, war Gerichtsactuar und Rechtsconsulent. Christian Keymann, von dem wir das schöne Lied „Meinen Jesum laß ich nicht", haben, war Gymnasialrector. Georg Neumark, der Verfasser von „Wer nur den lieben Gott läßt walten", war Archivsecretär und Bibliothekar. Ludwig von Pfeil, ein preußischer Minister dichtete viele Lieder, z. B. „Betgemeine, heilge dich mit dem heiligen Oele!" Christ. Friedr. Richter, der bedeutendste Dichter der Hallischen Schule, war Arzt am Franckischen Waisenhause. Das Lied „Jesu meine Liebe, die ich oft betrübe" stammt von Christ. Runge, einem Buchdruckerherrn in Berlin. Gottfried W. Sacer, der nachmalige Kammerconsulent in Wolfenbüttel, dichtete seine

meisten Lieder als Student. Johann Jakob Schütz, ein Freund Spener's, der das Lied „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut" gedichtet, war Advocat und Rath in Frankfurt a. M. Lazarus Spengler, Luthers Zeitgenosse, von dem wir das Lied haben „Durch Adams Fall ist ganz verderbt", war Rathsschreiber in Nürnberg. Gerhard Tersteegen war Bandmacher zu Mühlheim an der Ruhr. Das Lied „Was mein Gott will, gscheh' allzeit" rührt von Markgraf Albrecht zu Brandenburg-Culmbach. Die Landgräfin Anna Sophia von Hessen, als Aebtissin zu Quedlinburg gestorben, gab heraus „Der treue Seelenfreund Christus Jesus", worin 32 geistliche Lieder von ihr. Emilie Juliana, geborne Gräfin von Barby, vermählte Gräfin von Rudolstadt, dichtete 589 Lieder, worunter das bekannte: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?" Die Gräfin Ludämilia Elisabeth von Schwarzburg-Rudolstadt ging als Braut des Grafen von Schwarzburg-Sondershausen zum ewigen Leben, nachdem sie ihrem Herrn im Himmel 215 Lieder gesungen. Und wer kennt nicht die Lieder „Jesus, meine Zuversicht", „Ich will von meiner Missethat zum Herren mich bekehren", die von der Gemahlin des großen Kurfürsten, Luise Henriette, einer gebornen Prinzessin von Oranien herrühren? Das treffliche Eingangslied „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'!" ist von Wilhelm II. Herzog zu Sachsen-Weimar gedichtet. Diese Lieder müssen doch wahrlich aus dem Glauben gemeiner Christenheit in Ton und Sprache des gesammten Volkes gedichtet und darum ächtes Volkseigenthum sein, die aus dem Munde von Bauern und Fürsten, von Aerzten und Juristen, Pfarrern und Schulmeistern, Kaufleuten und Bürgermeistern gekommen sind. Diese Lieder sind durch nichts anders zu ersetzen, sie sind des Volkes heiliges Gut und Niemand hat das Recht, dasselbe zu schmälern.

Das alte Kirchenlied — so schließen wir ferner aus der geschichtlichen Entwicklung desselben — ist das kräftigste Zeugniß von der Lebendigkeit sowohl, als der Einheit und ächten Katholizität unserer evangelischen Kirche und darum ist es ein Zeugniß des Todes und der Zerrissenheit, wenn dasselbe unterdrückt, vergessen wird. Unsere evangelische Kirche, die auf Alles, was aus Gottes Wort in ihr gepredigt ward, mit einem vollen Widerhall aus den Herzen der gesammten Gemeinde antwortete, die jeden Schritt ihrer Entwickelung mit einem Chor der schönsten, innigsten Lieder bezeichnete, die alle Lehren des Evangeliums zum Gefühl, zur Erfahrung, zur Glaubensthat machte und die Lust davon im Gesang ausdrückte, hat wahrlich in ihren hunderttausend Liedern Zeugniß von der Lebendigkeit ihres Glaubens abgelegt. Aber auch von ihrer Einheit und Katholizität, denn sie hat durch eben diese Lieder bewiesen, daß sie nicht aus Lust der Verneinung von der römischen Kirche sich losgerissen, sondern um ihr Ja zum reinen und ganzen Evangelium zu sagen. Sie hat darum unter Luthers Vorgang aus der verlassenen Kirchengemeinschaft mit herübergenommen, was ächt evangelisch und kirchlich war und dieses in den Kranz ihrer neuen Lieder eingefügt. Und so klingen von dem neutestamentlichen „Ehre sei Gott in der Höhe", das in der morgenländischen Kirche in ein Lied ausgesponnen und in unserer evangelischen Kirche als das Lied „Allein Gott in der Höh sei Ehr" wieder erscheint, bis zum mittelalterlichen „dies iræ, dies illa", das von Barth. Ringwaldt in das Lied „Schon ist der Tag von Gott bestimmt" umgedichtet ward, ächt katholische Lieder in dem Chor der evangelischen Lieder mit. Die Einheit der lutherischen und reformirten Kirche, die zu Zeiten so feindlich auseinander und gegeneinander gingen, ist ebenfalls durch die von beiden Confessionen gleichmäßig als Zeugnisse des evangelischen Glaubens anerkannten Lieder

verwirklicht. Haben die reformirten Brüder besonders an dem Biblischen des Lieds festgehalten und schien es als wollten sie nur die biblischen Psalmen singen*), so haben sie doch im Laufe der Zeit ihre Gesangbücher aus dem lutherischen Liederschatze gerne bereichert. Und sind die Lutheraner mit Recht stolz auf den unerschöpflichen Quell geistlichen Gesanges, der in ihrer Kirchengemeinschaft sprudelt, so verschmähen sie doch nicht in

*) Uebrigens gibt es schon im Reformationszeitalter reformirte Kirchenliederdichter: Zwingli, Leo Jud, Johs. Zwick, Wolfgang Capito, Ambrosius Blaurer, Thomas Blaurer, Burchard Waldis. Daß die reformirte Kirche nicht von so starrer Biblicität war, wie oft angenommen wird, mögen folgende Stellen aus Joh. Zwicks Vorrede zu seinem Gesangbuch, Zürich 1536 od. 39 (Wackernagel, Knld. S. 794) beweisen: „Etlich lassend sölichs guot vnd waar syn, das man mög singen vnd das es nit wider Gott sye, hebend aber ander gegenwurff, als, das man nichts singen sölte dann allein Psalmen oder was sunst nach dem Buochstaben in der Bibel geschrieben stand. Dieselbigen habend nit eine böse meinung, es fölt jnen aber am rechten urteilen und unterscheiden. Das man uff gschrifft dringt, um viler willen die sy mißbrucht hant, und hinfür mißbruchen möchten, ist recht und wol thon, doch das man darnäbend die gaaben des heiligen Geists die er uff mancherley wyß würkt, nit gar verwerffe, und daz man allweg vil mer uff den innhalt und verstand tringe, dann uff die wort" u. s. w. — Der reformirte Professor Dr. Ebrard in Erlangen sagt in der reformirten Kirchenzeitung: (Nro. 11 von 1852), „Namentlich dann wäre der Psalmengesang eine Armuth, wenn eine Kirche in puritanischer Strenge ihn allein dulden und jede Entwicklung eines freien Kirchenliedes verpönen wollte. Mag ein solcher Rigorismus vielleicht in einzelnen Theilen der reformirten Kirche vorgekommen sein — wir reden ihm nicht das Wort, wollen aber auch nicht, daß man dem Ganzen zur Last lege, was nur Mangel einzelner Glieder ist, bei diesen mit nationalen Eigenthümlichkeiten zusammenhängt und meist durch anderweitige ihnen eigenthümliche Vorzüge reichlich aufgewogen wird."

die schönen Lieder der reformirten Kurfürstin Henriette Luise von Brandenburg einzustimmen, welche von der reformirten Landesmutter um dieselbe Zeit und an demselben Ort gesungen wurden, als der lutherische P. Gerhardt um seiner Bekenntnißstrenge willen mancherlei Anfechtungen erlitt. In den Liedern der Kurfürstin und P. Gerhardts athmet derselbe Geist innigen Glaubens und unerschütterlicher Hoffnung, wie denn Beide in harter Kreuzesschule den Trost des Herrn erfuhren. So erfreut sich die lutherische Gemeinde auch der Lieder Joachim Neanders und wer möchte nicht gerne an denen des reformirten, als Prediger und Professor der Theologie in Bremen 1729 verstorbenen J. A. Lampe sich erbauen, die mit so warmem Glauben und poetischem Feuer gedichtet sind, und welcher Unterschied könnte etwa zwischen diesem und seinem Zeitgenossen, dem lutherischen Ch. F. Richter hinsichtlich des Glaubens gefunden werden? So sollen auch des reformirten Tersteegen Lieder der gesammten evangelischen Kirche unvergessen bleiben. Innerhalb der lutherischen Kirche aber ist es eine versöhnende Erscheinung, daß neben den Liedern strenger Dogmatiker, wie Gerhardt, Löscher, Schmolcke u. A., doch die der pietistischen Schule gesungen werden und so der heißeste Kampf der Theologen auf dem Gebiete des frommen Lebens sich in Frieden auflöst. Ja die ächt evangelische und darum ächtkatholische Einheit, die Einheit des Glaubens an Jesum Christum unsern Versöhner, der in ihm gewurzelten Liebe, aus ihm geschöpften Hoffnung ist nirgends schöner als in den über allen leeren Streit, jede todte Form, sich frei emporschwingenden Kirchenliedern repräsentirt. Und was in diesem Sinn der Kirche Einheit ist, das ist auch ihre Lebendigkeit.

Aber um die Bedeutung des Kirchenliedes recht eindringlich darzustellen, genügt es nicht, auf das kirchliche Leben im Großen hinzuweisen, in welchem die Gesangbücher als eine Art

von Bekenntnißschriften erscheinen, die fortwährend einer Erweiterung durch neue Lieder fähig dadurch grade in ursprünglicher Lebendigkeit bleiben, sondern wir müssen ins Kleinste und Einzelste des kirchlichen Lebens hineingehen, in welchem die Gesangbücher rechte Glaubens-, Gebets- und Trostbücher sind. Die evangelische Kirche soll nicht bloß innerhalb der Kirchenwände sein: die evangelische Kirche ist auch in der Schule, wo der Lehrer Kraft und Saft des Unterrichts aus dem Glauben seiner Kirche schöpft, an dem Familientische, wo der Hausvater das Gebet spricht, um den herum Mann und Weib, Kinder und Gesinde des Abends zu einem Glaubensgesange sich einigen, sie ist an der Wiege, wo die Mutter ihrem Säugling ein frommes Wiegenlied singt. Sie begleitet den Knecht hinaus aufs Feld, die Magd in die Küche und Keller, den Handwerksburschen auf die Wanderschaft und legt ihnen ihre Gebete, Lieder und Bibelsprüche in den Mund. Sie stärkt das bebende Herz des Kranken und tröstet ihn aus der Fülle göttlicher Gnade, sie hält den Heimathlosen, Verbannten in seinem Unglück aufrecht*). Die evangelische Kirche gibt ihren Gliedern in allen diesen Lagen des Lebens zuerst das göttliche Wort in heiliger Schrift, aber sie gibt ihnen auch ein Gesangbuch, darinnen sich aus allen diesen Lagen heraus gedichtete fröhliche und traurige Lieder befinden, sie weiß, daß sie ihren Gliedern auch hiermit nichts anders gibt, als Gottes

---

*) So wünscht schon Katharina Zell, in der Vorrede zu ihrem Gesangbüchlein „Von Christo Jesu unserm Seligmacher ꝛc.“ Straßburg 1534 (Wackernagel, Kirchenlied S. 793.) daß Jedermann statt der schändlichen Lieder von Buhlerei geistliche Lieder singen möge „der hantwercksgesell ob seiner arbeyt: die dienstmagt ob jrem schüsselweschen, der acker und rebmann uff seinem acker: und die muoter dem weinenden kind in der wiegen.“

Wort, aber durch bewegte Menschenherzen hindurchgegangen, in Noth und Tod bewährt. Sie heftet diesem Gesangbuch noch den Katechismus und allerlei „geistreiche Gebete" an und so schenkt sie jedem ihrer Glieder einen Schatz, der von der Kindheit an bis ins höchste Alter und das Sterbeständlein immer wächst und den Geist herbei betet und singt, der, wenn die Zunge versagt, den Hinsterbenden mit unaussprechlichen Seufzern vertritt. Wer nur irgend einmal mit einem Christenmenschen zusammengetroffen ist, der den Schatz des Gesangbuchs erkannt hat, wer etwa einer Leidensschwester begegnet ist, der im achtzigsten Jahre die Lieder zum tiefsten Troste geworden sind, die sie im zehnten gelernt, wer eine solche Christin mit freudestrahlenden Augen solche Lieder hat hersagen hören, für den bedarf es keiner weitern Gründe für den Satz, daß die Kirchenlieder zu des Volkes theuersten Gütern gehören, ein gutes Gesangbuch ihm zum höchsten Segen gereicht.

Wir gehn darum nunmehr zu der Frage über: wie ist denn in unserem Großherzogthum für dieß Bedürfniß des Christenvolkes gesorgt? Und auf diese Frage antwortet der folgende Abschnitt von unserer Gesangbuchsnoth.

Zweiter Abschnitt.

Die Gesangbuchsnoth im Großherzogthum Hessen.

An Wasserflüssen Babylon
da saßen wir mit Schmerzen:
Als wir gedachten an Zion,
da weinten wir von Herzen:
Wir hingen auf mit schwerem Muth
die Harfen und die Orgeln gut
an ihre Bäum der Weiden,
Die drinnen sind in ihrem Land;
da mußten wir viel Schmach und Schand
täglich von ihnen leiden.

Wolfgang Dachstein im 16. Jahrhundert.

1. Geschichte des Hessen-Darmstädtischen Gesangbuchs.*)

Als der Reichstag zu Speier am 21. August 1526 beschlossen hatte, es solle sich jeder Reichsstand bis zur Verglei-

*) Diese Geschichte wird vielleicht etwas lückenhaft ausfallen. Die Eile, mit welcher diese Schrift um ihres praktischem Zweckes willen zum Drucke gefördert werden mußte, ließ dem Verfasser, nachdem er über einen und den andern Punkt sich da und dort vergeblich zu be-

chung der Religion durch eine Kirchenversammlung so verhalten, „wie er es gegen Gott und kaiserliche Majestät zu verantworten gedächte," schritt der junge, feurige Landgraf Philipp von Hessen, der schon 1521 in Worms sich an Luthers Glaubensmuth erfreut hatte, rasch zur Reformation in seinem Lande. Die entscheidende That zur Durchführung derselben war das bereits im October 1526 zu Homberg unter des Landgrafen Augen und seiner Mitwirkung abgehaltene Religionsgespräch geistlicher und weltlicher Stände des Landes, die sogenannte Homberger Synode, die Urkunde der Einführung der Reformation war die nach den Beschlüssen der Synode abgefaßte Homberger Reformationsordnung*), die Seele des ganzen war Lambert von Avignon, ein ehemaliger Franziskanermönch, der von dem Evangelium erfaßt, nach Zürich zu Zwingli, nach Wittenberg zu Luther, nach Straßburg zu Wilhelm Farel gekommen war und jetzt von Luther dem Landgrafen empfohlen, die Klarheit seines Geistes und die Energie seines Willes anwandte, um im Hessenlande dem Evangelium zum Siege zu verhelfen. Die Verwandtschaft der reformatorischen Bestrebungen Lamberts mit denen von Zwingli und Calvin läßt sich in der Homberger Reformationsordnung nicht verkennen: sie trägt

---

lehren versucht hatte, nicht Zeit, noch weitere Erkundigungen einzuziehen.

*) Reformatio ecclesiarum Hassiae juxta certissimam sermonum Dei regulam ordinata in venerabili synodo per clementissimum Hessorum principem Philippum anno 1526 die. 20. Octob. Hombergi celebrata, cui ipsemet princeps illustrissimus interfuit. Lateinisch in Schmincke, Monumenta Hass. T. II, p. 588 sq. und Richters Kirchenordnungen I. S. 56 ff. deutsch von Heber 1840.

Seibold'sche Buchdruckerei in Offenbach.

offenbar einen vom lutherischen verschiedenen reformirten Charakter an sich. Ihr Vorzug ist eine strenge Schriftgemäßheit, ihr Mangel, daß diese zu abstract war, um die vorhandenen Zustände zu berücksichtigen, weßwegen die Reformationsordnung auch niemals zum vollständigen Leben kam. Schon Montag nach Epiphaniä des folgenden Jahres 1527 rieth Luther dem Landgrafen, der des Reformators Ansicht zu hören wünschte, diese Ordnung zur Zeit zum Drucke nicht auszulassen. „Denn ich wol weiß", fährt er fort, „habs auch wol erfahren, daß, wenn Gesetze zu früh vor dem Brauch und Uebung gestellt werden, selten wol gerathen; die Leute sind nicht danach geschickt wie die meinen, so da sitzen bei sich selbst und malens mit Worten und Gedanken ab, wie es gehen sollte. Fürschreiben und Nachthun ist weit von einander und die Erfahrung wirds geben, daß dieser Ordnung viel Stück würden sich ändern müssen, etliche der Oberkeit allein bleiben." Was nun die Bestimmung der Reformationsordnung über den Cultus, insbesondere den Gesang betrifft, so wird in Cap. 3 „von der Eucharistie oder dem Mahle des Herrn," bestimmt, daß bei demselben außer den Ausdrücken Kyrie eleison, Hallelujah, Hosiannah, Zebaoth, Amen, welche der Pfarrer zuweilen erklären möge, alles in der Volkssprache vorgenommen werde, damit das Volk Alles begreife, durch das Wort Gottes getröstet werde und in seinem Geiste und Gemüthe Lieder singe. Ferner wird im Namen Gottes ermahnt, daß die Orgel niemals oder sehr selten hierbei gespielt werde, damit die Gemeinde nicht in die alten Irrthümer zurückfalle. Im fünften Capitel „vom Gebete, der Lection und den Gesängen sowol des Morgens als des Abends" wird ebenfalls bestimmt, daß alle diese Cultushandlungen in der Volkssprache geschehen sollen. Dann werden die Psalmen angegeben, die vor der Bibellection ge-

sungen werden sollen. Nach derselben soll der Lobgesang Zachariä (Benedictus): „Gelobet sei der Herr, der Gott Israel" angestimmt werden, worauf der Pfarrer spricht: der Herr sei mit euch! und die Gemeinde antwortet: und mit deinem Geiste! Dann betet der Geistliche das Vaterunser und die Gemeinde schließt mit: Amen! — Das Singen von Psalmen bei Begräbnissen wird in Cap. XIII. angeordnet und Cap. XXX. von den Knabenschulen gesagt, „daß in Zukunft in den Schulen sowol Morgens als auch Abends, die Kinder einen, zwei oder drei Psalmen nach dem Ermessen des Lehrers und zwar lateinisch singen sollen."

Dieß sind die auf den geistlichen Gesang sich beziehenden Bestimmungen der Homberger Reformationsordnung. Es ist von andern als den Gesängen alten und neuen Testaments nicht die Rede, geistliche, nicht der Bibel entnommene Lieder, sind nicht erwähnt, weder lateinische noch deutsche, sei es nun, daß Lambert, aus fremdem Lande gebürtig, mit den deutschen Verhältnissen wenig bekannt, auch von dem deutschen geistlichen Gesange nichts wußte, der gerade in dieser Zeit in immer reicheren Wellen sich ergoß und schon mehrere Gesangbücher, namentlich das Erfurter Enchiridion (1524) und das durch eine Vorrede Martin Luthers eingeleitete Johann Walther'sche Gesangbüchlein, 1525 zu Wittenberg gedruckt, hervorgerufen hatte, sei es, daß Lambert in Folge seines strengen Schriftprincips, wie anfangs die reformirte Kirche auch that, durchaus keine andere als biblische Gesänge im Gottesdienste zulassen wollte. Aber wie die Verfassungsbestimmungen der Homberger Reformationsordnung, weil sie in ihrer idealen Auffassung des kirchlichen Lebens die geschichtliche Wirklichkeit außer den Augen ließen, nicht zum Leben kamen, sondern an die Stelle einer presbyterial-synodalen Verfassung, unter dem Einfluß des Landgrafen eine heilsame organische Verbindung

presbyterialer, synodaler und episkopaler Elemente*) trat, so mögen auch sehr bald neben den in der Homberger Reformationsordnung allein erwähnten Psalmen die schönen deutschen Lieder der evangelischen Kirche gesungen worden sein.

Der Landgraf Philipp starb 1567. Im Jahre vorher war die sogenannte große Kirchenordnung**) zu Stande gekommen. Die in derselben ausgeprägte Verfassung sollte nach einer testamentarischen Anordnung des seligen Landgrafen bleiben, wodurch für die Einheit der hessischen Landeskirche, soviel Menschen vermögen, gesorgt war. Die Reinheit derselben sollte dadurch gesichert werden, daß er seinen Söhnen befahl, „bei der wahren Religion des Evangelii alten und neuen Testaments und der Augsburger Confession" zu verbleiben, auch die Prediger, „welche bei der Concordia, die Bucerus seliger zwischen den Lutherischen und Oberländern hiervor gemacht," d. i. bei der Wittenberger Concordia von 1536 hielten, nicht

*) Vgl. über diese Verfassung Heppe, Geschichte der hessischen Generalsynoden von 1568—1582, 2 Bände. Kassel 1847. Sehr beherzigenswerth ist, in welcher kräftigen, selbstständigen Stellung die Superintendenten sich bei jener Verfassung, freilich wol hauptsächlich durch ihre eigene innere Verfassung, befanden. Daß das Augsburger Interim von 1548, das den Schalk hinter ihm hatte, trotz den Drohungen des Kaisers, den Machinationen des Erzbischofs von Mainz, den Indulgenzen des Papstes, der Nachgiebigkeit der hessischen Regierung, dem Verlangen des in seiner Gefangenschaft gebeugten Landesherrn nicht eingeführt und so eine Zerrüttung unserer evangelischen Landeskirche verhütet ward, verdanken wir der festen evangelischen Haltung der Superintendenten, die mit ihren Geistlichen und Gemeinden ihrem Glauben treu fest zusammenstanden. Vgl. Heber, die Rettung der evangelischen Landeskirche in Hessen im J. 1548. Offenbach, Seibold'sche Druckerei. 1848.

**) Durch Heber neu zum Drucke besorgt und aufgelegt bei H. L. Brönner. Frankfurt 1847.

zu verjagen. Die Einheit der gesammten hessischen Kirche sollte durch eine den Ländern der vier Landgrafen gemeinsame Synode erhalten und gepflegt werden. So beriefen denn die Söhne alljährlich um Trinitatis nach Marburg oder Kassel die Superintendenten, auserwählte Geistliche und Professoren, sowie ihre weltlichen Räthe zur Synode. In den ersten Synoden galt es noch die Einführung einer Kirchenordnung. Die von 1566 ward zu Grunde gelegt, in Einigem verkürzt, in Anderem erweitert und modifizirt, endlich durch die Synode von 1573 zum Drucke befördert und durch ein landesherrliches Edict der vier Landgrafen, Wilhelm von Kassel, Ludwig von Marburg, Philipp von Rheinfels und Georg von Darmstadt, am 20. Juli 1573 verkündet und verordnet. So bildet sie den Hauptbestandtheil der 1724 zuletzt gedruckten Darmstädter Kirchenagende.*)

In dieser Kirchenordnung finden sich nun über den Kirchengesang mancherlei Bestimmungen. In dem Kapitel „wie es in gemeinen Versammlungen mit Singen, Lesen, Predigen, Sacramentreichen, Beten und dergleichen gehalten werden soll", heißt es (S. 17): „Alle Actiones in gemeinen Versammlungen, der Gesang eben so wohl als die Predigt, Gebet und dergleichen sollen in Teutscher und bekandter Sprach verrichtet werden, dieweil alles so allda gehandelt wird, muß zu gemei-

---

*) Vgl. Agenda, das ist Kirchenordnung, wie es im Fürstenthum Hessen mit Verkündigung göttliches Worts, Reichung der heiligen Sacramente und andern christlichen Handlungen und Ceremonien, gehalten werden soll. 1. Corinth. am 14: Lasset es alles züchtiglich und ordentlich zugehen. — Gedruckt zu Marpurg, durch Augustinum Colbium, im J. 1574. Jetzo aufs Neue wieder aufgelegt und gedruckt zu Darmstadt, bei Christoph Abeln, Fürstl. Buchdruckern, Anno Christi 1662. — Abermahls aufgelegt und gedruckt zu Darmstadt, bei Caspar Klug, fürstl. Hess. Hof-Canzley-Buchdrucker 1724.

nem einmüthigem und einträchtigem Lob und Preiß Gottes gerichtet sein: Wie könt man aber mit einträchtigem Hertzen und Munde Gott loben, da einer des andern Rede nicht verstehet? Es solle alles geschehen zur Besserung der gantzen Gemein und eines jeden Christen insonderheit: Wie köndten aber diejenigen gebessert werden, welche, was da geredt, gelesen oder gesungen wird, nicht verstehen? Alle so in der gemein zusammen kommen, sollen zu allem Gesang, Lesen, Lehren, Beten rc., damit Gott angeruffen, geehret, gelobt und gepriesen wird, zum wenigsten Amen sagen: Wie kann einer Amen sagen zu dem das er nicht verstehet und nicht weiß was damit gemeint ist? 1. Cor. 14. Derhalben, gleich wie alle Predigten, Gebet und Danksagung in bekandter teutscher Sprach geschehen: Also soll auch der Gesang, wenn der gantze Gemeine Hauff bei einander ist, Teutsch sein: Dieweil aber doch in Stätten da mancherlei Leut sind, viel erfunden werden, so in Schulen erzogen und das Latein verstehen, dergleichen offtmals frembde Leute, welchen diese Sprache wohl bekant, zu den gemeinen Versammlungen sich verfügen, mag unterweilen im Anfang ehe die gantze Gemein zusammen kompt und zur Vesper, wann ohne des wenig Leut vorhanden, ein Lateinischer Psalm oder Introitus gesungen werden, doch daß auff den Dorffen durchauß, in Stätten aber mehrer theils, allein Teutsche Gesänge im gemeinen Brauch seyen und bleiben. — Es sollen auch die Gesänge auffs kürtzest angestellt und vor der Predigt auff die Feyer-Tage über ein halbe, auff die Werktage aber über ein viertheil Stunde auffs höchste nicht erstreckt werden, damit das Volk nicht auffgehalten und, ehe denn die Predigt angehet, zum Ueberdruß verursacht werden möge und soll das Volk in Predigten, so offt es die Gelegenheit gibt, erinnert und ermahnet werden, daß sie die gebräuch-

lichen Kirchengesäng lernen, und alle wegen, wann in gemeinen Versammlungen gesungen, auch selbst ein jeder vor sich insonderheit mit singen und also einträchtiglich Gott loben."

Seite 19 heißt es weiter: „Wann nun auff die gemeine Sonntage oder andere Fest-Tage das Nachtmahl des Herrn zu halten ist, soll das Ampt mit Gesang, Predigt, Gebet rc. folgender Weise und Maß verrichtet werden.

Erstlich singen die Schüler mit gebogenen Knien: Komm heiliger Geist rc. damit die Hülffe und Beystand des Heiligen Geistes zu Verrichtung des gantzen Kirchendienstes gebeten wird.

2. Darnach wird gesungen der Introitus (Eingangslied) de Trinitate oder de Tempore auff Nativitatis (Weihnachten) Resurrectionis (Ostern) und Pentecostes (Pfingsten).

3. Hierauf folget das Kyrie und Et in terra.

4. Nach diesen Gesängen wird die Epistola Dominicalis oder de Festo (Sonntags- oder Festepistel) für dem Altar gelesen.

5. Nach der Epistel singet man einen Sequentz de Trinitate oder de Tempore oder sonst einen guten Teutschen Psalmen.

6. Das Evangelium Dominicale oder de Festo (Sonntags- oder Festevangelium) wird für dem Altar gelesen.

7. Auff Verlesung des Evangelii wird gesungen das Symbolum Apostolicum teutsch, von Wort zu Wort oder wie es Doctor Luther Paraphrastice in gesangsweise gestellt hat, oder das Symbolum Nicenum teutsch, man mag auch je bißweilen nach dem Evangelio das teutsch Grates nunc Omnes: oder einen andern kurtzen Gesang singen und darauff das Symbolum Nicenum oder Athanasianum mit klarer Stimm dem Volck für den Altar fürlesen.

8. Folgends wird die Predigt angefangen, da dann, nachdem der Pfarrherr vom Predigtstuhl eine kurtze Vermahnung zum Gebet gethan, die gantze Kirche einträchtiglich singet das Vatter Unser, oder einen andern gewöhnlichen Gesang nach Gelegenheit der Zeit, als Ein Kindelein so löbelich, Christ ist erstanden, Christ fuhr gen Himmel, Nun bitten wir den heiligen Geist etc.," hierauf Text und Predigt.

9. Nach der Predigt kurze Erinnerung und Vermahnung der Communicanten.

10. Beicht und Absolution.

11. Das verordnete Gebet, Ausrufung der Brautpaare und dergleichen Verkündigungen, Ermahnung zur Armenbeisteuer und zum Dableiben „bis das Nachtmahl des Herrn gehalten und also der Gottesdienst gänzlich verrichtet werde." Dieß Alles auf der Kanzel.

12. Der Pfarrer verläßt den Predigtstuhl und „wird unter des der christlich Lobgesang gesungen: Lobet den Herren alle Heiden ꝛc. oder sonst ein anderer Christlicher kurtzer Gesang, als, Gott der Vater wohn uns bei ꝛc."

13. Der Pfarrer tritt vor den Altar und es folget

14. Die Action des Abendmahls. Zuletzt wird der Segen gesprochen, ein Lobgesang gesungen und hiermit die Gemeine dimittirt.

Nachdem die Agende hierauf das Symbolum Nicänum und Athanasianum mitgetheilt, setzt sie Folgendes über den Gang des Gottesdienstes an solchen Sonntagen, an welchen das Abendmahl nicht gefeiert wird, fest: „Wann aber keine Communicanten vorhanden, wird in der großen Gemeinen Versammlung des Sonntags ein Psalm und Christlicher Lobgesang oder zwen, bis die gantze gemein zusammen kommt, gesungen. — Hierauff tritt der Pfarrherr oder Caplan vor den Altar, spricht die gemeine Confession sampt folgender Absolu-

tion und schreitet darnach, sobald das Teutsch Symbolum gesungen ist, zur Predigt, welche, wann sie gehalten, gemeine und besondere Gebete und Vorbitte geschehen, wird ein Christlicher Gesang gesungen und damit die Gemeinde dimittirt." Hierauf gibt die Agende die „Forma der Beicht und Absolution, wie die vor der Predigt, wann keine Communicanten vorhanden, gesprochen wird" und schließt daran noch folgende Bestimmungen:

„Zu den früe oder Mittags Predigten wird ein teutscher Psalm im Anfang, dergleichen auch ein kurtzer Lobgesang am Ende und Beschluß gebraucht."

„Zur Vesper oder Kinder Predigten, soll man etzliche Psalmen Lateinisch oder Teutsch, sampt dem Magnificat, lassen vorher gehen, und wann die Predigt gehalten, und die Kinder verhört worden, mit dem gottseligen Gesang: Erhalt uns Herr bei deinem Wort oder dergleichen, beschließen."

„Auff die Wercktage soll des Morgens für der Predigt gleichfalls ein teutscher Psalm oder zwen, und zu Ende ein Christlicher Gesang, als danck sagen wir alle: Erhalt uns Herr: Gott der Vatter wohn uns bey, ꝛc. Oder dergleichen gesungen werden."

„Am Sonnabend zu Vesper, wann des andern Tags das Nachtmahl des Herrn zu halten, und deßwegen ein Vermahnung an die Communicanten zu thun ist, soll man vorher etzliche Teutsche oder Lateinische Psalmen, sampt dem Magnificat Teutsch oder auch zu Zeiten Lateinisch, singen."

„Diese Ordnung im Singen und andern Ceremonien, soll in allen Stätten durchauß gleichförmig, wie sie allhie beschrieben ist, gehalten werden, und kan auch leichtlich geschehen, dieweil allda Schulmeister, Schüler, und andere zum Gesang dienliche Personen, vorhanden: Auff den Dorffen aber soll man gleichfalls mit der Predigt, Gebet und Dispensation des

Heiligen Abendmahls, nach jetzt gesetzter Maß, procediren. Den Gesang aber, weil nicht allwegen genugsame Personen vorhanden, mag man mässigen, doch soll man sich gedachter Ordnung, so viel immer möglich zu folgen, befleissigen."

Außer den angeführten Bestimmungen setzt die Agende noch fest, daß bei Leichen, wenn man zum Ort der Begräbniß geht, gesungen werden solle: Mitten wir im Leben sein rc., Aus tiefer Noth, oder dergleichen ein Gesang, nach Predigt und Gebet am Grabe aber: Mit Fried und Freud ich fahr dahin, oder, Nun laßt uns den Leib begraben, oder ein anderer hierzu gehöriger Gesang, (S. 257 und 260) ebenso, was bei Ordination und Vorstellung eines Pfarrherrn gesungen werden solle, nämlich Komm heiliger Geist, Te Deum laudamus, Danksagen wir alle Gott unserm Herrn Christo u. dergleichen. (S. 289 und 295).

Auf die eigentliche Agende von 1573 folgen dann „Christliche Teutsche Kirchengesänge, so in obberührten Agenden zu singen verordnet, und aber doch in gemeinen Gesangbüchern nicht zu finden seynd", Text und Noten: der Introitus von der heiligen Dreifaltigkeit und: Gebenedeiet sei die heilige Dreieinigkeit, in Prosa, Kyrie eleison, die große Doxologie, die Sequenz: Gebenedeit und gelobt sei heut und allzeit, die Lieder: Gott sprach zu Adam, von allen Bäumen zu essen, Von Maria, der reinen Magd, wie Jesus hat geweissagt, der apostolische Glaube, das nicäische Bekenntniß, Lobet den Herren alle Heiden, der Introitus von der Geburt des Herren Christi, Uns ist ein Kind geboren, eine Sequenz: Danksagen wir Alle Gott unserem Herrn Christo, für den Ostertag: Ich bin erstanden und bin noch bei dir, die Sequenz: Laßt uns Christen alle singen Lob unserm Osterlämmlein, der Introitus auf Himmelfahrt: Ihr Männer von Galiläa, was verwundert ihr euch rc., der Introitus auf Pfingsten: der Geist des Herrn hat

erfüllet, die Sequenz: Komm du Tröster heil'ger Geist, das Gebet und Nachtmahl des Herrn.

Diese Bestimmungen über die Liturgie wollten wir nicht unerwähnt lassen, weil nach der lutherischen Anschauung des Gottesdienstes zum Kirchengesang mehr als das Predigtlied gehört und weil es uns von praktischer Wichtigkeit schien, die Frage, wie sich unsere gegenwärtige gottesdienstliche Ordnung factisch und rechtlich zu der agendarischen verhalte, wenigstens kurz zu berühren.

Die alte Agende besteht noch heute zu Recht, ihre liturgischen Bestimmungen haben darum noch rechtliche Kraft*).

Aber der factische Bestand der Agende und ihrer liturgischen Formen ist durch den Rationalismus beseitigt. Warum sich die Fülle lutherischer Cultusformen mit dem Rationalismus nicht vertrage, darauf werden wir weiter unten zurückkommen. Es ist eine Thatsache, daß im Laufe der Zeit diese Formen bis auf Predigt, Kanzelgebet und Predigtlied zusammenschmolzen, indem in manchen Kirchen kein Altardienst mehr Statt fand, und daß der Altardienst, da wo er bestand, nur aus Gebet und Bibellection zusammengesetzt war. Dieser Um-

---

*) Vgl. Köhlers Handbuch der kirchlichen Gesetzgebung im Großherzogthum Hessen II. S. 455. „Diese — — — Agende bildet im hessischen Lande dermalen die einzige, gesetzlich bestehende Norm des kirchlichen Rituales. Nur hinsichtlich des allgemeinen Kirchengebets sind die unten, bei Lit. C enthaltenen neuen Vorschriften erlassen worden: während in der neuen Confirmationsordnung von 1834 die „alt übliche" Einsegnungsformel als „stehende Formel" von Neuem festgesetzt und allgemein eingeführt wurde, auch die, bei den bis jetzt stattgefundenen Confessions-Vereinigungen beschlossenen rituellen Veränderungen, insbesondere hinsichtlich der Abendmahlsfeier, die ausdrückliche Anerkennung und Bestätigung erhielten. Im Uebrigen wurde der älteren gesetzlichen Form bis jetzt eine neue, allgemein anzuwendende noch nicht substituirt."

stand, so wie die durch die politischen Verhältnisse herbeigeführten Gebietsveränderungen haben im Laufe der Zeit eine Reihe neuer, die alte Agende nicht beachtender kirchenregimentlicher Anordnungen über den Cultus hervorgerufen.

Am 29. Sept. 1803 hat der Landesherr Ludwig X., auf geschehenes Nachsuchen des Darmstädter Stadtraths, nach Anhörung des Consistoriums und Ministeriums zu Darmstadt, an seinen Superintendenten ein Rescript erlassen, wonach „den Stadtgeistlichen erlaubt werden soll, von den neueren Liturgien, unter der Einschränkung, hierin nicht anders als mit Unsers Superintendenten Vorwissen und Genehmigung zu verfahren, zu desto größerer Erbauung der Gemeinde Gebrauch zu machen. — Um jedoch aber das Ablesen der Kirchengebete, welches ein vorzüglich wichtiges Stück der öffentlichen Gottesverehrungen ausmacht, auch für die Landgemeinden herzerhebender und fruchtbarer zu machen, ertheilen wir Euch zugleich den Auftrag, aus den vorhandenen besten liturgischen Schriften eine Sammlung vorzüglich guter Gebete für den öffentlichen Gottesdienst nicht nur, sondern auch zweckmäßiger Formulare bei der Taufe, Confirmation der Kinder, Abendmahlsfeier, Beichthandlung und bei Trauungen zu entwerfen, und Uns hiernächst dieselben zur Prüfung zu übergeben, damit sie sofort in sämmtlichen evangelischen Kirchen Unserer Lande zur Bewirkung gottgefälliger Andacht und zur Belebung und Stärkung wahrhaft christlicher Gesinnungen eingeführt werden könne; zu welchem Ende und zu desto besserer Ausführung dieses Auftrags Wir Euch die Erlaubniß ertheilen, die Euch etwa noch abgehenden liturgischen Schriften, welche demnächst aus dem Synodalfond bezahlt werden sollen, anzuschaffen. Wir lassen Euch daher dieses Alles zur Nachricht, Nachachtung und weitern Besorgung des Nöthigen hiermit ohnverhalten ꝛc."

Das war 1803. Neun Jahre später, am 30. April 1812

erließ der Kirchen- und Schulrath zu Gießen an sämmtliche protestantische Inspectoren der Provinz Oberhessen folgendes Ausschreiben: „Da von Höchsten Orten befohlen worden, für die Feier des Sonntags und überhaupt für den öffentlichen Cultus eine neue dem Zeitgeiste anpassendere Agende zu entwerfen, so werden Sie und Ihre Conventualen hierdurch aufgefordert, selbst verfertigte Beiträge zu neuen Verordnungen über die Feier des Sonntags und zu Formularen für alle Theile des öffentlichen Cultus, ohne jedoch dieß einem Jeden zur Pflicht zu machen, einzusenden. Man hofft, daß eine Kirchenagende, welche durch ein solches gemeinschaftliches Zusammenwirken entstanden ist, für einen Jeden von Ihnen ein höheres Interesse haben, daß sie eine größere Mannigfaltigkeit von Ideen aussprechen und manchem von Ihnen Gelegenheit, sich durch Arbeiten dieser Art auszuzeichnen, geben werde."

Das war 1812. Sieben Jahre später, bei Gelegenheit der theilweise zu Stande gekommenen Union, ward in einem Ministerialrescript vom 26. August 1819 gesagt: „Daß nach erfolgter Vereinigung weitere Bestimmungen über die künftige Kirchenverfassung und eine neue Liturgie erfolgen würden." In der Bestätigungsurkunde der Rheinhessischen Union vom 28. Nov. 1822 ward abermals „zur Erzielung der so wünschenswerthen als nöthigen Einheit und Gleichförmigkeit, die Einführung einer gemeinschaftlichen Liturgie und Kirchenordnung" in Aussicht gestellt, und während auch in Starkenburg und Oberhessen das Unionswerk voranschritt, wurden durch das Ausschreiben des Kirchen- und Schulraths zu Darmstadt vom 2. August 1824 sämmtliche Inspectoren in den Domanial-Landen zum Bericht über die im Gebrauche befindlichen Agenden und Liturgieen aufgefordert. Die „bis dahin fortwährend bestehende Freiheit der Wahl unter den zum Gebrauche geeigneten Liturgien" (Köhler) erhielt durch die Fest-

setzung einer Confirmationsformel (Confirmationsordnung vom 8. Jan. 1834), sowie durch verschiedene Bestimmungen über das allgemeine Kirchengebet gesetzliche Beschränkung. Ueber die Altarliturgie ward am 25. Jan. 1836 folgendes Ausschreiben an die Superintendenten und Decane des Landes erlassen: „Der in den meisten evangelischen Kirchen des Großherzogthums statt habende, in einem an dem Altar zu sprechenden Gebete und dem Vorlesen eines Schriftabschnittes zu Anfang der Gottesverehrung vor der Predigt, und dem Sprechen des Segenswunsches am Schlusse des Gottesdienstes an dem Altare bestehende, Altardienst war bisher bei manchen Gemeinden entweder nicht üblich gewesen oder ist außer Uebung gekommen. Da jedoch derselbe zur frommen Erhebung des Gemüths und zur Erbauung überhaupt wesentlich beiträgt, so sind wir durch Allerhöchste Entschließung ermächtigt worden, denselben allenthalben, auch da, wo er bisher nicht gebräuchlich gewesen, allgemein anzuordnen. Wir beauftragen Sie daher, diese höchste Verfügung in Vollziehung zu setzen und bemerken Ihnen zugleich, daß, da die Absingung eines Anfangsliedes vor dem sogenannten Haupt- oder Kanzellied zur Förderung der Andacht beiträgt, die Einführung desselben den Geistlichen, in deren Gemeinden solches bisher nicht üblich gewesen, als zweckmäßig zu empfehlen ist. Hinsichtlich der am Altare zu sprechenden Gebete und Abschnitte der heiligen Schrift bleibt die Auswahl derselben bis auf weitere Verfügung den fungirenden Geistlichen überlassen, jedoch sind die ersteren aus der ortsüblichen Agende zu wählen."

Das steht nach dieser ganzen Ausführung fest, daß rechtlich die alte Agende die einzige Norm der Liturgie ist. Wir fügen hinzu, daß es auch als die Aufgabe unserer Kirche, insbesondere ihres Regiments und Lehramtes betrachtet werden muß, dem Gottesdienst wieder die alte vollere Form zu geben.

Was ist nun anzufangen, da die alte Agende factisch Ansehen und Gebrauch verloren hat? Soll man eine neue aufstellen? Von 1803 bis 1852 sind die hierauf zielenden Bemühungen vergebens gewesen, offenbar weil bei dem bis hierher herrschenden Rationalismus kein lebendiger Drang, kein zwingendes Bedürfniß darnach vorhanden war, sondern nur „die wünschenswerthe Conformität" von Zeit zu Zeit ein Rescript in der Angelegenheit hervortrieb und sodann weil mit diesem Mangel an Drang und Bedürfniß die Fähigkeit, eine solche zu schaffen, vor Allem begeisterter Glaube, volles kirchliches Bewußtsein, nicht vorhanden waren. Da nun auch heutzutage der alte Glaube noch nicht sehr weit sich das Land wieder erobert hat und die Bedingungen zum Entstehen einer guten neuen Agende noch fehlen, soll man unbedingt zu der alten zurückkehren, so daß die alte gottesdienstliche Form bis auf den kleinsten Bestandtheil kirchenregimentlich befohlen würde? Für viele Gegenden des Landes würde dies nicht angehen, weil sie ursprünglich nicht zu Hessen gehörig, unsere althessische Agende nicht hatten, und bei dem völligen Mangel an Verständniß der Liturgie in ihrer ganzen Bedeutung, der bei vielen Geistlichen und Gemeinden zu finden ist, könnte es zur Zeit auf Widerstand, Mißtrauen und Mißverständniß stoßen, was in so durchaus geistlichen Dingen immer sehr mißlich ist. Dazu wird selbst von den wärmsten Verehrern der alten Agende zugestanden werden, daß viele ihrer Ordnungen doch einer Modification bedürfen, daß insbesondere die S. 19 ff. gegebene Gottesdienstordnung buchstäblich durchgeführt, zu ausgedehnt und schleppend sein würde. Es scheint darum in unsern Tagen, da durch Gottes Gnade mit dem alten Glauben auch das Verständniß der alten Cultusformen an manchen Orten erwacht ist und Liturgieen mit großem Segen und Beifall der Gemeinden von ihren Geistlichen eingeführt worden

sind, kein anderes Verfahren wünschenswerth, als daß das Kirchenregiment sein Gehnlassen in liturgischen Dingen noch eine Zeitlang beibehalte, nur eine beaufsichtigende, anregende Stellung einnehme, entschieden glaubenslose Agenden, wie die Bergmännische, auch wenn sie „ortsüblich" sein sollten, beseitige, Bestrebungen, die alten schönen Gottesdienste herzustellen, ermuntere und die Herstellung derselben, in wesentlichem Anschluß an unsere Agende, fördere. Denn die in derselben gegebene Form enthält die wesentlichen Bestandtheile der Liturgie, die die Kirche sich wieder geben muß. Und wenn auch die ausgedehntere Form nur an Abendmahlssonntagen gebraucht ward, so ist einestheils nicht zu vergessen, daß in alter gläubiger Zeit das Abendmahl viel häufiger gefeiert ward als heutzutage*), anderntheils ist zu erinnern, daß auch die Form des Gottesdienstes ohne Abendmahl in der Agende eine viel erfülltere ist als die jetzt gewöhnliche, indem wenigstens Sündenbekenntniß, Absolution und apostolisches Glaubensbekenntniß Bestandtheile desselben sind. Und so möchten wir das Ergebniß dieser Erörterung in dem Satze zusammenfassen: da die Agende ihren wesentlichen Bestimmungen nach bis auf den heutigen Tag zu Recht besteht, nach factischer Beseitigung derselben durch den Einfluß des Rationalismus aber die Praxis des Kirchenregiments seither eine große Freiheit in der Liturgie gelassen*), auch die Ver-

---

*) Agende, S. 158.

**) Köhlers Handbuch S. 455. „Zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste erscheinen jedoch anerkanntermaßen die, in der Agende enthaltenen Formularien nur noch theilweise geeignet; zudem hat eine Ausdehnung derselben auf die neuen Lande eben so wenig stattgefunden, als eine ausdrückliche Abschaffung der in Letzteren von früherer Zeit her eingeführten, theilweise gleichfalls veralteten und nicht mehr zum Gebrauche geeigneten Agenden. Mit Rücksicht hierauf ist den Geistlichen bei ihren liturgischen Verrichtungen, mit Aus-

ordnung vom 25. Januar 1836, worin Gebet, Vorlesen eines Schriftabschnittes und der Segenswunsch als Bestandtheile des Altardienstes festgesetzt worden, bei dem Rechtsbestande der Agende nur die Bedeutung haben kann, daß sie ein Minimum des Altardienstes aufstellt; so sind diejenigen Geistlichen, die zu der alten Agende oder ihren wesentlichen Bestandtheilen zurückkehren, nicht allein in gleichem Rechte mit denjenigen, die eigene Machwerke und beliebige Liturgieen gebrauchen, sondern in viel größerem, ja wollte man allein den juristischen und nicht auch den Gesichtspunkt kirchenregimentlicher Milde und Weisheit gelten lassen, so wären alle diejenigen, welche buchstäblich die alten agendarischen Formen, sofern sie nicht wie z. B. das allgemeine Kirchengebet, eine rechtliche Erneuerung und Veränderung erlitten haben, wieder einführen, in alleinigem Rechte.

Wir kommen jetzt zur eigentlichen Geschichte des Gesangbuchs. In der althessischen Agende S. 385 ff. werden „Christliche Teutsche Kirchengesänge, so in obberührten Agenden zu singen verordnet und aber doch in gemeinen Gesangbüchern nicht zu finden seynd" abgedruckt, aus welchen Worten hervorgeht, daß solche Gesangbücher bereits im Gebrauch der Gemeinde gewesen sind. Der Druck dieser Gesänge fällt in das Jahr 1662; ob sie schon der ersten Ausgabe der Agende von 1573 beigedruckt waren, vermögen wir nicht zu entscheiden. Bis zum Jahr 1677 haben wir keine Kunde von einem Hessen-Darmstädtischen Gesangbuch. In diesem Jahre erschien: Neuvermehrtes Gesangbüchlein geist-

---

nahme des schon erwähnten Kirchengebets und der formula solennis bei Taufen, Confirmationen u. s. w., in der Wahl des ortsüblichen oder einer anderen geeigneten Agende, noch zur Zeit, Freiheit gestattet.

licher und bishero in denen evangelischen Kirchen gebräuchlicher Kirchenlieder aufs neue übersehen und mit vielen geistreichen Gesängen vermehret, sampt einem schönen trostreichen Gebet- und Beicht- und Communionbüchlein, meistlich Dr. Joh. Habermanns, mit Fürstlich Hess. Lands-Befreyung. Darmstadt bei Henning Müllern, Anno 1677. Die Vorrede des Balthasar Mentzerus, lautet also: „Christlicher lieber Leser. Man hat zwar vorgehabt, zur Erhaltung und Fortpflanzung des Lobes Gottes, sonderlich in denen Kirchen dieses Hessen-Darmbstättischen Fürstenthumbs und Landen ein vollständiges Darmbstättisches Gesangbuch auß der hiesigen Buchdruckerei verfertigen zu lassen. Nach dem aber solch Vornehmen durch allerhand ins Mittel gekommene Verhindernüsse biß hieher ist aufgehalten worden, und man gleichwohl dem erscheinenden Mangel an gewöhnlichen und biß dahero in diesen Kirchen gebräuchlichen Gesang-Büchern vorkommen wolle, so ist vor gut befunden worden, im mittelst und biß zu Außfertigung des vorbemeldeten vollständigen Gesang-Buchs, dieses gegenwärtige kleine herauß kommen zu lassen, welches auch wegen geringen Werthes von männiglich leicht zu verschaffen und nützlich zu gebrauchen seyn wird, gestalt es dann zu dem Ende denen Kirchen- und Schuldienern dieser Landen hiermit besten Fleisses wird recommendirt, daß sie die ihnen anbefohlene zum Gebrauch dieses Büchleins anweisen und vermahnen. Der Allerhöchste wolle seine Gnade verleihen, daß es zu seinem Lob und Preiß und vieler Christen ersprießlicher Erbauung gereiche. Geschrieben zu Darmbstatt, den 30. Martij 1677."

Dieses Gesangbüchlein, in kleinem Taschenformat, enthält 329 Lieder. Eine gewisse Unbeholfenheit in der Redaktion offenbart sich darin, daß die Lieder gar nicht numerirt sind, auch in der Fassung der Ueberschriften u. a. Zuerst Introitus,

d. i. was etwa zum Eingang in den hohen Predigten gesungen wird, dann Advents-, Weihnachts- und Neujahrslieder, der Hymnus am heiligen Dreikönigstage: Was förchst du feind Herodes sehr? der englische Gruß an Maria und Verkündigung der Menschwerdung Christi Luc. 2. in der Melodie: Maria zart rc., von Erasmus Alberus: Ein Engel schon aus Gottes Thron, das Magnificat oder Lobgesang Mariä Luc. 1., Passions-, Ostern-, Himmelfahrts-, Pfingstgesänge, von der heiligen Dreifaltigkeit, am Tage St. Johannes, von der heiligen Taufe, St. Michaelis oder Engelfest, Katechismusgesänge, darunter auch Abendmahlslieder, Psalmenlieder, geistreiche Lehrgesänge (Durch Adams Fall ist ganz verderbt, Es ist das Heil uns kommen her, Nun freut euch liebe Christen gmein) von der göttlichen Vorsehung, ein Lied „von dem himmlischen Pelican Jesu Christo in der Melodie: Wie schön leuchtet: „Entbrenne du mein ganzes Ich", vom Kreuz und Leiden, Bet-, Klag-, und Bußlieder, Lob- und Danklieder, Morgen-, Abend- und Tischgesänge, Reiselieder, Wiegenlied, vom Tod und Sterben, Pestilenzlieder, Leichgesänge, vom jüngsten Tag und Auferstehung, vom ewigen Leben, vom jüngsten Gericht. Als Anhang des Gesangbüchleins folgt dann „christliches Gebetbüchlein, darinnen Morgen- und Abendsegen auf alle Tag in der Wochen durch Dr. Joh. Habermann, sampt Beicht-, Buß- und Communion- und andern schönen Gebetlein zu finden. Joh. 16. V. 23. Bei Henning Müllern 1676." Hierauf der kleine Katechismus Luthers.

Das Gesangbuch des strengen lutherischen Theologen hält sich ganz im Gebiete des alten volksthümlichen und kernhaften Kirchengesangs. Die Verehrung Luthers jedoch vermochte es, auch einige Lieder hereinzubringen, die sich zum Gesange nicht grade sonderlich eignen. So beginnt ein Katechismusgesang:

Der Catechismus Luthers klein
das höchste Buch auf Erden:
Der faßt die ganze Schrift so fein,
in kurzer Summ zu lernen,
Wie man für Gott im Glauben steht,
auf Erden in der Liebe geht,
geduldig, fröhlich leiden.

Ein anderes:

Herr Gott erhalt uns für und für
Die reine Catechismuslehr,
der jungen einfältigen Welt
durch deinen Luther fürgestellt.

Das von Menzer verheißene Gesangbuch erschien auch bald, nach einer Stelle in der Vorrede des später zu beschreibenden Rambach'schen Gesangbuchs von 1733, wo es heißt, daß das Hessen-Darmstädtische Gesangbuch seit vierzig Jahren mancherlei Veränderungen unterworfen gewesen sei, ums Jahr 1693.*)

Genaueres über sein erstes Erscheinen konnten wir nicht ermitteln. Am 12. August 1710 hat Landgraf Ernst Ludwig seinem Regierungscanzellisten Gottfried Haußmann ein Privileg gegeben, „dergestalt und also, daß besagter unser Regierungscanzellist und die künfftige Besitzer seiner Buchdruckerei und sonst Niemand, gedachtes N. T. nebst dem dazu gehörigen

---

*) Bald darauf, als der Spenersche Pietismus von Frankfurt aus in Hessen-Darmstadt Jünger fand, und mit ihm neue Lieder und Melodien eindrangen, wurden diese gesammelt in dem nicht offiziellen „geistreichen Gesangbuch, vormals in Halle gedruckt (1695), nun aber allhier mit Noten der unbekanten Melodien und 127 Liedern vermehrt, zur Ermunterung glaubiger Seelen mit einer Vorrede Chr. Phil. Zuehlens, jüngern Stadtpredigers und Definitoris daselbst. Darmstadt bei Griebel 1698." Vgl. Koch, Geschichte des Kirchenliedes I. S. 444 f.

Gesangbuch, Item das Darmstädtische Gesangbuch und das Spruchbüchlein verlegen, noch ihnen nachzudrucken, viel weniger frembde dieser Gattung Bücher, benanntlich aber die Marburger, Frankfurter und Nürnberger in Unserm Fürstenthumb und Landen bei würcklicher Strafe der Confiscation aller Exemplarien, noch darzu 30 Rthlr. Geld zu erlegen (welches Alles hiesigem Waysenhaus verfallen soll) einführen solle," wobei Hausmann verspricht, weil bis dato diese Bücher vom Waisenhaus verlegt worden, demselben für den Verlag des ihm jetzo zum Druck gegebenen N. T. 50 fl., so oft das N. T. sammt dazu gehörigem Gesangbuch gedruckt werde 25 fl., für das Darmstädtische 10 fl. und das Spruchbüchlein 3 fl. zu zahlen, das Land gehörig zu versehen und wohlfeil zu verkaufen, um der Armen willen; bei jedem Drucke soll es bei 50 Thalern Strafe der Censur des ersten Stadtpredigers unterworfen werden. Am 17. August 1720 wurde, nachdem indeß das Privileg von Hausmann an den Bürger und Buchbinder Forter in Darmstadt übergegangen, die Verordnung, zu Gunsten des Waisenhauses, gegen Hausirer, Gängler, Buchbinder und Krämer eingeschärft. Von diesem Gesangbuch liegt uns die vierte Auflage vom J. 1724 und die elfte von 1751 vor. In Geltung war es bis 1779. An den verschiedenen Auflagen wurden fortwährend kleine Veränderungen in Bezug auf Anzahl und Bezeichnung durch Nummern vorgenommen. Dieses Gesangbuch ist in seiner einfachen, bescheidenen Gestalt so vortrefflich, daß man nur mit Schmerz daran denken kann, wie viel Müh' und Arbeit, Zeit und Geld nöthig war, um uns etwas Schlechtes zu geben und etwas Gutes zu nehmen. Es hat vor Allem den Vorzug der Kürze, während doch die bedeutendsten, dem Volke liebsten Lieder nicht fehlen. Die Eintheilung der Lieder ist einfach und praktisch, ohne die Schranken mühevoller Schematisirung, die doch jeden Augenblick gebrochen werden

müßten. Zuerst kommen unter der Ueberschrift introitus die gewöhnlichen Eingangslieder, dann die Morgen- und Abendlieder, hierauf die Festlieder, wesentlich dieselben, die uns heute z. B. im Raumer'schen oder Bunsen'schen Gesangbuch geboten werden. Nur begegnen wir noch den in heiterem Volkston erklingenden: „in dulci jubilo", „Der Tag, der ist so freudenreich" (ein Kindelein so löbelich), „Ein Kind geborn zu Bethlehem" u. s. w. Anderes freilich, wiewol nur Weniges, möchten wir wegen seiner Tändelei und bis zur Geschmacklosigkeit sinnlichen Anschaulichkeit in ein neues Gesangbuch nicht aufgenommen sehen. Auf die Festgesänge folgen die Lieder von der hl. Dreieinigkeit, von Mariä Heimsuchung (Magnificat), Luthers Katechismuslied: Dieß sind die heilgen zehn Gebot, Lieder von der Buße, vom Glauben an Gott und dessen Vorsorge (z. B. Befiehl du deine Wege, Wer nur den lieben Gott läßt walten, Nicht so traurig, nicht so sehr, Warum sollt ich mich denn grämen, Was Gott thut, das ist wohlgethan), Jesus- und Rechtfertigungsgesänge, Luthers Vaterunserlied, Tauf-, Confirmations-, Abendmahls-, Danklieder, vom christlichen Leben, Kreuz-, Noth- und Trostlieder, vom Sterben, Auferstehung, ewigem Tod und Leben, darauf ein Liederanhang mannigfaltigen Inhalts. Das Gebetbüchlein, den Morgen- und Abendsegen für alle Tage der Woche, ein Gebet um Segen der Nahrung, um Vergebung der Sünden, einen Bußseufzer, dann Abendmahlsgebete, ein Krankengebet und einen Valetsegen eines Sterbenden enthaltend, ist in den verschiedenen Ausgaben identisch. Hierauf folgt Luthers kleiner Katechismus, sowie die Evangelien und Episteln. Zuletzt „die historische Beschreibung des bittern Leidens unsers Heilands."

Die Aenderungen in der Anordnung und Zahl der Lieder, die bei neuen Auflagen bemerklich sind, weisen darauf hin, daß an dem Gesangbuch immer noch etwas auszusetzen war. Nun

kam 1731 Rambach, der bekannte fromme Liederdichter als Professor nach Gießen *). Das war der rechte Mann, um den Gesangbuchswünschen gründlich Genüge zu leisten. Es liegt uns ein Gesangbuch vor, dessen Titel fehlt, mit einer schönen bei der Kirchenvisitation zu Eichelsachsen den 27. Aug. 1733 geschriebenen Widmung Joh. Jac. Rambachs an den Landgrafen Ernst Ludwig. Es wird darin gesagt, daß es auf Befehl des Landgrafen erscheine, der „zur Beförderung ihrer (seiner Unterthanen) Andacht bei dem öffentlichen Gottesdienst", ein ordentlich eingerichtetes, brauchbares Gesangbuch für Dero sämmtliche Lande auszufertigen ihm übertragen habe. „Sie (seine Arbeit) hoffet", heißt es weiter, „um so vielmehr einen gnädigsten Anblick und eilet desto getroster in Dero Zimmer, da sie solche Lieder mit in sich fasset, die den Namen Hoher und Durchlauchtiger Personen an ihrer Stirn tragen. Nicht nur ein berühmter Albertus, Marggraf zu Brandenburg, Wilhelm Hertzog von Sachsen-Weimar, Anton Ulrich, Hertzog zu Wolfenbüttel; nicht nur eine gottselige Ludämilia Elisabeth, Gräfin von Schwartzburg und Christina, Prinzessin von Mecklenburg, sondern auch Dero in Gott ruhender theuerster Herr Vater, Ludwig der Sechste, dem die Evangelische Kirche eine schöne Uebersetzung der Psalmen David's zu danken hat, und Dero Höchstselige Prinzessin Schwester, Magdalene Sybilla, vermählte Hertzogin von Würtemberg und Teck haben das Ihrige zu dieser Sammlung geistlicher Lieder mit beigetragen.

---

*) Seine Antrittspredigt hielt Rambach am 11. Sonntage nach Trinitatis in der Stadtkirche zu Gießen über das Sonntagsevangelium Luc. 18, 9—14 vom Pharisäer und Zöllner, über die Pflicht eines rechtschaffenen Lehrers in Absicht auf die unterschiedene Beschaffenheit der Menschen. Zum Exordium nahm er Jerem. 15, 19: Wo du die Frommen lehrest sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Lehrer sein.

„Denn da Sie itzo vor dem Thron Gottes das neue Lied des Lammes singen, so werden billig Ihre geistreiche Gesänge, als unschätzbare Reliquien Ihres himmlischgesinnten Geistes aufbehalten und dem hessischen Zion zum beständigen Gebrauch übergeben. Die zärtliche Liebe, welche Ew. Hochfürstl. Durchlaucht für solche werthe und im Himmel angeschriebene Namen hegen, wird sich hoffentlich auch auf dieses Gesangbuch, welches so theuere Namen in sich fasset ausbreiten, und diese Liebe wird Dero Unterthanen zum Muster dienen, die hier gesammlete Lieder gleichfalls lieb zu haben und sich derselben zur Unterhaltung ihrer öffentlichen und besonderen Andacht zu bedienen."

Die Vorrede an den Leser beginnt mit folgenden Worten: „Nach mancherlei Veränderungen, welchen das Hessen-Darmstädtische Gesangbuch seit vierzig Jahren unterworfen gewesen, tritt itzo, auf gnädigsten Specialbefehl, eine neue Außfertigung desselben ans Licht, welche sich durch ihre Einrichtung vor allen vorigen Ausgaben unterscheidet. Gleichwie der erste Entwurf dieser Arbeit, nach genauer Untersuchung, einer hohen Approbation gewürdiget worden; also hoffet man, daß auch die Ausführung dieses Entwurfes, unter göttlichem Segen und Beistande, so gerathen sein werde, daß sie den Liebhabern geistlicher lieblicher Lieder zur Vergnügung und Erbauung gereichen könne." Die Zahl der Lieder erstrecke sich auf fünfhundert, wodurch sie die Mitte zwischen zu großer Kürze und Weitläufigkeit halte und den Armen das Anschaffen des Buchs nicht unmöglich mache. In der Ordnung tritt nun Rambachs Lehrhaftigkeit hervor. „Die Ordnung", so sagt er, „in welcher diese fünfhundert Lieder aufeinander folgen, ist so beschaffen, daß dieses Gesangbuch mit allem Recht eine Theologia dogmatica und moralis in hymnis genannt werden könte. Im ersten Theil findet man die Lieder von Gott und

zwar theils von dem göttlichen Wesen überhaupt, theils von den drei Personen desselben, dem Vater und denen ihm zugeeigneten Werken der Schöpfung, Regierung und Gnaden-Wahl, dem Sohn und dessen Person, Aemtern und Ständen, dem heiligen Geist und seinen Gaben und Wirkungen. In dem andern Theil stehen die Lieder von dem Menschen und dessen vierfachem Zustande, der Unschuld, der Sünden, der Gnade und der Herrlichkeit. Eine jede Abtheilung hat wiederum ihre besondere größere und kleinere Rubriquen unter sich; wie aus der vorgesetzten Tabelle mit mehreren kan ersehen werden. Es wird demnach nicht leicht eine Glaubens-Lehre oder Lebens-Pflicht vorkommen, davon hier nicht ein und ander gutes Lied anzutreffen sein sollte und wird insonderheit Predigern sehr leicht werden, auf die Materie, die sie abhandeln wollen, bequeme Lieder zu finden." Bei der Wahl der Lieder war die Freiheit gegeben, aus dem seitherigen Gesangbuch Lieder wegzulassen und neuere dafür einzuführen. Die Melodien waren meist bekannt und ward manches schöne Lied um seiner unbekannten Melodie wegen nicht aufgenommen. Auch ist über den Liedern angezeigt, auf welchem Blatte des Darmstädtischen Choralbuchs von Kapellmeister Graupner die Melodie zu finden ist. Sehr beherzigenswerth ist, was Rambach über den Text sagt: „Der Text der Lieder ist so accurat als möglich gewesen, abgedruckt: zu welchem Ende man bey manchen alten Liedern mehrere Gesangbücher miteinander verglichen, um desto besser auf den Grund zu kommen. Man hat sich durchaus nicht die Freiheit nehmen wollen, weder in der Sache, noch in der Poesie, zumal in alten Liedern etwas zu verändern, sondern man hat sie in ihrer ersten Einfalt darzustellen gesuchet; dieweil man die eigenmächtige Veränderung öffentlich eingeführter Lieder für eine unerlaubte Sache hält, die zuweilen aus Liebe zu schädlichen Irrthümern (wie in dem Hohesteinischen

Gesangbuche geschehen) zuweilen aus Eigendünkel, zuweilen ganz ohne Noth vorgenommen worden; dergleichen Veränderungen man in einem Schlitzischen Gesangbuche, welches zu Marburg 1693 gedruckt ist, viele findet. Bei manchen Liedern finden sich am Ende gewisse Zusätze, welche nicht von den Autoribus der Lieder herrühren, sondern von andern angehänget worden. Diese hat man zum Theil weggelassen, zum Theil beybehalten, aber zum Unterschied mit einem Sterngen im Anfang des Verses bezeichnet. In einigen Liedern sind einige Verse in parenthesin zwischen zwey halbe Zirkel eingeschlossen als in dem Liede: Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc. O Ewigkeit, du Donnerwort ꝛc., das sind solche Verse, welche in vielen Gesangbüchern, um das Lied kürzer zu machen, ausgelassen, hier aber wieder hineingerückt worden." — In den Anmerkungen, die den einzelnen Liederversen unmittelbar beigegeben sind, werden alte Worte erklärt, fremde übersetzt, poetische und dunkele Redensarten erläutert. Meistens sind den Versen Bibelstellen beigedruckt, aus denen der Ausdruck oder Gedanke des betreffenden Verses entlehnt ist. Auf das Beidrucken dieser biblischen Parallelstellen legt Rambach ein großes Gewicht, indem er darauf hinweist, wie nach Seckendorfs Historie des Lutherthums das schon im ersten Luther'schen Gesangbuche geschehen sei. In einem Anhang werden Nachrichten über die Verfasser gegeben. — Im Druck beginnt jede Reimzeile mit einem großen Buchstaben; alle übrigen Wörter mit kleinen, ausgenommen die Namen Gottes und die Eigennamen wie Jesus, Abraham u. s. w. Neben dem gewöhnlichen Register ist dem Buche ein Register über die Festlieder, ein ferneres über die Catechismuslieder und drittes über die Rubriken oder Materien angefügt. Daran schließt sich ein Gebetbuch. Wir fügen den mehrfach interessanten Schluß der Vorrede noch bei: „Wie übrigens dieses Kirchengesang-

buch solche Lieder in sich fasset, welche schon in andern Gesangbüchern zum Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes einführt sind und die nach bekannten Melodien gesungen werden können: also kann mit der Zeit, wenn Gott Gesundheit und Leben verleihet, auch ein besonderes Hauß-Gesangbuch den Liebhabern geistlicher Lieder mitgetheilt werden, da unter eben den Rubriquen, wie sie in diesem Kirchengesangbuche auf einander folgen, meistentheils neue und zum Theil noch nie gedruckte erbauliche Lieder, mit nöthigen Anmerkungen und biblischen Zeugnissen versehen, stehen sollen.

„Schließlich erinnere ich, daß ein rechter Sänger wohl thue, wenn er unter dem Singen in öffentlicher Gemeine die Augen fein auf das Gesangbuch richte, gesetzt, daß er auch das Lied auswendig wüßte. Es hat nicht nur das auswendige Singen manche Verfälschungen der Lieder eingeführt, (da man z. E. in dem Liede: Nun komm, der Heyden Heyland, singt: Nun kommt der Heyden Heyland. Deßgleichen: Führ hinaus den Sieg ins Fleisch; da es doch heißen soll: Führ hinaus den Sieg im Fleisch, oder in der angenommenen menschlichen Natur ꝛc.), sondern es ist auch bey Vielen eine Ursach schlechter Andacht, indem, wenn die Augen unter dem Singen frey herumgaffen, es leicht geschiehet, daß fremde Gedanken in dem Gemüthe aufsteigen, und die Andacht stöhren.

„Soll aber das Singen GOtt wohlgefallen, so muß es eben die Eigenschaften haben, die ein GOtt wohlgefälliges Gebet haben muß, daß es nemlich im Geist und in der Wahrheit geschehe, sonst rufet der beleidigte GOtt: Thut nur weg von mir das Geplerr eurer Lieder, Amos 5, 23. Es muß im Geist, das ist, andächtig, ernstlich und brünstig gesungen werden, so daß man mit der Stimme zugleich alle seine Gedanken und Begierden zu GOtt erhebe. Es muß in der Wahrheit, das ist, aufrichtig gesungen werden, so daß man Alles von

gantzem Hertzen so meyne, wie der Mund singet. Wer da z. E. singet: Weg ihr eitlen Ehren 2c. und doch der eitlen Ehre aus allen Kräften nachjaget, der wird als ein Lügner vor Gott erfunden. Lehr-Lieder müssen mit festem Beyfall, Buß-Lieder mit göttlicher Traurigkeit, Lob-Lieder mit demüthiger Dankbarkeit, Bitt-Lieder mit ernstlichem Verlangen, Sterbe-Lieder mit Verleugnung der Welt gesungen werden. Und wenn auch in einem Liede etwas vorkäme, was sich noch nicht auf des Sängers Zustand schickte: so muß er wenigstens inniglich zu Gott seufzen, daß er ihn in einen solchen Zustand setze, darin er dieses mit Wahrheit singen könne. Nun GOtt gebe Allen, die sich dieses Gesangbuches bedienen werden, die Gnade also im Geist und in der Wahrheit zu singen und lege auf diese Arbeit vielen Segen zur Erbauung seiner Gemeine, um Christi Willen. Gießen, den 7. September 1733."

Aber das Rambachsche Gesangbuch kam nicht in öffentlichen Gebrauch, wir wissen nicht, aus welchen Gründen. Das alte Darmstädtische Gesangbuch ward fort und fort aufgelegt und hat bis in die Tage der Gesangbuchsrevolution Geltung behalten. Der Einfluß derselben ward jedoch in Darmstadt bald verspürt, aber nicht sogleich in der gesammten Landeskirche, sondern zunächst nur in der Hofkirche und zwar durch ein Gesangbuch vom Jahre 1772 mit dem Titel: „Neues Darmstädtisches Gesangbuch für die Hofgemeinde. Im Verlag des Waysenhauses Darmstadt, gedruckt in der Fürstl. Hof- und Canzleibuchdruckerei durch Joh. Jac. Will, p. t. Factor 1772." Ueber Zweck und Richtung dieses neuen Gesangbuchs unterrichtet uns die Vorrede: „Die geistlichen lieder machen einen haupttheil des öffentlichen gottesdienstes aus, und so, wie es der lehre Christi gemäß ist, diesen vernünftig und zweckmäßig einzurichten, so hat man auch bei der einrichtung der gesangbücher darauf zu denken, daß die wahre andacht und gottselige

gesinnungen durch ihren gebrauch erweckt, befördert und unterhalten werden. Außerdem sind die gesangbücher das gewöhnlichste und eigentlichste erbauungsbuch und wohl gar das system der glaubens- und lebenslehren der meisten Christen, wornach sich ihre vorstellungen in den wichtigsten lehren zu bilden pflegen. Und ist es daher je nöthig alle zweydeutige, unrichtige, allzusinnliche, leere, kleine und unanständige vorstellungen in der religion zu vermeiden, so ist diese vorsichtigkeit gewiß in den zum öffentlichen gottesdienste bestimmten gesängen nöthig. Ueberdem ist man immer dem guten geschmack der Zeit etwas schuldig: und man kann mit recht fordern, daß unsere lieder weder in gedanken noch ausdrücken, noch in der poesie ein gutes ohr beleidigen, wodurch nicht allein alle gesuchte andacht gar leicht erstickt, sondern auch zufälligerweise öfters eckel, verachtung und kaltsinnigkeit gegen den öffentlichen gottesdienst erregt wird und wohl gar die heiligsten wahrheiten dem gespötte ausgesetzt werden. Je reiner, deutlicher und stärker unsere lieder sind, desto mehr sind sie der wahren hoheit und würde unsrer heiligsten religion angemessen und destomehr gewinnt die erkenntniß und die wahre verehrung Gottes und unsers großen Erlösers und zwar bey jedermann. Der geringste und einfältigste wird zuversichtlich von dieser einrichtung der gesangbücher einen eben so wesentlichen vortheil ziehen als ein christ von gereinigtem geschmack und schärferer denkungsart dadurch eindrücke der wahrheit sammeln wird."

„In diesem gesichtspunkt muß man diese neue sammlung betrachten. Wenigstens hat man darnach zusammengetragen. Den dritten theil enthält sie die besten alten lieder, die da, wo es nöthig war, eine änderung erlitten, die übrigen kommen von bekannten und von jedermann geschätzten Männern unserer kirche her. Die verfasser der alten lieder sind nach denselben zur

linken und ihre verbesserer, sowie die verfasser der neueren zur rechten Hand angemerkt, so viel man von denselben kennet. Die ganze absicht aber ist lediglich die beförderung des glaubens und der gottseligkeit gewesen: dazu wird sie dann auch ohnfehlbar die göttliche güte segnen. Man hat bereits beispiele von solchen sammlungen an der Zollikoferischen (1766) und andern für die reformirten, und in unserer Kirche an der Berlinischen und andern, welche alle sehr wohl aufenommen worden und nicht ohne nutzen gewesen. Diese sammlung unterscheidet sich von den vorigen theils durch eine gröfere menge der lieder, theils durch eine noch sorgfältigere auswahl, theils durch die angemerkte liederdichter, theils aber durch den wohlfeilern preis, um welchen man sie haben kann. Wir haben die vorsorge unsrer hohen Landesobrigkeit zu rühmen, die sie für diesen theil des gottesdienstes in dem gnädigsten Befehl zu diesem gesangbuch und dessen öffentlichen einführung getragen; Gott aber zu bitten, daß er sich diese arbeit wohlgefallen lasse, und diese sammlung zur beförderung des lebendigen glaubens und einer wahren und aufrichtigen gottseligkeit reichlich segnen wolle. Darmstadt, den 13. May 1772. L. B. Ouvrier." *) — Das Gesangbuch enthält 579 Lieder, dann ein Verzeichniß, worin der „Anfang der alten Lieder, welche in diese Sammlung sind aufgenommen worden" neben dem „Anfang derselben nach ihrer Veränderung" gestellt ist, ein Register, ein Morgen- und ein Abendgebet, eine Zubereitung zum heil. abendmal, ein Gebet vor und eines nach der Communion und ein Krankengebet; hierauf die Evangelien und Episteln sammt der Historie von dem Leiden und Sterben unsres Herrn Jesu Christi, aus den vier Evangelien zusammengezogen.

---

*) Wol derselbe, der später Superintendent in Gießen war.

Dieses Gesangbuch macht die Art und Weise des „Verbesserns“ sehr anschaulich. Höchst bezeichnend ist der Umstand, daß die alten Liederdichter zur linken, die Verbesserer derselben und die neueren durchweg zur rechten stehen. Die Verbesserungen sind meistentheils empörend, theils in Bezug auf Aenderung des dogmatischen Gehalts, theils in Bezug auf Form und Sprache. Die Willkür, die jedes Recht der Gemeinde, des christlichen Volks auf das theuer erkämpfte Eigenthum verachtet, tritt schon in der häufigen Abänderung der Anfänge hervor. Da wird aus „Alle Menschen müssen sterben:“ „Menschen ist gesetzt zu sterben“, da macht Klopstock aus dem altehrwürdigen „Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnaden“: Gott in der Höh, sei Ehr allein, sei Dank für seine Gnaden! „Befiehl du deine Wege“ wird von Neander ganz umgedichtet in ein Lied mit dem Anfang „Christ, alles was dich kränket“, Luthers „Christ lag in Todesbanden“ wird „Erblaßt in Todesbanden“, „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“ wird „Durch Adams Fall ist erst verderbt“, das vorreformatorische „Ein Kindelein so löbelich“ dichtet J. A. Schlegel um in „Ein kind, dem keines jemals glich.“ Das volksliedmäßige „Früh morgens da die sonn' aufgeht, mein Heiland Christus auferstеht“, dichtet derselbe um: „Kaum steigt zu ihrem frohsten Lauf die Sonn' in voller Pracht herauf.“ Das wunderbar innige von Joh. Heermann „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“, heißt bei Klopstock: „Versöhner Gottes, was hast du verbrochen.“ Joh. Francke's „Jesu meine Freude“ bei Neander: „Wie getrost und heiter“, M. Luthers „Mit Fried und Freud fahr' ich dahin“, bei demselben „Getrost und freudig geh' ich hin“, Luthers „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen“ bei Klopstock: „Wir der Erde Pilger sind von dem Tod umfangen“; das uralte Lied, dessen Anfang wir schon bei Berthold von Regensburg gefun-

den, das Luther vervollständigt, das 500 Jahre lang von der deutschen Christenheit war gesungen worden, findet endlich an Klopstock seinen Verbesserer und heißt:

Des Vaters und des Sohnes Geist,
Du der uns den Weg zum Heile weist,
Gnadenvoller Tröster!
Laß, wenn wir sterben
Uns das ewge Leben ererben! Gieb uns Jesu Frieden!

P. Gerhardts: „O Haupt voll Blut und Wunden" heißt hier bereits: „der du voll Blut und Wunden für uns am Kreuze starbst", „So ruhest du" von Sal. Frank wird vollständig alterirt in dem Schlegel'schen „So schlummerst du", das alte Lied von Fugger „Wir Christenleut haben itzund Freud, weil uns zu Trost ist Christus Mensch geboren" heißt jetzt: „O Christenheit, sei hoch erfreut! das Heil der Welt, der Mittler ist geboren!" Doch das sei genug. Diese Beispiele und das häufige Vorkommen der Namen Klopstock, Gellert, Cramer, C. F. Neander, das eben so häufige Fehlen des Dichternamens, was auf völlig obscuren Ursprung der Lieder deutet, geben deutlichen Beweis, daß dieses Gesangbuch die alte gute Weise ganz verlassen hat und dem revolutionären Princip in allen seinen Consequenzen gefolgt ist.

Eine erfreuliche Erscheinung ist es aber, daß zunächst nur in der Darmstädter Hofgemeinde ein solches modernes Gesangbuch eingeführt ward. Für das ganze Land kam ein neues Gesangbuch erst im Jahre 1779 zu Stande, wunderbar, ein immerhin noch so vortreffliches, daß sich Viele heutzutage nach ihm als dem alten Gesangbuch zurücksehnen. Sowie bei der Bekenntnißfrage um diese Zeit das erwünschte rationalistische Resultat noch nicht völlig erzielt werden konnte, weil noch immer Männer da waren, welche den Glauben und das Recht der evangelischen Kirche standhaft vertheidigten, so scheint es

auch mit der Gesangbuchsfrage gewesen zu sein. Das neue Gesangbuch kam unter dem Titel: „Hessen-Darmstädtisches allgemeines Gesangbuch auf höchsten landesfürstl. Verordnung herausgegeben. Im Jahr 1779. Im Verlag der fürstl. Invaliden- und Soldaten-Waisenanstalt. Darmstadt, gedruckt bei H. W. Krämer", heraus. In ihm ist das moderne Princip noch keineswegs zur Geltung gekommen. Zwar ist die Eintheilung des Ganzen 1. Lieder über die christlichen Glaubenslehren, 2. über die christlichen Lebenspflichten, 3. Lieder bei besondern Zeiten und Fällen, modern, zwar sind viele moderne Lieder eingedrungen: aber, was die Hauptsache ist, die schönsten alten Lieder stehn drinnen und in wesentlich unverfälschter Gestalt. So blieb nun dieß Gesangbuch, das noch so reiche Schätze in sich barg, bis ins zweite Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Unterdessen waren aus verschiedenen Ländern Gebietstheile zu Hessen-Darmstadt gekommen, und wie sich der Rationalismus der Landeskirche vollständig bemächtigt hatte, so war es dem rationalistischen Kirchenregimente unerträglich, daß immer noch kein zeitgemäßes Gesangbuch vorhanden sei und daß namentlich die so wünschenswerthe „Einheit in den Ceremonien" immer noch nicht an die Stelle der Althessischen, Pfälzischen, Erbachischen, Isenburgischen, Solmsischen, Burggräfl. Friedbergischen Mannigfaltigkeiten getreten sei. Man ging ans Werk und am 24. März 1814 konnte durch ein Generale des protestantischen Kirchen- und Schulraths zu Darmstadt und am 31. März 1814 des zu Gießen, das neue Gesangbuch eingeführt werden. „Um dem Bedürfniß eines zweckmäßigen Gesangbuchs für die öffentliche und häusliche Gottes-Verehrung, zu mehrerer Förderung christlicher Religiosität und Sittlichkeit auf die füglichste Weise zu begegnen", so heißt es in jenem Ausschreiben, „sei, nach Höchstem Beschluß, eine den Erfordernissen gemäß verbes-

ferte und vermehrte Ausgabe des bisherigen Landesgesangbuchs von der Einrichtung veranstaltet worden, daß solche, indem sie gegen drittehalbhundert Lieder mit demselben gemeinschaftlich habe, neben diesem gebraucht werden, mithin an des allmählig abgängigen alten Stelle treten und so endlich, wenn dieses im Laufe der Jahre größtentheils aufgehört habe, leicht ganz Platz greifen könne. Werde durch diese Art der Einführung nur vorerst theilweise und nach und nach abgeholfen, so sei sie dafür auch bei weitem nicht den mannigfaltigen und außerordentlichen Schwierigkeiten ausgesetzt, die, zumal in den jetzigen Zeiten, einer allgemeinen, gleichzeitigen Einführung im Wege ständen. Auch könne selbst bei dieser Einschränkung ein vielfach nützlicher Gebrauch von dem reichen Inhalt des Werks für Kirche und Schule schon von Stund an gemacht werden, wenn sich würdige Seelsorger und Schullehrer, wie mit Zuversicht erwartet werde, das Bessere mit Sorgfalt zu fördern, ernstlich angelegen sein ließen." *) Es wird weiter der Preis des Buchs angefügt: auf gutem Druckpapier zu 24 Kreuzer; mit Dr. Luthers kleinem Katechismus und der Leidensgeschichte zu 26 kr., mit dem dreifachen hergebrachten Anhange aber 1. Gebete für die Hausandacht, 2. Katechismus rc., 3. Evangelien und Episteln, zu 29 kr. Darauf folgt noch eine Reihe von Vorschriften über Gebrauch und Einführung des Gesangbuchs und wird denjenigen Geistlichen, die sich um letztere verdient machen, besondere Anerkennung verheißen.

So viel Arbeit und Sorgfalt gehörte dazu, um uns ein Gesangbuch zu liefern, das gewiß bei den schlechtesten in erster Reihe steht. Wir haben es jetzt genauer zu betrachten und den Nachweis zu liefern, daß es dem Bedürfniß der evangelischen Gemeinde nicht entspricht.

---

*) Vergl. Köhlers Handbuch, I. S. 466 f.

2. „Das allgemeine evangelische Gesangbuch für das Großherzogthum Hessen.“ Allgemeine Betrachtung desselben.

Indem wir uns anschicken, dieses Gesangbuch als ein für eine wahrhaft evangelische Gemeinde völlig unbrauchbares darzustellen, nehmen wir zuerst unsere Gründe aus der äußeren Anordnung, weil wir aus ihr schon auf den Gehalt und Geist schließen können. Das Gesangbuch zerlegt sich in drei Abtheilungen. 1) Lieder über die christlichen Glaubenslehren, 2) Lieder über die christlichen Lebenspflichten, 3) Lieder über die Pflichten des Christen in besonderen Verbindungen, Zeiten und Umständen. Jede dieser Abtheilungen schließt einige Unterabtheilungen in sich, die erste: von Gott, dessen Wesen und Eigenschaften, von der heiligen Dreieinigkeit, von den Werken und Wohlthaten Gottes, von der Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode; die zweite: Gesinnung und Verhalten des Christen im Allgemeinen, in Hinsicht auf Gott, gegen sich selbst, gegen andere Menschen, wozu noch kommt: Glückseligkeit wahrer Christen, die dritte: Gesinnung und Verhalten des Christen in besondern gesellschaftlichen Verbindungen, zu besondern Zeiten, unter besondern Umständen. Jede dieser Unterabtheilungen zerfällt nun noch in eine Menge von Rubriken, wir haben deren 178 gezählt. Das Gerippe ist fertig, aber von vornherein scheint es unbegreiflich, wie man einem Gesangbuch solche lehrhafte, abstracte, begriffspaltende Eintheilung, evangelischen Kirchenliedern solche aus dogmatischen, moralischen,

psychologischen, casuistischen Kathegorien hergenommene Ueberschriften geben könne. Es sind ja Lieder, die überschrieben werden sollen; über Gesinnung und Verhalten schreibt man wol Abhandlungen, aber niemals ist es einem ächten Dichter in den Sinn gekommen, über die Lehre und die Pflichten Lieder zu dichten. Doch ist die ganze wunderliche Erscheinung durch die Thatsache erklärt, daß das Gesangbuch ein Erzeugniß des Rationalismus ist.

Der Rationalismus ist die theologische Ausprägung des ungeheuren Irrthums, daß die menschliche Vernunft in ihrer gegenwärtigen natürlichen Beschaffenheit zur Herstellung des vollkommenen Lebens, zur Beschaffung des Heils hinreiche. Er hat diese Vernunft auf den Thron gesetzt und sie hat sich sofort als vollständig unfähig zur Erfassung geistlicher Dinge und darum als die größte Tyrannin in denselben erwiesen. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes: es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ 1. Kor. 2, 14. Die heilige Kirche Jesu Christi in ihrer achtzehnhundertjährigen Geschichte mußte Unrecht haben, damit die natürliche Vernunft Recht behalte. Es mußte falsch, Lüge oder Schwärmerei sein, was der Heiland selbst gesagt hat: Ich und der Vater sind Eins, wer mich siehet, der siehet den Vater, und was seine Jünger bekannt haben: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! damit wahr bleibe, daß Jesus von Nazareth eben nur der Jesus von Nazareth, ein jüdischer Sokrates gewesen sei. Der Apostel Paulus mußte in jüdischen Vorstellungen befangen gewesen sein, damit seine ganze Lehre von der völligen Verderbniß der menschlichen Natur und dem alleinigen Heile in Jesu Christo, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig erschien und welcher für unsere Sünde gekreuziget und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist, die Rechtfertigung al-

lein durch den Glauben an die Gnade Gottes in Jesu Christo, als jüdische Vorstellung weggestreift, verspottet und die eigene Weisheit gepredigt werden könnte. Der ganze thatsächliche, objective Gehalt der Kirche, ward zum Gegenstand der Kritik. Der Rationalismus geberdet sich als der Schulmeister, welcher die in der Entwicklung der Kirche vom heiligen Geiste gemachten Fehler mit rother Tinte nicht allein an- sonder durch- und ausstreicht, als der Bringer eines neuen Lichtes, dem gegenüber Christus, Paulus, Johannes, Augustin, Luther, Spener eitel Finsterniß sind. Trotzdem daß die tausendjährige Erfahrung der Geschichte und die tägliche an der nächsten Umgebung und an dem eigenen Herzen ihn eines Besseren belehren könnte, bleibt er in der Täuschung, es stände mit der Menschheit ganz gut, wenn sie nur einmal anfinge, der Stimme der Vernunft zu folgen und es sei gar nicht schwer, sie dahin zu bringen. Er merkt nicht, daß aus dem selbstsüchtigen Gelüste, aus der Hoffahrt, aus der Verkehrtheit des Willens, mit einem Worte: aus der Sünde die Trübung der Erkenntniß herrührt und nicht umgekehrt die Sünde aus mangelnder Erkenntniß, daß nur die, welche reines Herzens sind, Gott schauen, daß darum Gott selbst dem Menschen ein neues reines Herz schaffen muß, wenn er mit ihm wieder vereinigt werden soll, daß Niemand in das Reich Gottes komme, es sei denn daß er von neuem geboren werde (Joh. 3, 3), — er meint, es müsse dem Menschen vor Allem eine vernünftige Erkenntniß beigebracht werden und es könne sich gar nicht fehlen, daß der vernünftige Wille darauf folge. Er docirt daher mit einer wahren Zähigkeit und weil es im Wesen dieser flachen Anschauung liegt, die isolirte Vernunft des einzelnen Menschen für die Vernunft an sich zu halten, so trägt noch heute jeder Rationalist seine eigenen Gedanken mit der größten Selbstgenügsamkeit vor, wie jener rationalistische Geistliche in einer Conferenz, der

einen Bibelgläubigen bat, ihn nur eine Viertelstunde anzuhören und er würde gewiß vollständig mit ihm übereinstimmen. Der Rationalismus ist durch und durch lehrhaft im schlechtesten Sinne des Wortes.

Eine solche Anschauung kann sich unmöglich mit der Fülle eines organisch geordneten Cultus vertragen. Wie konnte es der rationalistische Pfarrherr zugeben, daß die Gemeinde in Gemeinschaft mit ihm allsonntäglich ihre Sünde frei und öffentlich bekenne und in dem Kyrie Gottes Barmherzigkeit anrufe, da er die Existenz der Sünde nicht anerkannte, sondern nur eine verzeihliche Schwachheit, und darum auf der Kanzel vom guten Gewissen und dem Lohne, der im bessern Jenseits sicher zu erwarten sei, predigte? Bis auf diesen Tag findet bei rationalistischen Geistlichen kein Bestandtheil des Cultus heftigeren, leidenschaftlicheren Widerspruch als das Sündenbekenntniß. Wo sollte die Freudigkeit herkommen, mit welcher eine gläubige Gemeinde dem dreieinigen Gott ihr Gloria singt, da die rationalistische Weisheit längst entdeckt hatte, daß 3 nicht 1 und 1 nicht 3 sei, den dreieinigen, den Offenbarungsgott verworfen und einen bloßen Gottesbegriff behalten hatte, dem denn gar bald andere Begriffe wie Himmel, Vorsehung, Schicksal substituirt wurden? Das Credo aber, das Bekenntniß des Glaubens war eben so unerträglich als das Bekenntniß der Sünde. Hatte man doch das apostolische Symbolum bereits bei den Taufen beseitiget, wo es bis heute von vielen Geistlichen gar nicht, von andern wenigstens nur bei geringen Leuten, nicht aber in gebildeten Beamtenfamilien gebraucht wird, wie sollte man es die ganze Gemeinde gar in jedem Gottesdienste aussprechen hören, da so anstößige Dinge wie die Höllenfahrt Christi, die Wiederkunft zum Gericht über Lebendige und Todte, die Auferstehung des Fleisches darin gelehrt werden? Auch der Bibellection vor dem Altare konnte

man sich entrathen, da der Text auf der Kanzel schon lästig genug war und darum nach der Vorlesung bei Seite gelegt ward, damit eine demselben vollständig fremde, entgegengesetzte Predigt, oft der Versuch einer förmlichen Widerlegung des gelesenen Schriftwortes darauf folgen könne. Alle conservativen Elemente des Cultus, in welchem die Gemeinde ihr vorhandenes Glaubensleben ausspricht, in welcher die gesammte Kirche ihr Herz ausgeschüttet hat, durch welche die Gemeinde zu jeder Zeit mit allen Heiligen, dem Haupte Jesu Christo voran, sich eins weiß, wurden beseitigt. Die Gemeinde, der von ihren aufgeklärten Hirten Freiheit verheißen war, verlor die Freiheit, damit uns Christus befreit hat und ward unter die Tyrannei der rationalistischen Geistlichen gestellt. Erschien ja doch ein vernünftiger Lehrvortrag als das Eine was Noth thut; diesen konnte nur der Pfarrer, welcher sich die erforderlichen Kenntnisse dazu erworben hatte, bieten. So war die Predigt nicht allein die Hauptsache, sondern das einzig Berechtigte im Cultus; alle andern Bestandtheile desselben mußten sich in ihren Knechtesdienst begeben und wenn sie das nicht konnten, wurden sie beseitigt. Was ward bei einer solchen Anschauung aus unserm Kirchengesang? Nichts weiter als ein Accidenz zur Predigt. Nicht überall erhielt sich das Eingangslied: Komm heiliger Geist oder ein ähnliches; aber wo sich dasselbe erhielt ward doch außerdem nichts gesungen als das von dem Prediger bestimmte, nach dem Inhalt seiner Predigt ausgewählte Predigtlied: es bildete die Einfassung der Predigt, indem vor derselben eine Anzahl Verse und nach derselben der Schlußvers gesungen ward. So war das Kirchenlied wesentlich aus seiner Stellung gerückt; es war nicht mehr ein selbständiger Bestandtheil des Cultus, der freie, festliche, allgemein priesterliche Ausdruck des Gesammtglaubens der Gemeinde, sondern es sollte dazu dienen, die Belehr=

ung der Predigt zu unterstützen, es sollte eine Predigt in Reimen sein.

Und hiermit sind wir bei dem Punkte angekommen, wo wir jene oben angeführte abstracte, lehrhafte Eintheilung unseres Gesangbuchs als eine Wirkung rationalistischer Anschauung begreifen. War sie herrschend geworden, so mußten die Gesangbücher für jeden Locus der Dogmatik und Moral, ja über psychologische, landwirthschaftliche und medicinische Wahrheiten passende Lieder bieten. Hatten ja doch die Geistlichen angefangen, die wässerigen Lufterscheinungen zum Gegenstand ihrer Religionsvorträge zu machen und ward doch über die Kuhpockenimpfung manche Predigt gehalten. Was war nun natürlicher, als ein Schema nach diesen dogmatischen, moralischen, ökonomischen u. s. w. Kathegorien aufzustellen und jede einzelne Rubrik derselben auszufüllen? So ist also die Erscheinung, daß in einem Liederbuch dieselben Ueberschriften wie in einem dogmatisch-moralischen Lehrbuch gefunden werden, so wunderlich sie uns anfänglich vorkommen mag, aus dem Wesen der rationalistischen Anschauung vom Gottesdienste erklärt. Früher hatte man die Sache praktisch und natürlich genommen. Man sah ein, daß ein historisch Gewordenes, organisch Gewachsenes, ja noch Werdendes und Wachsendes sich nicht in apriorisch festgestellte Rubriken zwingen lasse, daß man nicht vorher Rubriken machen und nachher die Lieder dazu aufsuchen dürfe, sondern daß man den vorhandenen Liederschatz überschauen und danach einfache, volksthümliche Ueberschriften geben müsse. So hatten die Gesangbücher vor der Revolutionszeit, wie wir auch an dem alten bis 1777 geltenden Darmstädter Gesangbuch bemerkt haben, durchschnittlich ungefähr folgende Eintheilung: Morgen- und Abendlieder, Festlieder von Advent bis Trinitatis nebst den Apostel- und Marientagen, Lieder von der Kirche, vom Worte Gottes, von

der Rechtfertigung, Jesuslieder, Katechismuslieder, Tischlieder, Lob- und Danklieder, Lieder des christlichen Lebens, Standes- und Berufslieder, Kreuz- und Trostlieder, Lieder von den letzten Dingen. Diese Eintheilung war kirchlich und volksthümlich, sie entsprach dem vorhandenen Liederschatz und Jeder konnte leicht finden, was er suchte. Jetzt war diese Eintheilung zu Gunsten eines trockenen Schemas, einer formalen Logik aufgegeben. Die Lieder, welche oft unter keine der vorhandenen Rubriken passen wollten, wurden herumgequält und nachdem man der Logik Alles geopfert, war man doch bei einer Menge logischer Widersprüche wieder angekommen. Wie steht es z. B. in unserem Gesangbuch mit der Logik, wenn in den zwei ersten Abtheilungen die Lieder „über die christlichen Glaubenslehren" und „für die christlichen Lebenspflichten" aufgenommen sind, und darauf im dritten Lieder „über die Pflichten des Christen in besonderen Verbindungen, Zeiten und Umständen" folgen. Wir können es uns nicht anders denken als daß, um auch einmal rationalistisch zu scheiden, die Glaubenslieder vorzugsweise die kirchliche Gesellschaft repräsentiren sollen, während die Lieder für die Lebenspflichten zur Verwirklichung der im Glauben entstehenden Entschlüsse im Leben und seinen mannigfaltigen Verbindungen anregen sollen. Somit wäre die kirchliche Gesellschaft wol durch die erste Abtheilung schon bedacht, die häusliche und bürgerliche durch die zweite. Aber was geschieht? In der dritten Abtheilung kommen nun die Pflichten für die besonderen Verbindungen und welche sind diese? Wiederum häusliche, kirchliche und bürgerliche Gesellschaft, wozu als viertes kommt: „christliches Verhalten in Ansehung der Thiere und Bäume." Und wenn häusliche, kirchliche, bürgerliche Gesellschaft besondere Verbindungen sind, welche sind denn die allgemeinen? Zu solchen Widersprüchen muß man nothwendig kommen, wenn man nicht einen

organischen Ausgangspunct hat, aus dem die Eintheilung einfach und natürlich erwächst, wenn man sich scheut, auf jedem Gebiete und in jeder Gesellschaft als die erste und Hauptforderung hinzustellen: glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! (Apgsch. 16, 31) so wirst du zugleich ein guter Christ und guter Hausvater, ein Bürger des Gottesreiches und guter Unterthan. Oder ist es logisch, daß Sterbelieder zuerst unter der Rubrik „von der Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode" und dann als Lieder „unter besonderen Umständen" vorkommen? So findet sich auch in der Eintheilung unseres Gesangbuchs der Widersinn, daß es die Christen erst im Allgemeinen gesinnt sein und verhalten läßt und unter dieser Rubrik Lieder über die Eigenschaften des Christen überhaupt, Werth und Wichtigkeit der christlichen Tugend, über den Entschluß zu dieser, über Sünde und Reue, Buße, Bitte um Gottes Beistand u. s. w. begreift und darauf die Lieder über Gesinnung und Verhalten des Christen in Hinsicht auf Gott, über Erkenntniß Gottes, Ehrfurcht vor Gott und Heilighaltung des Eides, Liebe zu Gott, Gehorsam gegen Gott, Freude in Gott, Vertrauen auf Gott, Gebet u. s. w. folgen läßt. Wer in solcher Weise dem Irrthum Raum gibt, man könne irgendwie „im Allgemeinen" schlecht gesinnt sein, ohne dadurch gegen Gott sich verkehrt zu verhalten, ohne aus der Liebe Gottes, dem Gehorsam gegen ihn, der Freude in ihm herauszufallen, oder gut ohne Liebe zu Gott, Gehorsam gegen ihn, Freude in ihm, Gebet zu ihm, der beweist damit, daß er von dem innersten Wesen evangelischen Glaubens, dem Gefühl des eigenen Verderbens und der alleinigen Hülfe durch Gottes Gnade in Christo noch keine Ahnung hat. — Man übersehe nur flüchtig die Inhaltsanzeige unseres Gesangbuchs und vergleiche sie mit der eines alten und man wird sich durch den Eindruck grauer Theorie,

verwaschener Begriffe, todter Abstraction, den man empfängt, von der Verwerflichkeit der Eintheilung überzeugen, man wird insbesondere erkennen, wie unpraktisch dieselbe ist. Wie soll sich der schlichte Bauersmann, der körnige Ausdrücke, lebendige Anschauungen liebt, in dieser Eintheilung zurecht finden? Er sucht z. B. ein Advents-, ein Weihnachts-, irgend ein Festlied. Er blättert in seinem Gesangbuch, „von Gott, dessen Wesen und Eigenschaften," „Werke und Wohlthaten Gottes," diese Ueberschriften findet er 178 Seiten hindurch, aber von Festliedern ist nichts zu finden. Läßt er sich die Mühe nicht verdrießen, so liest er auch den „Inhalt" noch durch und findet dann freilich auch die Lieder für Advent, Weihnachten u. s. w. aber unter Rubriken, wo er sie nicht gesucht hätte. Oder er ist plötzlich in große Trübsal gekommen, er greift nach seinem Gesangbuch, um ein Kreuz- und Trostlied zu suchen; aber er hat Mühe genug, die in solchen Augenblicken des geistlichen Durstes doppelt verdrießlich ist, bis er „unter den Pflichten gegen uns selbst" Geduld und Gelassenheit im Leiden, die alten Lieder „Sollt' es gleich bisweilen scheinen", „Warum sollt' ich mich denn grämen", „Was Gott thut das ist wohlgethan," freilich ihres besten Saftes beraubt, endlich findet. Welche Begriffsirrgänge, ja welcher Unglaube, welche gemeine Sinnesart gehört dazu, bis Geduld im Leiden, die doch vor Allem eine Pflicht gegen Gott ist, der es uns zu heilsamer Frucht der Gerechtigkeit auferlegt hat, als pure Pflicht gegen uns selbst, also als bloße Klugheitsmaßregel, damit die Sache nicht noch schlimmer wird, auffaßt!

Solche Beispiele beweisen hinlänglich, daß die schlechte Eintheilung nicht nur aus einem Defect an der Logik, sondern aus einem Defect am Glauben herrührt und lassen vermuthen, daß nicht die Eintheilung allein, sondern zum großen Theil auch der Inhalt verwerflich sei. Das Kirchenlied sollte nach

rationalistischer Anschauung die Predigt vorbereiten, unterstützen, mit ihr übereinstimmen. Aber was war und was ist denn der Inhalt der rationalistischen Predigt? Dem Rationalismus ist es eigen, von der schöpferischen Einwirkung der Heilsthatsachen Gottes auf die sündigen Menschen nichts zu halten, und die Besserung des Menschen von der deutlichen Belehrung über die christlichen Lebenspflichten zu erwarten, den rechtfertigenden Glauben als eine überwundene Anschauung zu betrachten und die Tugend zu feiern, die ohne jenen Glauben Nichts ist und nirgends gefunden wird. Für den consequenten Rationalisten wären darum alle diejenigen Lieder überflüssig, in welchen sich der altevangelische Glaube von der gänzlichen Verderbniß des Menschen, von dem Heil aus Gnaden allein durch den Glauben, nicht aus Verdienst der Werke, von der Erlösung durch den Sohn Gottes, der Wiedergeburt aus dem heiligen Geist, von dem dreieinigen Gotte u. s. w. ausspricht; er könnte sich mit Liedern von den guten Anlagen, der Tugend und Vergeltung im besseren Jenseits begnügen. Aber jener altevangelische Glaube hat sich im Laufe der achtzehn Jahrhunderte in die ganze Lebensordnung der christlichen Völker durch die Hervorrufung eines Kirchenjahres und eines Festkreises so tief eingegraben und hat darin einen so festen Halt, daß man jene Glaubenslieder doch nicht ganz wegzuwerfen wagt, wie sonderbar es auch erscheinen mag, daß der Prediger die Gemeinde ein altes Weihnachtslied von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von der Einkehr der Herrlichkeit Gottes in der Niedrigkeit des Menschenwesens singen läßt und selbst dann über die wichtige Wahrheit predigt, daß aus kleinem Anfang oft Großes entstehe; oder daß auf den Gemeindegesang: O Haupt voll Blut und Wunden, eine Predigt über den ruhigen Tod des Ueberzeugungstreuen folgt, oder nachdem das Lied: O heiliger Geist kehr bei uns

ein, verklungen ist, der Prediger im Anschluß an die Pfingstgeschichte über den Werth geselliger Unterhaltung predigt. Jedenfalls sind dem Rationalisten die Lieder über die Lebenspflichten und in besonderen Umständen entschiedene Hauptsache und ein rationalistisches Gesangbuch hat dafür zu sorgen, daß für keine dieser Pflichten, keinen dieser Umstände, das passende Lied fehle. Dieser Forderung hat unser Gesangbuch in hohem Grade genügt und wesentlich dadurch ist es ein so schlechtes geworden.

Denn welcher ächte Dichter hat jemals Lieder über die Glaubenslehren u. s. w. gedichtet, die wenigen sogenannten Katechismus- und Lehrlieder etwa ausgenommen, wie Luthers: Dieß sind die heilgen zehn Gebot. Lieder im Glauben und aus dem Glauben heraus haben sie gesungen. Sie traten nicht an die Glaubenslehren heran, um Gedichte über dieselben zu machen: sondern die heilsame Gnade Gottes war ihnen erschienen, die Freundlichkeit des Heilands war ihnen ins Herz gedrungen, der heilige Geist hatte mit der Fackel des göttlichen Wortes in ihre Gewissen geleuchtet und nun brach in freiem Erguß des Gesanges Gefühl der Sünde und Gnade, Buße und Glaube, des Menschen Schwachheit und des dreieinigen Gottes Kraft wieder hervor. Und die Dichter, die in der Fülle des christlichen Glaubens standen, in beständiger Gemeinschaft mit Gott Vater, Sohn und heiligem Geiste lebten, die zweifelten zwar nicht daran, daß aus diesem Glauben auch Lebenspflichten hervorgingen und zauderten auch nicht, sie zu erfüllen: aber vom weisen Gebrauch der irdischen Güter, von Gerechtigkeit und Billigkeit, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit, von den Pflichten gegen Thiere und Bäume zu singen, wenn ihr Herz von Christi gnadenreicher Geburt, von seinem Leiden und Sterben und seiner Auferstehung erfüllt war, in den Pfingstflammen des heiligen Geistes brannte, wenn es bald nach der

seligen Vereinigung mit dem Heiland sich sehnte, bald über die erfolgte jauchzte, das konnten die Alten nicht. Es gilt auch hier das Wort Luthers in seiner Vorrede zum Römerbrief: „O, es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern, ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich nach Glauben und guten Werken und weiß weder was Glaube oder gute Werk sind, wäschet und schwätzet doch viel Wort vom Glauben und guten Werken. — Glaube ist eine lebendige, erwägene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß solcher Gnade machet fröhlich, trotzig, lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Lieb und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also daß unmöglich ist Werk von Glauben zu scheiden: ja so unmöglich als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.“ Aber dieß Unmögliche ist in unserm Gesangbuche geschehen, freilich nur dadurch, daß man auch aus den sogenannten Glaubensliedern, die man beibehielt, den alten Glauben herausgequält hat. Doch wie war es möglich, daß die 178 Rubriken des Gesangbuchs mit Liedern ausgefüllt wurden? Die Frage ist schnell beantwortet, wenn man sich mit der Thatsache begnügen läßt, daß eine Unmasse der prosaischsten, oft ganz glaubens- und sinnlosen Reimereien in unserm Gesangbuche Aufnahme gefunden hat. Für solche war zum Theil durch andere Gesangbücher, wie das der Darmstädter Hofge-

meinde von 1772 schon früher gesorgt, zum Theil wurden viele von den Gesangbuchsredactoren und ihren Freunden, wie es scheint, noch erst neu hinzu gedichtet. Dieß beweist der Umstand, daß durch das Ganze ein Ton und eine Sprache als die offizielle Sprache der Gesangbuchsredactoren hindurchgeht und Luther und Gerhardt und die ganze ehrwürdige Reihe der Liederdichter müssen ihr Kleid ablegen, ihre Lieder müssen erst die Sprache der allerneuesten Sparsamkeits-, Nüchternheits- und Thierquälereilieder lernen, im vorgeschriebenen Kanzleistyle erscheinen, ehe sie in die Gesellschaft aufgenommen werden. Was ist die Folge davon? Nicht allein in dogmatischer Beziehung, wie wir bewiesen haben, eine große Leere, sondern auch in ästhetischer eine entsetzliche Oede. Unsere Lieder sind an manchen Stellen den gereimten Regeln der lateinischen Grammatik, „bei a und e in prima hat das genus femininum statt" u. s. w. aufs Haar ähnlich, an andern den „Lehren der Weisheit und Tugend" zu vergleichen; wie dort für jede Tugend eine Fabel zu finden ist, so hier eine gereimte Predigt. Man kann die meisten Lieder kaum lesen, wenn man nicht einen bestimmten Zweck dabei hat, etwa den, Musterbeispiele flacher Gedanken und prosaischer Ausdrucksweise zu suchen. Aber wie man einer Gemeinde zumuthen kann, solche Musterbeispiele nach unsern alten Kirchenmelodien zu singen, scheint unbegreiflich. Die Herausgeber hatten keine Ahnung davon, daß ein Kirchenlied vor Allem im Glauben der Kirche leben und athmen und sodann daß es singbar sein muß. Glauben und Poesie ward ausgetrieben, Menschenweisheit und Prosa eingepflanzt.

Ist es denn überhaupt nöthig, Lieder über die Lebenspflichten und in besondern Umständen zu haben? Wir sagen nein. Pflichten- und Tugendlieder sind durchaus unstatthaft. Die Pflicht, mag sie die edelste sein und etwa auch in einem

Lehrgedichte besungen werden können, ist kein Gegenstand für das Lied. Die Tugend des Menschen, als etwas menschlich Unvollkommenes, von der Sünde Getrübtes, denn alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid, wird Keinen, der in die Heiligkeit Gottes geschaut, wie sie in seinem Sohne sich offenbarte, zum Liede begeistern können. Wenn der Christ auf sich selbst sieht, so kann er nur in ein Lied des Schmerzes über seine Sünden, des Sehnens nach der Gnade Gottes, in ein Freudenlied ausbrechen, daß der Herr gnädig gewesen ist. Immer wird es Gott und sein lieber Sohn und der heilige Geist sein, dessen Thaten zu wahrhaftem Gesang aufrufen. Zwar kann es Heiligungslieder, in denen sich die Seele inniglich in den allein Heiligen versenkt, Lieder des neuen Lebens geben, in denen der Christ jauchzt, daß er in Christo eine neue Creatur geworden, daß die Liebe G o t t e s in sein Herz ausgegossen ward d u r c h d e n h e i l i g e n G e i s t (Röm. 5, 5.), aber Tugendlieder werden allemal etwas Selbstgerechtes, Mattes, Kühles an sich haben und sind darum auszuschließen. Und wie verhält es sich mit den Liedern unter besondern Umständen? Sind aus besondern Umständen heraus gute Lieder gesungen und von der Gemeinde angeeignet worden, so gehören sie ins Gesangbuch. Sind aber keine vorhanden, so wären wir keinen Augenblick in Verlegenheit, in dem reichen Schatze der Glaubenslieder solche zu finden, die für ganz besondere Umstände passen. Laßt nur Jesum Christum überall leuchten: diese Sonne wirft ihre Strahlen auch in die besondersten Lagen des Lebens hinein und läßt Keinen in Finsterniß, der um Erleuchtung bittet. Wir wollen unsere Behauptung sowol in Bezug auf die Tugend- als Umstandslieder erweisen. Muß z. B. ein Lied über den rechten Gebrauch der irdischen Güter da sein, so singe man des Angelus Silesius:

Ach, sagt mir nichts von Gold und Schätzen
Von Pracht und Schönheit dieser Welt;
Es kann mich ja kein Ding ergötzen,
Was mir die Welt vor Augen stellt:
Ein jeder liebe, was er will,
Ich liebe Jesum, der mein Ziel!

und verschone uns mit den Strophen aus Nr. 440 unseres Gesangbuchs:

Den Geiz laß ferne von mir sein,
Die Wurzel alles Bösen!
Von Unruh und Gewissenspein
kann Reichthum nicht erlösen.
Er hilft in Todesstunden nichts,
und nichts am Tage des Gerichts.
Da schützt er keinen Sünder.

Lehr du mich weise Sparsamkeit,
um das nicht zu verschwenden,
Was du mir gabst; nein, in der Zeit
es nützlich anzuwenden!
Gib mir die Klugheit, daß ich hier
dadurch dem Nächsten, so wie mir,
des Lebens Müh erleichtre!

Fehlt es an einem Liede über die Pflichten gegen die Thiere und Bäume, so lasse man P. Gerhardts köstliches Naturlied „Geh aus mein Herz und suche Freud" singen und ist auf Einen durch Gesang zu wirken, daß er Gottes Creaturen nicht mißhandelt, so wird es dieses Lied besser leisten, als unser Darmstädtisches Nr. 558:

Die Thiere, deren Herr du bist,
erwäg es oft mit Ernst, o Christ,
sind auch des Ganzen Glieder!
Der Schöpfung Bürgerrecht verlieh,
Gott ihnen auch, drum blick auf sie
nicht mit Verachtung nieder.

Sie Wunder auch von Gottes Hand,
sind stolzer Mensch, dir nah verwandt
durch innern Bau und Triebe;
Sie zeigen oft des Denkens Spur,
sind alle Kinder der Natur
und freun sich ihrer Liebe.

Zwar sind für dich, der Thiere Herr,
o Mensch noch Pflichten wichtiger,
die Pflichten für die Armen,
Doch sollst du auch, wie Gott gebot,
des armen Thiers in seiner Noth
dich mitleidsvoll erbarmen.

Es dürfte sich wol im ganzen Gesangbuch kein Vers von empörenderer Gemeinheit finden, als dieser letzte, in welchem die Armen, unsers Heilands und Himmelskönigs liebes Hofgesinde, in die nächste Stufe über die Thiere gestellt werden, in einer Weise, als sollten sie den Uebergang vom Thiere zum ganzen Menschen bilden.

Sind Lieder zu besonderen Zeiten nöthig, fehlt es an einem Liede bei untergehender Sonne, so singe man lieber nicht, wozu auch gar kein Grund vorhanden ist, da der Sonnenuntergang gar nichts eigenthümlich Christliches ist und jedenfalls nicht dem Gemeindeleben angehört — und stimme dann zu Hause im Kämmerlein an:

Wo bist du Sonne blieben,
die Nacht hat dich vertrieben,
die Nacht, des Tages Feind.
Fahr hin, ein andre Sonne,
mein Jesus, meine Wonne
gar hell in meinem Herzen scheint!

und schände nicht ein Kirchengesangbuch durch folgendes Gewebe von Unsinn und Sentimentalität Nr. 582.

Ich seh im Abendrothe schön,
Herr deine Sonne untergehn.
Noch untergehend freut ihr Glanz,
erhebt ein fühlend Herz so ganz.

Von einer halben Welt nimmt sie
den Segen mit und sucht ihn nie.
So geht von edler That dein Freund,
entweicht dem Dank, den man ihm weint.

Sie sinkt; ich blick gerührt ihr nach;
nicht mehr ist jetzt mein Aug zu schwach.
So scheucht zu starker Glanz zurück,
bescheidne Tugend stärkt den Blick.

Versunken ist sie; so versinkt,
sobald, Herr, deine Weisheit winkt,
Auch unsre Herrlichkeit und Pracht,
all unser Glanz verlischt in Nacht.

Sie sank und floh von uns, um schön
dort andern Brüdern aufzugehn,
Die jetzt sich ihrer Ankunft freun
und dir nun Morgenlieder weihn.

So gehn auch wir dereinst, erwacht
vom Schlummer unsrer letzten Nacht,
Schließt hier sich unser Lebenslauf,
zu einer höhern Wallfahrt auf.

Ist Theurung eingetreten, so haben wir ja P. Gerhardts „Befiehl du deine Wege" und G. Neumarks „Wer nur den lieben Gott läßt walten" mit ihrem unversiegbaren Troste und wir brauchen uns nicht mit Nr. 633 in folgendem ungeschickten Reime an den Herrn zu wenden:

Den Reichen gib Erbarmen,
Gefühl für andrer Schmerz,
Und zu erfreun die Armen
ein mitleidsvolles Herz,

Damit sie mild ihr Brod
trostlosen Brüdern brechen
und nicht gefühllos sprechen:
geht hin! es helf euch Gott!

Soll „der reisende Jüngling" etwas mithaben; wir prägen ihm am liebsten von Kindesbeinen an so viel gute Lieder ein, daß er sie auf allen Wegen und Stegen frei aus dem Herzen singen kann, und geben ihm dann noch ein neues Testament und ein „Habermännchen" in die Tasche, mit dem Rath: Sing, bet und geh auf Gottes Wegen! Er wird dann fröhlich ausziehn, begleitet von dem lieben Wandergesellen, der mit den Jüngern nach Emmaus ging, und etwa unterwegs singen:

Jesus schwebt mir in Gedanken,
Jesus liegt mir stets im Sinn;
Von ihm will ich nimmer wanken,
weil ich hier im Leben bin:
Er ist meiner Augen Weide,
meines Herzens höchste Freude,
meiner Seele schönste Zier:
Jesum lieb ich für und für.

Jesum will ich bei mir haben,
wenn ich geh aus oder ein:
Seines Geistes Trost und Gaben
ruhn in meines Herzens Schrein;
Ja, wenn ich zu Bette gehe
oder wiederum aufstehe,
bleibt doch Jesus früh und spat
meiner Seele Schutz und Rath.

Aber ihm das Lied unseres Gesangbuchs Nr. 640, das von der Irrlehre, daß der Mensch durch seine Tugend zu Gott komme, von Selbstgerechtigkeit strotzt, anzurathen, hielten wir für Sünde, denn es heißt darin:

Nur wer die Tugend ehrt und liebt,
deß Beispiel führt zu dir;
O du, der Alles hat und giebt,
Gott, solchen Freund gib mir!

Wer Wahrheit, Pflicht und Recht verdreht,
der flöße Graun mir ein;
Vor dem Versuchten, der dich schmäht,
erzittre mein Gebein!

Mich lehre stets dein heilig Wort
auf guten Wegen gehn,
Und, wenn ich kann, an jedem Ort
im Tempel (!) dich erhöhn!

Dann bin ich meiner Eltern Lust,
im Alter einst ihr Stab;
Und keines Lasters mir bewußt
begleit ich sie ans Grab.

Mir folgt ihr Segen durch die Welt,
bis einst mein Auge bricht,
Und meinen Geist, der dir gefällt,
erschrecket kein Gericht.

Gedanke der Unsterblichkeit,
erhebe meinen Geist!
Wohl mir, es ist die Ewigkeit,
wohin der Glaube weist!

Und endlich, um nur noch ein Beispiel hervorzuheben, wenn kein eigentliches Ordinationslied da wäre, versündige man sich doch nicht an der köstlichen Melodie des Liedes „Wie schön leucht uns der Morgenstern", indem man die Worte darauf singt:

Wohl uns! wohl uns, daß Gott uns liebt,
Uns immer treue Lehrer gibt,
die uns zum Himmel führen;
die aufgeklärt durch Wissenschaft,
voll Tugendliebe, Geist und Kraft,
der Sünder Herzen rühren!

Rühmet, preiset
Seine Treue!
Wieder neue
Ward sie heute.
Dank sei unsre heilge Freude!

Man lasse singen: „Ach bleib mit deiner Gnade", „O heilger Geist kehr bei uns ein" oder stimme Bogatzky's Lied an:

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,
der Wächter, die auf Zions Mauer stehn,
Die Tag und Nächte nimmer schweigen
und die getrost dem Feind entgegengehn,
Ja deren Schall die ganze Welt durchdringt
und aller Völker Schaaren zu dir bringt.

O daß dein Feur doch bald entbrennte!
o möcht es doch in alle Lande gehn!
Ach, Herr, gib doch in deine Erndte
viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn:
Der Erndte Herr, sieh drein vom Himmelssaal,
die Erndt ist groß, klein der Arbeiter Zahl.

So weit unsre aus der Eintheilung genommenen Gründe gegen das Gesangbuch. Wir gehen nun bestimmter auf seinen Inhalt ein und erheben eine dreifache Anklage gegen dasselbe:

1. daß die meisten Kernlieder unserer Kirche fehlen;

2. daß die scheinbar beibehaltenen verderbt und verstümmelt sind und nicht als die Lieder gelten können, unter deren Namen sie dargeboten werden;

3. daß die aufgenommenen, die alten an Zahl weit überwiegenden, neuen gehalt- und geschmacklos sind, zum Theil gradezu Irrlehren predigen oder Unsinn enthalten.

1. Die meisten Kernlieder der evangelischen Kirche fehlen in unserem Gesangbuche.

Bruch mit der Geschichte, mit Sprache und Glauben der Väter, Raub an der Gemeinde haben wir oben die Gesangbuchsrevolution genannt. Daß wir damit nicht zu viel gesagt, wird dieses und das folgende Capitel beweisen. Welchen Zusammenhang hat denn eine Kirchenbehörde noch mit dem Glauben, aus welchem die Erneuerung der Kirche einst hervorgegangen, und wie wird sie das Bekenntniß dieses Glaubens, wie es vor Kaiser und Reich von den evangelischen Ständen abgelegt ward, ansehen, wenn sie von dem Bekenntniß dieses Glaubens, welches das evangelische Volk in tausend Liedern offen vor Gott und aller Christenheit, gesungen hat, wol gar nichts mehr weiß? Die deutsche Reformation ist mit dem Kirchenliede groß geworden. Die Geschichte des Siegs des Evangeliums in einzelnen Ländern und Städten knüpft sich gradezu an eins oder das andere der Kirchenlieder jener Zeit. So gewaltig haben diese gewirkt, daß jedes seine eigene Geschichte hat *). Ist es da nicht Bruch mit der Geschichte, Raub an der Gemeinde, wenn man ihr solche Lieder, mit welchen unsere Kirche erwuchs und durch welche sich ihre Glieder immer

---

*) Vgl. Koch, Geschichte des Kirchenliedes, II. Band, der die Geschichte der in das Würtemberger Gesangbuch aufgenommenen Lieder enthält. Ferner: Carl Heinrich, Erzählungen über evangelische Kirchenlieder und über einzelne Verse für Jung und Alt. Magdeburg. A. Falkenberg und Comp. 3 Theile. 1846. 48 u. 49.

aufs neue auf dem einen Grunde, der gelegt ist, erbauen sollen, vorenthält?

Dieß ist durch unser Gesangbuch geschehen. Von den 579 Liedern des im Ganzen, wie wir oben gesehen haben, noch vortrefflichen alten, zuerst 1779 herausgekommenen Gesangbuchs, sind etwa 300, meistentheils der werthvollsten weggelassen. Welche Kleinodien die Gemeinden dadurch verloren haben, ist an und für sich klar. Aber, um die Größe des dadurch begangenen Frevels ans Licht zu stellen, müssen wir auf einige fehlende Lieder besonders eingehen.

Von den 37 Liedern Martin Luthers, die in alten Gesangbüchern fast sämmtlich aufgenommen sind als die lebendigsten Zeugnisse einer großen Zeit, haben in unserm Gesangbuche nur drei Aufnahme gefunden: Ein feste Burg ist unser Gott, Erhalt uns Herr bei deinem Wort, Wir glauben all an einen Gott, und diese drei, wie wir noch sehen werden, nicht in unverfälschter Gestalt. Nach seinen schönen Weihnachtsliedern „Gelobet seist du Jesu Christ", in welchem die Menschwerdung des Sohnes Gottes in einfachster und herzbeweglichster Weise gesungen wird, und „Vom Himmel hoch da komm ich her", in welchem der gewaltige Streiter, der oft so derbe Schwertschläge führen muß, den Kindern in Christo, jungen und alten, fröhlich über des Kindleins Geburt, unter dem süßesten Gesange die warme Bruderhand reicht, suchen wir vergebens. Es erscheint uns als bedeutend, daß in der Reformationszeit, da das Kind Gottes, das von den Priestern war gefangen gehalten worden, wieder als Wunderbar, Kraft und Held, die Fesseln sprengte und beseligend unter sein Volk trat, das Lied des alten Simeon „Mit Fried und Freud ich fahr dahin", das er sang, als er das lang ersehnte Jesuskind in den Armen wiegte, von Luther wieder gesungen ward; aber in unsern Kirchen können wir es nicht nachsingen.

So können wir auch die Gemeinden Luthers Bußlied „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“ nicht anstimmen lassen und es ist uns in dieser argen Zeit, daß es Noth thut mit Ps. 12 zu beten: Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern! nicht vergönnt, diesen Psalm, wie ihn M. Luther in seinem Lied: „Ach Gott vom Himmel sieh darein“ erneuert hat, zu singen. Was aber den Frevel voll macht, ist das Fehlen des Liedes: „Nun freut euch liebe Christen gmein!“ Wir möchten, damit diese Perle aus unserm Liederschatze in ihrer ganzen Kostbarkeit erscheine, unsern Lesern die Stimmung, aus der es gesungen ward, vergegenwärtigen. Es war am 1. Juli 1523, als zu Brüssel die ersten Märtyrer der evangelischen Kirche, zwei junge Augustinermönche, Heinrich Voes und Johannes Esch, von den Papisten wegen ihres evangelischen Glaubens verbrannt wurden. Als Luther die Nachricht davon erhielt, dichtete er sein erstes Lied: „Ein neues Lied wir heben an“, in welchem er die Geschichte erzählt und das mit den welthistorischen Strophen schließt:

Die aschen will nicht lassen ab,
sie ständt in allen landen.
Hie hilft kein bach, loch, grub noch grab,
sie macht den feind zu schanden,
Die er im leben durch den mord
zu schweigen hat gedrungen,
die muß er tot an allem ort
mit aller stimm und zungen
gar frölich lassen singen.

Noch lassen sie *) ir lügen nicht,
den großen mord zu schmücken.
Sie geben für ein falsch gedicht,
ir gwißen tut sie drücken;

*) Die Papisten.

Die Heiligen Gotts auch nach dem tod
von in gelästert werden:
sie sagen, in der letzten not
die knaben noch auf erden
sich solln haben umkeret.

Die laß man lügen immer hin,
sie habens keinen frommen.
Wir sollen danken Gott darin,
sein wort ist wieder kommen.
Der sommer ist hart für der tür,
der winter ist vergangen,
die zarten blümlein gen herfür:
der das hat angefangen,
der wird es wol vollenden. Amen.

Aber Luther hat nicht dieses Lied allein gedichtet, sondern er schrieb auch an die Evangelischen in den Niederlanden einen Brief über das Ereigniß, nicht zu klagen und zu trösten, sondern zu jubeln und Glück zu wünschen. „Allen lieben Brüdern in Christo", so beginnt der Brief, „so in Holland, Brabant und Flandern sind, sammt allen Gläubigen in Christo, Gnade und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo. Lob und Dank sei dem Vater aller Barmherzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederum sehen lässet sein wunderbares Licht, welches bisher um unser Sünd willen verborgen gewest, uns der gräulichen Gewalt der Finsterniß hat lassen unterworfen sein und so schmählich irren und dem Antichrist dienen. Aber nun ist die Zeit wieder kommen, daß wir der Turteltauben Stimm hören und die Blumen aufgehen in unserm Land. Welcher Freud, mein Liebster, ihr nicht alleine theilhaftig, sondern die fürnehmsten worden seid, an welchen wir solche Freude und Wonne erlebet haben. Denn euch ists für aller Welt geben, das Evangelium nicht alleine zu hören und Christum zu erkennen, sondern auch die ersten zu sein, die

um Christus willen Schand und Schaden, Angst und Noth, Gefängniß und Fährlichkeit leiden und nun so voller Frucht und Stärk werden, daß ihrs auch mit eignem Blut begossen und bekräftigt habt, dabei die zwei edle Kleinod Christi Hinricus und Johannes zu Brüssel ihr Leben geringe geachtet haben, auf daß Christus mit seinem Worte gepreiset würde.“ Dann preist er die Seelen der Märtyrer glücklich, die jetzt so verächtlich hingerichtet seien, aber herrlich und mit ewiger Freude zum Gerichte wiederkommen werden; er dankt Gott, daß er uns rechte Heilige und Märtyrer gegeben, nachdem wir so viel falsche Heiligen gehabt und angebetet. — Durch den ganzen Brief geht eine gewaltige, apostolische, glaubensfreudige und todesmuthige Stimmung. Der wunderbare Glanz des Evangeliums von Christo leuchtet Luther hell in die Seele und die Welt mit ihrer Lust dünkt ihm gar nichtig. Aus dieser Stimmung dichtete er sein Lied „Nun freut euch liebe Christen gmein“, das nach Wackernagel nichts ist, „als der von dem besondern Ereigniß unabhängig gemachte, allgemeinere Ausdruck der evangelischen Zuversicht und Freudigkeit.“ Wie wir in demselben das Ideal des evangelischen Kirchenliedes verwirklicht sehen, darauf ward oben hingewiesen. Und dieses Lied fehlt in unserm hessischen Gesangbuch.

Eine ähnliche Bedeutung hat das Lied „Es ist das Heil uns kommen her“ von P. Speratus, der ein Jahr später als Luther geboren, nachdem er zu Paris und auf italienischen Akademien studirt, von der evangelischen Lehre erfaßt, sie in Augsburg, Würzburg, Salzburg und Wien lehrte, in der letzteren Stadt deßwegen eingekerkert ward, später befreit zu Luther nach Wittenberg kam und als evangelischer Bischof in Preußen starb. Einst, so geht die Sage, kommt ein Bettler nach Wittenberg und singt dieses Lied vor Dr. Luthers Thür. Dr. Luther hört ihm mit Fleiß zu, bis der Bettler ausgesun=

gen, dann gibt er ihm eine Gabe und befiehlt ihm solches noch einmal zu singen. Wie er es verrichtet, fragt ihn Luther, von wannen er komme und wo er dieß Lied gelernet? Der Bettler antwortet, er komme aus Preußen, wo dieß Lied in der Kirche oft gesungen würde. Da gingen dem Dr. Luther die Augen vor Freude über, daß Gott diesem Lande so gnädig wäre und es in der Erkenntniß seines Wortes so weit hätte kommen lassen. Es ist Thatsache, daß mit diesem Lied in vielen Städten das Volk die papistische Predigt niedergesungen und das Evangelium zum Siege gebracht hat — aber in unserm hessischen Gesangbuche fehlt es.

Paul Ebers Lied „Wenn wir in höchsten Nöthen sein,“ das er dichtete, als Karl V. im Jahre 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg Wittenberg einnahm, alle Studenten und Professoren die Stadt verlassen hatten und er allein zurückgeblieben war, das auch in der Nacht des 16. Sept. 1681 vom Münster in Straßburg geblasen wurde, als die Franzosen die deutsche Stadt stürmten, ein Lied von einfacher Kraft, das eine reiche Geschichte hat, fehlt in unserm Gesangbuch. So suchen wir auch L. Helmbolds Lied „Von Gott will ich nicht lassen“, Schneesings „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“, des Matthesius einst nach überstandener großer Anfechtung gedichtetes Morgenlied „Aus meines Herzens Grunde“ und Nic. Hermanns „Hinunter ist der Sonne Schein,“ das altberühmte, aus dem Volkslied „Inspruck ich muß dich lassen“ geistlich umgedichtete „O Welt ich muß dich lassen“, und Valerius Herbergers „Valet will ich dir geben,“ vergebens. Selbst die zwei Lieder Ph. Nicolais „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern,“ deren Melodien der König und die Königin unter den Chorälen genannt wurden, finden wir nicht. P. Gerhardt's unvergleichliches Abendlied „Nun ruhen alle Wälder,“ aus dem die eine

Strophe: O Jesu meine Freude, breit aus die Flüglein beide ꝛc. allein schon eine kostbare Perle ist, ward nicht aufgenommen, Gustav Adolphs Lieblingslied, das an dem Siege der Protestanten über ihre Feinde so großen Antheil hat „Verzage nicht du Häuflein klein" ist uns entrissen und an Schmolck's „Je größer Kreuz, je näher Himmel" sollen sich die Kreuzträger nicht mehr erquicken dürfen. Wie arm muß ein Gesangbuch an Jesusliedern sein, wenn es selbst Dreses „Seelenbräutigam, Jesu Gottes Lamm," den Liebling der in Christo beseligten Menschen nicht aufgenommen hat! Und wollen wir den christlichen Festkreis durchgehn, so fehlen die Adventslieder: „Macht hoch die Thür, die Thor macht weit" von Weissel, „Auf, auf ihr Reichsgenossen" von Rist, „Warum willst du draußen stehen, du Gesegneter des Herrn" von P. Gerhardt, „Kommst du, kommst du, Licht der Heiden?" von Homburg, die Weihnachtslieder: das altdeutsche „Ein Kindelein so löbelich" „Wir singen dir Immanuel" und „Fröhlich soll mein Herze springen" von P. Gerhardt, „Dieß ist die Nacht, da mir erschienen" von Nachtenhöfer, „Jauchzet ihr Himmel, frohlocket ihr englischen Chöre" von Tersteegen, die Epiphanienlieder „O Jesu Christe, wahres Licht" von Joh. Heermann, „Herr Jesu, Licht der Heiden" von Joh. Frank, die Passionslieder „O Lamm Gottes unschuldig" von Nic. Decius, „O Traurigkeit, o Herzeleid" von Rist, „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld" von Gerhardt, die Osterlieder „Erschienen ist der herrlich Tag" von Nic. Hermann, „Früh morgens, da die Sonn aufgeht" von Joh. Heermann, „O Tod, wo ist dein Stachel nun" von Justus Gesenius, die Himmelfahrtslieder „Freut euch, ihr Gottes Kinder all" von Erasmus Alber, „Auf Christi Himmelfahrt allein ich meine Nachfahrt gründe" von Josua Wegelin, „Gott fähret auf gen Himmel" von Sacer, „Himmelan geht unsere Bahn"

von Schmolck, die Pfingstlieder, das alte Roberts von Frankreich „Veni sancte spiritus et emitte coelitus“ nach der deutschen Uebersetzung „Heilger Geist, du Tröster mein,“ Luthers „Komm, heiliger Geist Herre Gott“, P. Gerhardts „Zeuch ein zu deinen Thoren“, Schmolcks „Schmückt das Fest mit Maien“, — lauter treffliche, in einem Gesangbuch für eine evangelische Gemeinde unentbehrliche Lieder.

Doch wir fänden kein Ende, wollten wir all' die Kleinode mit Namen nennen, die uns entrissen worden sind. Es liegt uns ein Verzeichniß nur der wichtigsten Lieder vor, welche in dem alten Darmstädter, Marburger und Erbacher Gesangbuch gestanden und in das neue Hessische nicht aufgenommen sind; dasselbe beläuft sich auf 130 Numern. Ist das nicht Bruch mit der Geschichte, Raub an der Gemeinde?

---

3. Veränderung und Verstümmelung der alten Lieder im Hessischen Gesangbuch.

Martin Luther schreibt schon im Jahre 1529 in seiner Vorrede zu den „geistlichen Liedern aufs neu gebessert zu Wittenberg" folgende Worte: „Nu haben sich etliche wol beweiset und die Lieder vermehret, also, daß sie mich weit übertreffen und in dem wol meine Meister sind. Aber daneben auch die andern wenig guts dazu gethan. Und weil ich sehe, daß des täglichen Zuthuns, ohn allen Unterschied, wie einem jeglichen gut dünkt, will keine Maße werden, über das, daß auch die ersten unser Lieder je länger je fälscher gedruckt werden, hab ich Sorge, es werde diesem Büchlein die Länge gehen, wie es alle Zeit guten Büchern gangen ist, daß sie durch ungeschickter Köpfe Zusetzen, so gar überschüttet und verwüstet sind, daß man das Gute drunter verloren und alleine das Unnütze im Brauch behalten hat. Wie wir sehen aus St. Luca am 1. Capitel, daß im Anfang jedermann hat wollen Evangelia schreiben, bis man schier das rechte Evangelion verloren hätte unter so viel Evangelien. Also ists auch St. Hieronymi und Augustini und andern Büchern ergangen. Summa, es will je der Mäusemist unter dem Pfeffer sein."

Dies Wort Luthers ist das rechte Motto für unser allgemeines Landesgesangbuch. In nichts hat sich die religiöse Flachheit, die künstlerische Rohheit, die geschichtslose Beschränktheit des Rationalismus deutlicher geoffenbart als in dem gräulichen Vandalismus, mit dem er unsere alten Lieder zerbesserte

und verstümmelte. Nur wer einmal in den leeren Mauerresten einer altehrwürdigen Kirche gestanden und neben dran die aus den Steinen der Kirche aufgebauten Oekonomiegebäude gesehen hat oder wer Augenzeuge gewesen ist, wie in dem Revolutionsjahre der Altar zur Tribüne ward oder wer in einer evangelischen Kirche Schmähreden gegen den evangelischen Glauben gehört hat, mag von dem heiligen Zorne etwas verspürt haben, der jeden Freund unseres alten Kirchenliedes erfaßt, wenn er auf die Trümmerstücke desselben in unserem Gesangbuche seinen Blick wirft. Es sollten doch von den alten Liedern manche aufgenommen werden: aber sie paßten nach Form und Inhalt zu dem neuen Wesen durchaus nicht. Und da werden sie denn unter Luthers, Decius, Heermanns, Gerhardts Namen gegeben, aber der Glaube ist zum Unglauben, die Poesie zur Prosa, die lutherische Bibelsprache zur faden rationalistischen Redeweise geworden. Wir geben die Beweise.

Wie schon erwähnt, hat sich an Luthers Liedern unser Gesangbuch besonders dadurch versündigt, daß es dieselben nicht aufnahm. Das berühmteste evangelische Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott" konnten sie jedoch nicht weglassen; das hatte zu große historische Bedeutung gewonnen und wird auch bis auf diesen Tag von den Rationalisten mit großem Pathos gesungen, obwol man nicht weiß, wie sie singen mögen: „Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten." Dieses Lied ward also aufgenommen, aber nicht durchaus in richtiger Lesart. Strophe 1 muß stehn itzt für jetzt. Strophe 2 es streit, nicht: es streit't. Wer der ist, nicht: wer er ist. Strophe 3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns (Subject ist die Welt) gar verschlingen, und nicht: und wenn die Welt voll Teufel wär und wollten uns verschlingen (Subject die Teufel). Ferner: der Fürst dieser Welt, wie

saur er sich stellt, thut er uns doch nicht, was heißen will: der Fürst dieser Welt thut uns doch nicht so sauer als er sich stellt. Unser hessisches Gesangbuch hat das nicht verstanden und gesetzt: thut er uns doch nichts, was erstens den Sinn verändert, zweitens ganz ohne Grund einen falschen Reim bewirkt. Strophe 4: nehmen sie den Leib, nicht: nehm'n sie uns den Leib, eine ganz unnöthige Härte. Aber diese Varianten ließe man sich zur Noth noch gefallen, wenn sie dem Liede nicht die Schmach angethan hätten, es gar nicht als ein selbstständiges Lied mit einer eigenen Nummer erscheinen zu lassen, sondern in ein Paar elende Reime, die seine Aufnahme motiviren sollen, als merkwürdige Antiquität, die alljährlich am Reformationsfest einmal der Gemeinde gezeigt wird, eingewickelt. Dieses Lied war einst das Kriegs- und Siegeslied unserer evangelischen Kirche und ist es noch und muß es ewig bleiben, und wenn es in einer Gemeinde angestimmt wird, bricht Alles hervor, was von evangelischem Glaubensfeuer unter dem Schutt und Steingerölle rationalistischer Denkweise noch geblieben ist, und dieses Lied können wir unsern Gemeinden zum Gesang nicht einmal bezeichnen, ohne seine rationalistischen Rahmen mitzubezeichnen, denn es hat keine eigene Nummer. Das Lied erscheint (Nr. 210) nach zwei erbärmlichen Eingangsstrophen, deren letzte Worte sind: sie sangen heldenmüthig, in Gänsefüßchen eingeschlossen. Darauf die Schlußverse:

So sangen sie und weit erschollen ihre Lieder,
die Völker kehreten zum freien Glauben wieder.
Der Aberglaube floh, es wich die düstre Nacht,
das Evangelium ward an das Licht gebracht.

Triumph! die Wahrheit siegt! Gott war mit ihren Streitern!
Gott ist und bleibt mit ihr, er wird ihr Reich erweitern.
Auf, die ihr sie erkannt und dankbar sie verehrt,
auf haltet fest an ihr! Sie sei uns ewig werth!

Gott sei Dank, daß dieses Lied in seiner Simsonsstärke sich in dem evangelischen Volke noch wirksam erweist und allemal, wenn es in der Gemeinde angestimmt wird, die rationalistischen Sparren, mit denen es in unserm Gesangbuch überbaut ist, zusammenreißt und in ungebrochener Kraft seinen Siegesgang geht. — Auch Luthers Lied: „Wir glauben all an einen Gott" ist in Nr. 44. unsers Gesangbuchs sehr verändert und fast unkenntlich gemacht. Mit zügelloser Frechheit aber hat man an die Stelle des Lutherschen Liedes „Erhalt uns Herr, bei deinem Wort", eines der gefeiertsten Lieder unserer Kirche, das eine so reiche Geschichte hat, daß Stip, der berühmte Herausgeber des unverfälschten Liedersegens, 132 Seiten darüber schrieb, ein Machwerk gesetzt, das in schülerhaften erbärmlichen Versen den crassesten Unglauben verkündigt. Es sei das alte Lied, dessen drei erste Strophen von Luther herrühren, während die fünfte und sechste von seinem Freund Justus Jonas hinzugedichtet sind, neben dem neuen hier abgedruckt.

Aecht.	Verfälscht.
1. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, und steur des Pabst und Türken Mord, Die Jesum Christum deinen Sohn stürzen wollen von seinem Thron.	1. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort; den finstern Irrthum treibe fort; Bewahr uns vor Gewissenszwang, so preist dich unser Lobgesang.
2. Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist: Beschirm dein arme Christenheit, daß sie dich lob in Ewigkeit.	2. Die Völker sein dir unterthan! Es weiche falscher Lehre Wahn Vor deiner Wahrheit klarem Licht! Gewalt hilft dem Gewissen nicht.
3. Gott heilger Geist, du Tröster werth, gib deim Volk einerlei Sinn auf Erd: Steh bei uns in der letzten Noth, gleit uns ins Leben aus dem Tod.	3. Die Herrschsucht, die den fremden Knecht, er glaube falsch, er glaube recht, Gewaltsam zieht vors Richteramt, bleib unter unserm Volk verdammt!
4. O Gott, laß dir befohlen sein unser Kirchen, die Kinder dein,	4. Nur geistig sei der Wahrheit Krieg! Gib wider Irrthum ihr den Sieg.

Aecht.	Verfälscht.
In wahrem Glauben sie erhalt und rett sie vor der Feind Gewalt.	Durch Gründe sieg sie und Beweis und durch des frommen Beispiels Fleiß.
5. Ihr Anschläg, Herr, zu nichte mach; laß sie treffen die böse Sach Und stürz sie in die Grub hinein, die sie machen den Christen dein:	5. Wir gehn in Dämmrung, irren bald! die Weisheit übet nicht Gewalt. Laß Fried und Duldung allgemein, nicht mächtig die Verfolger sein!
6. So werden sie erkennen doch, daß du, unsr Herr Gott, lebest noch Und hilfst gewaltig deiner Schaar, die sich auf dich verlassen gar.	6. Der Scepter über Billigkeit, verbiete nicht der Gründe Streit! Wer friedsam ist, nicht Laster lehrt, deß Freiheit bleibe ungestört.
7. Und werden wir, die Kinder dein bei uns selbst und auch in der Gmein Dich, heilige Dreifaltigkeit, loben darum in Ewigkeit. Amen.	Zerbrich des Zwanges hartes Joch: die freie Wahrheit sieget doch. Sie mache uns von Irrthum frei und von der Sünde Sclaverei!

Das ist doch wol das Stärkste, was unser Gesangbuch geleistet hat. Mit schamloser Lüge und Heuchelei wird unter dem Schutze des altehrwürdigen Liedesanfangs das grade Gegentheil des alten Liedes in unser Kirchengesangbuch eingeführt: dort wird in den stärksten Worten zu dem Herrn gerufen, daß er sein Wort gelten lasse und weiter durchaus nichts — und hier „wer friedsam ist, nicht Laster lehrt, deß Freiheit bleibe ungestört!" Wenn also heute sich Einer, sei es in oder außer der Kirche hinstellt, und predigt, was uns ja lange genug gepredigt worden ist, daß der ganze Glaube unserer Kirche von A bis Z ein Unsinn sei und wenn er Spott und Hohn über Gott, Christum und den heiligen Geist ausgießt, ja wenn er auch die Tugend, die Sittlichkeit herabsetzt, so lange er nur nicht sagt: ergebt euch dem Trunke, der Hurerei, dem Raube, dem Morde, so lange muß er nach unserm Gesangbuch in der Freiheit solcher Predigt ungestört bleiben. Und wenn nun Einer käme und spräche: was außer der Kirche gepredigt wird, das geht mich nichts an; aber das weiß ich, daß in unserer

Kirche nur der Glaube unserer Kirche gepredigt werden darf, und wenn ein solcher darauf dränge, daß einem offenbaren Prediger der Gottlosigkeit die Kanzel verboten würde, das wäre nach Strophe 3 Herrschsucht, die verdammt wird. Also doch auch verdammen! Da ist ja Lessings Weissagung erfüllt: „Ich bin von diesen schaalen Köpfen auch sehr überzeugt, daß, wenn man sie aufkommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als die Orthodoxen jemals gethan haben.“ Und dann — die Gemeinde Jesu Christi soll singen: wir gehn in Dämmrung, irren bald! Nein, nachdem der Tag angebrochen und der Morgenstern aufgegangen ist in unseren Herzen, (2 Petr. 1, 19), nachdem wir von Gott berufen sind aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht (1 Petr. 2, 9), gehn wir nicht in Dämmrung, denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi (2 Kor. 4, 6), und das Alles durch den, der da spricht: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben (Johs. 8, 12.). Aber freilich das Licht scheinet in der Finsterniß; aber die Finsterniß haben es nicht begriffen (Johs. 1, 5) und darum gibt es noch solche Lieder und solche Gesangbücher.

Decius ächtes, vortreffliches Kirchenlied „Allein Gott in der Höh sei Ehr“, sei in ursprünglicher und zerbesserter Lesart nebeneinander gestellt.

Aecht.	Verfälscht.
1. Allein Gott in der Höh sei Ehr	1. Allein Gott in der Höh sei Ehr
und Dank für seine Gnade,	und Dank für seine Gnade!
Darum, daß nun und nimmermehr	Er sorget daß uns nimmermehr
uns rühren kann kein Schade.	Gefahr und Unglück schade.
Ein Wohlgefallen Gott an uns hat;	Uns wohl zu thun ist er bereit;
nun ist groß Fried ohn Unterlaß,	er will nur unsre Seligkeit.
all Fehd hat nun ein Ende.	Erhebet ihn mit Freuden!

Aecht.	Verfälscht.
2. Wir loben, preisen, anbeten dich, für deine Ehr wir danken, Daß du, Gott Vater, ewiglich regierst ohn alles Wanken. Ganz ungemessen ist dein Macht, fort gschieht, was dein Will hat bedacht; wol uns des feinen Herren!	2. Ja, Vater! wir erheben dich mit freudigem Gemüthe, Du herrschest unveränderlich mit Weisheit und mit Güte. Unendlich groß ist deine Macht, und was sie wirkt, ist wol bedacht. Wol uns, daß du regierest!
3. O Jesu Christ, Sohn eingeborn deines himmlischen Vaters, Versöhner der, die warn verlorn, du Stiller unsers Haders: Lamm Gottes, heilger Herr und Gott, nimm an die Bitt von unsrer Noth, erbarm dich unser aller.	3. O Jesu Christ, des Höchsten Sohn! dich, seinen Eingebornen, Dich sandte Gott vom Himmelsthron zur Rettung der Verlornen. Du Mittler zwischen uns und Gott, hilf uns im Leben und im Tod: erbarm dich unser Aller!
4. O heilger Geist, du größtes Gut, du allerheilsamst Tröster; vors Teufels Gwalt fortan behüt, die Jesus Christ erlöset Durch große Martr und bittern Tod! abwend all unser Jammer und Noth, dazu wir uns verlassen.	4. O heilger Geist, du Geist von Gott, erleuchte, beßre, tröste, die Jesus Christ durch seinen Tod vom Sündendienst erlöste. Auf deinen Beistand hoffen wir, ach, leit uns stets, so sind wir hier beglückt, dort ewig selig.

Diese Veränderung gehört zu den glimpflichsten in unserm Gesangbuch. Aber doch tritt auch an ihr und vor allem daran, daß man überhaupt geändert hat, das rationalistische Unwesen zu Tag. Strophe 1 ist der herrliche Grundgedanke ganz und gar verwischt. Sie ist ursprünglich nichts weiter als eine Nachbildung des Gesangs der himmlischen Herrschaaren: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Als das Lied der Erlösung klang dieser Gesang in der Weihnachtsnacht über die Erde hin, auf der nun Friede sein sollte, versteht sich vor Allem Friede mit Gott, der durch die Sünde der Menschen erzürnt war. Das war das große, freudige Ereigniß, daß der Vater wieder ein Wohlgefallen an den Menschenkindern haben wollte, indem er sie in seinem

Sohne anschaute. Die Freude über die Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum erfüllt auch den Dichter ganz. Der Verbesserer denkt aber nicht an Errettung aus Sündenelend, sondern aus „Gefahr und Unglück", also Krieg, Theurung, Feuers- und Wassersnoth, Krankheit u. s. w. Was soll aber in Strophe 2 heißen: Ja, Vater, wir erheben dich mit freudigem Gemüthe? Warum denn statt des altehrwürdigen: wir loben, preisen, anbeten dich (vgl. oben S. 23 dieser Schrift) dieser neumodische Ausdruck? Wie wollen wir armen sündigen Menschen denn Gott erheben? Wir, die wir selbst von Natur in der tiefsten Tiefe des Sündenelends liegen und zum Herrn emporschreien müssen, daß er uns die Hand reiche und heraushelfe, was können wir denn zur Erhebung Gottes thun? Wir haben nichts, das wir nicht empfangen hätten, darum giebt es auch für den gläubigsten Christen vorm Angesichte Gottes kein anderes Wort als das des alten Liedes: Wir loben, preisen, anbeten dich! — Decius hat im Folgenden die Allmacht Gottes treffend dargestellt. Der Verbesserer rühmt besonders Gottes ruhiges, besonnenes Ueberlegen. Der schöne Schluß, „wol uns des feinen Herren", so recht aus dem Gemüthe des Christenmenschen herausgedichtet, der fröhlich ist, dem König aller Könige zu dienen, klang dem Verbesserer zu sonderbar und ward beseitigt. In der dritten Strophe war das Bekenntniß der Gottheit Christi „Lamm Gottes, heilger Herr und Gott", zu voll und es mußte darum abgeschwächt werden. In der vierten mußte der Teufel ausgetrieben werden und der Trumpf, den die rationalistischen Lieder gewöhnlich zuletzt ausspielen, durfte nicht fehlen: „so sind wir hier beglückt, dort ewig selig."

Durch die Weise, wie unser Gesangbuch die Lieder des dichterisch hochbegabten P. Gerhardt verunstaltet hat, wird die poetische Impotenz des Rationalismus besonders klar; wir geben darum einige Beispiele.

Aecht.

1. Wie soll ich dich empfangen?
und wie begegn ich dir?
O aller Welt Verlangen,
o meiner Seelen Zier!
O Jesu, Jesu setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergetze,
mir kund und wissend sei.

2. Dein Zion streut dir Palmen
und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Psalmen
ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen
in stetem Lob und Preis,
und deinem Namen dienen,
so gut es kann und weiß.

3. Was hast du unterlassen
zu meinem Trost und Freud?
Als Leib und Seele saßen
in ihrem tiefsten Leid,
Als mir das Reich genommen,
wo Fried und Freude lacht,
da bist du, mein Heil kommen,
und hast mich froh gemacht.

4. Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los;
Ich stund in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren,
und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht läßt verzehren,
wie irdisch Reichthum thut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben
zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
und großen Jammerslast,
die kein Mund kann aussagen,
so fest umfangen hast.

6. Das schreib dir in dein Herze,
du herzbetrübtes Heer,
Bei welchem Gram und Schmerze
sich häuft je mehr und mehr;

Verfälscht.

1. Wie soll ich dich empfangen.
Heil aller Sterblichen!
Du Freude, du Verlangen,
der Trostbedürftigen!
Gib selbst mir zu erkennen,
wie, deiner Güte voll,
dich meine Seele nennen,
dich würdig preisen soll.

2. Einst streute man die Palmen:
jetzt soll die Dankbegier,
Mein Heil in Freudenpsalmen
ergießen sich vor dir!
Dich, will ich erheben,
so gut ich Schwacher kann,
mein Herz will ich dir geben,
o nimm es gnädig an!

3. Damit du mich befreitest
gabst du dich selbst für mich;
Mich zu erretten, freutest
du Seligmacher dich.
Du sahest, daß hier Keiner
vermögend war dazu:
da jammerte dich meiner,
da kamst und halfest du!

4. O du, an den ich glaube,
was wärs, was dich bewog?
Was wärs, das dich zu Staube,
zu mir hernieder zog?
Dein göttliches Erbarmen.
Ja, du o Jesu hast,
mit mitleidsvollen Armen
die ganze Welt umfaßt.

5. Das schreibt in eure Herzen,
Betrübte, klagt nicht mehr!
Zagt nicht in euren Schmerzen,
als ob kein Helfer wär?

Aecht.

Seid unverzagt, ihr habet
die Hülfe vor der Thür;
der eure Herzen labet
und tröstet steht allhier!

7. Ihr dürft euch nicht bemühen,
noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
mit eures Armes Macht:
Er kommt, er kommt mit Willen;
ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Noth zu stillen,
die ihm an euch bewußt.

8. Auch dürft ihr nicht erschrecken
vor eurer Sündenschuld.
Nein! Jesus will sie decken
mit seiner Lieb und Huld!
Er kommt, er kommt den Sündern
zum Trost und wahren Heil,
schafft, daß bei Gottes Kindern
verbleib ihr Erb und Theil.

9. Was fragt ihr nach dem Schreien
der Feind und ihrer Tück?
Ihr Herr wird sie zerstreuen
in einem Augenblick.
Er kommt, er kommt ein König,
dem wahrlich alle Feind
auf Erden viel zu wenig
zum Widerstande sind.

10. Er kommt zum Weltgerichte,
zum Fluch dem, der ihm flucht;
Mit Gnad und süßem Lichte
dem, der ihn liebt und sucht.
Ach! komm, ach! komm, o Sonne!
und hol uns allzumal
zum ewgen Licht und Wonne
in deinen Freudensaal.

Verfälscht.

O sehet auf, ihr habet
den Besten Helfer nah,
der eure Seelen, labet,
der treue Freund ist da.

6. Die ihr mit ernster Reue
still eure Schuld beweint,
Wißt, daß er euch verzeihe,
Er selbst, der Menschenfreund,
Ruft heilbegiergen Sündern
der Gnade Trostwort zu,
macht sie zu Gottes Kindern,
schafft ihnen Seelenruh.

7. Er übersiehet Keinen
und weiß, was Jedem nützt.
Hat er nicht stets die Seinen
von Anbeginn beschützt?
Nicht sie in ihrem Leide
zu trösten stets gewußt?
Erfreun ist seine Freude,
und Wohlthun seine Lust.

8. Er macht uns von dem Bande
des Tods auf ewig los,
Entreißet uns der Schande
der Sünd und macht uns groß,
Gibt Weisheit, Muth im Leiden
und Kraft zu jeder That,
versichert uns die Freuden,
die Gott bereitet hat.

9. Er kommt zum Weltgerichte;
der Bösewicht vergeht,
Wenn da in hellem Lichte
der Tugendfreund besteht.
Wohl ewig allen denen,
die seine Wege gehn
und einst mit Freudenthränen
zu seiner Rechten stehn.

Wir fügen einige Bemerkungen hinzu. Strophe 1. Wie ist der volle Sehnsuchtslaut P. Gerhardts durch die rationistische Aenderung zu nichte gemacht: man achte auf den häßlichen, klanglosen Reim in „Sterblichen" und „Trostbedürftigen"

und auf die graue Abstraction, die durch diese Ausdrücke an die Stelle des poetischen Originals getreten ist. So ist auch das schöne Bild der leuchtenden Fackel, die der Heiland dem Dichter selbst beisetzt, beseitigt und ganz prosaische Rede an die Stelle getreten. Strophe 2. Im Schwunge der Phantasie ist Gerhardt bei des Herrn Einzug in Jerusalem. Alles steht ihm klar vor den Augen und er ruft aus: Dein Zion streut dir Palmen und grüne Zweige hin! Den Rationalisten stört aber dieses Präsens, das für ein vor 1800 Jahren geschehenes Ereigniß gebraucht wird, als höchst unrational, von einem grünenden Herzen hat der dürre Mensch noch nichts gehört, also taucht er die Feder in die rothe Tinte und schreibt: einst streute man dir Palmen: dich, dich, will ich erheben. Strophe 3. Wie innig, kindlich, poetisch anschaulich das Original! Und welch ein Reim in dem veränderten: befreitest und freutest! Ferner: Du sahest, daß hier Keiner vermögend war dazu! — Die schöne Strophe 4 wird gestrichen und dann mit dem ächt rationalistischen: O du, an den ich glaube und dem geschmacklosen: was wärs? fortgefahren. Gerhardt fragt nicht, sondern weiß es ganz sicher: nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt, als das geliebte Lieben! In den folgenden Strophen des veränderten ist kein Zug des Originals mehr zu erkennen. Die letzte enthält geradezu Ketzerei. Es ist nicht wahr, daß am jüngsten Tage der Bösewicht vergeht und der Tugendfreund besteht; sondern alle diejenigen, deren Herzen nicht durch die Buße gebrochen und durch das Blut Jesu Christi befestigt sind und ob sie der Tugend noch so freundlich waren und alle ihre Habe den Armen gaben und ihren Leib brennen ließen, gehn ins ewige Feuer und alle die, welche im Schmerze der Buße zu Christo sich flüchteten und um ihres Glaubens willen von ihm begnadigt wurden und ob sie wie Maria Magdalena gesündigt haben, in die ewige Seligkeit. Es ist also eine Täu-

schung, daß die Tugendfreunde mit „Freudenthränen" vor dem ewigen Richter stehen werden; die aber wie P. Gerhardt glauben, dürfen getrost mit ihm rufen: Ach, komm, ach komm, o Sonne und hol uns allzumal zu ewgem Licht und Wonne in deinen Freudensaal!

Ein anderes Lied von P. Gerhardt „O Haupt voll Blut und Wunden" gehört zu denen, welche das tiefe Weh des Herzens über die Sünde und dieses Weh als Schmerz über den Tod des Heilands, der unsere Krankheit auf sich nahm, mit den rührendsten Klagelauten aussprechen. Freilich muß, wer es nachempfinden will, wie der Dichter seinen Heiland lieb haben, sein Bild von Bethlehem bis in die Todesstunden hinein muß ihm in die Seele gegraben sein, er muß den lehrenden, heilenden, tröstenden Erlöser, den Gottmenschen mit dem tiefen, erbarmungsvollen Auge, sein liebevolles Antlitz, seinen Mund voll gnadenreicher Worte täglich im Geiste anschauen. Dann begreift er was es heißt, wenn der Dichter singt:

O Haupt voll Blut und Wunden
voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gezieret
mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber höchst schimpfieret,
gegrüßet seist du mir!

Das leidensschwere, dornengekrönte Haupt ist dem Dichter gegrüßet; es ist zwar ein Anblick zum Entsetzen, aber zugleich ein Anblick voll Gnade und Liebe; Golgatha ist der Ort der tiefsten Trauer und der höchsten Freude, denn fürwahr! er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Was haben wir von diesen herzerschütternden und gnadenreichen Eindrücken in unserm Gesangbuche, wenn es heißt:

Der du voll Blut und Wunden
für uns am Kreuze starbst,
Und unsern **letzten Stunden**
den höchsten Trost erwarbst,
Der du dein theures Leben,
noch eh ich war, auch mir
zur Rettung hingegeben,
mein Heil, wie dank ich dir?

Dort Poesie, hier Prosa, dort feuriges Gefühl, hier kalte Reflexion; dort Leben und Gestalt, hier Schatten und Gestaltlosigkeit. — Dann heißt es weiter:

Aecht.

2. Du edles Angesichte,
davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
wie bist du so bespeit,
Wie bist du so erbleichet,
wer hat dein Augenlicht,
dem sonst kein Licht nicht gleichet,
so schändlich zugericht?

3. Die Farbe deiner Wangen,
der rothen Lippen Pracht,
Ist hin und ganz vergangen:
des blassen Todes Macht
Hat alles hingenommen,
hat Alles hingerafft,
und daher bist du kommen
von deines Leibes Kraft.

4. Nun, was du Herr erduldet,
ist alles meine Last,
Ich hab es selbst verschuldet,
was du getragen hast,
Schau her, hier steh ich Armer,
der Zorn verdienet hat:
gieb mir, o mein Erbarmer,
den Anblick deiner Gnad!

5. Erkenne mich, mein Hüter,
mein Hirte nimm mich an!
Von dir, Quell aller Güter,
ist mir viel Guts gethan,

Verfälscht.

2. Wie viel hast du erduldet,
erhabener Menschensohn,
als du, der nichts verschuldet,
empfingst der Sünder Lohn!
Da folgte Schmerz auf Schmerzen,
da traf dich Schmach auf Schmach;
da lag auf deinem Herzen
Angst, die das Herz dir brach.

3. Entblößt von allem Reize,
der Menschen wohlgefällt,
hingst du an deinem Kreuze,
ein Fluch vor aller Welt.
Dich flohen deine Freunde;
du warst der Leute Spott,
dich höhnten deine Feinde:
wo ist denn nun dein Gott?

4. Wer kann dir nachempfinden
den Schmerz, die Todesangst,
Mit welcher du von Sünden
uns zu erretten rangst?
Die Last gehäufter Plagen
fiel da so schwer auf dich,
daß sie dich drang zu klagen:
Gott, wie verläßt du mich!

5. Ach, diese Last und Mühe
hab ich auch dir gemacht!
O mein Erlöser siehe
vom Throne deiner Macht

Aecht.	Verfälscht.
Dein Mund hat mich gelabet mit Milch und süßer Kost, dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust.	In Gnaden auf mich Armen, der sich verschuldet hat und hilf mir aus Erbarmen von meiner Missethat!
6. Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht! Von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht; Wann dein Haupt will erblassen im letzten Todesstoß, alsdann will ich dich fassen in meinen Arm und Schooß.	6. Ich will auf dich stets sehen mit aller Zuversicht; Wohin soll ich sonst gehen? verwirf nur du mich nicht! Wo soll ich Ruhe finden, wenn du mich, Herr, nicht liebst? wo Reinigung von Sünden, wenn du sie mir nicht giebst?
7. Es dient zu meinen Freuden und kommt mir herzlich wohl, Wenn ich in deinem Leiden, mein Heil, mich finden soll. Ach, möcht ich, o mein Leben, an deinem Kreuze hier, mein Leben von mir geben, wie wohl geschähe mir!	7. Du hast mir durch die Leiden zur Tugend Muth und Kraft In Trübsal Trost und Freuden, die ewig sind verschafft. O gib aus dieser Gnade auch meinem Glauben Theil, und auf des Lebens Pfade mir Muth, Kraft, Trost und Heil!
8. Ich danke dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund, Für deine Todesschmerzen, da dus so gut gemeint. Ach, gieb, daß ich mich halte zu dir und deiner Treu, und wann ich nun erkalte, in dir mein Ende sei.	
9. Wann ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir; wann ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür. Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, So reiß mich aus den Aengsten kraft deiner Angst und Pein.	8 Soll ich, o Herr, einst scheiden, o so verlaß mich nicht: Sei du in Todesleiden mein Trost, mein Heil, mein Licht! Wenn mir am allerbängsten wird in dem Herzen sein, so reiß mich aus den Aengsten kraft deiner Angst und Pein!
10. Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und laß mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnoth. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken, Wer so stirbt, der stirbt wol.	9. Laß du mein ganzes Hoffen dann in Erfüllung gehn und mich im Geiste offen, Herr, deinen Himmel sehn! Mit heiligem Entzücken will ich dann glaubensvoll nach dir, mein Heiland blicken, Wer so stirbt, der stirbt wol!

Von dem ganzen Liede ist nichts geblieben als hie und da ein leiser Anklang.

Ein anderes Passionslied Gerhardts „O Welt, sieh hier dein Leben" ist ebenfalls abscheulich verstümmelt. Denn dieser Ausdruck ist doch wol der rechte, wenn es heißt statt:

Aecht.	Verfälscht.
3. Wer hat dich so geschlagen, mein Heil! und dich mit Plagen so übel zugericht? Du bist ja nicht ein Sünder, wie wir und unsre Kinder, von Uebelthaten weißt du nicht.	3. Wer ists, der dich geschlagen, mein Heil, und diese Plagen dir aufgebürdet hat? Du warst ja nicht ein Sünder, wie andre Menschenkinder, und rein von aller Missethat.

So haben sie auch an dem Liede „Befiehl du deine Wege" sich schwer versündigt. Es ist bekannt, daß diesem Liede das Psalmwort zu Grunde liegt: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; Er wird es wol machen Ps. 37, 5 und daß die einzelnen Worte dieses Spruches von Gerhardt als Anfangsworte der einzelnen Strophen seines Liedes gebraucht wurden: dies haben die Veränderer ganz außer Acht gelassen und verwischt, wie sie denn auch sonst dieses Lied mannigfaltig verderbt haben. Unter dem Namen „Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich" bietet uns das Gesangbuch ein Machwerk, das sich zu dem Gerhardtschen Liede verhält, wie Prosa zur Poesie, wie Glaube zum Unglauben. Nur eine Strophe sei ächt und verfälscht neben einander gestellt:

Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut: Das machet, daß ich finde das ewge wahre Gut. An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd: was Christus mir gegeben, das ist der Liebe werth.	Wenn ich aus Schwachheit fehle und nur aus Vorsatz nicht, So stärket meine Seele die hohe Zuversicht: Den, Herr, der deinen Willen, so gut er immer kann, sucht endlich zu erfüllen, siehst du mit Gnade an.

Ist es nicht himmelschreiend, daß ein Kirchengesangbuch an die Stelle der biblischen und kirchlichen Lehre von unserer

Unwürdigkeit und der alleinigen Hülfe durch Jesu Leiden und Sterben die durch und durch falsche, unbiblische, unchristliche, unkirchliche Lehre des ordinären Philisterthums setzt, das seine Tugend und Frömmigkeit durch Unterscheidung von Schwachheit und Vorsatz, durch Ausdrücke wie „suchen" und „so gut er immer kann" verklausulirt, damit unser Herr Gott nicht über ihn komme? Er wird doch kommen zum Gerichte, und Sünde wird Sünde sein und Schwachheit wird als Entschuldigung nicht gelten, denn Gott hat uns stark gemacht und unsere Schwachheit rührt aus unserer Sünde und kein Fleisch wird durch seine vermeintliche redliche Pflichterfüllung gerecht werden, sondern allein durch die Gnade Gottes in dem gekreuzigten Christus.

Das Lied „Ach, bleib mit deiner Gnade" ist eines der wirksamsten Gebeteslieder. Der Heiland wird darinnen bei all' den herrlichen Namen angerufen, die er sich in der Schrift selbst beilegt oder die ihm beigelegt werden. Die beständige Erneuerung der Bitte: ach, bleibe bei uns, in der innigsten Melodie gesungen, wirkt auf die singende Gemeinde tief ergreifend zurück und das Lied ist dadurch eines der Lieblingslieder der evangelischen Gemeinde geworden. Aus ihm hat nun unser Gesangbuch den poetischen Hauch sowol als die Gebetesinnigkeit und Glaubensfülle ausgetrieben, wie folgende Nebeneinanderstellung beweisen mag.

Aecht.	Verfälscht.
1. Ach, bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ, Daß uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List.	1. Ach, bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ! Damit kein Feind uns schade mit seiner Macht und List.
2. Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser werth, Daß uns beid hier und dorte sei Güt und Heil bescheert.	2. Entzieh uns deine Lehre, das Wort der Wahrheit nicht. Durch ihre Kraft gewähre uns immer Trost und Licht.

Aecht.	Verfälscht.
3. Ach, bleib mit deinem Glanze bei uns, du werthes Licht: Dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.	3. Laß deinen Geist uns treiben, daß wir von Irrthum frei, Bei deiner Rede bleiben, Dir folgsam, dir getreu.
4. Ach, bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr: Dein Gnad und alls Vermögen reichlich in uns vermehr.	4. Komm uns mit Kraft entgegen, hilf unsrer Schwachheit auf, Und stärke das Vermögen zum ernsten Tugendlauf.
5. Ach, bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held, Daß uns der Feind nicht trutze noch fäll die böse Welt.	5. Hilf uns die Lüste dämpfen, hilf uns den Reiz der Welt Und ihren Trotz bekämpfen, du sieggewohnter Held.
6. Ach, bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott, Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Noth!	6. Ja, bleib mit deiner Treue bei uns, Herr unser Gott, Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Noth.

Daß in diesem verwässerten Liede in Strophe 6 Jesus Christus „Herr, unser Gott" genannt ist, muß wol nur einem Versehen zugeschrieben werden.

Nicolaus Hermann hat der Kirche ein Weihnachtslied geschenkt, das in kindlichster, treuherzigster Weise die Freude über die Geburt des Heilands und die Gaben, die sie uns bringt, feiert, das Lied: „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich." Aber ist es nicht eine Schmach, daß der „alte Cantor im Joachimsthal" in unserm Gesangbuch singen muß:

Lobt Gott, ihr Christen, freuet euch!
Von seiner Gnade Thron
Beruft er uns zu seinem Reich
und sendet seinen Sohn.

Er kommt nach seines Vaters Rath,
mit Heil uns zu erfreun,
Und auf des ewgen Lebens Pfad
der Welt ein Licht zu sein.

Bei seinem Eintritt in die Welt
umgibt ihn keine Pracht,
Die glänzend in die Augen fällt
und groß vor Menschen macht.

Er wird dem ärmsten Knechte gleich,
begehrt kein Erdenglück.
Verlangt allhier kein Königreich
von einem Augenblick.

Er kommt durch seiner Wahrheit Macht
zu Gott uns hinzuziehn.
Vor seinem Lichte muß die Nacht
des Aberglaubens fliehn.

Er öffnet uns dereinst die Thür
zu seinem Himmelreich.
Ihr Christen, wie beglückt sind wir!
Lobt Gott und freuet euch!

Welch neumodischer, rationalistischer, prosaischer Styl neben dem alten:

Lobt Gott, ihr Christen alle gleich
in seinem höchsten Thron.
Der heut schleußt auf sein Himmelreich
und schenkt uns seinen Sohn.

Er kommt aus seines Vaters Schooß
und wird ein Kindlein klein;
Er liegt dort elend, nackt und bloß
in einem Krippelein.

Er äußert sich all seiner Gwalt,
wird niedrig und gering,
Und nimmt an sich eins Knechts Gestalt,
der Schöpfer aller Ding!

Er wird ein Knecht und ich ein Herr,
das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt es doch sein freundlicher
das Herze Jesulein.

Heut schleußt er wieder auf die Thür
zum schönen Paradies,
Der Cherub steht nicht mehr dafür;
Gott sei Lob, Ehr und Preis!

Nr. 187 unsers Gesangbuchs „Auf Jesu Jünger freuet euch" soll das Lied des Erasmus Alberus „Freut euch ihr Gottes Kinder all" bedeuten. Aus 20 Versen sind 9 geworden, die mit denen des Originals fast nichts gemein haben, wie die Vergleichung nur einiger Strophen beweisen wird:

Aecht.	Verfälscht.
1. Freut euch, ihr Gottes Kinder all! der Herr fährt auf mit großem Schall: Lobsinget ihm, lobsinget ihm, lobsinget ihm mit lauter Stimm!	1. Auf, Jesu Jünger, freuet euch! Der Herr fährt auf zu seinem Reich. Er triumphirt! Lobsinget ihm! lobsinget ihm mit hoher Stimm!
2. Die Engel und all Himmelsheer erzeigen Christo göttlich Ehr Und jauchzen ihm mit fröhlichem Schall: das thun die lieben Engel all.	2. Sein Werk auf Erden ist vollbracht; zerstört hat er des Todes Macht; Er hat die Welt mit Gott versöhnt, und Gott hat ihn mit Preis gekrönt.
3. Daß unser Heiland Jesu Christ wahr Gottes Sohn Mensch worden ist, Deß freuen sich die Engel sehr Und gönnen uns gern solche Ehr.	3. Weit über alle Himmel weit geht seine Macht und Herrlichkeit, Ihm dienen selbst die Seraphim. Lobsinget ihm mit hoher Stimm!

Eines der köstlichen Passionslieder unserer Kirche ist das von Johann Heermann, dessen erste Strophe heißt:

Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen,
Daß man ein solch scharf Urtheil hat gesprochen?
Was ist die Schuld? in was für Missethaten
bist du gerathen?

Die wunderbare Innigkeit und Herzlichkeit dieser Frage hat der rationalistische Zerbesserer nicht nachempfinden können. Wozu überhaupt hier fragen? Er weiß ja ganz gewiß, daß Jesus Nichts verbrochen hatte, also schreibt er flugs (Nr. 155):

Unschuldigster, du hattest nichts verbrochen
Doch ward das Todesurtheil dir gesprochen!
Du, Heiligster, bist ja in Missethaten
niemals gerathen.

O über die schalen Köpfe und dürren Seelen! Strophe 3 heißt es im Original weiter:

Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen?
Ach, meine Sünden haben dich geschlagen!
Ich, o Herr Jesu! hab dies wol verschuldet,
was du erduldet!

Das „mein" und „ich" geht dem Rationalisten nicht über die Lippen, sich ganz persönlich als Sünder, als Ursache von Christi Leiden zu bekennen, ist ihm zu stark. Er verbirgt sich unter die Masse und hofft so durchzukommen. Darum singt er:

Was ist die Ursach aller solcher Plagen?
Ach, unsre Sünden haben dich geschlagen!
Zu ihrer Tilgung hast du, Herr, erduldet,
was wir verschuldet.

In der folgenden Strophe kommt nun zwar auch ein „mir" und „ich" vor, aber es wird nur gesagt, das Leiden Christi sei mir zum Heile geschehen, damit ich die Sünde ernstlich meide, nicht damit die Sündenschuld, die bereits auf mir liegt, weggeräumt werde.

O große Lieb'! o Liebe, kaum zu fassen!
Auch mir zum Heil hast du dich martern lassen.
Damit ich lerne Sünden ernstlich meiden,
Willst du Herr leiden!

Ist das die Lehre der Schrift: Fürwahr er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet, Jes. 53, 4. 5? Und wie ist damit das Original verderbt, welches heißt:

O große Lieb'! o Lieb ohn' alle Maße,
die dich gebracht auf diese Marterstraße!
Ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden
Und du mußt leiden!

Eine andere Strophe des Originals:

Weils aber nicht besteht aus eignen Kräften
fest die Begierden an das Kreuz zu heften,
so gib mir deinen Geist, der mich regiere
zum Guten führe,

wird so umgewandelt:

Gib selbst zu diesem heiligen Geschäfte
mir Schwachen deines guten Geistes Kräfte,
daß er mich auf den Pfad der Tugend führe
und mich regiere.

Ein anderes Passionslied „Jesu, meines Lebens Leben" von E. Ch. Homburg mit dem fröhlichen Refrain: Tausend, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür! ward in Nr. 137 in folgender Weise verwässert.

Aecht.	Verfälscht.
1. Jesu, meines Lebens Leben,	1. Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod,	deß sich meine Seele freut,
Der du dich für mich gegeben	Der für mich sich hingegeben,
in die tiefste Seelennoth,	Stifter meiner Seligkeit,

Aecht.

In das äußerste Verderben,
nur daß ich nicht möchte sterben.
Tausend tausendmal sei dir,
Liebster Jesu Dank dafür.

2. Du, ach du hast ausgestanden
Lästerreden, Spott und Hohn,
Speichel, Schläge, Strick und Banden,
du gerechter Gottessohn!
Nur mich Armen zu erretten
von des Teufels Sündenketten.
Tausend, tausendmal sei dir,
liebster Jesu Dank dafür.

3. Du hast lassen Wunden schlagen,
dich erbärmlich richten zu,
Um zu heilen meine Plagen,
um zu setzen mich in Ruh.
Ach, du hast zu meinem Segen
lassen dich mit Fluch belegen.
Tausend, tausendmal sei dir,
liebster Jesu, Dank dafür u. s. w.

Verfälscht.

Du, der lieber wollt erblassen,
als mich im Verderben lassen,
ach, wie dank, wie dank ich dir,
mein Erlöser gnug dafür.

2. Menschenfreund, von Gott gesendet
seines Raths Verkündiger!
Längst hast du dein Werk vollendet;
Preis sei dir, Erhabener!
Doch in den Gedächtnißtagen
deiner Leiden, Jesu, sagen
Deine Hochbeglückten dir
billig neuen Dank dafür.

3. Du betratst, für uns zu sterben,
willig deine Leidensbahn,
Stiegst, uns Leben zu erwerben,
gern den Todesberg hinan,
Dachtest nicht an deine Schmerzen,
trugst uns Menschen nur im Herzen.
Diese Liebe preisen wir;
unvergeßlich sei sie mir. u. s. w.

Was sie mit dem altehrwürdigen: „Nun bitten wir den heiligen Geist“ (s. S. 58) gemacht haben, lehrt diese Strophe aus Nr. 189.

Nun bitten wir den heiligen Geist,
den Jesus Christus uns verheißt,
daß er uns behüte vor falscher Lehre,
alle, die im Irrthum sind, bekehre.
Erbarme dich, Herr!

Sehr verwässert und in der Lehre verfälscht ist das Lied von J. G. Albinus: „Alle Menschen müssen sterben.“

Aecht.

2. Drum so will ich dieses Leben,
wenn es meinem Gott beliebt
Auch ganz willig von mir geben;
bin darüber nicht betrübt.
Denn in meines Jesu Wunden
hab ich schon Erlösung funden,
und mein Trost in Todesnoth
ist des Herren Jesu Tod.

Verfälscht.

Willig werd ich dieses Leben,
wenn es deinem Rath gefällt,
Dir, mein Vater, wieder geben,
gern verlassen diese Welt;
Denn nach diesem Erdenleiden
warten meiner höhre Freuden.
Ich, als Christ, ich fürchte nicht
Grab und Tod und Weltgericht.

Aecht.

6. O Jerusalem, du Schöne!
ach, wie helle glänzest du!
Ach, wie lieblich Lobgetöne
hört man da in sanfter Ruh!
Ach, der großen Freud und Wonne:
jetzund gehet auf die Sonne,
jetzund gehet an der Tag,
der kein Ende nehmen mag.

7. Ach, ich habe schon erblicket
alle diese Herrlichkeit:
Jetzo werd ich schön geschmücket
mit dem weißen Himmelskleid,
Mit der güldnen Ehrenkrone;
stehe da vor Gottes Throne,
schaue solche Freude an,
die kein Ende nehmen kann.

8. Nun hier will ich ewig wohnen!
Meine Lieben; gute Nacht!
Eure Treu wird Gott belohnen,
die ihr habt an mir vollbracht.
Liebste Kinder und Verwandten,
Brüder, Freunde und Bekannten:
lebet wohl zu guter Nacht!
Gott sei Dank! es ist vollbracht!

Verfälscht.

5. Vaterland verklärter Frommen!
Heil Unsterblichkeit und Ruh;
Was kein Sterblicher vernommen,
Gottes Heil gewährest du!
Freudenernten schenkt Gott denen,
welche hier gesät mit Thränen;
alle Thränen trocknet er:
Sünd und Elend sind nicht mehr.

6. Mögt ich doch, sie zu empfangen,
diese große Herrlichkeit,
Hier nur thun und nur verlangen,
was im Tode hoch erfreut!
diese Hülle mag zerstäuben;
denn mein Geist wird ewig bleiben.
Mir ist Sterben ein Gewinn
denn ich geh zum Vater hin.

7. Welche Tröstung, dies zu wissen!
dieser großen Hoffnung voll
Zag ich nicht in Kümmernissen,
die ich hier noch dulden soll.
Leicht und kurz sind diese Leiden;
sie verwandeln sich in Freuden;
wenn ich christlich sie ertrug,
bis Gott spricht: es ist genug.

Keymanns Lied „Meinen Jesum laß ich nicht“ ist in Nr. 313 unsers Gesangbuchs vollständig verändert, namentlich ist auch hier, wie wir oben bei Gerhardts „Befiehl du deine Wege“ schon bemerkt haben, mit plumper Hand die Eigenthümlichkeit, daß die Anfangsworte der sechs Strophen zusammen den Spruch ausmachen: Meinen Jesum laß ich nicht! weggestreift.

Zu den am ärgsten mißhandelten Liedern gehört „Eins ist Noth!“ von J. H. Schröder: der Tiefsinn und die Poesie ist zur Flachheit und Prosa geworden. Strophe 1 heißt es im Original: „Erlang ich dieß Eine, das Alles ersetzt, so werd ich mit Einem in Allem ergötzt.“ Dafür setzt unser Gesangbuch die Trivialität „Es wohnet kein Friede im Reich der Natur;

die Sinnlichkeit täuschet den Suchenden nur." Poetische Lebendigkeit, lichte Farben kann der Rationalismus nicht vertragen, darum ist Strophe 3 also geändert:

Aecht.	Verfälscht.
3. Wie Maria war beflissen auf des Einigen Genieß, Da sie sich zu Jesu Füßen voller Andacht niederließ: Ihr Herze entbrannte, dieß einzig zu hören, was Jesus, ihr Heiland, sie wollte belehren; ihr Alles war gänzlich in Jesum versenkt, und wurde ihr Alles in Einem geschenkt: 4. Also ist auch mein Verlangen ꝛc.	3. In dir ist der Weisheit Fülle. Du nur zeigst, was mich beglückt, Durch dein Wort nur wird mein Wille Niedrer Erdenlust entrückt. Gern will ich mich sammeln die heiligen Lehren der himmlischen Weisheit mit Andacht zu hören, um fern in den Rathschluß der Gottheit zu sehn und freudig die Wege der Tugend zu gehn.

Eine besondere Virtuosität hat unser Gesangbuch, einem Liede seine Seele zu rauben: denn davon, daß ein jedes Kirchenlied ein beseelter Leib ist, hat der Rationalismus keine Ahnung. Angelus Silesius hat uns ein Lied gedichtet „Mir nach, spricht Christus, unser Held", in welchem Christus die redende Person ist, den letzten Vers ausgenommen, in welchem die Gemeinde das Wort des Herrn sich zueignet. Unser Gesangbuch redet bereits in Strophe 2 den Heiland an, wodurch natürlich das ganze Lied auf den Kopf gestellt wird.

Aecht.	Verfälscht.
4. Ich zeig euch das, was schädlich ist, zu fliehen und zu meiden; Und euer Herz von Argelist zu reingen und zu scheiden. Ich bin der Seele Fels und Hort und führ euch zu der Himmelspfort.	4. Dein Beispiel lehrt, was schändlich ist, mit weiser Vorsicht fliehen; Es lehret mich, mein Herz der List und Heuchelei entziehen. O wol mir, wenn mit frommem Sinn ich dir mein Heiland ähnlich bin!

Aecht.	Verfälscht.
5. Fällts euch zu schwer? Ich geh voran, ich steh euch an der Seite; Ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn, bin alles in dem Streite. Ein böser Knecht, der still darf stehn, wenn er den Feldherrn an sieht gehn.	5. Du gingst als Führer einst voran, stehst mir auch noch zur Seite: Du kämpftest selbst und brachst die Bahn, stärkst nun auch mich im Streite, Wie könnt ich denn so zaghaft sein und mich dir nachzufolgen scheun.

Joh. Francke's Lied „Jesu meine Freude" gestaltet sich so in unserm Gesangbuch,

Aecht.	Verfälscht.
1. Jesu meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu meine Zier: Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir! Gottes Lamm, mein Bräutigam, außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.	2. Jesu meine Freude, bester Trost im Leide! meines Herzens Theil! Deine Mittlertreue macht, daß ich mich freue deiner, Herr, mein Heil! Hab ich dich, wie reich bin ich! Ohne dich kann ich auf Erden, nie recht glücklich werden.
4. Weg mit allen Schätzen: du bist mein Ergötzen, Jesu, meine Lust. Weg ihr eitlen Ehren: ich mag euch nicht hören; bleibt mir unbewußt. Elend, Noth, Kreuz, Schmach und Tod soll mich, ob ich viel muß leiden, nicht von Jesu scheiden u. s. w.	4. Lockt nur, Gold und Schätze! Ehre sei der Götze der betrognen Welt! Mich sollt ihr nicht blenden, nicht von dem mich wenden, der mich treu erhält. Elend, Noth und Schmach und Tod soll mich, ob ich viel muß leiden nicht von Jesu scheiden u. s. w.

Doch es sei der Proben genug. Wer Lust hat, noch mehre Lieder unsers Gesangbuchs mit dem ursprünglichen Texte zu vergleichen, dem empfehlen wir noch Nr. 161: Der am Kreuz ist meine Liebe; Nr. 192: O heilger Geist kehr bei uns ein von M. Schirmer; Nr. 260: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, von Ae. Juliane, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt, in welchem der schöne Refrain: mein Gott, ich bitt durch Christi Blut: machs nur mit meinem Ende gut, unerträglich

war; Nr. 264: Jesus, meine Zuversicht von Louise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg; Nr. 319: Wie wol ist mir, o Freund der Seelen, von W. C. Deßler; Nr. 354: O Gott, du frommer Gott, von J. Heermann; Nr. 415: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren, von J. Neander; Nr. 471: Was mein Gott will, das gscheh allzeit, von Albrecht, Markgraf von Brandenburg und Culmbach. Nr. 665: Christus, der ist mein Leben, überhaupt sämmtliche gute alte Lieder, deren Firma ins Gesangbuch aufgenommen worden ist.

Die angeführten Proben der Liederverwässerung und Verstümmelung sprechen von selbst für ihre Verwerflichkeit. Man weiß nicht, worüber man sich am meisten verwundern soll: über die Flachheit, mit der man den poetischen Ausdruck in den prosaischen umsetzte, oder über die Frechheit, mit der man modernen Unglauben für den alten Glauben der Väter gab, oder die Heuchelei und Charakterlosigkeit, mit der man vollständig neue Erzeugnisse des Ungeistes unter dem Namen unserer theueren, vom heiligen Geiste reich getränkten Kirchenlieder in die Gemeinde einführte.

5. Die neuen Lieder des hessischen Gesangbuchs.

Deren sind die meisten in unserm Gesangbuch. Von den 715 Liedern, die es enthält, gehören wenigstens 615 der Zeit an, in welcher das revolutionäre Princip sich der Gesangbücher bemächtigte: viele sind aus der Zeit Gellerts und Cramers viele aus späterer Zeit und durchaus obscuren Ursprungs. Gegen diese neuen Lieder erheben wir die Anklage, daß sie durchgängig in Hinsicht auf den Glauben gehalt-, und in Hinsicht auf die Poesie geschmacklos sind, ja, daß sie zum Theil gradezu Irrlehren predigen und Unsinn enthalten. Diese Anklage zu begründen, wird es nöthig sein, eine kleine Blumenlese der neuen Lieder zu geben, wobei man bemerken wird, daß die gehalt- und glaubenslosen Lieder im Ganzen auch die geschmack- und sinnlosen sind, und umgekehrt.

Darüber kann kein Zweifel sein, daß ein Gesangbuch den Glauben der Kirche enthalten muß, für deren Glieder es gegeben ist. Wir haben schon oben die Gesangbücher als die lebendigsten Bekenntnißschriften bezeichnet, weil sie den Glauben der Kirche nicht nur in der zu einer bestimmten Zeit geschehenen lehrhaften Fixirung aussprechen, sondern zu den alten Zeugnissen des Glaubens immer neue hinzufügen, so daß das eine alte Bekenntniß in Stimmen mannigfaltiger Zeiten laut wird. So kann denn auch nicht bezweifelt werden, daß unser hessisches evangelisches Gesangbuch den Glauben der evangelischen Kirche aussprechen, denselben Geist athmen sollte, der in den Liedern der Reformationszeit, in den Schriften der Reformatoren athmet, dieselbe Lehre enthalten sollte, welche die Evan-

gelischen in der Augsburger Confession bekannt haben. Aber wie stehts damit? Im ersten Artikel der Augsburger Confession wird in Uebereinstimmung mit der alten Kirche der Glaube an den dreieinigen Gott bekannt. Dieser dreieinige Gott ist der Offenbarungsgott. Die christliche Kirche baut keine Altäre dem unbekannten Gott; sie kennt ihren Gott, weil Gottes Sohn Fleisch ward und Gott der heilige Geist in der Kirche fort und fort waltet und wirkt. Von diesem Gotte haben die Alten gesungen. Ihm galten die Fest- und die Dreieinigkeitslieder; er war es immer, der den Dichtern ihre Lieder eingab, ob nun die ganze Fülle des göttlichen Wesens oder eine einzelne Person der Gottheit vor ihre Seele trat. Weil sie aber immer den geoffenbarten Gott sangen und nicht allein, wie er sich in der Schöpfung, sondern wie er sich in der Erlösung und Heiligung offenbarte, so kamen die alten Lieder aus vollem Herzen, sie waren warm und singbar. Unser hessisches Gesangbuch hat nun zwar eine Rubrik „von der heiligen Dreieinigkeit" stehn lassen und in dieselbe alte veränderte und neue Lieder aufgenommen, aber es hat in hundert einzelnen Liedern Gott den Vater nicht als den Nahen, in dem wir leben, weben und sind, Gott Sohn nicht in seiner göttlichen Herrlichkeit, sondern nur als ausgezeichneten Menschen, als Muster der Sittlichkeit, Gott den Geist nicht als den „Herre Gott", wie er bei den Alten heißt, sondern nach dem Ausdruck der Augsburger Confession nur als „erschaffene Regung in Creaturen" bekannt, es hat an verschiedenen Stellen die dem dreieinigen Gotte gebührende Doxologie (Lobpreisung) weggelassen oder verändert, es hat endlich an die Stelle der warmen, aus der Fülle des Herzens die Fülle der Gottheit singenden Lieder eine Menge kalter, trockener, aus der Reflexion des Verstandes hervorgegangener unsingbarer Lieder über einzelne göttliche Eigenschaften aufgenommen.

Ist das der altevangelische Offenbarungsglaube, der in Nr. 10: vom Dasein Gottes, die Zweifel über dasselbe mit Gründen zu schlagen meint, denen längst eben so starke, jedenfalls aber geistreichere entgegengestellt worden sind?

Eins muß dem andern nutzbar sein,
daß die sich ihres Daseins freun,
die sich empfinden können.
Und wie? doch wäre die Natur
und ihre weise Ordnung nur
des Zufalls Werk zu nennen?

Nein, wahrlich nicht von ohngefähr,
entstanden Himmel, Erd und Meer;
So konnte nichts entstehen;
Nur du Gott schufest die Natur,
und einzig deine Creatur
ist Alles, war wir sehen u. s. w.

Oder wenn dem weisen Gotte Nr. 26 gesungen wird:

Mit eben diesen Meisterhänden,
mit welchen du die Welt gemacht,
Regierst du auch an allen Enden,
was dein Verstand hervorgebracht.
Du brauchst, o unerschaffnes Licht!
der Menschen Rath und Beistand nicht.

Die Menge so verschiedner Willen,
wo jeder seinen Weg erwählt,
Muß doch den deinen bloß erfüllen,
der seines Zieles nie verfehlt,
Und aller Feinde stolzen Wahn
als Unvernunft beschämen kann.

Man bedenke, daß diese von J. A. Cramer herrührende trockene, fade Belehrung dem lieben Gotte selbst gegeben wird

und frage sich, ob Einer, der wirklich vor dem Angesichte Gottes steht, solche Dinge sagen kann? „Und die Seraphim riefen Einer zum Andern und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Da sprach ich: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen." Jes. 6, 3. 5. „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht." 2 Mos. 20, 7.

Ist es der alte feurige Glaubenswein oder das lauwarme Wasser moderner Sentimentalität, wenn es heißt (Nr. 37):

1. Gott ist die Liebe! Gott kann nur beglücken!
Dieß ruft uns Alles zu, wohin wir blicken.
Sei blau der Himmel, sei er schwarz und trübe:
Gott ist die Liebe!

2. Gott ist der Menschen Vater und ich fände,
selbst wenn ich an dem Saum der Erde stände,
Selbst wenn ich in die tiefste Gruft mich grübe
dich Gott der Liebe!

3. So sei es denn mein höchstes Ziel auf Erden,
dir, Geist der Liebe, ähnlich hier zu werden!
der heißeste, der erste meiner Triebe,
sei Menschenliebe.

Nun weiter „von den Werken und Wohlthaten Gottes." Zuerst von der Schöpfung; da tritt überall die flache Anschauung hervor, daß Gott alle seine Creaturen nicht zu seiner eigenen Verherrlichung hervorgebracht, sondern damit sie den Menschen nützen. So wird in Nr. 47 das Wort, daß er Alles sehr gut gemacht, in Strophe 4 so ausgelegt:

Wie gut, wie liebevoll du bist,
seh ich, wohin ich blicke;
Denn gut ist was geschaffen ist
und dient zu meinem Glücke.

Luft, Sonn und Mond und Pflanz und Thier
und Stein und Wasser nützen mir
und nützen allen Menschen.

Dann wird „von der Vorsehung oder Erhaltung und Regierung der Welt" folgendermaßen gesungen (Nr. 54, 3):

Wie dürft ich mißvergnügt
in meinem Stande leben?
Kann jemals böse sein,
was Gott mir pflegt zu geben?
Der Thor nur klagt und murrt
und lästert Gottes Rath,
er hat nicht was er will,
er will nicht was er hat.

Die Engel werden in Nr. 67, 4 ächt rationalistisch beschrieben:

Fern von dem Hang zur Sinnlichkeit,
die uns so oft entehret,
Vom Blendwerk jedes Wahns befreit,
der die Vernunft bethöret,
Voll Kraft uud jeder guten That
betreten sie der Tugend Pfad u. s. w.

Der zweite Artikel des Augsburger Bekenntnisses handelt von der Erbsünde. „Weiter wird bei uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie von Mutter-Leibe an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei und verdamme alle die unter ewigem Gotteszorn, so nicht durch Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden." Aus dem tiefen Ge-

wissensernste, mit welchem die evangelische Kirche diese in der Bibel begründete Lehre bekannt hat, sind viele gewaltige, Psalmengeist athmende Lieder von der Buße hervorgegangen, in welchen die Dichter den Sündenschmerz als ihren eigenen in herzbeweglichen Klagen ausschütten, den gegenwärtigen Stand der Sünde sehr deutlich von dem früheren Stande der Unschuld unterscheiden und mit Gebet sich in den Gnadenstand und nach dieser Zeitlichkeit in den Stand der Herrlichkeit sehnen. In unserm Gesangbuche ist aber auch kein Hauch von dem altevangelischen Geiste zu spüren, was die Lehre von der Sünde betrifft. Sprache, Ton, Gedanken, Alles ist durchaus verschieden. Nicht überall tritt eine bestimmte Ansicht über die Sünde hervor, meistens ist es ein verworrenes Gerede, ohne biblischen Grund, ohne Herzenserfahrung. Durch das Ganze zieht sich aber die eigentliche rationalistische Anschauung hindurch, daß die Sünde aus der Sinnlichkeit komme, daß diese die Herrschaft über die Vernunft gewonnen habe, daß die Vernunft nun das Scepter wieder führen und den Tugendpfad einschlagen möge. Die richtige Folgerung aus dieser Anschauung ist, daß Gott den Menschen nicht gut geschaffen, sondern schlecht, da seine Sinnlichkeit — die nach christlicher Anschauung an und für sich nichts Böses, sondern etwas so Reines ist als die Seele, aber erst durch die Hoffahrt, die Verkehrtheit des Willens zum Werkzeug des sündigen Geistes geworden ist — so leicht zur Sünde führt. Diese Folgerung wird nun in unserm Gesangbuche nicht geradezu gezogen; aber eine andere tritt deutlich hervor, daß die Sünde gar nicht eigentlich als Sünde, als Schuld erscheint, sondern als verzeihliche Schwachheit und Unvollkommenheit. Deßwegen spricht unser Gesangbuch nicht in dem Tone des Apostels Paulus: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes", nicht in dem Tone der alten Liederdichter, wo die Sündennoth immer als eine

persönliche, individuelle erscheint, sondern die Sünde tritt in der dritten Person auf als etwas draußen Stehendes, ganz Objectives, mit der so heilige Männer, als ein Gesangbuchsredactor gar nichts zu thun haben und als ihre Folge erscheint nicht so sehr der Zwiespalt mit Gott und alle daran hängende Angst, sondern Armuth, Krankheit, Schande vor den Menschen. Es wird nicht über die Sünde geklagt, sondern belehrt.

Ein alter Dichter hat gesungen:

Straf mich nicht in deinem Zorn,
großer Gott verschone!
Ach, laß mich nicht sein verlorn,
nach Verdienst nicht lohne:
Hat die Sünd dich entzündt,
Lösch ab in dem Lamme
deines Grimmes Flamme.

Unser Gesangbuch (Nr. 81):

Wer nur Ein Laster liebt,
wie leicht fällt der in alle!
Wer Ein Gesetz entweiht,
entheiligt in dem Falle
die Andern auch zugleich
in seinem Herzen mit,
und schwächt die Kraft in sich,
die sonst fürs Gute stritt u. s. w.

Rollenhagen klagt:

In Sünde bin ich empfangen,
in Sünde bin ich geborn,
Viel Sünd hab ich begangen,
darum bin ich verlorn.
Fröhlich kann ich nicht werden,
den Himmel anzusehen
und schäme mich auf Erden
mit meinen Füßen zu gehn.

Unser Gesangbuch docirt (Nr. 82):

1. Sünde ist nie klein zu schätzen.
Nennt sie klein, doch bringt sie Schuld.
Denn sie widerspricht Gesetzen,
die mit Weisheit und voll Huld
Uns der Heilige gegeben
um durch sie beglückt zu leben.

4. Sündgen wir mit Ueberlegung
wider des Gewissens Spruch:
Achten nicht des Herzens Regung,
nicht des innern Richters Fluch:
So ist das, was wir vollbrachten
schon für größre Schuld zu achten.

5. Hat dich Gott hervorgezogen
und mit Wohlthun überhäuft
Und du bleibest dem gewogen,
was der Pflicht entgegen läuft:
So mehrt Undank deine Sünden,
wichtiger wird Gott sie finden.

8. Machen ganz besondre Dinge
gutes Beispiel dir zur Pflicht,
Und du schätzest sie geringe,
Aergerst, aber besserst nicht;
Größer wird dann dein Verbrechen
und der Richter wird es rächen u. s. w.

Sacer singt:

Gott ich muß mit Zittern sagen,
Daß ich sei ein Sündenknecht,
Jetzo fühl ich meine Plagen,
aber du, du bist gerecht u. s. w.

Unser Gesangbuch (Nr. 87):

Gott! wie schrecklich sind Verbrechen,
weil sie, kaum vollendet, sich
Selbst verfolgen, furchtbar rächen,
Richter, dein Gesetz und dich;
ach, dem Laster folgt Verderben;
Armuth, Schmach und frühes Sterben!

Nachdem so auf den Strohmann, den sie sich zugerichtet, die Sinnlichkeit, gehörig losgeschlagen ist, tritt der, welcher die Schläge verdient hätte, der Mensch selbst hervor und singt seine „Würde und Vorzüge", als ob der Sündenfall ein bloßes Mährchen wäre, mit widerwärtiger Selbstgefälligkeit. Nr. 70, 2 und 3.

Du gabst mir die vernünftge Seele,
die nur so lang den Leib belebt,
Bis sie, daß ihr kein Wohlsein fehle,
dein Ruf zum höhern Geist erhebt.
Du gabst Verstand und Willen mir,
Vernunft und Freiheit dank ich dir!

Wenn ich auf meinen Körper sehe,
den du so kunstvoll ausgeschmückt,
So wird, o Vater in der Höhe,
mein Herz vor Freuden ganz entzückt.
Ein jeder Sinn, ein jedes Glied
erweckt zum Preise mein Gemüth.

Nr. 71, 2 und 3:

Schön ist der sonnenreiche Himmel,
den er zu seinem Stuhle wählt;
Doch ist der sonnenreiche Himmel
gedankenlos und unbeseelt.
Mir nur, dem Throne seiner Hand (!)
gab er Gefühl, gab er Verstand.

Anmuthig, prächtig zum Entzücken
ist seine ganze Körperwelt.
Wer zählt die Reize, die sie schmücken?
Was ich nur sehen kann, gefällt;
Und dennoch kann sie nicht, wie schön,
wie wundervoll sie sei, verstehn.

Nr. 72, 2. 5.

Haupt, Aug' und Ohr, Herz, Mund und Hand,
die ich zu dir erhebe;
Die Haut, so künstlich ausgespannt,
der Adern fein Gewebe
Und alle Glieder sagen mir:
ich sei, o Gott, ein Werk von dir
und deiner Weisheit Spiegel.

Wer leitet meines Blutes Lauf?
Wer lenkt des Herzens Schläge?
Wer regt die Lung und schwellt sie auf,
damit ich athmen möge;
Gott ist es, der dieß Alles thut.
Preis Schöpfer dir! dir wallt mein Blut,
mein Herz schlägt dir, o Schöpfer!

Nr. 73, 1. 4. 5.

O welch ein Glück, ein Mensch zu sein!
Wer kann genug es preisen?
Laß des Berufs, ein Mensch zu sein,
Gott würdig mich erweisen!

Der Mensch nur ists, der reden kann,
sonst kein Geschöpf auf Erden:
Der Mensch nur ruft dich, Schöpfer, an,
kann Andrer Lehrer werden.

Ihn schufst du zur Geselligkeit,
gabst ihm ein Herz voll Triebe
Zum Mitgefühl für Freud und Leid,
zur Freundschaft und zur Liebe.

In Nr. 76 wird über denselben Gegenstand durch zehn Verse hindurch dem lieben Gott ein Lehrvortrag gehalten, woraus nur zwei Stellen:

Du schufst mich zur Geselligkeit
und für der Freundschaft Freuden,
Gabst meinem Herzen Fühlbarkeit
für Andrer Glück und Leiden,
Und setztest auch mich in den Stand,
das was ich dachte und empfand,
in Worten auszudrücken.

Ich kann mich selbst und deine Welt
und dich erbarmen lernen;
Ich kann von dem, was dir mißfällt,
mich ohne Zwang entfernen.
Und wer, wer zeigt die Grenzen an,
wo ich nicht weiter streben kann
nach Licht und Herzensgüte?

Dieses triviale, prosaische Geschwätz ist großentheils in dem Maße verfertigt, in welchem Luther: Nun freut euch, lieben Christen gmein, P. Speratus: Es ist das Heil uns kommen her, gedichtet. Aber solche Lieder fallen Einem dabei nicht ein, viel eher das Blumauersche in demselben Maße: Es war einmal ein großer Held, der sich Aeneas nannte u. s. w.

Wie unser Gesangbuch von Jesu Christo und seinem Werke der Erlösung singt, darüber konnte schon die Weise, wie es die alten Festlieder verwässerte, belehren. Sind auch manche Lieder über den zweiten Artikel in unserm Gesangbuch, welche den altevangelischen Glauben nicht gradezu verwerfen, so tritt er doch nirgends mit rechter Einfalt, Wärme und Entschiedenheit hervor. Es ist nicht das Wort Johannes des Täufers: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! (Joh. 1, 29) oder das des Evangelisten: Im Anfang war das Wort

und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort (Joh. 1, 1.), nicht der Ausruf des Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! (Joh. 6, 68 f.), oder des Thomas: Mein Herr, mein Gott! (Joh. 20, 25), es ist auch nicht Luthers Bekenntniß: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, es ist nicht der Ton unserer Kirche, sondern der einer neumodischen Weisheit, wenn es Nr. 126 heißt:

Führer zur Vollkommenheit,
Lehrer, Muster uns zu werden
Hoher reiner Sittlichkeit,
wurdest du ein Mensch auf Erden.
Dir schlägt unser Herz entgegen,
Jesu, dir, der Menschheit Segen!

Oder Nr. 127, in welchem der Heiland die angeredete Person ist.

Auf Erden Weisheit auszubreiten,
die Wahrheit, die vom Himmel stammt,
Und, uns zum ewgen Glück zu leiten,
das Herz zu Gottes Lieb entflammt:
Dazu erschienst du Jesus, hier,
von Gott gesandt zum Heil auch mir.

Dies war das tägliche Geschäfte,
darin dein Geist Vergnügen fand.
Wie ruhig hast du Zeit und Kräfte
beseelt von Liebe angewandt,
Durch deiner Lehre hellen Schein
der Menschen Seelen-Licht zu sein!

Das heilige Nachtmahl muß die Veranlassung sein, um in unser Gesangbuch eine Anzahl weinerlicher, von Tugendpathos aufgeschwellter Lieder einzuführen. Eins muß hier ganz abgedruckt werden.

1. Naht dem Altare, Unsterbliche, nahet,
und feiert hier den Tag der Besserung!
Segnet den Festtag des Bundes! Empfahet
bei Jesus Mahle Kraft zur Heiligung.
Fühlt Gottes Frieden! Denn schon hienieden
gewährt die Tugend euch Beseligung.

2. Aber gebietet auf rauhern Wegen
die Tugend euch zu gehen; o wanket nicht!
Blickt auf Jesum! mit ewigem Segen,
mit Ruhm vor Gott belohnt erfüllte Pflicht.
Auf, auf und ringet zum Ziel! Vollbringet
den Ruf der Gottheit! auf und wanket nicht!

3. Bei dem Geständniß des Heiligen schwöret,
dem hohen Tugendbund getreu zu sein!
Schwört bei dem Tode des Heiligen! Höret,
ihr Mitunsterbliche, den Schwur: wir weihn
In dieser Stunde dem großen Bunde
der wahren Tugend uns. Gott wir sind dein!

4. Singt dem erhabenen Muster der Frommen,
des Bundes Erstem Preis und Lobgesang!
Er ist zum Segen der Menschheit gekommen:
vom Himmel bracht er Licht. Nun Lebenslang
In Licht zu wandeln, wie er zu handeln:
dieß, Christen, sei der ihm geweihte Dank.

Ist das nicht Irrlehre? Ist das nicht Unsinn? geschmack- und gehaltloses, geschraubtes Wesen? Aus Nr. 232, einem andern Abendmahlsliede, in welchem achtmal zum Weinen aufgefordert wird, nur zwei Strophen:

Der uns lehrte, Kraft und Gut
für der Brüder Wohl zu geben,
Gab für Wahrheit hin sein Blut,

gab für Tugend hin sein Leben,
Hat, was er empfahl, geübt.
O, wie hat er uns geliebt!

Denket seiner; Thränen fließt!
Freudenthränen weinet, Brüder,
Wer vom Brode jetzt genießt,
wer vom Weine trinket Brüder,
Denket an den Menschenfreund,
denkt an Jesum, denkt und weint!

Eine falsche Sicherheit spricht sich in den Liedern vom Tod und künftigen Leben, z. B. Nr. 263, aus. Nr. 266 bringt Gründe für die Unsterblichkeit, von denen in der Bibel nichts steht und auf welche die Kirche niemals ihre Hoffnung gegründet hat: der Blumenflor im Frühling, der Schmetterling, der sich aus seinen Banden emporschwingt, der „Forschungsgeist", der Wunsch, die Ahnung in mir, diese drei rufen mir zu: unsterblich, freu dich, Mensch bist du! — Der eigentliche Kern des Gesangbuchs sind die Tugendlieder mit ihrem falschen Troste. Nr. 352:

Wer stets mit reinem Wohlgefallen
der Tugend hohe Schönheit sieht,
Und frei von jedem Eigennutze,
für alles Wahre, Gute glüht,
Wer jedem Laster sich entreißt,
der sammelt Schätze für den Geist.

Doch übst du redlich deine Pflichten;
so sei getrost und zage nie!
Dein Gott war Zeuge deiner Tugend
und er, dein Gott, belohnet sie.
Ein Herz, von Sünd' und Lastern rein
kann nicht auf immer elend sein.

Drum will ich, Gott, stets edel handeln,
dem Muster treu, das Jesus gab!
Nichts soll den hohen Muth mir rauben

und führt er auch ins öde Grab!
Mein höchster Wahlspruch sei allein:
wer christlich denkt, wird selig sein!

Nr. 353.

Schön ist die Tugend, mein Verlangen,
und meiner ganzen Liebe werth.
Mit aller Kraft ihr anzuhangen
hat meine Seel' auch oft begehrt.
Ach, könnt' ichs, wie würd ich mich freun!
Wer heilig ist, muß heilig sein!

Nr. 437, 6.

Wenn einst viel edle Thaten
um uns gleich reifen Saaten
mit reichen Früchten stehn,
Wenn Tausende sich freuen
und heißen Dank uns weihen, —
wie ist dann unser Lohn so schön.

Nr. 486, 7.

Zwar du mein Herz vermagst es nicht,
stets durch die That zu lieben.
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
getreulich auszuüben,
Und wünschest dir die Kraft dazu
und sorgst dafür: so liebest du.

Nr. 503.

Wenn ich ein gut Gewissen habe,
so hab ich große Seligkeit;
Es ist des Himmels beste Gabe,
das höchste Glück in dieser Zeit:
In Freud und Leiden gibt es hier
die wahre Ruh der Seele mir.

Ich bebe nicht, wann Sünder beben,
daß Gott gerecht und heilig ist.
Mein Herz gibt Zeugniß meinem Leben,
daß ich gewandelt als ein Christ;
Des göttlichen Berufes werth,
der mich im Himmel wandeln lehrt.

Nr. 165, ein Passionslied, athmet ganz den Geist der Irrlehre von der Rechtfertigung durch unsere Tugend, von unserer Selbsterlösung durch unser Leben.

Er starb, der größte Freund der Tugend,
er starb, von seinem Volk verkannt,
Das nicht in ihm den Freund der Jugend,
des Mannes und des Greises fand;
In ihm, der nie auf Rang und Pracht
nur Anspruch auf das Herz gemacht.

Wenn wir stets reines Herzens leben;
wie Jesus uns der Tugend weihn;
Und unser eifrigstes Bestreben
nur das ist, Gott ergeben sein;
Und wenn wir jede böse That
vermeiden, wie es Jesus that:

Dann können wir den Trost uns geben,
daß unser Herz ihn ehrt und liebt,
Und hoffen, daß nach diesem Leben
Gott jene Seligkeit uns gibt,
Mit der er in der Ewigkeit
den, der die Tugend ehrt, erfreut!

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Johs. 3, 3. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn

glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Johs. 3, 16. „Können wir denn auch mit unsern guten Werken Gottes Gebot und Gesetz erfüllen? Ach nein! denn unsere guten Werke sind nicht vollkommen gut, dieweil wir arme Sünder sind, und wenn wir schon wollen Gutes thun, so liegt uns doch das Böse an. Röm. am 7." „Wodurch wirst du vor Gott gerecht, und selig? Durch kein anderes Werk als durch den ganzen allerheiligsten Gehorsam meines Herrn und Erlösers Jesu Christi und durch sein allerbitterstes Leiden und Sterben, das halt ich mit festem Glauben und darauf stehet all meines Herzens Vertrauen und Zuversicht." Luthers kleiner Katechismus.

Wir fahren fort mit unsern Proben. Nr. 432.

Des Leibes warten und ihn nähren,
das ist, o Schöpfer, meine Pflicht.
Muthwillig seinen Bau versehren,
verbietet mir dein Unterricht.
O stehe mir mit Weisheit bei,
daß diese Pflicht mir heilig sei!

Sollt' ich mit Vorsatz das verletzen,
was deine Hand mir anvertraut?
Sollt' ich gering ein Kunstwerk schätzen,
das du, o Schöpfer, selbst erbaut?
Weß ist mein Leib? Er ist ja dein.
Sollt' ich denn sein Zerstörer sein? u. s. w.

Nr. 433.

Sei aller Wollust Reiz zu wehren,
o Mensch, ein Freund der Nüchternheit!
Laß Speis' und Trank dich nie beschweren
und steure deiner Sinnlichkeit!
Sei deiner Schwachheit dir bewußt
und meid oft selbst erlaubte Lust!

Nr. 443 a.

Wer sich mit Ernst der Tugend weih't
ist auch ein Freund der Sparsamkeit:
er scheut sich zu verschwenden.
Du Vater, du beglücktest ihn,
nun sorgt er, was du ihm verliehn,
stets weislich anzuwenden.

Er schwelget nie beim Ueberfluß,
ist immer mäßig im Genuß
erlaubter Sinnenfreuden.
Er thut, was Wohlstand ihm gebeut;
doch trügend Spiel und Ueppigkeit
heißt ihn die Klugheit meiden.

Nr. 455 „Weiser Genuß der Lebensfreuden.“

4. O gib, Allgütiger, gib, daß auch meine Seele,
wenn sie nach Freude strebt, nie jene Freude wähle,
Die uns dereinst gereue! Es schlage meine Brust,
durch Laster nie entweiht, nur für die reine Lust.

Nr. 484 b.

Nach Jesu Weisheitslehren
darf ich nicht stets begehren,
was vor dem Richter gilt,
Nicht immer darauf dringen,
den durch Gewalt zu zwingen,
der meine Fordrung nicht erfüllt.

Oft mangelts ihm an Kräften
an Fortgang in Geschäften,
bei aller Thätigkeit;
Und bei dem besten Willen
kann er oft nicht erfüllen,
was ihm Gesetz und Pflicht gebeut.

Nr. 498 von der Bescheidenheit.

3. Beglücken und selbst glücklich werden
ist Aller Ruf, ist Aller Loos.
Darum ist dieser hier auf Erden
gering und arm, der reich und groß;
Der hat mehr Kraft, der mehr Verstand
und jener braucht, was er erfand.

7. Wer eitler Ehre gern entbehret
und Tugend an Geringen gern
Erkennt und schätzet, der verehret
der Niedern und der Hohen Herrn!
Wohl ihm! denn mit Zufriedenheit
lohnt Demuth und Bescheidenheit.

8. Sie schmückt das Alter, gibt der Jugend
Reiz, Liebenswürdigkeit und Werth;
Gibt Würd' und Hoheit jeder Tugend,
die eitlen Schimmer gern entbehrt.
Sie sei, o Gott, mein Eigenthum,
vor dir und vor der Welt mein Ruhm!

In den Liedern von der „Glückseligkeit wahrer Christen" wird von dem ruhigen Gewissen in einer Weise gesungen, die im Ganzen dasselbe nicht von der Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum, sondern von dem reinen Leben des Menschen ableitet und darum gegen die Kirchenlehre streitet. Nr. 501.

2. Sich deines Beifalls, Gott, bewußt,
ruft er in deiner Gnade.
Dein Friede wohnt in seiner Brust:
und wer ist, der ihm schade?
Auf dich sieht er in aller Noth,
womit die Zukunft ihn bedroht.
Ihn tröstet deine Vorsicht.

4. Sein Geist sieht mit Zufriedenheit
der künftgen Welt entgegen.
Die gibt ihm Muth und Freudigkeit
auf allen seinen Wegen.
Denn dort macht selbst, o Herr, dein Mund
den wahren Werth der Menschen kund;
Da wird der Fromme siegen.

Wie prosaisch muß es dem Brautpaar zu Muthe werden, wenn es bei der Einfahrt in den Hafen des Ehestandes also singen muß Nr. 512.

Von dir, Gott, sind der Ehe Freuden,
du, der du Mann und Weib erschufst,
Und sie im Glück, sowie im Leiden
zu großer Pflichten Uebung rufst!
Uns diesen Pflichten ganz zu weihn,
laß unsers Bundes Endzweck sein.

Ein großes Wasser hat die Prosa überhaupt in den Liedern für besondere Verbindungen ergossen, Nr. 517 u. d. ff., wenn z. B. den Eltern in Nr. 519 eine pädagogische Vorlesung gehalten wird in diesem Ton:

8. Ihr junges Herz ist schwach und weich:
drum rühmt vor ihren Ohren euch
Der Uebertretung eurer Pflicht
in eurer eignen Jugend nicht!

9. Muthwillen nennt nie Witz; nie preist
des Knaben schadenfrohen Geist
Als Munterkeit; ein trüglich Herz
und Lügen nie als Spiel und Scherz! u. s. w.

Die Vaterlandsliebe, die tausend schöne Lieder in deutscher Zunge gesungen hat, ist in unserm Gesangbuch durch ein armseliges, philisterhaftes Machwerk vertreten, in Nr. 546.

1. Das Land, das Gott mir väterlich
zur Wohnung angewiesen,
Läßt seines treuen Schutzes mich
in Glück und Noth genießen;

Er gibt mir Nahrung, Sicherheit;
erhält Recht und Gerechtigkeit
und schützt mein Gut und Leben.

3. Nie will ich Ruh und Sicherheit
im Staate frevelnd stören;
Will meines Landesobrigkeit
als Gottes Ordnung ehren.
Und ihren Willen jederzeit
mit treuer Unterwürfigkeit,
nach Möglichkeit erfüllen! u. s. w.

Wo möglich noch prosaischer heißt es Nr. 548:

2. Bist du niedrig, bist du groß;
sei vergnügt mit deinem Loos!
Schäm dich deines Standes nicht;
nöthig ist ja Jedes Pflicht.

4. Schaue Jesum Christum an;
er, wie du, ein Unterthan
Und doch aller Fürsten Gott,
that, was das Gesetz gebot.

8. Obrigkeit und Unterthan
betet Gott, den Höchsten an!
Fürchtet ihn: denn sein Gericht
wird gerecht sein: sündigt nicht!

Zu den Schauerlichsten gehört aber das Lied, das unser Gesangbuch dem hohen und höchsten Adel darbietet in Nr. 549.

1. Wer höher durch Geburt schon ist,
als seine Brüder, kenn' als Christ
Des bessern Adels Werth und Pflicht:
den fühl er, den entehr er nicht.

2, Er, sind ihm Brüder unterthan,
Er sei ihr Vater, kein Tyrann;
So mild und liebreich als gerecht;
er ist, wie sie, auch Gottes Knecht.

3. Nicht wähn' er, weil er groß und frei
vor den Geringen ist, er sei
Erhaben über Recht und Pflicht
und Rechenschaft, das wähn' er nicht!

5. Er hasse Grausamkeit und Zwang,
verprasse nicht durch Müssiggang,
Was Gott ihm gibt, beglückt zu sein
mit Andern, aber nie allein!

7. Er (denn er hat mehr Macht und Zeit
zu höhern Thaten) sei bereit,
Auch mehr zu thun für Volk und Staat,
von dem er seinen Vorzug hat!

8. Verächtlicher als Sklaven, ist
im Tod einst jeder, der vergißt,
Daß er des Vaterlandes Wohl
auch mehr, als Andre, fördern soll.

9. Doch, wenn ers nicht vergißt, so freut
der Niedrige sich ohne Neid,
Weil der der Welt zum Segen lebt,
der wohlzuthun sich stets bestrebt.

10. Und spricht in seinem Tode dann:
das war ein edler, großer Mann!
Er, durch der Tugend Glanz verklärt,
war seines Glücks und Vorzugs werth!

Abgesehen von der quartanermäßigen Versemacherei, von dem bis zum Grauenhaften prosaischen Ausdruck ist das gewiß keine christliche Anschauung, daß der Adel, weil er mehr Macht und Zeit hat, höhere Thaten thun könne. Gott siehet das Herz an und was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde. Wessen That ist denn höher, die des armen Taglöhners, der unter großer irdischer Noth, unter beständiger Arbeit seine

Kinderschaar in Zucht und Frömmigkeit erzieht oder die des reichen Grafen, der ein Rettungshaus für verwahrloste Kinder gründet? Man besinne sich doch, von wem in der Geschichte die höhern Thaten meist ausgingen, von solchen, die sich nebenbei, weil sie Macht und Zeit dazu hatten, damit abgaben, oder von solchen, die den Druck äußerer Verhältnisse durch die Schwungkraft des Geistes und des Glaubens beseitigten. Und dann wissen wir nicht, ob nicht der Adel gegen das öffentliche Bekenntniß einer politischen Theorie protestiren wird, nach welcher er seinen Vorzug von Volk und Staat hat.

Jammervoll ist es zu sehen, wie das Gesangbuch sich abmüht, das kriegerische Feuer der Soldaten in die rechte Bahn zu bringen durch das abgeschmackte, lehrhafte Lied Nr. 551.

1. Bewaffnete, der Krieger Stand
bewacht, beschützt das Vaterland
Und stehet dem Gesetze bei,
damit sein Ausspruch wirksam sei.

2. Gehorsam, Treu und Tapferkeit
zeigt drum vor Allem jederzeit;
Vergeßt in Krieg und Frieden nicht
den edlen Endzweck eurer Pflicht u. s. w.

In Nr. 555 und 556 wird die Freundschaft in dieser Weise besungen:

1. Herrlich ists an Freundes Hand
durch das Leben wandeln,
Und durch Tugend und Verstand
fest vereinigt handeln.

2. Ohne Freundschaft gleicht die Welt
einem öden Grabe.
Wohl mir, daß ich mehr als Geld,
daß ich Freunde habe!

5. Aber o! Du findest sie
bei unschuldgen Scherzen;
Nur bei der Verläumdung nie,
nie bei bösen Herzen!

8. Lächelst du, sie lächelt mit,
weint bei deinen Leiden;
Unter ihrem sanften Tritt
sprossen tausend Freuden.

9. Mögt ein Jeder doch recht früh
ihrer würdig werden!
Dann vermehrte sich durch sie
Menschenglück auf Erden.

Das ist Stammbuchs- und Ladenjungfernpoesie von der ordinärsten Sorte, aber kein Kirchenlied! In Nr. 557 vom „christlichen Verhalten in Ansehung der Thiere und Bäume" wird die Vernunft geradezu angerufen um Erleuchtung:

**Vernunft, du sollst mich immer mehr
die wahre Weisheit lehren!**

„Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein." 1 Kor. 2, 14. „Auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit sondern auf Gottes Kraft." 1 Kor. 2, 5. „Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Johs. 14, 6. „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten." Luthers kleiner Katechismus.

In Nr. 559 wird das christliche Verhalten gegen die Bäume nach der Melodie „Es ist das Heil uns kommen her" in dieser Weise besungen:

Wenn mich sein Holz erwärmt und schützt
vor Frost, um froh zu leben,
Wenn es der Hand des Künstlers nützt,
mir Hausgeräth zu geben;
Wenn Wohnung und Bequemlichkeit,
wenn Hain und Garten mich erfreut:
dann will ich freudig danken.

Kein guter Mensch, der böse nur
kann seine Würde schänden,
Nur der kann Gnaden der Natur
mit frevelhaften Händen
Aus Schadenfreud', aus Haß entweihn,
kann strafbar ihr Zerstörer sein.
Ich, ich will Gutes schaffen!

In Nr. 572 wird ein förmlicher Sonnendienst getrieben, wenn die aufgehende Sonne so angesungen wird:

Und so sei du, was du ihm stets gewesen,
dem Erdenvolke Gottes Blick,
Dem Lande Furcht, dem Kranken froh Genesen
dem Armen Trost und Glück!

Auch mir, wenn ich in Unmuth aufwärts blicke,
weil Gottes Weg ich nicht versteh,
Gieß Heiterkeit ins kranke Herz und schicke
mir Kraft, daß ichs versteh!

Und lehre mich in Freudigkeit hienieden
mich jeder Christentugend weihn;
Voll Duldsamkeit bereit zum selgen Frieden
und mild wie du zu sein.

Nr. 584 hat die Ueberschrift: „Unter gestirntem Himmel", man ist versucht, hinzuzusetzen: „Phantasie eines Wahnsinnigen." Denn an Wahnsinn gränzt es wenigstens, wenn man in ein Kirchengesangbuch solche Strophen aufnimmt:

Deine ältre Offenbarung
liegt jetzt aufgeschlagen da;
Und im Lande der Erfahrung
fand ich dich mir immer nah.
Du, der wölbte diesen Bogen
und der Sterne Kreis bewegt,
Hast den Puls auch aufgezogen,
der in meinen Adern schlägt.

Selbst der Frühling kann in unser Gesangbuch keinen poetischen Hauch bringen. In Nr. 589 finden wir eine ganz schülerhafte Reimerei über den Frühling mit Flur und Natur, Grün und Blühn, Welt und Feld, darin diese Strophen:

Doch nur dem Tugendhaften, nur
dem Menschenfreunde lacht
Die schöne herrliche Natur
in aller ihrer Pracht.

Drum seid und machet froh und gut;
reicht gern die Bruderhand;
Naht dann der Tod, so geht mit Muth
ins unbekannte Land (!!)

„Und ich Johannes sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörete eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von

ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen." Offenb. Johs. 21, 2 ff.

Welcher Jüngling mag wol mit aufrichtigem Herzen Nr. 669 „Der sterbende Jüngling" nachsingen können?

O Heil mir! Heil mir, daß ich nie
die edle Zeit der Jugend
Den eitlen Lüsten, daß ich sie
nur dir geweiht, o Tugend;
Und eingedenk der Rechenschaft
und des Gerichts, das Sünder straft,
rein und unschuldig lebte.

Und wenn er denn rein und unschuldig lebte, wozu bedarf er eines Vertreters bei Gott, da es doch weiter heißt:

Jetzt kann ich freudig zu dem Thron
des Weltenrichters treten;
Denn Jesus Christus, Gottes Sohn,
wird mich vor ihm vertreten.
Ihm war mein Dasein hier geweiht
und er hat meine Seligkeit
mir hier und dort erworben.

Während im Ganzen die Sterbelieder reichlich mit der Irrlehre erfüllt sind, daß der „Tugendfreund" vor dem Grabe nicht zu beben brauche und darum das Sterben als eine Kleinigkeit, die Seligkeit als gar leicht erreichbar dargestellt wird, hat man doch das trostlose, aus einem, wie's scheint, völlig christusleeren Herzen entsprossene Lied von Salis in unser Gesangbuch aufgenommen: „Das Grab ist tief und stille." Ja, es ist schauderhaft in einem evangelischen Gesangbuch, das in seinen

Sterbeliedern das Wort: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn! verkündigen sollte, die Worte zu lesen:

Das Grab ist tief und stille
und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit finstrer Hülle
ein unbekanntes Land.

Das arme Herz hienieden
von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den ewgen Frieden
erst wenn es nicht mehr schlägt.

Doch wir dürfen die Leser nicht länger mit unsern Proben martern. Das ist der Ton, der durch unser ganzes Gesangbuch hindurchgeht, so „unerquicklich wie der Nebelwind, der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt": in diesen Ton, den die neuen Lieder angestimmt haben, müssen sich die ehrwürdigen alten stimmen lassen: und weil sie ursprünglich in einem durchaus verschiedenen Tone gesungen sind, so hat man in der Regel nur die erste Note gelassen und alles andere jämmerlich zerstört. In unserm Gesangbuch haben wir ein vollgültiges Zeugniß, was der Rationalismus Poetisches schaffen kann, wenn man ihm einmal völlige Freiheit zum Schaffen läßt:

„Gewächs sieht aus wie Wein,
Ists aber nicht, man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein."

6. Warum unser hessisches Gesangbuch eine Noth ist.

Der Beweis ist geführt, daß unser Landesgesangbuch dem Bedürfniß einer wahrhaft evangelischen Gemeinde nicht entspricht: der ganze Geist, aus dem es geschaffen ward, hat mit dem ächt evangelischen, reformatorischen keine Verwandtschaft, die schönsten und der Gemeinde theuersten Lieder sind ausgelassen, die aufgenommenen guten verstümmelt und verderbt, die neuen taugen nichts. Wer die Augen aufthun will, der muß das finden und mitfühlen, daß ein solches Gesangbuch wie eine Noth auf der Gemeinde liegt. Doch seien für diejenigen, die diese Noth nicht so leicht erkennen, noch einige Winke gegeben.

Unser Landesgesangbuch ist zuerst eine schwere Noth für den evangelischen Geistlichen, nicht für den, der im Ungeiste des Gesangbuchs wirkt, aber für den, der sich demüthig in das Wehen des heiligen Geistes stellt. Er weiß, daß der heilige Geist seine Kraft ins Wort gefaßt hat und durch das Wort allein die Menschen erneuern will, das Wort ist ihm darum in seiner Predigt Eins und Alles, eigene Weisheit thut er nicht hinzu. Und wo er nun das Wort, das reine Evangelium in festlichem Klange des Liedes verkündigen hört, da wallt ihm das Herz und er hat eine herzliche Freude an dem reichen Liederschatze seiner Kirche. Unter der Vorbereitung zur Predigt erfrischt er sich gar manchmal an dem hellen Gesang eines alten Kirchenliedes, vielleicht hat er auch in seine Predigt solche Liedesklänge eingeführt. Er ist fröhlich, sich in so völliger Uebereinstimmung mit der ganzen evangelischen Kirche, mit Luther,

Gerhardt, Schmolck und Spener zu wissen und es ist sein Wunsch und Gebet, auch seine Gemeinde zu dieser Uebereinstimmung zu führen. Da kommt ein Schulkind und bittet um das Lied. O das ist wahrlich eine schwere, bald unerträgliche Noth, in der er sich da befindet! Er muß seine Gemeinde singen lassen, was den Glauben der Gemeinde erschüttert und schwächt, was entweder lau und matt von den größten und heiligsten Gütern spricht oder denselben geradezu feindlich ist. Da sucht und blättert er lange hin und her und kaum sind ein Paar Lieder zu finden, die er seine Gemeinde ohne Gewissensnoth singen lassen kann; in diesen wenigen muß sie sich Jahr aus Jahr ein bewegen, wenn sie sich nicht in die Gleichgültigkeit und den Unglauben hineinsingen soll. Manchmal freilich lächelt ihm hier und da ein freundliches, liebes Angesicht entgegen: Erhalt uns Herr bei deinem Wort, Ist Gott für mich, so trete, Jesu, meines Lebens Leben, Eins ist Noth, Meinen Jesum laß ich nicht — er glaubt schon eines von den theuren Kleinodien gefunden zu haben. Tritt er aber näher hinzu, so verzerrt sich das liebe Angesicht in häßliche Züge — es war nur eine heuchlerische Larve. Wollte man Alles ohne Unterschied singen lassen, was das Gesangbuch bietet, so erschiene es manchmal als nothwendig, nach dem Gesange von der Kanzel herab der Gemeinde zu sagen: ihr lieben Christenleute, was ihr eben gesungen habt, müßt ihr ja nicht glauben, denn es stimmt nicht mit dem göttlichen Worte und mit dem Glauben eurer Väter. Hört jetzt fleißig auf die Predigt des Evangeliums, damit die Wirkung eures Gesanges völlig ausgelöscht werde! — Diese ganze Noth wäre nicht so unerträglich, wenn nicht ein so reicher Schatz des Guten vorhanden wäre; ein lebendiger evangelischer Geistlicher wird selbst die alten Lieder fleißig singen und es kann nicht fehlen, daß durch seine Predigt und sein Vorsingen in der ganzen Gemeinde die Lust an den guten

alten Liedern wieder erwacht ist, daß allerhand alte Gesangbücher hervorgeholt, neue gekauft worden sind, daß die Lieder in den Häusern, auf dem Felde, in den Schulen, in der Confirmandenstunde wieder laut erschallen — und in der Kirche?

Wir hingen auf mit schwerem Muth
die Harfen und die Orgeln gut
An ihr Bäum der Weiden,
die drinnen sind in ihrem Land;
Da mußten wir viel Schmach und Schand
täglich von ihnen leiden.

Unser Landesgesangbuch ist ferner eine Noth für die Schule. Die Kinder sollen geistliche Lieder auswendig lernen, um in spätern Lebensjahren in fröhlichen Stunden ihre Freude in ihnen auszusingen, in traurigen sich daran zu trösten und zu stärken, allezeit an ihnen treue Begleiter und warme Prediger zu haben. Es gibt jetzt noch alte Leute, welche die kräftigsten Lieder Vers für Vers, Wort für Wort auswendig wissen und welcher Geistliche hätte sich nicht von greisen Männern und Frauen durch solche Lieder schon erbauen lassen? Werden unsere Schulkinder, wenn sie zu den siebenzig und achtzig Jahren gekommen sind, sich ebenso an den Liedern unsers Gesangbuchs erquicken, Befiehl du deine Wege und Wer nur den lieben Gott läßt walten, etwa ausgenommen? Wir glauben: nein. Zuerst weil nicht viel Erquickliches in ihnen zu finden ist, sodann weil die rationalistischen Lieder nicht behaltbar sind. So wenig es uns wahrscheinlich dünkt, daß nach fünfzig Jahren Einer noch den badischen Katechismus auswendig weiß, während der lutherische den alten Leuten, die ihn gelernt, noch warm im Herzen sitzt, so wenig glauben wir, daß Einer die aus dem neuen Geiste verfaßten Lieder behalten wird, während die alten sich tief in die fleischernen Tafeln des Herzens schrei-

ben. Was nicht von Herzen kommt, geht nicht zu Herzen; auswendig kann man nur das behalten, was man inwendig behält, was nicht mit dem Kopfe, sondern zugleich mit dem Herzen gelernt ward. Ein solches Lernen ist bei dem lutherischen Katechismus möglich, nicht bei dem badischen, bei den alten Kirchenliedern, nicht bei den neuen Gesangbuchsreimereien. — Aber nicht allein wehrt unser Gesangbuch den Kindern einen Schatz für die Zukunft zu sammeln, es raubt ihnen auch für die Gegenwart die Freude des poetisch-religiösen Lebens. Man kann den Kindern keine größere, innigere Freude machen, als wenn man ihnen von dem Heiland erzählt und sie von ihm singen läßt. Da klopfen die Herzen, da leuchten die Augensterne und manche Seele wird zu ewiger Bewegung gerührt. Wenn nur die Menschen, insbesondere die Väter und Mütter, Geistlichen und Lehrer die zwei Worte einmal begriffen: ein Kind ist uns geboren, und: wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen. Aber wenn man in unsere Gesang- und sonstigen Schulbücher sieht, so sollte man gar manchmal meinen, es hieße: ein alter, grämlicher, poesieloser Schulmeister ist uns geboren, und: wenn ihr Kinder nicht altkluge, verstandesdürre Menschen werdet, so kommt ihr nicht ins Himmelreich. Wir meinen, die Geburt des Gottessohnes als Kind soll uns sagen, es sei keine Zeit zu frühe, um auch in dem Kinde den Heiland werden zu lassen, ihm von ihm zu erzählen, es Jesuslieder zu lehren. Freilich ganz fassen wird das Kind das Geheimniß der Erlösung nicht. Aber wer faßt es denn? Und hat nicht grade darum der Heiland uns gesagt, wir müßten Kinder werden, weil es nöthig ist, das Heil demüthig und kindlich aufzunehmen, obgleich wirs nicht fassen? Jesus Christus soll darum auch der Kinder höchste Freude sein und sie sollen von dieser Freude singen, wie unsere alten Liederdichter uns gelehrt haben. Wie neues Leben, wie

Frühlingssonnenschein kommt es über eine Stube voll Kindern, wenn sich Einer vor sie hinstellt und singt, nicht in der schleppenden Weise des gewöhnlichen Kirchengesangs, sondern in beschwingtem Rhythmus die alten Lieder vor. Und wenn es sich um kindlichen Ton und Ausdruck handelt, wer ist den kindlicher als Luther und P. Gerhardt? Es läßt sich auch hier die Erfahrung machen, daß das die besten Kinderbücher und Lieder sind, an denen Jung und Alt gleichmäßig seine Freude hat; was auf anderm Gebiete die Grimm'schen Mährchen sind, eine Kost für Kinder und Erwachsene, die niemals ihren Geschmack verlieren wird, so lange es noch deutsches Wesen gibt, das sind hier die alten Lieder. Es versteht sich, daß nicht Alles gleichmäßig für die Kinder paßt und daß man aus den Liedern die kindlich einfältigsten, aus einzelnen zu langen Liedern die kindlichsten Strophen auswählen muß, aber ganz frühe sollte man den Kindern nach der Ordnung des Kirchenjahres und nach den Tageszeiten die großen Gaben und Gnaden unsers Gottes und Heilandes durch Lieder ins Herz führen. Das wird den Kindern schon kirchlichen Sinn in kindlichster Weise und dabei die reinste, innerlichste Freude mittheilen.*) Aber die rechten Lieder dazu fehlen in unserm Gesangbuch und was wird dafür in den meisten, namentlich den Volksschulen gesungen? Ausser den wichtigsten Chorälen, die in der Kirche vorkommen, oft gar erbärmliche Melodien und noch erbärmlichere Worte, die sogenannten „Schullieder." Klassisch können in dieser Bezie-

*) Diese Sätze sind nicht aus der bloßen Theorie gegriffen, sondern durch reiche Erfahrung gestützt, die der Verf. zu machen Gelegenheit hatte, seitdem er in seinem „Gebet- und Liederbüchlein für Kinder. Verlag des evang. Liederdepots in Darmstadt. 1851" (Preis im Verlag 3 kr., im Buchhandel 6 kr.) den Versuch machte, dieselben praktisch zu machen. Das Büchlein ward von den Kindern zu des Verf. herzlicher Freude freudig ergriffen und von Vielen in Saft und Blut verwandelt.

hung die Lieder aus dem (Schneiderschen) „Lesebuch für mittlere Klassen in Land- und Bürgerschulen. Darmstadt. Verlag von J. P. Diehl," genannt werden, wie denn dieses Buch durch seine durchaus rationalistische Färbung ein passender Begleiter unseres Gesangbuchs in der Schule ist. Außer einer großen Menge von „Denkreimen" in der verstandesdürren Weise des Rationalismus finden sich Lieder darin in diesem Tone:

Gesang fröhlicher, guter Kinder.

Auf und singt,
Kinder singt,
Denn die guten Leute
dürfen sich erfreun,
Und wir wollen heute
Alle fröhlich sein.
Auf und singt!
Kinder singt!

Auf und singt!
Kinder singt!
Laßt uns, weil wir leben,
Reines Herzens sein;
Helfen, fördern, geben,
Menschen gern erfreun!
Auf und singt!
Kinder singt!

Aus dem Lied für fleißige Kinder:

Menschen, die verständig sind,
Lassen sich nicht treiben;
Gerne lernt ein gutes Kind,
Wird auch fleißig bleiben.
Träge Thiere treibt man nur,
Zwinget sie mit Zäumen;
Du von höherer Natur,
Mußt nichts Guts versäumen.

Trägheit lohnt mit Unverstand,
Armuth, Spott und Schande;
Das ist Jedermann bekannt
Auch in unserm Lande.
O drum laßt uns fleißig sein
Zeit und Kräfte nützen.
Gott mit uns! denn er allein
Kann uns unterstützen.

Dann sollen die Kinder singen, wozu sie sicherlich keinen Trieb haben:

O wie herrlich, o wie schön
Ist es in die Schul' zu gehn!
Schön läßt sich die Zeit vertreiben,
Lernt man lesen, rechnen, schreiben,
O wie herrlich rc.

Unser Lehrer sorgt dafür!
Was er lehrt, verstehen wir;
Was wir von ihm sehn und hören,
Kann er uns so leicht erklären.
O wie herrlich rc.

Dieses Lesebuch ist von 1821 bis 1847 in 26 Auflagen in unsern Volksschulen verbreitet worden! Wie glücklich wären die Kinder, wenn sie statt solcher und ähnlicher Reimereien Luthers „Vom Himmel hoch, da komm ich her,“ Gerhardts „Ich steh an deiner Krippen hier“ und, weil nicht immer Geistliches gesungen zu werden braucht, weltliche Volksweisen singen dürften. Es ist ja auf diesem Gebiete in neuerer Zeit durch gute Kinderschriften Vieles geschehn, aber grade den Volksschulen ist noch ewig davon zu gut gekommen.

Unser Gesangbuch ist drittens eine Noth für die gesammte evangelische Gemeinde. Das religiöse Leben des Volks wird durch dasselbe darnieder gehalten. Das Volk hat außer

seiner Bibel in der Regel keine Bücher als das Gesangbuch mit seinen Gebetes- und sonstigen Anhängen und den Katechismus. Das Gesangbuch begleitet die Leute des Volks von der Schule bis zum Tode. In ihm suchen sie Trost, Freude, Erquickung in einsamen Stunden. Wie einen großen Schatz hegen sie ihre „alten Tröster" und nicht ahnend, daß man solche Bücher mit den alten Liedern und Gebeten für wenige Kreuzer jetzt wieder leicht haben kann, wachen sie eifrig über den alten zerlesenen, oft mit vielen Thränen benetzten Büchern. Sie lieben die alten Gesangbücher, weil sie ihnen wirklich schon Kraft und Trost gespendet und kennen sie durch und durch. Aber einen solchen Menschen haben wir noch nicht gefunden, der unser hessisches Gesangbuch lieb hätte, dankbar gegen dasselbe und nur einigermaßen ihn ihm bewandert wäre. Wie Manchen haben wir durch Vorlesen aus unserm Gesangbuch zu dem Ausrufe gebracht: „das steht in unserm Gesangbuch? Nein, so schlecht hätt' ich mirs doch nicht vorgestellt." Ein schlechteres Zeugniß kann aber dem Gesangbuch gewiß nicht ausgestellt werden, als daß Niemand darinnen liest, Niemand es genau kennt. Man kann zu zwanzig und dreißig Krankenbetten kommen, man wird überall Bücher finden und Leute, die dem Kranken daraus vorlesen; am meisten ist es das „Pfarrer Starke Buch", oft das „Habermännchen", von Gesangbüchern die alten hessischen oder fremde, oder es sind neue Abdrücke bewährter alter Bücher; an unser Gesangbuch denkt Niemand, wenns gilt wahrhaft zu trösten. Was sie mit dem rechten Lebens- und Sterbenstrost gemacht haben, ist aus den angeführten Proben klar geworden; es bedarf keiner Auseinandersetzung, warum unser Gesangbuch weder ein alter noch ein neuer Tröster ist.

Und dann: wo unser Gesangbuch herrscht, wird nicht gesungen, ist das evangelische Lied erstorben. Wie sonst in der evangelischen Kirche gesungen ward, nicht in den Kirchenmau-

ern allein, sondern auf allen Wegen und Stegen, hat uns die Geschichte des Kirchenliedes gelehrt. Wie todt und still ist es in den Häusern und auf den Feldern geworden! Das poetische Leben des Volkes wird unter dem Einfluß eines solchen Gesangbuchs in ganz weltliche oder fleischliche Bahnen gedrängt oder erlischt ganz. Wie ein Alp schnüren die kalten trockenen Reime den Leuten die Kehle zu, da ist Keiner, der von Herzen zum Lobe Gottes ein Lied sänge, so lange nicht Einer kommt und sagt, daß die Lieder sonst wo zu suchen sind und nicht in ihrem Liederbuch. Und wenn er dann selbst die guten Lieder singt, da werden die Herzen flott und bald schallts wieder freudig in Haus und Hof, Wald und Feld. Ein Lied soll Poesie sein. Das Volk weiß zwar begrifflich nicht, was Poesie ist, aber es singt keine Prosa; lieber singt es gar nicht, was leider an vielen Orten geschieht. Wenn die Menschen nur begriffen, was für ein Segen von einem Volke kommt, das geistliche Lieder singt! Wenn es manche Regierungen wüßten, die vor der Revolution sich fürchten, sie würden ganze Ballen guter alter Lieder unter die Leute austheilen lassen.

Ist es nicht eine Noth, wenn der Geistliche singen lassen muß, was seinem Gewissen widerstreitet, wenn die Schulkinder die prosaischsten dürrsten Reimereien lernen und singen müssen und das evangelische Volk seiner heiligsten Gesangesfreude beraubt wird?

7. Wie kann unserer Gesangbuchsnoth abgeholfen werden.

Soweit ist es Gottlob! bereits gekommen, daß unser Landesgesangbuch von Vielen als unbefriedigend angesehen wird. Schon vor längerer Zeit wurden Klagen darüber vernommen. Aber die kirchliche Oberbehörde konnte lange nichts thun, weil ihr bei Veranstaltung der neuen Auflagen des Landesgesangbuchs auf die Revision des Textes kein Einfluß gestattet war und die Verbreitung dieses, im Verlage der Großherzoglichen Invalidenanstalt erscheinenden, Buches, überhaupt mehr nur als eine Sache des mercantilischen Betriebs behandelt wurde. — Auf den Antrag des Oberconsistoriums wurde daher, nachdem die Leitung des literärischen Verkehrs der Invalidenanstalt aus dem Ressort des Kriegsministeriums in das Ministerium des Innern und der Justiz übergegangen war, durch Ministerialrescript vom 11. Juni 1844 (N. D. 9680) verfügt: „daß künftig neue Auflagen des evangelischen Landesgesangbuchs nicht anders mehr sollen veranstaltet werden, als nach vorgängiger Revision des Textes durch das Großherzogliche Oberconsistorium; daß daher die Verlagshandlung, so oft es sich künftig von der Veranstaltung eines neuen Landesgesangbuchs handle, hiervon möglichst frühzeitig dem Oberconsistorium Anzeige zu machen habe.“ Gleichzeitig wurde, um bei der für nothwendig erkannten, jedoch zur Vermeidung jeder Störung im Gebrauche der bereits vorhandenen Auflagen, allmählich vorzunehmenden Veränderung, beziehungsweise Wiederherstellung oder Ausscheidung der betreffenden Lieder,

auch die Ansichten und Gutachten mehrerer zu derartigen Beurtheilungen vorzugsweise geeigneten Geistlichen zu vernehmen, zur möglichst sicheren Erreichung des Zwecks, die Bildung einer besonderen Revisions-Commission genehmigt, die sich unter Leitung des Oberconsistoriums mit diesem Gegenstande zu beschäftigen hat." So berichtet Köhler in seinem Handbuch der kirchlichen Gesetzgebung im Großherzogthum Hessen.

Ob nun eine solche Revisions-Commission gebildet und was sie geleistet hat, ist bis jetzt nicht bekannt geworden; das Gesangbuch ist wie es war. In neuerer Zeit, soviel wir wissen in dem Sommer 1851, ward nun von dem Kirchenregiment eine Commission zur Herstellung eines besseren Gesangbuchs erwählt und soll sich dieselbe dahin ausgesprochen haben, daß ein neues Gesangbuch veranstaltet werden müsse. Das ist auch unsere feste Ueberzeugung, die wir in unserer ganzen Darstellung der Sache bereits begründet zu haben glauben, zu deren Begründung jedoch noch Einiges hinzugefügt werden soll.

Es ward der Gedanke ausgesprochen: man solle eine neue Auflage des Gesangbuchs veranstalten, in derselben die alten Texte wiederherstellen, auch andere Kernlieder in dieselbe wieder einführen, so daß das seitherige Gesangbuch mit der neuen Auflage immerhin ein Paar Hundert Lieder gemeinsam habe und neben derselben noch fortgebraucht werden könne. Aber es wird nicht gut gehn, den neuen Most in die alten Schläuche zu fassen. Sechs Siebentel der 715 Lieder stammen aus der Zeit des Verfalls unseres Kirchenliedes; das Schlechte ist also überwiegend, da ist eine Nachbesserung nicht hinreichend, sondern eine neue Schöpfung erforderlich. Ist einmal die Nothwendigkeit derselben erkannt, so soll man nicht durch unzureichende Nachbesserungen die Sache hinausschieben.

Auch an einen Anhang ist gedacht worden. So froh man nun auch sein könnte, wenn man nur 100 alte Kirchenlieder

zum kirchlichen Gebrauch hätte, so ist doch auch dieses Mittel kein durchgreifendes. Dauernd und völlig kann nur durch ein ganz neues Gesangbuch geholfen werden. Wie dieses neue Gesangbuch redigirt werden müsse, darüber auch eine Stimme abzugeben, ist nicht die Absicht dieser Schrift, die zunächst nur die Unzulänglichkeit des alten und die Nothwendigkeit eines neuen nachzuweisen gedachte. Ist aber einmal von dem Kirchenregiment der Beschluß, ein neues Gesangbuch herauszugeben, gefaßt, dann würden wir hoffentlich Gelegenheit finden, auch unsere bescheidene Ansicht über die Redaction desselben auszusprechen. Einstweilen sei nur diese Bemerkung noch erlaubt: man möge nicht lange Zeit mit Theorien der Anordnung, mit Aufsuchen von Liedern verstreichen lassen, sondern frischweg ein vorhandenes gutes Gesangbuch zu Grunde legen*), forschen, welche Lieder der früher in dem Gebiete des jetzigen Großherzogthums Hessen gebräuchlichen Gesangbücher bei dem Volke sehr beliebt sind und darum durchaus aufgenommen zu werden verdienen und dann schnell zur Redaction schreiten. Nimmt man eine Reihe der Sammlungen alter Lieder zur Vergleichung in die Hand, so wird sich alsbald eine Anzahl von einigen Hundert Liedern als allen Gesangbüchern gemeinsam herausstellen und diese müßten dann den Kern des neuen Gesangbuchs bilden.

Aber es ist in unserer Gesangbuchsangelegenheit bei weitem noch nicht alles geschehen, wenn die Kirchenbehörde für ein neues Gesangbuch zu sorgen bemüht ist. Es werden sich der Einführung eines solchen große Hindernisse entgegenstellen,

---

*) Dazu dürfte sich das 564 Lieder enthaltende „geistliche Gesangbuch mit Dr. M. Luthers und andern auserlesenen Liedern, nebst den Singweisen. Nürnberg gedruckt bei H. Campe 1851“ (von Pfarrer Winer) vorzüglich eignen.

so lange nicht das evangelische Volk in allen seinen Schichten ein reges, warmes Interesse für die Sache gewinnt. In den Gebildeten der Gemeinde eine solche Theilnahme zu erwecken, ist die Absicht dieser Schrift. Sie muß aber auch unter dem Landvolk erweckt werden und das ist da nicht schwer, wo von der Kanzel dasselbe gepredigt wird, was die alten Lieder singen. Jeder, der dieß thut, wird die Erfahrung schon gemacht haben, daß die Leute, wenn er in seiner Predigt einige Liederstrophen angeführt hat, nach der Kirche sich bei einander erkundigen, wo das Lied wol zu finden sei. Da werden denn alle alten Gesangbücher hervorgeholt und geforscht, ob das Lied nicht darinnen steht. Als der Verfasser seinen Confirmandenkindern ein Lied nach unverfälschter Lesart dictiren wollte, zogen sie fast Alle verschiedene alte Gesangbücher hervor und er konnte mit ihnen nach Herzenslust die schönsten Lieder singen. Außer dem Einführen von Liedern in der Predigt können auch zuweilen ganze Lieder etwa zum Schlusse des Nachmittagsgottesdienstes, namentlich aber in der Confirmandenstunde vorgelesen und wo es nöthig wird erklärt werden. Wo die alten Gesangbücher nicht hinreichen, verschaffe man denen, die ein Verlangen darnach haben, wolfeile Sammlungen, deren eine für unser Land besonders veranstaltet worden ist**).

Die Hauptsache aber ist: wer an Jesum Christum von Herzen glaubt und eine Stimme hat, der singe unsere alten Lieder, wo er geht und steht. Ist er ein Geistlicher, so singe er sie in der Schule und in der Confirmandenstunde und er hat dadurch ein Mittel, die Kinder an sich zu ziehen und den Un-

---

*) Evang. Kirchenlieder nach alter Lesart und Singweise. 2. Auflage (200 Lieder enthaltend). Nebst einem Beicht- und Communionbüchlein. Darmstadt. Verlag des evang. Bücherdepots, (Dieburgerstraße G. 384) 1852. Preiß einzeln 10 kr., in Parthien zu 100 nur 6 kr.

terricht zu beleben, ja die Unterrichtsstunden zu wahren Freudestunden zu machen, das durch nichts Anderes ersetzt werden kann. Er singe mit seinen Confirmandenkindern bei den öffentlichen Prüfungen und mit der Jugend überhaupt bei der Katechismuslehre vor der ganzen Gemeinde die alten Lieder in belebtem Rhythmus und die Erwachsenen werden große Lust und Liebe dazu gewinnen. Er rege die Leute, namentlich die erwachsene Jugend an, daß sie bei ihren Zusammenkünften sich unter einander ermahnen und erbauen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern — und wenn er selbst nur ein rechtes Leben in sich hat, wird seine Gemeinde bald in den alten Liedern neu aufleben. Ein Mensch, der singen kann, hat über die Kinder und das Volk eine große Gewalt; diese Gewalt sollten die Geistlichen dazu gebrauchen, daß sie die Lust an den alten Liedern in den Gemeinden erwecken. Welche reiche Erquickung kann der Geistliche selbst daraus schöpfen! Wie wol thut es ihm, wenn er in Wald und Feld, bei einem Gange durch das Dorf in den Häusern das liebe Evangelium in einem geistlichen Liede hört oder wenn Abends in sein Studirzimmer aus dem Nachbarhause Gerhardt's „Nun ruhen alle Wälder“ dringt! Es ist möglich, daß noch heute unser Volk wieder zu Hunderten sich schaart, Wirthshaus, Kegelbahn und Karten im Stiche läßt, und in den Wald zieht, um die schönen Lieder mit recht lauter Stimme singen zu können. Da steht hier auf einer Anhöhe eine Schaar, in der Tiefe unter einem Eichbaum eine zweite, weiter weg an den Ufern eines Teiches eine dritte und sie singen sich ihre Lieder einander zu. Die Jünglinge und Mädchen sammt den jungen Männern und Frauen bilden den Kern der Sänger, die Kinder hören fröhlich zu und den Alten wird das Herz noch einmal jung und frisch und sie sagen, der Gesang laute so schön, als ob die Engel im Himmel ihn anstimmten. Mit einem Abend-

liede kehrt die Schaar im Dorfe wieder ein, alle, die dabei waren, sind innerlich erfrischt und haben das Evangelium, das ihnen in der Kirche gepredigt ward, sich noch recht warm ins Herz gesungen.

Der heilige Geist hat, wofür ihm gedankt sei, einen Thauwind auch über unser hessisches Kirchenfeld gesandt, manche Schneedecke, manche Eisrinde ist geschmolzen. Wie Martin Luther nach dem Tode der ersten Märtyrer der evangelischen Kirche, so können auch wir mit Lob und Preis wieder singen:

Der Sommer ist hart vor der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür;
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.

Der Saft steigt im Baume unserer Landeskirche. Als welke Blätter aus winterlicher Zeit hängen die Blätter unseres Gesangbuchs noch daran. Wenn wir aber nur den Saft steigen lassen, wenn nur das Evangelium laut und freudig gepredigt wird und die Herzen zum Glauben kommen, so wird der Baum grünen, Blätter und Blüthen treiben und die welken Blätter abschütteln. Daß ein solches Geisteswehen recht bald den Baum von der Wurzel bis zum Gipfel erfasse, das walte Gott Vater, Sohn und heiliger Geist.

Fuchs.

Baur, Wilhelm,

Das Kirchenlied in seiner Geschichte und Bedeutung Zur Beleuchtung der Gesangbuchsnoth im Großherzogthum Hessen ; Eine Weckschrift für die Gebildeten in der Gemeinde

Frankfurt a. M. 1852